# DIE BADENFAHRT: VON DAVID HESS

David Hess

Digitized by Google

Helv. 927 l

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

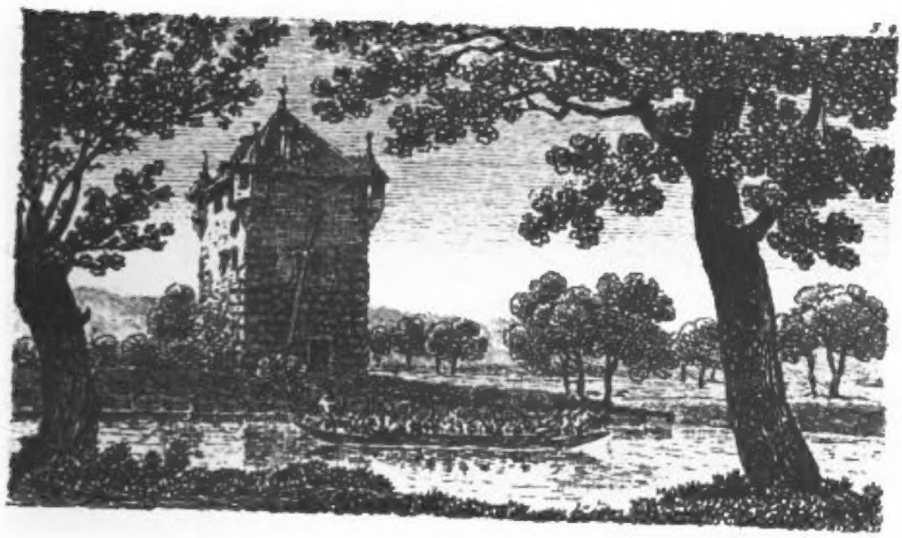
Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Badenfahrt.

Von

David Heß.



Zürich

bey Orell Füßli und Compagnie.

1818.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dieſes Buch iſt allen Curgäſten in Baden gewid-
met; wenn es regnet, oder wenn ſie ſonſt lange
Weile haben, können ſie ſich damit, vielleicht nicht
ganz ohne Nutzen, unterhalten, indem ſie darin, mit
Ausnahme der mediziniſchen Artikel, das Wichtigſte
von demjenigen beyſammen finden, was über Baden
in manchen frühern, entweder nicht mehr häufig vor-
handenen, oder, ihrer Form wegen, für den jetzigen
Zeitgeſchmack nicht mehr ganz paſſenden Werken
zerſtreut iſt.

Eine Gegend, welche von der Natur mit ſo
wohlthätigen Heilquellen ausgeſtattet, und ſo mannig-



Digitized by Google

faltige Erinnerungen an die Vergangenheit aufzuwecken geeignet iſt, verdient immer neu beachtet zu werden. Nachdem ich, durch des Arztes Machtgeboth, zu großem Gewinn für meine Geſundheit, wiederhohlt dahin geſandt, ein früheres Vorurtheil gegen die, in den Bädern zu Baden übliche Lebensweiſe mit freudiger Ueberzeugung beſeitigt hatte, fand ich die ſonſt gemiednen Gegenſtände bey ſummariſcher Ueberſicht ſo gehaltreich, daß dieſelben zu beſchreiben nicht nur ein Söhnopfer, ſondern ſelbſt eine Quelle des Genuſſes für mich ward, und ſo begann und vollendete ich mit großer Liebe mein Unternehmen, etwas möglichſt Vollſtändiges aufzuſtellen. Ich habe über alles Vergangene in Bibliotheken und Archiven, über alles jetzt Beſtehende an Ort und Stelle ſelbſt gewiſſenhaft geſammelt und endlich eine ſolche Menge von Materialien zuſammengebracht, daß, wenn auch viele derſelben unbenutzt bey Seite gelegt wurden, dieſer Band doch

Digitized by Google

viel zu ſtark angeſchwollen iſt, um auf einen Platz in den Strickbeuteln der Frauenzimmer Anſpruch machen zu dürfen, und mir nicht grundlos vorgeworfen werden könnte, Voltaire's Warnung, „le secret d'ennuyer est celui de tout dire", nicht genug beherzigt zu haben.

Ueber die Anordnung und Einkleidung des aufgefaßten Stoffes, über das, was von dem Meinigen hinzugekommen iſt, über die geäußerten empiriſchen Anſichten wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, muß ich, als Nichtgelehrter, die Meiſter der Kunſt, vorzüglich aber über den Umſtand um Nachſicht bitten, daß ich mich verleiten ließ, mit Bruchſtücken aus der allgemeinen Schweizergeſchichte die beſondere Geſchichte von Baden, wie mit einem breiten, ungewöhnlich überladenen Rahmen einzufaſſen. Dieſes mußte zum Theil geſchehn, weil die Letztere ganz in jene verflochten iſt und aus derſelben hervorging; zum Theil meinte ich manchen, mit die-

Digitized by Google

ſem Litteraturzweige weniger vertrauten Leſern den Faden der Begebenheiten und ihrer wechſelſeitigen Beziehungen, vermittelſt einer, wenn auch nicht überall zuſammenhangenden, doch an einzelnen Stellen ausführlicher gemalten Bilderreihe, gemächlicher und ſicherer, als durch bloßes Hinweiſen auf Jahr- und Seitenzahlen größerer Werke, an die Hand zu geben. Eben ſo glaube ich ehrlicher gehandelt zu haben, indem ich alles, was Poggio, Pantaleon und Montaigne über die zu ihrer Zeit in Baden herrſchenden Sitten und Gebräuche geſchrieben, ſelbſt das, was Merveilleux davon aufgeſchnitten hat, unverändert und ganz abdrucken ließ, als wenn ich dieſen meinen Vorgangern ihre beßten Federn weggepflückt, anders zugeſtutzt, und meine Beſchreibungen damit verziert hätte. Ueberhaupt dachte ich bey meiner Arbeit weder an die Gelehrten noch an ein größeres Publicum; urſprunglich bloß für meine eigne Belehrung entworfen, war ſie auch

in der Folge nur für Freunde beſtimmt, daher ich durchgehends meiner Laune den Zügel ſchießen ließ. Weil nun aber gefunden wird, dieſe Blätter könnten, als Zeitvertreib, noch vielen andern Leuten dienen, welche ſich alle Jahre mehrere Wochen in Baden aufhalten, ohne mit den Eigenthümlichkeiten dieſes merkwürdigen Thales, und mit den vielfältigen wichtigen Ereigniſſen, welche früher darin Statt fanden, näher bekannt zu ſeyn, ſo gebe ich mein Buch, mit allen ſeinen Weitſchweifigkeiten, Abſprüngen von der Hauptmaterie, Verbindungsfehlern und Stylnachläßigkeiten, eben ſo anſpruchlos im Druck heraus, wie ich meinen Freunden dasſelbe in der Handſchrift mittheilte, an der ich um ſo weniger ändern mochte, als ich mir bewußt bin, überall nur die Wahrheit geſucht zu haben.

Was hie und da etwas frey geſagt ſeyn mag, kam dennoch immer aus wohlwollendem, argloſem Gemüth, und dürfte vielleicht auch längſt gewünſchte

Verbesserungen mit bewirken helfen, welche dem Zeitbedürfniß angemessen wären, und wozu sich guter Wille bereits zu regen beginnt. Kleine satyrische Ausfälle wird man mir hoffentlich am wenigsten verargen, weil Lustigkeit und Lachen mit zu einer guten Cur gehören. Ein Körnchen Salz würzt jedes Gericht; die Natur selbst biethet uns dasselbe reichlich in Badens sprudelnden Quellen.

Beckenhof bey Zürich,
im Heumonath 1817.

D. H.

Neudruck 1924

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Vorbereitungen | 1 |
| Die Wasserfahrt | 7 |
| Ankunft | 17 |
| Einzug und Einrichtung im Hinterhof | 19 |
| Uebersicht aller andern Gasthöfe und Bäder | 29 |
| Die Tagwache | 65 |
| Das Bad | 67 |
| Das Frühstück, nebst einigen Bemerkungen über die Spanischbrötchen | 90 |
| Ein Abschnitt ohne Ueberschrift | 93 |
| Die Toilette | 95 |
| Vormittagsbesuche | 97 |
| Die Matte | 101 |
| Die Mittagsmahlzeit | 108 |
| Der litterarische Nachmittag | 113 |
| Joh. Fr. Poggio an Nicolo Nicoli, aus Baden im Jahr 1417. | 121 |
| Nachträge aus diesem Zeitalter | 134 |
| Doctor Pantaleon | 139 |


Digitized by Google

Seite.

Michel de Montaigne . . . . . 181
Die Badſchenkungen . . . . . 195
Verbothe der Badenfahrten . . . . . 217
David François de Merveilleux . . . . . 227
Die Zürcher in Baden in der letzten Hälfte des XVIIIten Jahrhunderts . . . . . 245
Geſellſchaftliches Weſen und Luſtbarkeiten der gegenwärtigen Zeit . . . . . 254
Spaziergänge . . . . . 264
Die obere Matte . . . . . 265
Das Bauerngut . . . . . 267
Der Martinsberg . . . . . 268
Die Einſiedeley . . . . . 272
Der Umweg . . . . . 275
Balketbühl auf dem Stoffelberg . . . . . 277
Rieden. Hertenſtein. Lägerberg . . . . . 278
Das alte Schloß . . . . . 281
Bruchſtücke aus der Geſchichte von Baden.
Baden vor und unter den Römern . . . . . 283
Römiſche Alterthümer . . . . . 293
Allemaniſcher Zeitpunkt . . . . . 305
Fränkiſcher Zeitpunkt . . . . . 306
Zeitpunkt des Römiſchen Reichs . . . . . 307
Lenzburgiſche Regierung . . . . . 308
Kyburgiſche und Habsburgiſche Regierung . . . . 309
Oeſtreichiſche Regierung . . . . . 311
Eidgenöſſiſcher Zeitpunkt . . . . . 341

Seite.

Zürichkrieg . . . . . 343
Eidgenössischer Friede . . . . . 252
Reformations-Epoche . . . . . 357
Rapperswilerkrieg . . . . . 364
Schloßbau . . . . . 369
Zwölferkrieg . . . . . 373
Europäischer Friedenscongreß in Baden . . . . 411
Baden unter der Regierung von Zürich, Bern und Glarus 418
Allgemeine Staatsumwälzung . . . . . 421
Naturrevolutionen . . . . . 428
Der Teufelskeller . . . . . 441
Die Stadt Baden . . . . . 448
Das Kloster Wettingen . . . . . 475
Die Neige der Cur . . . . . 508
Der letzte Tag . . . . . 512

## Beylagen.

I. Ueber den Ursprung und den Erhitzungsherd der Heilquellen zu Baden. Ein Brief von Herrn Doctor Ebel an den Verfasser . . . . . 519

II. Bittschrift der Frauen von Baden an die VIII regierenden Stände . . . . . 537

III. Marc Lescarbots Beschreibung von Baden . . 541

IV. Deutsche Attestation allhiesige Würffel betreffend . 545

Digitized by Google

Seite.

## Poetiſche Zugaben.

Siegawyn und Ethelfrieda, oder die Entdeckung der warmen Heilquellen zu Thermopolis . . . 548
Noten zu Siegawyn und Ethelfrieda . . . . . 572

## Bad-Epigramme.

An den Schröpfer . . . . . 579
Poetiſche Spaniſchbrötchen aus Baden . . . . . 580
Rabelai's verwünſchte Viertelſtunde . . . . . 586

*

Grundriß ſämmtlicher Quellen, Leitungen, Bäder und Gaſthöfe zu Baden.

*

# Die Badenfahrt.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Vorbereitungen.

Es heißt, vor Zeiten habe in Zürich jeder Bräutigam seiner Braut im Ehecontract versprechen müssen, sie alle Jahre einmahl in die Bäder von Baden zu führen. Es mag etwas an dieser Sage wahr seyn. Nach der Reformation waren die Sitten so streng, daß junge Leute beynahe keine andre Gelegenheit fanden, sich recht lustig zu machen, als in Baden, wo von jeher die Freude ihren Tempel zu haben schien, und wo man sich derselben ungescheut überlassen durfte.

Die Zeiten haben sich gemildert; man darf sich auch in Zürich den Genuß geselliger Vergnügungen frey er-



Digitized by Google

lauben; Ehecontracte ſind im Allgemeinen nicht mehr üblich; allein man geht doch immer gern und oft nach Baden.

Der Sommer iſt gekommen; man fühlt das Bedürfniß nach Veränderung; man will von Geſchäften ausruhn; man hat ſich von einer Winterkrankheit zu erhohlen; Baden liegt ſo nahe; man frägt den Arzt, ob die Bäder wohl bekommen könnten? Dieſer gibt meiſtens ſeine Zuſtimmung; er muß oft froh ſeyn, ſich hypochondriſche Patienten vom Halſe ſchaffen und an die Natur verweiſen zu können; er lieſt den Wunſch in den Augen der jungen Frau, er will ihr gern gefällig ſeyn. Ja, ja! heißt es: gewiß werden die Bäder wohl bekommen. Die Frau bedarf ihrer ganz beſonders; der Herr wird darin von ſeinen rheumatiſchen Schmerzen geneſen; das jüngſte Kind hat noch ſchwache Beine, das Bad wird ſie ſtärken. Der Knabe hat auch ſchon Anlage zu Gliederſchmerzen; er hat ſich jüngſt verkältet; da die Gelegenheit vorhanden iſt, muß ſie benutzt, er muß auch mitgenommen werden.

Aber das älteſte Mädchen iſt ſo ſtille. Es iſt nicht krank geweſen, es bedarf keiner Stärkung; was fehlt ihm denn? Es möchte eben auch mit, und ſollte das gute Kind allein bey Hauſe bleiben? Gewiß nicht,

Digitized by Google

es ſoll auch mitkommen! Und das Mädchen ſpringt hoch auf vor Freuden, und klopft jubelnd in die Hände.

Plötzlich erinnert man ſich, die Stubenmagd habe ſeit der letzten Waſche eine geſchwollne Hand; könnte ſie nicht auch baden? Ja, ja! ſie ſoll auch baden. Aber dann kann ſie die Herrſchaft nicht bedienen? Freylich kann ſie's dann nicht; man nimmt alſo auch die Köchinn mit; man kann die Köchinn nicht entbehren. Und ſo geſchieht es oft, daß am Ende einer ſolchen Berathung die ganze Haushaltung auf dem Verzeichniß der Reiſegeſellſchaft ſteht.

Vor Zeiten pflegte man ſich mit Larieren und Purgieren ſyſtematiſch auf die Cur vorzubereiten, und Manna und Senesblätter mußten nothwendig allen Badcandidaten das Bauchgrimmen verurſacht haben, bevor ſie ſich auf die Fahrt zu begeben wagten. Heut zu Tage nimmt man es damit nicht mehr ſo genau.

Es werden Briefe mit den Badwirthen gewechſelt; nach vielem Hin- und Herſchreiben findet ſich endlich das gewünſchte Gemach; es iſt beſtellt. Bis zur Abreiſe gibt es noch vieles zu ordnen und zu bereiten, und die Kinder ſprechen und träumen von nichts, als von Baden, und von den Herrlichkeiten, die dort auf ſie warten.

Allein, je näher der zur Abreiſe beſtimmte Tag heranrückt, deſto auffallender zeigt ſich die Unmöglichkeit, Alles, was mit ſoll, an Menſchen und Gerädthſchaft, in einen einzigen Wagen zuſammen zu pferchen. Entweder muß man alſo zwey Wagen miethen, und das koſtet viel Geld, oder man benutzt die wohlfeilere Gelegenheit, die ſich im Sommer wöchentlich mehrere Mahl darbiethet, im Schiff nach Baden zu fahren.

Ich bin oft dahin gereist, im Wagen, zu Pferd und zu Fuß, aber nie ſo angenehm, nie ſo ſchnell wie im Schiff. Ich rathe demnach jeder zahlreichen Geſellſchaft, mit allem Gepäck, bey günſtigem Wetter auf der Limmat 1) nach Baden zu fahren, und zwar nicht, in einem eigens gemietheten Nachen, wie vornehme Leute etwa hinabzureiſen pflegen, die an keine beſtimmte Stunde gebunden ſeyn, und ſich nicht unter allerley Volk miſchen mögen, ſondern im öffentlichen Schiff,

1) Der Name dieſes Fluſſes iſt eigentlich Linth-Maag, weil dieſe beyden Ströme das erſte Waſſer dazu liefern. Darum nannte ihn auch Montaigne Limaq, wie der Name zu ſeinen Zeiten mag ausgeſprochen worden ſeyn. Silbereiſen ſchrieb Linmagt, Merian Lindmat. Andere wollen dieſen Namen von dem Lateiniſchen Worte limes, Marchziel, herleiten weil dieſer Fluß in ältern Zeiten die Allemanier von den Burgundern getrennt haben ſoll. Wahrſcheinlicher aber ward dieſe Gränze von der Reuß gebildet.

wo für 16 Schillinge und ein kleines Trinkgeld einsitzen kann, wer will.

Dieſe Schiffe ſind freylich keine Coches d'eau, keine Treckſchuiten, keine Jachten. Es ſind lange, ſchmale, gebrechliche Dinger, auf denen man ſich dem reißenden Strome Preis gibt. Man heißt ſie Weidlinge, wegen der Schnelligkeit, womit ſie fortſchwimmen a) Engliſche Seeoffiziere, welche die Welt umſegelt hatten, weigerten ſich oft, ihr Leben an ſolche drey Bretter zu wagen. Lange Gewohnheit macht den Zürcher kühn; ſorglos ſetzt er ſich mit ſeinen Geliebten ein, und vertraut ſeinen Göttern.

An verſchiednen Tagen fahren dieſe Schiffe im Sommer nach Baden; am meiſten aber ſind die beſetzt, welche am Sonnabend in der Mittagsſtunde abgehn. Von der Hitze hat man nichts zu fürchten; auf dem Waſſer iſt ein ewiges Spiel von kühlenden Lüften. Um die Zeit der Zurzachermeſſe, welche mit der Curzeit zuſammen trifft, iſt der Andrang der Reiſeluſtigen beträchtlich. Viele junge Leute wollen über den Sonntag ihre Bekannten im Bad beſuchen, und dem Stadhofball beywohnen; ſie reiſen auch mit dem Schiff. Nebſt

a) Weidlig, hurtig, geſchwind, S. Stalders Schweizeriſches Idiotikon.

den vielen Kiſten und Ballen und Reiſeſäcken, die vorn und hinten aufgethürmt werden, finden zwey bis ſechs und dreyßig Perſonen Platz in einem ſolchen Nachen. An ſchönen Sonnabenden werden zwey bis drey derſelben erfordert, die Leute alle einzunehmen, welche vor der Wohnung des Schiffmeiſters, oder an der Landveſte (Kay), unten an der Roſengaſſe, auf die Abfahrt harren.

Der Schiffmeiſter hat Lebensart; er weiß zu unterſcheiden. Zuerſt ſchiebt er den Pöbel von Krämern und Juden, die nach Zurzach wollen, dann Bauern, Knechte und Mägde der Badgeſellſchaften, und die ſimpeln Paſſagiere 3) vor, weiſt ihnen ihre Plätze an, und nur zuletzt fördert er die vornehmern Herrn und Damen auf die hinterſten Sitze, hinter welchen er gewöhnlich ſelbſt das Steuer führt, von wo aus man die ganze Schiffsgeſellſchaft überſehen kann, und wo man auch, bey der Fahrt durch den Keſſel, weniger von den plätſchernden Wellen beſpritzt wird.

Eine Menge Zuſchauer ſteht auf der Landveſte; Verwandte und Bekannte der Abfahrenden; Neugierige, die das Gewühl herbeygelockt; Vorübergehende, die

3) Simple Travellers. S. Yoricks empfindſame Reiſe.

Digitized by Google

verweilen, bis das Schiff vom Land ſtößt. Das Ganze iſt bey heiterm Wetter ein buntes, fröhliches, maleriſches Schauſpiel.

## Die Waſſerfahrt.

So wie ein Nachen vollgepfropft iſt, wird er umgewendet, und gegen den Wollenhof gelenkt. Da ergreift ihn die Gewalt des reißenden Stromes; die Schiffleute brauchen nicht zu rudern, ſie haben genug zu thun, nur immer genau die Richtung zu beobachten, welche das Fahrzeug nehmen ſoll, um nicht gegen Pfähle und Mauern zu ſtoßen. Sie ſind ſehr vorſichtig, und daß ſie ſich nicht etwa vor der Abfahrt berauſchen, dafür hat der Schiffmeiſter bey Eid und Pflicht und ſchwerer Verantwortung zu ſorgen.

Eine reizendere Waſſerreiſe, als dieſe, iſt kaum gedenkbar; ſie läßt ſich im Kleinen mit der Rheinfahrt von Mainz bis Kölln vergleichen. Wie ein Pfeil vom Bogen geſchnellt, fliegt der leichte Nachen auf bläulichen Wellen dahin. Die Gegenſtände wechſeln jede Minute; kaum hat man eine bedeutende Stelle erreicht, ſo verſchwindet ſie wieder, verdrängt von einer andern, die das Aug auf ſich zieht.

Von der Landveſte ausgelaufen, befindet man ſich ſchon im Hui an der Spitze des Oetenbachergartens bey der Papiermühle, wo am Abend des 22ſten Heumonaths 1350 vor der Mordnacht, der beſonnene Fiſcher Bachs den verrätheriſchen Grafen von Toggenburg mit ſeinen beyden Gefährten in die Fluthen verſenkte und ſich dann von ſeiner Obrigkeit die ſilbernen Panzerſchuppen der von ihm in der Reuſe gefangnen Fiſche zur Belohnung erbath. Nicht vergebens heißt dieſe Stromgegend die Schnelle. Man hat ſich kaum bedacht, ſo iſt man ſchon unterm langen Steg dahin, und ſchwebt längs den ſchattigen Lindengängen des Schützenplatzes, an deſſen Spitze der Sihlſtrom ſich mit ſeiner jugendlichen Braut, der Limmat, vermählt. Ade, Zürich!

Wer etwa dort oben im Beckenhof, unter dem dunkeln Kaſtaniengewölb eine befreundete Geſtalt erblickt, winkt wohl mit weißem Tuch hinauf; aber kaum hat man den Gegengruß aufgefangen, ſo iſt der Beckenhof verſchwunden, und wie das Leben, im Zauberſtrahl der Jugend, eilt der Nachen weiter und weiter, vorbey an ſchönen Fabrikgebäuden, die rechts und links am Ufer ſtehn, wo Kattun gedruckt, geklopft, und in der Limmat rein gewaſchen wird.

Digitized by Google

Der Kirchthurm von Wipkingen, der aus Obſtbäumen hervorragt, iſt ſchon hinter uns. Links zeigt ſich der Hardthurm, früher auch Schwendenthurm genannt, wo vor Zeiten eine Brücke ſtand, deren Zoll den Freyherrn von Regenſperg gehört hatte. Als am 24ſten Heumonath 1343 die angeſchwollne Limmat den Gaſthof zum Schwert und mehrere Mühlen aus Zürich wegſchwemmte, zertrümmerten dieſe die Brücke, und die Regierung beſchloß, daß von nun an, zwiſchen dieſer Stadt und Baden, keine Brücke mehr ſolle errichtet werden. Als Herzog Albrecht im Jahr 1352 Zürich von der öſtlichen Seite belagerte, und dort wenig ausrichtete, beſchloß er, die Stadt von der Sihlſeite anzugreifen, und ließ zu dieſem Ende wieder eine Brücke gegen den Hardthurm ſchlagen; die Zürcher aber zerſtörten dieſelbe durch Flöße, welche ſie auf der Limmat hinabſchwimmen ließen; und ſeither iſt keine mehr hier geſtanden. Jetzt ſtellt in friedlichern Zeiten eine Geſellſchaft agronomiſcher Freunde in dieſer Gegend, auf Zürcherſchem Stadtgemeindboden, Fellenbergiſche Experimente an, und benutzt den Thurm als Landſitz.

Die ſüdliche Seite des anmuthigen Höngerbergs iſt auch ſchon zurückgetreten; die Kirche von Höng winkt vergebens auf ihren Rebhügel, wir haben jetzt nicht

Zeit, dort vom Friedhof die herrliche Aussicht zu bewundern. Der Strom zieht uns vorbey an den Getreid- und Pulvermühlen, vorbey an all den reizenden Wiesen, Obst- und Weingärten, an schattigen Wäldchen, an Landhäusern und malerischen Hütten unter alten Nußbäumen, von Weiden umzäunt. Da kommen wir an eine Stelle beym Landsteinwuhr, wo die Limmat sich links biegt; es liegen Steine im Wasser, die Wellen schäumen und spritzen. „Ist das der Kessel?" rufen die Kinder. Aber sie haben kaum gefragt, so sind wir schon vorüber. Es war nur ein Vorspiel dessen, was weiter unten auf uns wartet.

Dort strebt ein Thürmchen auf klösterlichen Dächern empor. Hier ist das Fahr. Hier wohnen die armen blassen Nonnen, und bethen und singen und sticken, und tändeln ihr freudloses Leben dahin. Nur an seltenen Festtagen, und wenn sie etwa zur Ader gelassen haben, ist ihnen vergönnt, sich im Freyen zu ergehn, und am Ufer des Flusses unter ihren Fruchtbaumalleen an der Seite eines gefälligen Probstes oder Beichtvaters zu lustwandeln. Ach, es ist ihnen wohl besser, daß sie das fröhliche Leben nicht sehn, das so rasch auf tanzenden Fluthen vorüberschwebt, weil sie doch nicht mit uns nach Baden fahren, sich nicht mit uns

Digitized by Google

erluſtigen dürfen, und verurtheilt ſind, auf der gleichen Stelle zu harren, in ſtiller Betrachtung, in heimlicher Sehnſucht, in troſtloſem Leiden, bis der himmliſche Bräutigam kommt, ſie aus dem Kerker zu erlöſen.

So ſchnell zieht uns die Limmat fort, daß wir, über dieſer wehmüthigen Erinnerung an die guten Nonnen, verſäumten die Stelle zu bemerken, wo unten am Kloſter einſt das Städtchen Glanzenberg ſtand, das der liſtige und tapfere Graf Rudolf von Habsburg, als Hauptmann der Zürcher, im Jahr 1268 eroberte und verbrannte. Man entdeckt unter wildem Geſträuch noch Spuren von dem verſchütteten Gemäuer. In dieſer Gegend hat, vor ungefähr zwanzig Jahren, ein ausgewanderter Franzöſiſcher Bernhardinermönch, der nebſt zwey andern Geiſtlichen bey den Nonnen eine Zuflucht gefunden, aus Dankbarkeit und zum Zeitvertreib, ganz allein und ohne Gehülfen, eine lange fahrbare Straße über die Kloſtergüter gebaut, mit Kies überführt und mit nützlichen Kirſchbäumen eingefaßt. Seine beyden Gefährten, weniger emſig, betheten faſt immer, und ſtanden dafür bey den Nonnen in höherm Anſehn. Nach Verfluß einiger Jahre kehrten alle drey in ihr Vaterland zurück. Die Erinnerung an die müßigen Bether iſt erloſchen, indeß der Arbeitſame ſich ſelbſt

ein bleibendes Denkmahl gestiftet. Das war doch einmahl ein nützlicher Emigrant!

Hier beginnt das Wasser etwas ruhiger zu fließen, die Gegend wird allmählig flächer, der breitere Strom nimmt in seine kühlen Arme mehrere kleine Inselchen auf, die mit Weidengestrüpp bewachsen sind, und wir können mit Muße den Punkt betrachten, wo im Jahr 1799 der Französische Feldherr Massena am 25sten Herbstmonath bey Dietikon eine Schiffbrücke über die Limmat schlug, die Russen auf dem rechten Ufer überfiel, wie eine verheerende Lawine sich wieder über die Stellungen verbreitete, die er am 6ten Brachmonath, von den Oestreichern gedrängt, verlassen hatte, und dann, durch die berühmte zweytägige Schlacht bey Zürich, das Schicksal von Europa, zu Gunsten seiner räubrischen Regierung, wieder für mehrere Jahre entschied. Rechts im Niederholz liegen viele hundert Russen begraben, welche, zu schwach, und des Krieges mit den leichtfüßigen Franzosen noch nicht kundig, beym ersten Anlauf den Tod fanden.

Indeß der Nachen sanfter dahin gleitet, kann man sich gemächlich umsehn, und rückwärts auf den alten Uto (Uetliberg) blicken, welcher von hier aus, im Profil gesehn, seine bedeutende Form ganz verloren

hat, und als eine mäßige Anhöhe erscheint. Die waldbewachsnen Hügel und Berge zur Rechten wechseln in mannigfaltigen Abstufungen, indeß die Aussicht zur Linken weniger malerisch ist. Die Schiffleute erlauben sich hier ein bescheidenes Gläschen des mitgenommenen Weins zu trinken, und die Frauenzimmer packen Aepfel und Wecken aus ihren Arbeitsbeuteln, und geben den Kindern zu naschen.

Aber bald, nachdem man bey Oetweil an der größten Limmatinsel vorbeygekommen, beginnt das Wasser wieder eilfertiger, das linke Ufer romantischer zu werden. Die Führer ergreifen das Ruder wieder, und verdoppeln ihre Achtsamkeit. Höflich ersucht der Schiffmeister die Damen, welche etwa ihre Sonnenschirme offen haben, sie niederzulegen, damit er ungehindert die gefährlicher werdende Fahrt lenken könne.

Dort oben glänzt auf sonnigen Weinhügeln die Würrenloser-Trotte (Kelter), ein schönes lustiges Gebäude mit einem Wohnboden. Warum dieses, auf den reizendsten Punkt hingestellte Haus vom Pöbel das Narrenhaus genennt wird, habe ich nicht erfahren können. Im Herbst beziehen und lassen ihren Weinzehnten die Wettingermönche dort keltern.

„Wir sind am Kessel! Da ist der Kessel!" ruft

Einer dem Andern zu. Die Kinder kreiſchen auf; ſie haben ſo viel von den Gefahren des Keſſels gehört, daß ſie furchtſam ſich an die Mutter drängen und anklammern, und wähnen, ſchon in der nächſten Minute vom gähnenden Rachen eines naßkalten Todes verſchlungen zu werden. Iſt etwa ein artiges, ängſtliches Bernermädchen mitten im Schiff, dem auch vor dem ſchrecklichen Keſſel graut, und ſitzt vielleicht ein junger Herr neben dem zagenden Kinde, wer wollt' es ihm verargen, wenn er ſich flugs entbldöet, ſchützend und tröſtend den Arm um die ſchlanke Geſtalt zu ſchlingen, bis die Charybdis bezwungen iſt? Die Wellen ſchlagen wie mit Hämmern an die Bodenplanken des Schiffes, heben es ein Paar Mahl auf, laſſen es wieder ſinken, beſpritzen die Reiſenden, welche vorn ſitzen, ein wenig im Fliehn; es ſind zwey Augenblicke und ſogleich ſchwimmt der Nachen wieder ſo ſanft wie zuvor dahin; der Zorn des Flußgottes hat ſich gelegt, die Gefahr iſt überſtanden, und die Furchtſamſten ſind die Erſten, welche über ihre vergebliche Angſt lachen.

Was iſt denn dieſer Keſſel, von dem ſo viel Abentheuerliches erzählt wird? Ein Paar große Felsbrocken ragen aus dem Waſſer hervor, an welchen ſich die Wellen mit Ungeſtüm brechen, der Fluß biegt ſich plötz-

Digitized by Google

lich links und bildet beynah einen rechten Winkel; das ist Alles. Freylich muß der Schiffer genau den Punkt kennen, wo er sicher hindurch kann. Kundigen und nüchternen Fahrleuten ist noch nie ein Unglück begegnet. Im Winter, bey niederm Wasserstand, könnten die Steine ohne grossen Aufwand weggesprengt werden; allein, fast wäre es Schade, denn es gibt immer Spaß im Schiff, wenn es auf diesen Punkt kommt.

Indeß vom Kessel geschwatzt wird, sind wir schon bedeutend weiter geschwommen, denn der Strom, wie das Genie nach bezwungnen Hindernissen, ist wieder in vollem Zug, und reißt uns unaufhaltsam mit sich fort; die schroffern Ufer drängen ihn enger zusammen, und verdoppeln seine Schnellkraft. Die Gegend wird wilder. Weiße Möwen und Fischreiger fliegen durch die blaue Luft, und lauern auf Raub.

Wir begegnen einigen Nachen, welche von den Schiffern mühsam stromaufwärts gestoßen werden, weil die Beschaffenheit der Ufer die Veranstaltung von Reckwegen (Leinpfaden) unmöglich macht. Die armen Leute schwitzen und stöhnen bey ihrem sauern Geschäft. Wenn sie drey Ruderlängen vorwärts gestrebt haben, reißt sie das Wasser wieder um zwey rückwärts. Sie sind gestern in zwey Stunden von Zürich nach Baden

Digitized by Google

gefahren; jetzt brauchen ſie bey großem Waſſer wenigſtens achtzehn Stunden, um ſich wieder nach Zürich hinauf zu arbeiten. Es geht ihnen wie tauſend Menſchen, denen, verwöhnt durch eine fröhliche ſorgenfreye Jugend, der Kampf mit den Wogen des Schickſals im Alter doppelt beſchwerlich wird; ſie erreichen den Hafen der Ruhe nur ſpät und müde, um ſich da entkräftet wieder zu finden, von wannen ſie rüſtig und hoffnungsvoll ausgelaufen ſind.

Nun zeigt das Kloſter Wettingen ſeine veralteten Mauern. Der Anblick von Ruinen abgebrannter Wirthſchaftsgebäude iſt wenig anziehend, und der Vorübereilende ahnet kaum, wie behaglich ſich im Innern des Gotteshauſes bey den wackern Ciſterzienſern leben läßt. Der Proteſtant muß, wie der Katholik vor dieſem Gehöfte ſich zu einem Bückling bequemen, um nicht mit dem Kopf an das dicke Tau zu ſtoßen, welches von einem Ufer zum andern geſpannt, eine fliegende Brücke hin und her lenkt.

Unter dem Kloſter windet ſich der gedrängte Fluß durch gelbliche Klippen; ſeine Gewalt hat ſie platt gewaſchen und unterhöhlt.

Noch eine Meile, und indem wir in grünen Umgebungen rechts einbiegen, ſehn wir auf hohen Felſen

Digitized by Google

Von der Anfurt gegen die Stadt.

Digitized by Google

die Trümmer des alten Schloſſes; dann erſcheint das Thürmchen der Kapuzinerkirche, der Thurm des Bruggerthors, und endlich ragt aus den Häuſermaſſen der Stadt Baden empor das bunte Schieferdach des Kirchthurms, welchen die Kinder den Krällelithurm heißen. Raſch geht es am neuen Schloß unter der ſchönen Brücke weg, zum Glück ſo ſchnell, daß wir die häßliche Hinterſeite alter Wohnungen nicht genauer unterſcheiden können; vorüber am Schützen- und Comödienhaus, nach welchem hinauf die Kinder mit Sehnſucht blicken, vorüber an der heitern reformierten Kirche, der Oehltrotte und der beſcheidnen Verenacapelle; und da breiten die Bäder ſich auf beyden Ufern vor uns aus. Wir ſind da. Willkommen in Baden!

## Ankunft.

Auf der mit Pappeln bepflanzten Terraſſe unter der Anfurt haben ſchon lang viele Leute auf die Schiffe gewartet. Da erblickt man geputzte Frauenzimmer mit Sonnenſchirmen und bunten Tüchern, Herrn und Kinder, Bauern und Geſinde. Sie harren alle auf Verwandte und Freunde, die zum Beſuch kommen ſollen, oder auf Briefe, oder auf mancherley nothwendige Dinge,

die man in Baden für kein Geld bekommen kann, und ſich von Zürich verſchreiben muß.

Tanzluſtige Schönen, welche, unter dem Vorwand, Nachrichten von Haus zu erhalten, an's Ufer mitgekommen ſind, muſtern mit neugierigen Blicken die Schiffsgeſellſchaft, und ſpähen, ob ihre Lieblingstänzer Wort gehalten, und ſich zum Stadhofball einfinden. Wie glücklich, wenn das ſehnende Herz nicht vergebens pochte!

Badwaſcher, Landjäger und kleine Jungen ſtehn am Landungsplatz, das Gepäck der Ankommenden in Empfang zu nehmen und an Ort und Stelle zu fördern. Kaum hat die Spitze des Nachens das Ufer berührt, ſo krabbelt Alles darin durcheinander; jeder will zuerſt hinaus. Es dauert eine gute Weile bis der Schiffmeiſter bezahlt und der Ballaſt herausgehoben iſt. Dann ſucht jeder ſeine Wohnung, und die Menſchenmenge vertheilt ſich in die verſchiednen Höfe und Häuſer. Auf der rechten Uferſeite in den kleinen Bädern kehren wir nicht ein; ſelten wird jemand aus den höhern Ständen dorthin verſchlagen, der die Cur durchaus brauchen ſoll und in den großen Bädern keinen Platz mehr fand.

Wir haben im Hinterhof beſtellt und wollen uns erſt dort einrichten, bevor wir alles Uebrige in Augenſchein nehmen.

Digitized by Google

# Einzug und Einrichtung im Hinterhof.

Wer den, im Hinterhof einquartierten, mit der Neugier behafteten Damen eine Freude machen will, ſollte eigentlich im Wagen ankommen. So wie ein Fuhrwerk durch's Thor rollt, gehn überall die Fenſter auf; die Köpfe, wenn auch mit unvollendetem Lockenbau, ſtreben auf verlängerten Hälſen hervor; die, oft mit Gläſern bewaffneten Augen begrüßen, je nach dem Gegenſtand, mit freundlichen oder feindlichen Salven die Ankömmlinge, welche durch die Spießruthengaſſe der ſpähenden Blicke ihren Einzug halten.

Dieſer Heerſchau entgehn die, welche im Schiff ankamen und, geräuſchlos und beſcheiden zu Fuß, den von mancherley Gebäuden eingefaßten Hof betreten, wenn nicht der polternde Schubkarren, auf welchem der Badwaſcher das Gepäck zuführt, oder die Glocke, welche der Kellnerinn die Ankunft neuer Gäſte meldet, einige Zuſchauer an's Fenſter lockt.

Freundlich wird man vom Herrn Wirth und ſeiner Frau empfangen; allein die Sorge für die Einrichtung der Gäſte überlaſſen ſie der Kellnerinn und dem Badwaſcher, welche Hauptperſonen ſind. Um den Letztern

für ſich zu gewinnen, drückt man ihm Etwas in die Hand, und iſt dann auch immer ſicher, ordentlich und gefällig bedient zu werden. Man kömmt nun in das beſtellte Gemach, das, oft nur flüchtig gekehrt, noch mancherley Spuren ſeiner letzten Bewohner enthält. Ein ſolches Gemach beſteht gewöhnlich aus zwey, drey bis vier Zimmern mit nackten Gypswänden, denn Tapetenluxus iſt hier nicht üblich. Dazu gehört eine kleine rußige Küche und ein geräumiges Bad. Nur ein Paar dieſer Wohnungen haben Oefen; Kamine ſind nirgends anzutreffen.

Die Gemächer haben, wie bekannt, nebſt den dazu abgetheilten Bädern, keine Nummern, ſondern alle eigne Namen; z. B. das Hölderlein, die Schneckenaube, das Fälklein, die Herzogenſtube, das Frieſenbergli, der kleine und große König, (vor welchen beyden Monarchen ich, wegen ihrem beträchtlichen Hofſtaat von Mäuſen, eine ehrfurchtsvolle Scheu hege,) das Köpflein, das Mühlrad, das Pflüglein u. ſ. w.

Der im Jahr 1778 aufgeführte, noch jetzt ſogenannte neue Bau enthält die bequemſten Wohnungen und iſt am regelmäßigſten eingerichtet. Daß man in dieſem Hauſe nur aus den ſchlechtern Geſindekammern

Digitized by Google

L. A. Hess del. Peter Rocker.

Aus der untern Laube gegen die Matte.

auf die blaue fröhliche Limmat und die grünen Rebhügel jenseit sehn kann, und die bessern Herrschaftszimmer alle gegen den Hof gerichtet sind, darf wohl nicht getadelt werden, indem diese Anordnung dem Geschmack der meisten Gäste entspricht, welche gern ihre Neugier über die Ab- und Zugehenden mögen walten lassen.

Das, in einem gegenüberstehenden Gebäude befindliche Fälklein ist auch besonders empfehlenswerth.

Meine Lieblingswohnung liegt am hintersten Ende des Hofes, in einem einsamen Gebäude, das die Jahrzahl 1550 am Eingang trägt und die hintere untere Laube heißt. Von allem Geräusch und Zudrang geschieden, kann man nirgends so ungestört, wie da, seiner Gesundheit und Bequemlichkeit pflegen. Aus den nach Westen gerichteten Fenstern des großen heitern Hauptzimmers ruht der Blick im schattigen Grün der Matte aus, oder verfolgt die Limmat auf ihrem flüchtigen Zuge bis unter Rieden; und wenn am Abend die Gluth der sinkenden Sonne über den Wellen schwebt, ist hier ein wahrer Dichtersitz. Leider schließen die Thüren und Fenster dieser lieblichen aber veralteten Wohnung schlecht; bey Wind und Regen ist man darin nicht zum Besten aufgehoben, und auch hier treiben die Mäuse gewaltigen Spuck.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist sehr zu bedauern, daß, mit Ausnahme des neuen Bau's, die meisten Häuser des Hinterhofes, im Laufe der Jahre, in allmähligen Verfall gerathen sind und auch das darin vorhandene Geräth die Bedürfnisse der Zeit nicht mehr befriedigt. Tische, Stühle und Schränke sind größtentheils schwerfällig, alt und abgenutzt. In den ältern Zimmern findet man auf den ungeheuern Bettstellen noch nicht überall Matratzen, und muß auf erhitzenden Federn und unter einer ähnlichen schweren Decke liegen, die wie der Alp auf den Magen drückt. Wenn der Wirth auch den guten Willen zeigt, da wo keine Matratzen sind, aus andern Zimmern welche herbey zu schaffen, so kann er doch einem solchen Wunsch nicht entsprechen, wenn alle Gemächer besetzt sind, und so thut man wohl, seine eignen Betten mitzubringen, auch Wandschrauben um Kleidungsstücke daran zu befestigen; einige Bücher Papier um das Innere der Schränke reinlich zu bekleiden, und Vorlegschlösser, um seine Wohnung abschließen zu können, da viele Thüren entweder gar keine Schlösser, oder statt Schlüsseln nur Drücker zum wegnehmen haben, welche dem Ein- und Ausgehenden immer nachfallen.

Im Badgewölbe ist zur Bequemlichkeit auch nichts

Digitized by Google

vorhanden, als eine alte Bank und an der Mauer ein Rechen mit Pflöcken zum Aufhängen der Wäsche 4).

Wenn man den Verfall betrachtet, in welchen der Hinterhof bereits gerathen ist, so möchte man wähnen, es fehle dem Besitzer desselben an Mitteln, diese, noch jetzt ihrer Lage wegen vorzügliche Anstalt wieder emporzuheben; das ist aber nicht der Fall, die Sache hat einen ganz andern Grund:

Der Hinterhof, welcher in den ersten Zeiten der Christenheit der drey Küngenhof, im Mittelalter der Herzogen von Oestreich Hof hieß, ward von diesen fürstlichen Eigenthümern in ein Hand-, später in ein Erblehen verwandelt. Als im Jahr 1415 die Grafschaft Baden mit allen ihren Rechten und Freyheiten an die Eidgenossen überging, wurden dieselben Eigenthümer und Lehenherren dieses Hofes, und, mit Zustimmung der übrigen sechs mitregierenden Stände Bern, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, über-

4) Dieser Mangel an gemächlicher Einrichtung herrscht übrigens in den Bädern aller Gasthöfe zu Baden; wer hier nicht vor seinen Kindern, wie Loth, seine Blöße zeigen will, muß wenigstens einen Vorhang mitnehmen, und denselben vermittelst einer Schnur an die Mauer zu befestigen trachten. Die alten Griechen und Römer verstanden es allerdings besser, den Lebensgenuß im Bade zu befördern.

trugen Bürgermeiſter und Rath der Stadt Zürich auf St. Pelagientag 1434, durch eine noch vorhandene Urkunde, dieſes Erblehen, Häuſer, Bäder, Güter, Mobilien und alle Zubehörde an Hans Klingelfuß, Hans Ulrich, ſeinen Bruder, Margaretha Schwarzmurerinn, Ulrich Klingelfußen Tochter, und Clevi Wirz, um einen jährlichen und ewigen Zins von 160 Rheiniſchen Gulden, und zwar unter dem Namen des Schinderhofes, unter welchem derſelbe lang bekannt war; nicht etwa, weil unſre Alten vielleicht von einem unbilligen Wirth darin geſchunden wurden, ſondern nach dem Namen eines frühern Lehenmanns, der Schinder hieß, welches Geſchlecht der Stadt Baden längſt erloſchen iſt. In den Leuiſchen Manuſcripten auf der Zürcher Stadtbibliothek wird dieſes Lehens auch unter dem Namen Schinderhof gedacht, und dabey bemerkt: „Weilen aber dieſere Expreſſion in delicaten „Baderohren etwas zu hart klingt, hat man Hinder„hof daraus gemacht.“

Nachdem dieſer Schinder- oder Hinderhof als Erblehen aus einer Hand in die andere gerathen, kam ſelbiger endlich durch Heirath in das Geſchlecht der Falken an die Familie Dorrer, ward nun gar noch in ein Erb- Manns- und Familienlehen oder

Digitized by Google

Fideicommiß verwandelt, und blieb es auch, ungeachtet aller Revolutionen, bis auf den heutigen Tag. Die Regierung des Cantons Aargau bezieht davon jährlich 240 Gulden Zins.

Der jetzige Beſitzer des Hinterhofs hat nur Töchter und keinen Sohn; nach ſeinem Tode fällt die ganze Anſtalt auf eine andre Linie der Familie; darum kann und mag er weder bauen, noch Betten und neues Geräth anſchaffen. Das Capital, welches er auf die nöthigſten Verbeſſerungen verwenden müßte, wäre für ſeine Kinder gröſtentheils verſchleudert, und käme lachenden Erben zu gut. Seit mehrern Jahren wohnt er in der Stadt, wo er ſich zur Ruhe geſetzt, und hat die Badwirthſchaft einem Tochtermann verpachtet. Sollte dieſer bauen und anſchaffen? Ich frage, was kann man, ohne unbillig zu ſeyn, von einem Afterlehenmann fordern, welcher die Wirthſchaft abgeben muß, ſo bald der Schwiegervater die Augen ſchließt? Jeder Nagel, den er einſchlägt, iſt für ihn verloren, und trägt ihm keinen Zins mehr ein, wann er von dem Lehen abgezogen iſt 5).

5) Und doch ſind unter dieſem Wirthſchaftsverwalter kürzlich zwey neue Bäder neben dem Steinbockbad angelegt worden, wodurch die ehmalige Zahl von 28 Bädern nun auf 50 erhöht ward

Das ist der Fall bey jedem Fideicommiß. Alle aufgeklärten Regierungen sollten dergleichen Familienverordnungen, deren Nachtheil sich immer im Verfolg der Zeiten zeigt, die lauter Zankäpfel sind, und alle Industrie hemmen, ein für alle Mahl verpönen.

Nur theilweise ließe sich schwerlich mehr etwas am Hinterhof erneuern und verschönern, weil wenigstens die ältern Gebäude durch ihre Anlage schon, und noch mehr durch ihre Baufälligkeit das daran zu verwendende Geld kaum werth wären. Die herrliche Lage, das kostbare Wasser schreyen laut nach einer ganz neuen, von Grund aus veränderten Einrichtung. Dieser Hof hat, vor allen andern aus, den größten Flächeninhalt und Wasser zu 30 Bädern, welches eben so gut 40 füllen könnte. Ein reicher Privatmann oder eine Gesellschaft verständiger Actionärs könnten da eine gute Speculation machen, wenn sie der Familie Dorrer das Lehenrecht abzukaufen trachteten, und diese, welche doch über kurz oder lang einmahl beträchtliche Bauten unternehmen muß, wenn nicht alles zu Grunde gehn soll, würde auch besser bey einem solchen Verkaufe fahren; der Zins des Kaufschillings könnte ja, wenn das Fideicommiß in veränderter Gestalt doch fortdauern müßte, dem Aeltesten zufallen, der, aller Sorge für

den Hof überhoben, eine wahre Präbende dadurch bekäme. Die Cantonsregierung würde gewiß auch eine ſolche Speculation, wodurch die Gebäude neu aufgeführt würden, begünſtigen, vielleicht gar ihr Lehenrecht verkaufen, und ganz Baden könnte durch eine ſolche Wiedergeburt gewinnen.

Ich möchte wohl beym Abbrechen des alten Gebälkes und Gemäuers zugegen ſeyn, es wäre ein luſtiger Anblick. Hu, wie würden da am hellen Tage die Fledermäuſe emporflattern aus ihren Neſtern, in welchen ſie ſeit Jahrhunderten ihr Monopol ausübten! Nur durch ſolche groſſe, allgemeine Maßregeln könnten auch die Mäuſe und Ratten, die Flöhe und Wanzen aus ihren verjährten Schlupfwinkeln ganz vertrieben und ausgerottet werden.

Aber warum gehn denn viele von uns Zürchern doch immer noch gern und oft ſogar vorzugsweiſe in den Hinterhof? Es iſt eine alte Gewohnheit. Vor Zeiten, wo alles anders und beſſer war, wie ſpäterhin gezeigt werden ſoll, ward der Hinterhof, als die geräumigſte Badanſtalt, von allen Leuten beſucht, die ſich auf ihren Stand und Rang in der Geſellſchaft etwas einbildeten. Hieher kamen nur ſelten Bürger aus den gemeinen Claſſen, man gerieth mit ihnen in keinerley Berührung.

Das Vorurtheil dieſer alten Standesmäßigkeit hat ſich zum Theil noch bis auf unſre Zeiten erhalten. Der Adel wohnte von jeher lieber in berühmten, wenn auch engen und zerfallnen Burgen, als in neuen, heitern und gemächlichen Bürgershäuſern. Dann gewähren die vereinzelten, ein abgeſondertes Ganzes für eine Familie bildenden Gemächer mit eigner Küche, wo das Frühſtück und den ganzen Tag über warmes Waſſer nach Belieben bereitet werden kann, die freundliche Nähe der Matte, und viele andre kleine Bequemlichkeiten, bey aller Baufälligkeit und dem Mangel an aller Eleganz, bedeutende Vortheile. In keiner der hieſigen Badanſtalten kann man ſo ſtille leben, und ſeiner Willkühr pflegen wie hier. Man richtet ſich ſeine Haushaltung ſo wohlfeil oder koſtſpielig ein, als man es wünſcht; da im Hinterhof noch immer die Mehrzahl der Gäſte allein ſpeist, ſo erhält man gerade die verlangte Zahl Gerichte aus der Küche, und dann muß man dem Wirth die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſeine Preiſe für Zimmer und Lebensunterhalt äußerſt billig ſind. Für die Bäder wird in Baden nirgends etwas anders bezahlt, als das Trinkgeld, welches man dem Badwaſcher am Ende der Cur abreicht.

Iſt man einmahl eingerichtet, was jedoch mehrere

Stunden erfordert, beſonders wenn man eine zahlreiche Haushaltung mitgebracht hat, ſo ſieht man ſich gern ein wenig um; und ſo wollen wir auch eine kleine Runde in der Nachbarſchaft machen.

## Ueberſicht aller andern Gaſthöfe und Bäder.

Wenn wir aus dem Thor des Hinterhofes treten, könnten wir ſogleich links einbiegen, und uns an dem großen Stein vorbey, unter welchem der Dorerische Waſſerſammler verborgen liegt, nach den öffentlichen Bädern wenden; allein dieſer Seitenweg iſt ein enges ſtinkendes Winkelgäßchen, voll Miſt und Unrath, eine wahre Gurgelſchneide (Coupe-gorge). Wir gehn alſo lieber auf der Hauptſtraße gerade aus, zwiſchen dem Gaſthof des großen und kleinen Bären.

Dieſe ſind keine himmliſche Geſtirne, ſondern alte Gebäude, wie der Hinterhof, nur nicht ſo geräumig, und müſſen die Gäſte darin, wie in jedem andern Wirthshaus nahe beyſammen wohnen. Das wohlthätige Waſſer füllt hier 14 geräumige Bäder, welche,

so wie jede Kammer, über die Curzeit alle besetzt sind. Dieser Gasthof hat von Alters her einen guten Ruf. Der jetzige Wirth ist auf bedeutende Verbesserungen bedacht, und wird bald die Zahl seiner Bäder noch vermehren. Unter dem kleinen Bären können keine angebracht werden, und um sich derselben zu bedienen, muß man, entweder über eine auf dem zweyten Stock neuangelegte Verbindungs-Gallerie, oder über die Straße in das Haus zum großen Bären gehn.

Von hier kommen wir an den Ochsen. Dieses Haus ist, nach den beyden großen Höfen, eines der reinlichsten, und hat gegenwärtig 13 Bäder. Hier kehrt gewöhnlich die wohlhabende Mittelclasse ein. Auf der Bank an der Straße sieht man noch, wie sonst vor Zeiten überall, ehrenfeste Herren uud Bürger behaglich sitzen, in schönen, geblumten Schlafröcken und feinen, weißen Tyrolermützen. Schade, daß man in diesem Gasthofe überall von Gebäuden umgeben ist, und nirgends in die freye Natur hinausblicken kann!

Am Ochsen vorbey biegen wir links durch ein enges, schlecht gepflastertes Gäßchen hinab, und kommen nun auf den Platz der öffentlichen Bäder.

Zur Rechten ist das Haus zur Blume, wo sonst

Digitized by Google

nur wohlhabende Landleute und kleine Bürger einkehrten. Der verſtändige Wirth hat dieſen Gaſthof kürzlich erneuert, ſtatt der 8 ältern, nunmehr 17 wohleingerichtete Bäder angelegt und wird von ſeinen zweckmäßigen Veränderungen bald bedeutenden und wohlverdienten Vortheil ziehn.

An der öſtlichen Seite des Platzes hinter dem Freybade, ſteht der Rabe mit 13 Bädern. In dieſem Hauſe ſind ein Paar empfehlenswerthe, reinliche, äußerſt bequeme Zimmer, welche ſich vor den übrigen vorzüglich auszeichnen. Bedienung und Tafel ſollen hier gut, die Geſellſchaft gewöhnlich ſehr gemiſcht ſeyn. Hinter dieſem Hauſe gegen die Limmat ſind unter den Ablaßrinnen der Bäder, ſeit Jahrhunderten, große Maſſen von Badſtein entſtanden, welche wie Stalactiten aus dem Waſſer emporragen.

Der Flor der verſchiednen Gaſthöfe ſtieg und ſank abwechſelnd, je nach der Induſtrie der Wirthe. Das Haus zum Raben, oder nach ſchweizeriſcher Mundart, Rappen, ſtand in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in ſolchem Ruf, daß demſelben nach, alle Bäder und ſelbſt die Stadt, in dem Buch: A complet System of Geography, London 1767, irriger Weiſe Rappen genennt wurden, und auch in Blainvilles Reiſen,

Lemgo 1764, „die Bäder von im Rappen" als der einzige Name aller hiesigen Anstalten angegeben ist.

Hinter dem Verenabade bildet der Gasthof zur Sonne einen rechten Winkel, unter welchem das vorhin erwähnte dunkle stinkende Gäßchen gegen den Hinterhof führt. Wenn das Licht dieser Sonne auch nicht blendend leuchtet, so zieht sie doch viel Wasser, denn hier sind schon seit vielen Jahren 14 Bäder zu finden.

Bevor wir in den Stadhof einkehren, wo so viel zu beobachten ist, daß wir uns etwas lang darin verweilen werden, wollen wir noch erst einen Blick auf die beyden öffentlichen Bäder werfen.

Das heilige oder Verenabad ist über seiner Quelle selbst gebaut, und das warme herrliche Wasser sprudelt unaufhörlich aus den Tiefen der Muttererde in dasselbe herauf. Hier können 80 bis 100 Personen beysammen unentgeldlich baden, und das wohlthätige Heilmittel für so viele Gebrechen aus den Händen der Natur empfangen. Die erste Einrichtung dieses Bads rührt wahrscheinlich noch von den Römern her.

Hier soll in den frühsten Zeiten der Christenheit, gegen Ende des dritten Jahrhunderts, die fromme Magd Verena, aus Africa hergekommen, die Armen und

Digitized by Google

Kranken verpflegt, und ihnen das Bad bereitet haben; darum trägt es auch den Namen dieſer heiligen Jungfrau. Ihr kunſtlos geſchnitztes Bild ſteht auf einer Säule mitten im Waſſer, und wird alljährlich an ihrem Feſt, welches die Katholiken den 1ſten Herbſtmonath feyern, mit einem Blumenkranz geſchmückt, und acht Tage und Nächte hindurch mit fünf geweihten Kerzen beleuchtet.

Der Alterthumsforſcher, Herr Profeſſor Altmann in Bern, hat zuerſt im Jahr 1721 in ſeinen Observationes Philologico-criticæ ad varia sacra et profana Loca ex Antiquitate illustranda behauptet, und viele andere Gelehrte ſchrieben es ihm auf Treu und Glauben nach, dieſes Bild habe urſprünglich die Iſis vorgeſtellt. Daß in dieſer Gegend einſt ein Iſis-Tempel geſtanden, läßt ſich wohl nicht bezweifeln, denn am Kirchthurm des benachbarten Dorfes Wettingen ſieht man noch jetzt eine Steinſchrift eingemauert, welche alſo lautet:

DEAE ISIDI TEMPLVM A SOLO
L ANNVSIVS MAGIANVS
DE SVO POSVIT VIR AQVENS E
AD CVIVS TEMPLI ORNAMENTA
ALPINIA ALPINVLA CONIVNX
ET PEREGRINA FIL. XC DEDE
RVNT LDD VICANORVM. 6)

6) Welches ungefähr (nach Tſchudi) heißen mag: „Lucius „Annuſius Magianus von Baden hat dieſen Tempel der

Herr Professor Altmann hat dieses wohl erhaltene, 5 Fuß breite und 2 Fuß hohe Monument beschrieben und erläutert, ging aber in seinen Muthmaßungen noch weiter, und wollte mit seinen critischen Augen sogar in dem Bilde der heil. Verena noch eine Isis erkennen, weil dasselbe ein Gefäß und einen Kamm trägt. Er führt eine Stelle Virgils an: (Aeneid. VIII.) „Isis sistellam sinistra manu gerit," fügt dann hinzu „in manu dextra pectinem habet," und belegt seinen Satz aus dem Apulejus: (Metam. XI) „Mulieres in pompa Isidi pectines eburneos ferentes, ut gesta brachiorum, flexusque digitorum, ornatum atque oppexum crinium regalium fingerent." Nun aber mag die Isis auch noch so oft mit einer Urne vorgestellt worden seyn, so hat man doch ihr Bild nie mit einem Kamm in der Hand gesehn. In P. Montfaucon's Werken, in Caylus Recueil d Antiquités, im Pio-Clementinischen und dazu gefügten Chiaramontischen Museum findet man die Isis mannigfaltig vorgestellt, auch eine Nachbildung der in Rom gefundenen Isistafel, aber nirgends die geringste

„Göttin Isis zu Ehren auf seine Kosten von Grund aus „erbaut. Zu dessen Auszierung schenkten Alpinia Alpinula „seine Gattinn, und Peregrina, seine Tochter, hundert Zeh„ner Pfenninge; die Dorfgenossen aber gaben den Plan „dazu."

Spur eines Kammes, und wenn auch, nach dem Apulejus, die, das Isisfeſt begehenden Prieſterinnen elfenbeinerne Kämme führten, ſo beweist dieſer Umſtand doch nicht, daß der Kamm ein Attribut der Göttinn ſelbſt war.

Würden aber auch die ältere Iſis und die neuere Verena mit den nämlichen Attributen vorgeſtellt, ſo hat dennoch Herr Altmann den Wald vor lauter Bäumen nicht geſehn, und ſeine tiefe Gelehrſamkeit höchſt unnütz an der heiligen Verena verſchwendet, denn wenn er ſich die Mühe gegeben hätte, das Bild nur in die Hand zu nehmen, ſo wäre er bald überzeugt worden, daß es ſich unmöglich aus den Zeiten, wo die Iſis angebethet wurde, bis auf unſre Tage hätte erhalten können, weil es nicht von Stein, Erz oder gebrannter Erde, ſondern von Eichenholz verfertigt iſt. Ich habe dasſelbe aus ſeinem ſteinernen Gehäuſe nehmen laſſen, genau unterſucht, und möglichſt getreu abgezeichnet. Es iſt 14 Zoll 6 Linien hoch, mit Oehlfarbe grob übertüncht, nicht ganz ſchlecht, und der ganzen Form nach zu urtheilen, in der letzten Hälfte des Mittelalters geſchnitzt. Das lange Haupthaar iſt nicht etwa mit Muſa- oder Lotusblättern und Ochſenhörnern, ſondern mit einfachen Roſen bekränzt; die Krone von Golddrath

und der Zweig von Flitterblumen ſind Einſchiebſel neuer Zeit. Das Gefäß, welches die Heilige in der linken Hand trägt, hat eine, aus der Mitte desſelben hervorſtehende Röhre, und ſtellt ohne Zweifel dasjenige vor, aus welchem Verena die Armen von oben bis unten begoß, um ſie zu waſchen, und dann mit ihrem Striegel zu kämmen, wie ſolches in ihrer Lebensbeſchreibung von dem Karthäuſer zu Ittingen, Heinrich Maurer, in ſeiner Helvetia sancta (Luzern 1648) weitläufig zu leſen iſt, wo aber des Aufenthaltes der Heiligen in den Bädern zu Baden keine Erwähnung geſchieht. Wie und wann dieſes Bild hieher gekommen, wird ſchwerlich mehr ausfündig zu machen ſeyn 7).

7) Die h. Verena ſoll ſich auch in Stäfa aufgehalten, daſelbſt den Armen Gutes gethan, und beſonders den grindichten Kindern die Köpfe gereinigt und gekämmt haben, daher ſie dort noch jetzt Vreneli mit dem Strehl (Kamm) genennt wird. Vormahls waren ihr in jener Gegend zwey Capellen geweiht; die eine in den Wannen auf der Berghöhe gegen Oetweil, bey den Queuen des Wannenbades, von welcher noch vor wenig Jahren Ueberbleibſel zu ſehen waren; die andere am Lattenberge gegen Männedorf. Noch heut zu Tage hat ſich die alte Uebung erhalten, am Oſter- und Pfingſtfeſt den Spaziergang (eine Folge ehmahliger Wallfahrt) vorzugsweiſe dorthin zu richten. Die Canzley Stäfa führt ihr Bild in ihrem Wappen. Es iſt auch noch am Schulhaus in Stein gehauen, aber ziemlich verwittert, zu ſehn, und leiſtete im Jahr 1799 bey Kaiſerlich Oeſtreichiſcher Einquartierung gute Dienſte.

igitized by Google

Ob indeß die Wohlthätigkeit unter dem Bilde der Iſis, welcher die Aegypter, und nach ihnen die Griechen und Römer, als Göttinn der allwaltenden Natur, Tempel und Altäre bauten, oder unter dem, einer demüthigen, den Armen dienſtfertigen, chriſtlichen Jungfrau verehrt werde, iſt wohl einerley. Alles Bildwerk dieſer Art, das kunſtreichſte wie das roheſte, iſt doch nur Symbol, deſſen Zweck iſt, an das Göttliche zu erinnern, welches den Menſchen in der Natur erfreut und ſtärkt und erhebt über die Leiden des Lebens. Und ſo iſt dieſes Bad, mit ſeinem beſcheidnen veralteten Bilde, immer ein Heiligthum, ein Tempel der Natur, weil viele tauſend arme, elende, vom Schickſal unbegünſtigte Menſchen darin Geſundheit und die Kraft wieder finden, ſich durchzukämpfen über die Dornenbahn ihres mühevollen Lebens.

In einer Ecke dieſes Bades iſt eine Tropfmaſchine angebracht, welche Jedem dient, dem der Arzt dieſe Curart verordnet.

Wenn eine veränderte Luftconſtitution decomponierend auf das Mineralwaſſer wirkt, daß daſſelbe unfehlbar wenige Stunden, bevor es Regen gibt, eine milchbläuliche Farbe bekömmt, wie wenn Weingeiſt in Brunnenwaſſer gegoſſen wird, ſo iſt dieſe Entfärbung im

Verenabad am auffallendsten bemerkbar, vermuthlich wegen der zufälligen Art, wie die Lichtstrahlen sich über die umliegenden Häuser brechen, deren Bewohnern diese Erscheinung immer als ein untrüglicher Barometer dient.

Gegenüber ist das Freybad, nur wenige Schuhe kleiner als das der heiligen Verena, und ebenfalls den Armen unentgeldlich gewidmet. In diesem Freybade wird geschröpft, was in jenem nicht geschehn darf. Diese Operation wird hier immer in Masse vorgenommen. Die Schröpfcandidaten sitzen in gedrängten Reihen neben einander, und das Blutvergießen geht von einem Flügel zum andern, wie ein Lauffeuer. Die Schröpfer sind aber höfliche Leute, denn jedes Mahl, wenn sie einhauen wollen, warnen sie den Patienten mit dem französischen Wort: „Excusez!" Obgleich nun zwar durch diese Formel nichts Französisches in die Masse der Säfte dringt, so möchte doch schon manche schädliche Schärfe hier von einem Nacken auf den andern hinüber geimpft worden seyn, weil die Schröpfschnäpper ohne Unterbruch drauf los säbeln, bis die ganze Badgesellschaft blutet, und erst nach ganz vollbrachter Arbeit in einem Stücke weichen Talges abgeschnellt, und dadurch wieder gereinigt werden.

Digitized by Google

Der Schröpfmeiſter empfängt ſein Amt nebſt dem dazu gehörigen Hauſe vom Stadtmagiſtrat auf acht Jahre, um den jährlichen Zins von 60 Gulden. Er muß 3 bis 4 Geſellen halten. Kein Anderer darf in den großen Bädern ſchröpfen. In frühern Zeiten gehörte das Recht, dieſes Lehen zu vergeben, der Hoheit, welche dasſelbe aber ſchon im Jahr 1430 der Stadt verkaufte.

Das Freybad war einſt auch eine Freyſtätte, und genoß das längſt eingegangene ſonderbare Privilegium, daß, wenn einer ſein Leben verwirkt hatte, und ſich darein flüchtete, er nicht ergriffen werden durfte, ſo lang er ſich im Waſſer erhalten konnte.

Im Spätjahr, wenn keinerley Badgäſte mehr vorhanden ſind, wird die, im hieſigen Zuchthaus verwahrte geſchloßne Geſellſchaft in Abtheilungen ins Freybad geführt, und dort von Landjägern bewacht, bis alle Züchtlinge ſich nach Herzensluſt gewaſchen und erbadet haben, was eine wohlthätige menſchenfreundliche Einrichtung iſt, und die ſonſt von Unreinigkeit entſtehenden Hautkrankheiten unter dieſen Unglücklichen verhüten kann.

Ueber dieſe beyden öffentlichen Bäder waltet eine Bad-Armen-Commiſſion von ſechs Mitgliedern, unter welchen ſich der jeweilige Pfarrer an der refor-

mierten Kirche befindet und die noch, über die Curzeit, durch Zuzug von zwey bis vier Ehrenmitgliedern aus der Zahl der angesehensten Badgäste verstärkt wird. Diese Commission weist den Armen ihre Herberge an, führt über ihr mitgebrachtes Geld, das sie hinterlegen müssen, über die ihnen bestimmte Kost mit den Wirthen getreue Rechnung, und eine genaue Controle über ihre Ankunft, Cur und Entlassung, versorgt sie mit Rath und Arzney, und theilt, nach weisen Vorschriften, Brot und verhältnißmäßige Almosen an Geld unter sie aus. Die Kosten dieser vortrefflichen Einrichtung werden aus den Zinsen milder Stiftungen, aus Beyträgen der Stadt Baden und vorzüglich aus der Steuer bestritten, welche jeden Sonntag in allen Gasthöfen gesammelt wird. Wer sich im Bad und an der Tafel gütlich zu thun vermag, wird sein Scherflein zur Verpflegung dürftiger Kranken um so viel lieber in die verschloßne Steuerbüchse niederlegen, als diese Gaben nicht nur höchst gewissenhaft, sondern auch eben so klug und zweckmäßig verwendet werden, und man dadurch von aller Zudringlichkeit frey bleibt, denn es ist den Armen, welchen der Aufenthalt im Bad von der Commission bewilligt wird, streng verbothen, die Curgäste mit Bettel irgend einer Art zu belästigen, und in dieser Hinsicht ist die Polizey hier

Digitized by Google

muſterhaft. Auch werden in dieſer wohlthätigen Anſtalt weder Fremde noch Einheimiſche aufgenommen, welche nicht mit einer Weiſung von ihrem Bezirksarzt, einem Armuthszeugniß von ihrem Ortspfarrer, oder mit irgend einer andern amtlichen und gültigen Empfehlung verſehen ſind. Durch dieſe Maßregel wird der Zudrang liederlichen Geſindels verhindert, welches, ohne dieſelbe, den würdigern Armen und Kranken den Platz verſchlagen würde.

Einer bedeutenden Stiftung zu ſo edeln Zwecken erwähnt eine, an dem Verenabad eingemauerte, marmorne Tafel, auf welcher die erbaulichen Worte mit goldenen Buchſtaben ſtehn:

DEM ANGEDENKEN
GEORG LÜSCHERS
EINEM LANDMANN v. MÖRJKEN
AMTS LENZBURG
DER DEN ARMEN UND NOTHLEIDENDEN
IN DIESEM HEILBAD
A°. 1785.
SECHSTAUSEND GULDEN
VERGABET
IST DIESES DENKMAHL GEWIDMET. 8)

8) Dieſe Schenkung ward eigentlich durch die Frau des Teſtators veranlaßt. In Muhen, wo der arme, aber wackre, ſchöne

Hier sieht man täglich eine Musterkarte menschlichen Elendes, das aber seit wenigen Jahren den Vorübergehenden in so fern entzogen ist, daß man die vorher ganz offenen Bader mit Bretterwänden eingezäunt hat,

und junge Schuster, Georg Lüscher, ansäßig war, hatte derselbe sich, durch seine Rechtschaffenheit, die Gunst einer wohlhabenden Wittwe erworben; sie heyrathete ihn, und brächte ihm ein Vermögen von einigen tausend Gulden zu, welches durch Lüschers Verstand und Fleiß und durch zufällige Erbschaften noch beträchtlich vermehrt wurde. Die Ehe dieser guten Leute blieb kinderlos und nachdem die Frau einen unglücklichen Fall von einer Treppe gethan, und um sich davon wieder herzustellen, nach Baden gekommen war, wurde sie von dem Anblick der vielen leidenden Armen im Verenabade so tief erschüttert, daß sie ihren Mann bewog, durch ein förmliches Vermächtniß einen Theil ihres gemeinschaftlichen Vermögens, nach ihrem beyderseitigen Tode für wohlthätige Zwecke zu bestimmen. Sie starb bald nachher an den Folgen ihres Falles und Lüscher setzte schon. im Jahr 1775 sein Testament auf, durch welches er „denen nothleidenden armen Kranken und Presthaften ohne „Ausnahme, die zu Niederbaden zu ihrer verhoffenden „Genesung das Bad gebrauchen, die Summe von 6000 „Berngulden" und gleicherweise „denen Armen und Kran„ken im Bad Schinznach" 2000 Gulden schenkte, und „damit diese beyden Capitalien zu sichern Handen gestellt, „und die Zinse davon alljährlich an ihre Behörden ent„richtet werden mögten" verordnete er ferner, daß die Verwaltung dieser Capitalien der Insul-Direction in Bern übergeben werden solle, welches auch nach seinem, erst im Jahr 1785 erfolgten Tode geschah. Im Jahr 1812 hinterließ Herr Joseph Udalrich Falk, Stadtpfarrer zu Baden, ebenfalls ein Capital von 1000 Gulden zu Gunsten

was beſonders am Schröpfbade ſehr nöthig war, indem der unwillkührliche Anblick einiger Dutzend nackter, mit Hörnchen beſetzter blutender Rücken höchſt widerliche Empfindungen erregen mußte. Indeß ſind dieſe beyden Bäder noch immer nur zum Theil mit Dachungen verſehen, und ſo werden die Badenden oft vom Regen verſcheucht. In dem Badraume ſelbſt können ſie ſich, weil der laue Waſſerdunſt die ganze Atmosphäre darin immer mehr und minder warm erhält, bey trocknem Wetter zwar nicht verkälten, allein außer dieſem Raum, auf dem kalten Steinpflaſter, wo ſich die Leute ankleiden, weil ſie innerhalb der Umzäunung ſelten Platz dazu finden, und auch nie gehörig trocken gerieben werden, müſſen wohl viele elende, ohnehin gelähmte Menſchen ihre Uebel verſchlimmern, und in dieſer Hinſicht ſollte nothwendig eine zweckmäßigere Einrichtung getroffen werden, was auch der Anſtand dringend fordert.

Alle dieſe Armen finden ihre Herberge in den Wirthshäuſern zum Schlüſſel, zum Halbmond, zum

der Badarmen, und zwar mit dem ächtchriſtlichen Beyſatz: „Dieſelben mögen ſich zu was für einer Religion bekennen, „als ſie wollen.“ Und im Jahr 1813 ſetzte auch die Frau Alt-Schultheiß Zimmermann von Brugg die Armen in Baden für ein Capital von 300 und die zu Schinznach für eines von 200 Gulden zu Erben ein.

Löwen, zur Sägeßen (Senſe), zum Thiergarten, zum gelben Horn und zum wilden Mann, im Nothfall auch in den Privathäuſern zum Stern und zur Tanne, welche ſämmtlich keine eignen Bäder beſitzen.

Aber nicht nur die Armen ſetzen ſich in das heilige Bad. Von jeher ſtand das hieſige Mineralwaſſer und vorzüglich die Verenaquelle in dem Ruf, die Fruchtbarkeit der Frauen zu befördern 9), und noch in unſern Zeiten druckt zuweilen eine vornehme, junge, kinderloſe Dame, zwiſchen Scham und Glauben kämpfend, dem Badwaſcher verſtohlen ein Trinkgeld in die Hand, damit er ſie bey nächtlicher Weile, wenn jedes Lauſcherauge vom Schlummer geſchloſſen iſt, in den zuvor gereinigten Raum ſitzen laſſe, wo ſie dann, von außen durch ihre Zofe bewacht, der alten Uebung gemäß, das Bein in

9) Lucas de Linda behauptete ſogar in ſeiner Descriptio Orbis et omnium ejus Rerum publicarum (Lugduni Batavorum 1655) Seite 703, die Frauen von Baden ſeyen von Natur allgemein unfruchtbar, und würden bloß durch die Kraft dieſer Quelle geſegneten Leibes. „Cum natura steriles ibi sunt fœminæ, singulis annis ultra mille utriusque sexus eo ad balneum commeant, ibique lavant: Aqua enim, sulphure et aluno mixta, fœminas, natura frigidiores et ad pariendum ineptas sanat.“ Als ob einzig um fruchtbar zu werden, nach Baden gefahren würde!

Digitized by Google

das Verenaloch 10) einſenkt, und .... nach glücklich vollbrachter Cur, von der heiligen Verena (?) erhört und geſegnet nach Hauſe kehrt. Ob hier der bloße Glaube allein ſelig mache, ob noch andere Haupt- und Nebenumſtände erfordert werden, ob man nicht zuweilen eher die Männer bis an den Hals in das Verenaloch ſtecken ſollte, oder ob in Baden ſich ohnehin gaukelnde Amorine, in Geſtalt kleiner Laubfröſche, an die ſeidnen Gewänder der Schönen feſtklammern? 11) darüber erlaube ich mir nicht einmahl Vermuthungen zu äußern, und da vielleicht jetzt ſchon manches ſittſame Frauenzimmer wegen dieſer bloßen Anregung ſtiller Myſterien erröthen, und die liebliche Stirn gegen mich in krauſe Falten ziehn möchte, ſo wollen wir uns geſchwind in den Stadhof flüchten, deſſen ſchöne, neu aufgeführte Façade uns ſchon lang einladend entgegen glänzte.

So wie jene ſchmähliche Benennung Schinderhof in Hinterhof verwandelt ward, eben ſo iſt auch der

10) So heißt die Oeffnung durch welche das Waſſer aus der Erde hervor in das Bad quillt.

11) Busbec ſchrieb in ſeinen Epistolæ Legationis Turcicæ (1560) „Conciliatrices nefariorum amorum sunt balneæ," aber von den Bädern in Conſtantinopel, und nicht von denjenigen zu Baden, wie Hirſchfeld ſolches in ſeinen Briefen über die Schweiz (2te Aufl. Lpzg. 1776) unrichtig behauptet. Busbec war ſchwerlich jemahls in Baden!

eigentliche Name des Stadhofes ſchon längſt unrichtig, und Stadthof ausgeſprochen und geſchrieben worden, wogegen ein ehmaliger Beſitzer deſſelben in einem Reime förmlich proteſtierte, welcher vor Zeiten in der, nunmehr ganz veränderten Wirthsſtube an der Wand zu leſen war:

Staad-Hoff und nicht Statt-Hoff thun heißen ich
Weil Conrad am Staad hat beſeßen mich.
Conrad am Staad vnd Salome Schwendin 1470. 12)

Daß dieſe Proteſtation fruchtlos blieb, beweist Montaigne, der im Jahr 1580 dieſen Hof „la cour de la ville" nannte. Wir aber wollen den Mittelweg einſchlagen und Stadhof ſchreiben. Man hieß denſelben mitunter auch den vorderen Hof. Eigentlich ſollte dieſe Anſtalt jetzt Eglofs-Hof heißen, zu Ehren des gegenwärtigen Beſitzers.

Vor dreißig und vierzig Jahren war dieſer Hof eine bloße Bürgerherberge geworden, und ſtand dem Hinterhof in jeder Hinſicht nach, deſſen vornehmere Gäſte ſich nur ſelten hieher verirrten. Nun verhält ſich das anders.

12) Die Edeln am Staad waren von angeſehener Familie und reſidierten ſonſt in Schaffhauſen.

Digitized by Google

Der jetzige Wirth hat Induſtrie und verſteht ſeinen Vortheil. Seine Beſitzung war längſt kein Lehen mehr, denn nachdem Herzog Rudolf von Oeſtreich im Jahr 1304 dieſen Hof dem „Heinrich Chouffmann, Purger zu „Baden,“ und Herzog Leupolt „Ao. 1396 der Anna „Koufmann ze Lehen“ gegeben, ſchenkte der nämliche Herzog Leupolt „am Mittwoch nach den Oſter Veyrta„gen 1404“ mit folgenden Worten, „für vns vnd vn„ſer Pruder, Vettern und Erben die zwey Hewſer vnd „Hofſtatt mit ſampt den Pedern, mit Runſen und flüz„zen des Keſſels vnd auch mit den Pawergêwen vnd „Gérten darhinder gelegen ze Nider-Paden die vns „getrew Heinrich Kouffmann von Paden und ſein Vor„deren von Vns ze Lehen haben, wegen getrów ge„leiſteten Dienſten als Eigenthum,“ und beſtätigte dieſe Schenkung dem Heinrich Kaufmann noch „Anno 1409“ durch einen zweyten Brief mit dem Beyſatz: „wegen „der getrewen Dienſte, die ſelbiger Vns und Vnſerm „Vater ſel. geleiſtet vnd noch für baß thun ſoll, vnd ze „ergetzung der großen Schéden ſo er in dem „krieg wider vns Vngehorſamen, die Schwy„tzer, von vnſe wegen genommen hat.“ Herzog Friedrich von Oeſtreich beſtätigte neuerdings im Jahr 1412 die Schenkung „weiland ſeines Pruders.“

Alle dieſe alten Lehn- und Schenkungsbriefe ſind noch in gutem Stande vorhanden.

Allein bis auf wenige Jahre war der Stadhof noch, wie der Hinterhof, ein Fideicommiß. Da indeß die Familie Eglof ſehr zuſammengeſchmolzen, benutzte der jetzige Beſitzer den Zeitpunkt, ſich mit ſeinen Namensvettern abzufinden, und ihnen ihr Antheilsrecht abzukaufen. Es waren viele Hinderniſſe zu beſeitigen; nach allerley Umtrieben, Prozeſſen und bedeutenden Opfern behielt endlich Hr. Eglof die Oberhand, und obgleich er keinen Sohn, und nur zwey Töchter hat, wovon die eine blind iſt, ſo fing er dennoch an, überall zweckmäßigere Einrichtungen zu treffen, die alten Gebäude wegzuräumen, andere dafür hinzuſtellen, und beträchtliche Capitalien für ſeinen Hof zu verwenden. In wenig Jahren wird er alles umgeſchaffen, und in einen, für das heutige Baden glänzenden Zuſtand verſetzt haben.

Durch ein weites Thor unter der neuen, gegen die öffentlichen Bäder aufgeführte Vorderſeite, gelangt man in einen reinlichen Hofraum, welcher ſchön geebnet, mit feinem Sande beſtreut iſt, und in der Folge noch mit einigen Bäumen beſetzt werden ſoll.

In einer Ecke iſt eine Röhre angebracht, aus welcher die Curgäſte, die das Badwaſſer trinken wollen, ſich

Digitized by Google

nach Willkühr durch einen Hahn bedienen können. Iſt der Hahn geſchloſſen, ſo fließt das Waſſer in die Bäder.

Die den Hof einſchließenden Gebäude, obgleich nicht ganz zuſammenhängend, ſind doch bey weitem nicht mehr ſo unregelmäßig wie zuvor, haben alle ein reinliches, heiteres Ausſehn, und hohe Fenſter mit großen Scheiben. Die Treppen ſind breit und bequem.

Die neuſten Zimmer haben Oefen, was bey kühler Witterung, wie ſie oft mitten im Sommer hier eintritt, eine wahre Wohlthat für Kranke iſt, zierliche Gypsdecken, friſche und wohlgewählte papierne Tapeten, Wandſchränke, Vorhänge von weißer Percale, welche Draperien bilden, einen Schreibtiſch, eine Commode, neue, einfache, aber elegante Strohſtühle und Canape's. Die Betten ſind einſchläferig, freylich ohne Vorhänge, dafür aber haben ſie alle Matratzen und leichte ſeidne Federdecken. Ueber Winter werden die Matratzen aufgemacht, das Pferdhaar friſch gezupft und gelüftet, und die Ueberzüge rein gewaſchen.

Die Zimmer auf der hintern Seite ſind nicht, wie im Hinterhof, bloß für das Geſinde beſtimmt; ſie gewähren alle die reizendſte Ausſicht auf die ſich hier links biegende Limmat, und auf ihre hohen, romantiſchen, mit Reben, Wieſen und mannigfaltigen Baumarten be-

kränzten Ufer. Aus einigen wenigen dieser Zimmer gelangt man durch eine eigne Treppe in's Bad.

Ein abgesondertes Gebäude, vor welchem ein Säulengang angebracht ist, enthält den heitern Speisesaal, der wenigstens 120 Gäste fassen kann, und dessen hintere Fensterreihe nach dem Flusse gerichtet ist. Hier sieht man auf die Stelle, wo im Sommer 1815 ein Schiff versank, welches eine Ladung Bomben und Kanonenkugeln zur Belagerung von Hüningen nach Basel hätte führen sollen. Ueber dem Speisezimmer ist der geräumige Tanzsaal mit einem Nebenzimmer, welche beyde den ganzen Tag über von den Gästen zu gesellschaftlicher Unterhaltung benutzt werden können. Bey Veränderung der Häuser wurden die ehmaligen 18 Bäder allmählig bis auf 41 vermehrt. Die neuen sind freylich etwas kleiner als die ältern; allein heut zu Tage pflegen auch nicht mehr so viele Leute zusammen zu sitzen, wie vormahls und diese immer mehr überhand nehmende Absönderung hat ihre großen Vortheile, weil eigentlich jeder Badende eine eigene, seiner Blutwärme angemessene Temperatur bedarf. Da das hiesige Wasser so warm aus der Erde hervorquillt, daß das Bad immer sechs bis acht Stunden bereitet werden und von seiner Hitze verlieren muß, bevor es gebraucht werden kann, so ist

Hr. Eglof auf den glücklichen Gedanken gerathen, auf dem Hofraume einen großen, von Backſteinen gemauerten, ganz bedeckten Sammler unter dem Boden anlegen zu laſſen, in welchem ein hinlängliches Quantum Badwaſſer erkalten ſollte, um aus demſelben durch eigne Röhren die Bäder nach Belieben abzukühlen, wodurch der Curgaſt die Temperatur ſeines Bades richtiger beſtimmen und der nämliche Badraum, nöthigen Falls am gleichen Tage, von verſchiednen Parteyen benutzt werden könnte; allein dieſer Verſuch iſt bis jetzt noch nicht ganz gelungen, indem das Waſſer in dem bedeckten Sammler nie genug verdünſtet.

In den ſogenannten Keſſelbädern ſind zwey ganz neue, ſehr gut beſchaffene Tropfmaſchinen angebracht, ſo wie in einem andern, in zwey Theile unterſchlagenen Bade daneben, jene, zum innerlichen Gebrauche des Waſſers, unter dem franzöſiſch-höflichen Namen Douche-aſcendante bekannte, wohlthätige Vorrichtung. In der Folge dürfte wohl auch noch ein Schweißbad hinzukommen. Pumpwerke, vermittelſt welcher das Waſſer mit Gewalt auf die leidenden äußerlichen Theile geſpritzt werden kann, und wie es deren, z. B. in Aachen und Burtſcheidt gibt, ſind hier nicht üblich.

Da nicht zu bezweifeln ist, daß in der Limmat sich, hinter dem Stadhof, wenigstens noch eine ganz unbenutzte warme Quelle befindet, so hat Hr. Eglof dieselbe fassen und anwenden wollen; allein unter dem Vorwand, alles Nachgraben könnte den bereits gefaßten Quellen Abbruch thun, sie vielleicht gar verschütten, widersetzten sämmtliche übrige Badwirthe sich diesem Vorhaben; die Meinung der, von der Cantonsregierung zu einer Localuntersuchung abgeordneten Experten stand inne, und es blieb beym Alten. Hr. Eglof wird aber wohl noch in der Folge wieder neue Schritte dafür thun, und es wäre sehr zu wünschen, daß es ihm gelingen möchte, diesen von der Natur dargebothenen Schatz, zum Besten der Menschheit, heben zu können. Mit den Hülfsmitteln, welche die Hydraulik an die Hand gibt, sollte es nicht schwer seyn, diese Quelle, den übrigen unbeschadet, an's Ufer zu leiten.

Solche löbliche Industrie verdient allerdings Beyfall; auch ist der Zudrang in den Stadhof jetzt am stärksten. Die Fremden kehren alle hier ein, wenn sie noch Platz finden; viele Zürcher aller Classen sind ebenfalls bedacht, sich so früh als möglich ihrer Aufnahme in dem Stadhofe zu versichern. Die Zimmer müssen aber, während der drey Sommermonathe, drey bis vier

Digitized by Google

Wochen voraus beſtellt werden, und der, aus alter Anhänglichkeit dem Hinterhofe treu gebliebne Curgaſt kann ſich, wenn er ſeine Bekannten im Stadhofe beſucht, faſt nicht enthalten, mit neidiſchen Augen auf die eleganten Wohnungen und Geräthſchaften, und auf ſo manches andere hinzublicken, was er in ſeiner Herberge an Bequemlichkeit und Zierrath entbehren muß.

Allein alles in der Welt hat ſeine Kehrſeite. In dem erneuerten Stadhofe iſt ieder Raum beſetzt; es gibt da wenig abgeſönderte Gemächer mit eignen Küchen mehr, wo eine Haushaltung, für ſich allein abgeſchloſſen, ihr Weſen treiben kann. Hier ſind die Dienſtbothen gewöhnlich etwas weit von ihrer Herrſchaft einquartiert, und nicht immer gleich bey der Hand. Der Wirth ſieht es eben nicht beſonders gern, wenn ſeine Gäſte auf ihrem Zimmer ſpeiſen, er ſucht ſie, ſo viel als möglich, an der allgemeinen Tafel zuſammen zu bringen. Er hat zwar in jedem der neuern Gebäude wieder einige Küchen eingerichtet, wo die Gäſte ihr Frühſtück bereiten, ihr Theewaſſer können wärmen laſſen, aber der Raum iſt im Verhältniß zu klein, und die Mägde zanken ſich nicht ſelten um den Feuerheerd. Der Stadhof iſt ein großes Wirthshaus, wo über die Curzeit jedes Zimmer beſetzt iſt, und die Menſchen in allen Winkeln neben

und über einander geschichtet sind. Auf jedem Gang trifft man fremde Leute an; auf jeder Bank sitzen Bekannte; an jeder Ecke gibt es einen Stillstand. Man kann nicht für sich allein seyn; man muß jedem gesprächigen Nachbar herhalten, sich immer zu Ehren der Gesellschaft gekleidet zeigen, den Augenblick erpassen, wo man ungesehn im Schlafrock in's Bad schlüpfen kann; man genießt die unbedingte Freyheit nicht, welche das Curleben im Hinterhofe so angenehm macht. Zudem ist im Stadhof auch alles theurer. Man bezahlt für ein einziges Zimmer mehr, als dort für drey oder viere. Der Wirth muß trachten, sich bald für seine großen Baukosten bezahlt zu machen, besonders wenn er mit neuen Einrichtungen fortfahren soll. Darüber kann sich nun freylich niemand mit Recht beklagen; aber mancher muß doch auch seinen Beutel zu Rathe ziehn, und scheut die beträchtlichere Ausgabe.

Alles wohl erwogen, findet eine ganze, aus mehrern Personen bestehende Haushaltung, oder auch der einzelne ruhebedürftige Curgast, mit Verzichtleistung auf Eleganz und größere Reinlichkeit, in den vorzüglichsten Gemächern des Hinterhofes ein stilleres und wohlfeileres Unterkommen; wer aber Gesellschaft und heitere Umgebungen liebt und bedarf, sich auch nicht gern mit klein-

ſichen Gegenſtänden der Haushaltung ſchleppen mag, dem wollte ich rathen, ſich in den neuen fröhlichen Stadhof zu begeben.

Eigentlich möchte ich keinen Gaſthof auf Unkoſten oder zum Nutzen eines andern rühmen, oder tadeln. Strenge Unparteylichkeit iſt Pflicht des Schriftſtellers; er ſoll reine Wahrheit ſuchen und dieſe nach ſeiner Ueberzeugung ausſprechen. Dagegen aber ſollten auch die verſchiednen Wirthe nie auf einander eiferſüchtig ſeyn, weil jeder, nach Maßgabe ſeiner Aufmerkſamkeit für die Gäſte, gut beſtehn wird.

Alle Samſtage wird im Stadhofe getanzt. Vor zwanzig und dreyßig Jahren beluſtigten ſich hier nur Bürgersleute, und ich ſelbſt habe noch an dieſen Sonnabendbällen wackere Fleiſcher und Müller ohne Aermel hinter dem Tiſche ſitzen, trinken und ihre Pfeife rauchen ſehn. Der Hauptball der vornehmern ſchönen Welt fand erſt am Sonntag Abend in dem ſogenannten grünen Saal im Hinterhofe ſtatt. Allein dieſer darf jetzt wegen ſeiner Baufälligkeit nicht mehr dazu benutzt werden, und in der Regel tanzt man nur noch im Stadhof. Die Geſellſchaft ſämmtlicher Höfe und Badanſtalten, jeder geſittete, anſtändig gekleidete Gaſt kann an dieſem Ball Theil nehmen. Der Stadhofwirth verrechnet eine

Kleinigkeit für die aufgetragnen Erfrischungen, und die Tänzer bezahlen die Musik.

Die ganze Woche hindurch freuen die jüngern Frauenzimmer, welche nur für ihr Vergnügen hier sind, sich auf diese Gelegenheit, ihren mitgebrachten Putz anzuwenden, und sich recht satt zu walzen. Zu Pferd, in Wagen und Schiffen strömen an diesen, dem Tanz gewidmeten Sonnabenden, die jungen Herrn herbey, und der gemischte Ball, wo neue Bekanntschaften gemacht, alte erneuert, und kleine Liebesromane gespielt werden, dauert meistens länger, als die Regeln der Cur es eigentlich gestatten.

Da wir jetzt sämmtliche grosse Bäder auf dem linken Limmatufer kennen, wollen wir uns auf das rechte hinüber setzen lassen, wozu immer eine Fähre bereit ist, und noch einen flüchtigen Blick auf die dortigen kleinen Bäder in Ennetbaden werfen, welcher Ort zwar sein abgesondertes Gemeindgut besitzt, und von jeher eigne Vorsteher zur Besorgung seiner Privatrechte, daneben aber Theil am Kirchen- und Armengut der Stadtgemeinde hatte, und dieser politisch und polizeylich einverleibt war. Seit Kurzem sitzt ein angesehener Bürger von Ennetbaden im Stadtrath. Allein man geht damit um, diesen Nebenort, vermittelst

Abreichung einer Capitalſumme, von der Stadt zu trennen, und in eine für ſich ganz allein beſtehende Gemeinde zu verwandeln.

Die kleinen Bäder, wo gewöhnlich nur Bauern, Handwerker und weniger bemittelte Leute einkehren, bilden eine eigne Colonie, und haben mit den großen jenſeits keinerley Gemeinſchaft. Die hier dicht am Fluß entſpringenden Quellen, eine große und vier kleinere, gehören den vier Badwirthen zum Stern, zum Engel, zum Rebſtock und zum Hirſchen. Ein fünftes Wirthshaus, zum Löwen, beſaß ehmals einen fünften Theil an dieſen Quellen, und die Gemeinde Ennetbaden hatte einen ſechsten Theil angeſprochen, woraus ein Prozeß entſtand, welcher durch ein, von den VIII alten Orten am St. Ulrichstag 1512 gefälltes Urtheil dahin entſchieden ward, daß zwar die Bürger von Ennetbaden ſich des dortigen Freybades ſollten unentgeldlich bedienen dürfen, aber nur, wenn ſie neben den Gäſten der fünf Wirthshäuſer Platz fänden, und dann müßten ſie noch, eh ſie ſich ins Bad ſetzen dürften, ihre Füße rein waſchen. Für dieſen Zutritt in's Bad muß die Gemeinde noch heut zu Tage einen ſechsten Theil an die Koſten zur Unterhaltung des Freybades und an die Beſoldung des Badwaſchers zahlen.

Digitized by Google

Im Jahr 1536 brannte das Haus zum Löwen ab, und da dasselbe nicht wieder aufgebaut wurde, fiel sein Fünftel an den Quellenrechten auf die vier übrigen Badhäuser zurück, und der Platz, wo dasselbe gestanden, ward zum Stern gekauft.

So wie wir aus dem Schiffe steigen, sehn wir zur Linken das große gemeinschaftliche Schröpfbad, in welchem selbst eine der vier kleinern Quellen aus der Erde hervorströmt. Es kann gegen 60 Personen fassen, und hat zur Seite noch eine besondere Abtheilung. Einige Schritte höher, zur Rechten des kleines Platzes, steht ein anderes öffentliches Bad, welches sein Wasser zunächst aus der Hauptquelle bezieht. Diese beyden sind aber nicht unbedingte Freybäder, indem jeder, welcher, ohne Bürger von Ennetbaden zu seyn, sich derselben bedienen will, für den Tag im Schröpfbad einen, im andern öffentlichen Bade aber zwey Schillinge bezahlen muß. Hier wird auch kein Almosen ausgetheilt; dagegen sind diese Bäder gehörig eingefaßt, bedeckt, und gegen Wind und Wetter geschützt. Die Badschillinge fallen in eine gemeinschaftliche Büchse, aus welcher die vier Wirthe ihren Kostenantheil an die Unterhaltung dieser öffentlichen Bäder und die Besoldung des bey denselben angestellten Badwaschers bestreiten.

Digitized by Google

Das Schrödpfrecht, das ſie jüngſt durch Kauf an ſich gebracht, haben ſie bereits für 380 Gulden jährlichen Zins verpachtet.

Zum Stern, wo kürzlich nur viere waren, gehören nun durch Anbau von vier neuen, 8; zum Engel nur 4; zum Rebſtock durch vier neu hinzugekommene, 8; und zum Hirſchen, ebenfalls durch vier neue, 8 Privatbäder, welche alle ſehr reinlich ſind, wovon indeß der größere und ältere Theil für nicht viel mehr als öffentliche Bäder gelten kann, indem, wenigſtens über den ſtärkſten Andrang, die Hausgäſte darin ſo nahe als möglich zuſammen geſetzt werden. Die auffallend zunehmende Betriebſamkeit der Badwirthe wird aber dieſe Anſtalten bald zu gemächlicherm Gebrauche vermehren und erhöhen.

Kraft alter Freyheiten hatten dieſe Wirthe eine Polizeyordnung entworfen, welche ihnen am St. Lucientag 1506 von Schultheiß und Rath beſtätigt ward. Darin heißt es unter anderm: „Fragte ein Gaſt, wo gut „Zehrung were, ſoll vnd mag ein Knecht vnd ſin Wib „wohl reden an allen Orten vnd Enden," (d. h. in allen Wirthshäuſern gleich gut) „fragt aber ein „Gaſt mit Namen in ein Haus, das ſoll man ihm „wiſen und ſagen."

Vor Zeiten war in Ennetbaden den Juden ein eignes abgesondertes Bad eingeräumt, das aber für sie eingegangen ist.

Die Wirthshäuser zum Kreuz, zum Rößli und zum Ochsen, welches letztere sehr fröhlich gelegen und empfehlenswerth ist, haben keinen Theil an den Quellen, folglich auch keine eignen Bäder; ihre Gäste dürfen sich bloß der öffentlichen bedienen.

Die hier befindliche St. Michaels-Capelle wird von den Capellanen der Stadtkirche versehen.

Früher soll es in Ennetbaden etwas liederlich zugegangen seyn, und angesehene Leute, die sich schämten, ihre Bacchanalien mit feilen Dirnen in den großen Bädern unter den Augen vieler Zuschauer zu begehn, fanden hier Gelegenheit dazu. Dergleichen ist jetzt nichts mehr zu bemerken, und mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, wo benachbarte Landleute sich hier zum Trunk, zu Spiel und Tanz versammeln, herrscht Ordnung und Stille in den kleinen Bädern. Wir finden weiter nichts zu beobachten, setzen uns wieder in den Nachen, und lassen uns auf das linke Ufer zurückführen.

Dort bilden die sämmtlichen großen Bäder, welche als integrierender Theil zur Stadtgemeinde gehören, einen eignen Einfang, welcher an der Halde durch das

Digitized by Google

Hauptthor, beym Landungsplatz am Waſſer, und bey der Mattenkirche durch Nebenthore alle Nacht abgeſchloſſen wird. Der Hinter- und Stadhof haben noch ihre beſondern Thore.

Um nicht eine weitläufige und verwirrende Beſchreibung aller, auf beyden Flußufern befindlichen Quellen und ihrer Vertheilung in die verſchiedenen öffentlichen und Privatbäder, und aller Gebäude liefern zu müſſen, verweiſe ich auf den hinten beygefügten Grundriß, den ich der Gefälligkeit des Herrn Leonhard Schultheß im Lindengarten zu verdanken habe, welcher auf ſeinem Originalplan die, jedes Jahr vorfallenden Veränderungen mit großer Genauigkeit nachträgt 13).

Ueber die Quellenrechte und das, jedem Eigenthümer zukommende Quantum Waſſer wachen und ordnen, wie vormahls Schultheiß und Rath, nunmehr der Ammann

13) Dieſer Grundriß enthält nun zwar alle mit Anfang des Jahrs 1817 beſtehenden Bäder, und die Zahl aller in den verſchiednen Gaſthöfen vorhandenen Betten, von welchen ein ſtarker Drittheil zweyſchläferig iſt, und woraus ſich ergibt, daß in den ſämmtlichen Anſtalten zwiſchen 1000 und 1200 Gäſte zu gleicher Zeit ihr Unterkommen finden können; allein da mehrere Wirthe ſich vorgenommen, ihre Gaſtzimmer und Bäder noch zu vermehren, ſo dürfte innerhalb wenigen Jahren der Grundriß wieder unvollſtändig werden. Vor der Revolution war den Wirthen verbothen, neue Bäder anzulegen.

Digitized by Google

und die Stadträthe unter deren Aufsicht die Sammler und Leitungen gemeinschaftlicher Quellen in den großen Bädern alle Jahre ein Mahl, am Montag in der Charwoche, untersucht und gereinigt werden. Als Grundlage der Ansprüche jedes Theilhabers wird ein altes, die Badschüssel genanntes Modell des Kessels unter dem heißen Stein, mit allen Seitenöffnungen und den auf messingenen Stäben genau verzeichneten Ausmessungen der verschiedenen Wasseraustheilung, im Stadtarchive aufbewahrt.

Wenn ich den Ueberfluß und Gehalt dieses wohlthätigen Mineralwassers, die schöne Gegend, in der es hervorquillt und das Bedürfniß des Zeitalters betrachte, so kann ich mich des Wunsches nicht erwehren, daß sämmtliche Bäder und Gasthöfe in Baden von einer liberalen Regierung gekauft, und nach einem einzigen neuen, alles umfassenden Plan von Grund aus gebaut und eingerichtet werden möchten.

Auf beyden Limmatufern sprudeln in einem kleinen Umkreise siebenzehn warme Quellen, die in dem Fluß noch vorhandenen nicht gerechnet, aus der Erde hervor, und liefern, nach Scheuchzers schon im Jahr 1732 bekannt gemachter Berechnung, in vier und zwanzig

Digitized by Google

Stunden 463,036 Badner Stadtmaße 14) warmen Mineralwaſſers. Wie mannigfaltig könnte ein ſolcher Reichthum benutzt werden!

Alle auf dem linken Ufer befindlichen Wirthshäuſer und Bäder ſollten weggeräumt, und dagegen vier bis fünf große, zuſammenhängende, mit Hofräumen verſehene Flügelgebäude aufgeführt werden. In den Façaden Speiſe- und Geſellſchaftsſäle, Küchen und eine Apotheke, nebſt Reihen abgeſonderter Zimmer für einzelne Gäſte. In den Flügeln Wohnungen von mehrern zuſammenhängenden Zimmern und Cabinetten für ganze Familien, mit kleinen Küchen, wo möglich mit eignen Seitentreppen (escaliers derobes) in das, jeder Abtheilung zuſtehende Bad. Im erſten und zweyten Stock könnte, mit einiger Abwechslung, kleiner oder größer, wohlfeiler oder koſtbarer, nach dem Bedürfniß ungleich begüterter Menſchen, eine ähnliche Eintheilung Statt finden. Auf jeder Thüre mußte neben der Nummer der Miethpreis angeſchrieben ſtehn. In kleinern Seitengebäuden eigne Einrichtung und Wirthſchaft für Bauern oder andere weniger bemittelte Leute, die doch noch im Fall wären, ihre Cur zu bezahlen. Ein ge-

14) Eine ſolche Stadtmaß Badwaſſer wiegt 53 Unzen Arzney gewicht.

räumiges, aber einfaches Schauspielhaus. Für die ganze Anstalt müßte ein geschickter Arzt, als Oberaufseher, für jedes Hauptgebäude ein Wirthschaftsverwalter vorhanden seyn. Die Umgebungen könnten, wenn der Natur auch nur einiger Massen nachgeholfen würde, in die reizendsten Anlagen verwandelt werden.

Die reichhaltigen Quellen des rechten, mit dem linken durch eine Brücke verbundenen Ufers würde ich ausschließend wohlthätigen Zwecken widmen. Dort sollte, in Form eines großen Hospitals, ein weitläufiges Gebäude aufgeführt werden, nebst geräumigen Bädern, jedes zu 30 bis 40 Personen, wo beyde Geschlechter, von einander getrennt, baden, schröpfen, und ihre Cur unter der Aufsicht eines von dem Oberarzt abhängigen Chirurgen gebrauchen könnten. Hier müßten alle Armen und Kranken unentgeldlich verpflegt werden.

Doch, was nützt es, dergleichen nur auszusprechen? Wie und woher sollten sich die, zu einer solchen Unternehmung erforderlichen Summen zusammenbringen lassen? Unsre Vorfahren zeichneten sich durch milde große Stiftungen auf Jahrhunderte aus, und pflanzten Linden, deren Schatten den spätesten Enkeln zu gut kommen. Wir werfen den Armen einen Kreuzer in durchlöcherte Hüte, nehmen hochgepriesenen Theil an

wohlthätigen Subscriptionen, deren Ertrag auf das Bedürfniß des Augenblicks verwendet wird, und pflanzen Akazien, die vor unserm Tode verdorren. Die Welt ist nicht zu ändern, und mein Plan für Baden wird ewig ein frommer Wunsch, eine müßige Träumerey bleiben.

So wollen wir denn froh seyn, daß wenigstens Herr Eglof, nach dem Verhältniß seiner Kräfte, etwas Besseres, als das bisher Bestandene, aufgestellt hat.

Und nun, da wir, nach einem langen critischen Spaziergang durch alle Bäder und Anstalten, endlich spät und müde wieder in unserm Hinterhof angelangt sind, wollen wir uns auskleiden, auf unsre Betten hinlegen, und unter den Schreck- und Finsteraarhörnern unsrer Federdecken, so sanft als möglich dem kommenden Tag, mit welchem unser Badleben eigentlich erst beginnen wird, entgegen schlummern.

## Die Tagwache.

In Pyrmont wird der Curgast alle Morgen von einer Hoboistengesellschaft aufgeweckt, welche ihn am Eingang

der Allee mit lieblichen Harmonien zur ſprudelnden Quelle ruft. Hier iſt es anders.

Der Gänsjunge öffnet früh das kleine Thor, das auf die Matte geht, und dann unter dem Falklein die Ställe des Federviehs. Als ob das Capitol in Gefahr wäre, drängen ſich einige hundert Gänſe und Enten hervor, erheben ſämmtlich ihre Stimmen, und verbreiten ſich auf dem Platz mit gellendem Geſchnatter. Das iſt die Tagwache, welche den Morgenſchlaf aus dem Hinterhofe verbannt. Nachdem die verſchiednen alten und jungen Familien aus dem Geſchlecht der gelben Breitſchnäbel einander weitläufig begrüßt, gemuſtert, und auf dem Hofe ſich gehörig umgeſehn, ob aus dem Kehricht kein Stoff zur Unterhaltung aufzuſchnobbern ſey, ſo waſchelt die geſprächige Geſellſchaft, früher oder ſpäter, je nachdem die Ausbeute reichhaltiger oder kärglicher iſt, gegen das Thor, begibt ſich auf die Matte, und ſucht dort Zeitvertreib und Nahrung im Grünen.

Dieſe Scene iſt eine Art von Prolog zu dem Schauſpiel, welches gewöhnlich einige Stunden ſpäter an der nämlichen Stelle von ehrbaren Frau Baſen und Muhmen aufgeführt wird.

Wer auch, durch dieſe Gänſeſymphonie aus dem

Digitized by Google

Das Fälklein im Hinterhof.

Google

Schlafe geweckt, ſich demſelben noch gern auf eine Weile hingeben möchte, der wird durch die Bäckerinnen, welche mit Tagesanbruch aus dem Städtchen herabkommen, alle Thüren beſtürmen, und ihre Eyerweggen, ihre Rahmvaſtetchen, die beliebten Grädeli, und beſonders die hochgefeyerten Spaniſchbrödchen mit Ungeſtüm feil biethen, alle Augenblicke wieder wach gepocht. Wo nicht gleich Antwort gegeben wird, und die Thüre nicht abgeſchloſſen iſt, treten dieſe Weibsleute mit ihren gepuderten Haaren, deren Geflecht hinten mit ſilbernen Nadeln in Geſtalt eines Löffels aufgeheftet iſt, (wenn ſie nicht etwa ſchon das Nationalcoſtum der neuern Mode aufgeopfert haben) ohne Umſtände in's Zimmer, preiſen ihre Waare an, und laſſen ſich nur mit Noth abweiſen.

So wird auch der Langſchläfer früh genug auf und in's Bad getrieben; ein Zeitgewinn, deſſen er ſich den ganzen Vormittag zu erfreuen hat.

## Das Bad.

Ich möchte jedem, der ſich am frühen Morgen in s Bad begeben will, die bequeme Kleidung empfehlen,

deren ich mich ſeit Jahren zu dieſem Behuf bediene. Sie hält warm, iſt in einem Augenblick an und ausgezogen, und beſteht einzig in einem Kamiſol von feinem engliſchen Flanell für den bloßen Leib, einem weiten Strumpfpantalon von dichterm Flanell, und einem Schlafrock von ähnlichem Stoff mit weiten Aermeln, der vermittelſt eines hinten befeſtigten Gürtels vorn mit einem Knopf geſchloſſen werden kann, und einen aufſtehenden Kragen hat, der unter dem Kinn eingeknöpft wird. Bey dieſer, aus nicht mehr als drey Stücken beſtehenden Kleidung braucht man weder Hemd, noch Strümpfe, noch Unterhoſen, noch Halstuch mitzunehmen, was alles ſonſt im Badgewölbe herumhängen, und nur mühſam wieder angezogen werden müßte. Nach dem Bad iſt es auch beſſer, in lauter Wolle eingewickelt zu ſeyn, deren ſanftes Reiben beſonders wohlthätig auf die Haut wirkt.

Den Frauenzimmern würde ich eine ähnliche Bekleidung anrathen, wenn ſie ſich über dergleichen, in's Toilettenfach einſchlagenden Gegenſtände etwas vorſchreiben ließen.

So gegen die kühle Morgenluft geſchützt, ſchlüpft man die Treppe hinab in's Badgewölbe, in welchem ſelbſt man ſich unmöglich verkälten kann, weil da

Digitized by Google

die Luft vom Dunst des Wassers immer angenehm erwärmt wird.

Dem Badwascher ist deßwegen zu empfehlen, daß er die Fenster nur so lang offen lasse, bis die Luft erneuert ist, welches über die Zeit geschehn kann, wo er das Bad bereitet, und da dieses wohl auf der Stelle wärmer, aber nicht kälter gemacht werden kann, wenn man nicht gemeines Wasser aus der Limmat beymischen will, so muß es 6 bis 8 Stunden, ehe man sich desselben bedienen will, gefüllt seyn, und sich, bis auf etwa 25 Grade Reaumür, durch Verdünstung abkühlen können.

Ob das Bad in der Zwischenzeit von keinem ungebethenen Gaste gebraucht worden, läßt sich an einem dünnen Häutchen erkennen, welches, vermuthlich von der Einwirkung der atmosphärischen Luft auf das Wasser gebildet, auf dessen Oberfläche schwimmt und von der leisesten Berührung verletzt wird. Es sieht demjenigen ähnlich, welches auf dem künstlichen Kalkwasser entsteht, wenn dieses einige Zeit der Luft ausgesetzt war, und mag einige äußerst feine Schwefelblumentheilchen enthalten.

Da man, bey verschiedner Lufttemperatur, den Wärmegrad des Wassers unmöglich durch das bloße

Gefühl bestimmen kann, so ist es nöthig, einen Bad-Thermometer bey sich zu haben, den man während dem Auskleiden in's Wasser senkt, und so viel warmes aus der Röhre nachlaufen läßt, bis die Wärme auf den Grad, den man bedarf, gesteigert ist; vermittelst dieser Maßregel kann man sicher seyn, immer in der gleichen Temperatur zu baden.

Auf den Thermometern nach Reaumür ist der 25ste Grad für die Bäder bezeichnet. Allein nicht alle solche Instrumente sind gehörig reguliert, und die Körperwärme der Menschen ist sehr verschieden. Das beßte Regulativ für jeden möchte folgendes seyn: man stecke den Thermometer in einem Augenblick, wo man weder erhitzt ist, noch friert, unter die Achselhöhle auf den bloßen Leib, und knöpfe die Kleider wieder zu; nach Verfluß von höchstens fünf Minuten wird der Weingeist oder das Queckſilber genau die Blutwärme deſſen bezeichnen, der sich den Thermometer anpaßte; man merke sich bestimmt und ein für allemahl den Grad, und bade immer in dieser Temperatur, wenn der Arzt nicht verordnet hat, daß man wärmer oder kälter als der Blutgrad baden soll.

Bauern und viele andere unberathene Leute wähnen, nie warm genug baden zu können; je heißer das Wasser,

deſto kräftiger, glauben ſie, ſey es. Dieß iſt aber gar nicht der Fall, und wer im Bade geſchwitzt, und ſich röth gebrüht hat, wird Kopfſchmerzen und Schwindel bekommen, ſich geſchwächt fühlen, und zumahl bey kühler Luft ſich im Freyen bald verkälten.

Ob man nur bis an die Bruſt, oder bis an's Kinn im Waſſer ſitzen müſſe, darüber herrſchen verſchiedne Meinungen. Salomon Hottinger ſagte drollig genug. und Scheüchzer hat es ihm nachgeſchrieben: „Daß der „Nabel, ſo viel als der Marchſtein, wie deß Menſchen „underen und oberen Leibs, alſo auch des Sitzens in „dem Bad ſey." Wer indeß keine ſchwache Bruſt hat, und überhaupt keine Unbequemlichkeit davon verſpürt, thut meines Erachtens wohl daran, wenn er das heilſame Element ſo viel als möglich auf die ganze Oberfläche ſeines Körpers wirken läßt.

Wer, nach des Arztes Verordnung, durch längeres Baden den, ſo manchen Krankheitsſtoff durch die Poren ausführenden, oft äußerſt wohlthätigen Ausſchlag bekommen ſoll, fängt mit zwey Stunden Vormittags und einer des Abends an, ſteigt bis auf fünf Stunden im Tag, und wenn der Ausſchlag ſich gehörig gebildet hat, ſo badet man denſelben, die Stundenzahl allmählig vermindernd, wieder weg, welches alles in ein und

Digitized by Google

zwanzig Tagen möglich ist. Viele Bewegung im Freyen und an der Sonne befördert diese Crisis; allein man soll sich dabey sorgfältig vor jeder Verkältung hüthen, welche den Ausschlag immer richtig wieder zurücktreibt, und schwerere Krankheiten verursachen kann, als die war, wegen der man in's Bad kam.

Wer es hingegen zu keinem Ausschlag soll kommen lassen, darf nicht länger als Vormittags eine ganze, und Abends eine halbe Stunde im Bade verweilen.

Auf keinen Fall darf der Badende sich im Wasser dem Schlaf überlassen; alle Aerzte rathen das wohlmeinend, und schon vor drey Jahrhunderten schrieb Alexander Sytz: „Man sol alwegen im bade etwas „kurtzwylen mit fabelieren, und dergleichen, domit „den Schlaff zu fürkommen, dan der schlaff zücht die „spiritus hynin, vnd das Bad haruß".

Die meisten Curgäste gebrauchen das zweyte Bad Nachmittags um 4 oder 5 Uhr, und gehn dann wieder aus, und dem Vergnügen nach. Manche setzen sich, nur um bald fertig zu seyn, gleich nach dem Essen in's Wasser, was aber höchst schädlich ist, weil die Verdauung dadurch gestört, und das Blut nach dem Kopfe getrieben wird. Ich habe mich immer am Besten dabey befunden, wenn ich erst Abends nach voll-

Digitized by Google

brachtem mäßigem Spaziergang, noch ein halbes Stündchen in der Dämmerung badete. Dann hatte ich mich zu keinem Ausgang mehr anzukleiden, lief nicht Gefahr, mich an der Nachtluft zu verkälten, und legte mich, vom Bad angenehm abgekühlt, nach einer leichten Nachtsuppe, früh zu Bette. Die Stille bey'm matten Schimmer einer Kerze hat etwas trauliches im tiefen Badgewölbe, und nicht selten erhebt darin das einsame Heimchen seine zirpende Stimme.

Aber auch zu jeder andern Tageszeit ist es eine wahre Wollust, sich hier zu baden. Man befindet sich kaum ein Paar Minuten im Wasser, so empfindet man eine sanfte Abspannung, eine unbeschreibliche Behaglichkeit, und kann sich frey und bequem in dem weiten Raum herum bewegen.

Zwar sind hier die in den Boden eingesenkten Bäder weder mit Marmor, noch mit Zinn oder Porzellan, wie in Pyrmont, sondern lediglich mit Holz ausgefüttert, und haben ringsumher etwa Fuß hohe Bänke; dagegen aber sind die meisten derselben, und besonders die ältern, so tief und weit, daß eine ganze Familie darin Platz findet. Die Kinder überlassen sich in diesen Wassern meist einer ausgelassenen Freude; sie jubeln, kreischen, spritzen einander, tauchen unter und schwimmen, ihre

Schiffchen vor ſich her ſchiebend, wie Fiſche in dem Behälter herum. Oder wenn ſie allmählig ruhiger werden, bilden ſie mit den Badhemden große Blaſen, drücken dieſe aus, und treiben allerley muthwilliges Spiel.

Was enthält aber dieſes herrliche Waſſer? Welche Wunderkraft iſt ihm gegeben, ſo mancherley Elend zu mildern, ſo viele Krankheiten zu heilen? Seitdem Herr Morell im Jahr 1788 ſeine Analyſe desſelben bekannt werden ließ, ſind bedeutende Fortſchritte in der Chemie, und beſonders in der Waſſerſcheidekunſt gemacht worden. Herr Bauhof, Director einer Vitriolöhlfabrik in Aarau, ein ausgezeichneter Chemiker, hat kürzlich eine neue Analyſe vorgenommen, aus welcher ſich folgendes Reſultat ergab: 15)

„Temperatur der Quelle 57 Grad über Null,
„Reaumür.

„Eigenthümliche Beſtandtheile in 300 Unzen
Waſſer. (Ungefahr 6 Maaß)

„48 Kubikzoll kohlenſaures Gas.

„Schwefel-Waſſerſtoff-Gas in geringer, unbeſtimmter Quan-
„tität.

„233 Gran Schwefelſaurer Kalk (Gyps).

„186 — Salzſaures Natrum (Kochſalz).

15) Dieſe Analyſe erſchien im Helvetiſchen Almanach fürs J. 1816.

Digitized by Google

„ 51 Gran Salzsaure Bittererde.
„ 48 — Schwefelsaures Natrum (Glauber-Salz).
„ 36 — Kohlensaurer Kalk.
„ 31 — Schwefelsaure Bittererde (Bitter-Salz).
„ 11 — Kohlensaure Bittererde (Magnesia).
„ 3 — Extractiv-Stoff.
„ 1 — Eisen-Oxyd.

„Bestandtheile des Selenits oder Badsteins.

„In 1000 Theilen desselben:

„ 790 Kohlensaurer Kalk.
„ 117 Schwefelsaurer Kalk.
„ 51 Kohlensaure Bittererde.
„ 2 Salzsaure Bittererde.
„ 3 Eisen-Oxyd.
„ 37 Wasser und etwas Extractiv-Stoff."

Diese Analyse erwähnt keines in concreter Gestalt vorgefundenen Alauns, womit doch zuweilen die Mündungen der Teichel überzogen sind. Herr J. J. Irminger, Cantons-Apotheker in Zürich, ein trefflicher Chemiker, hat eine solche, von einer Wasserröhre in den kleinen Bädern abgebrochene Kruste mit heimgenommen, welche sich, bey chemischer Prüfung, als reinen Alaun bewährte. Der Kern des Badsteins unter den Ablaßrinnen hinter dem Raben, könnte vielleicht darüber

Digitized by Google

einige Resultate liefern, wenn einer dieser, Jahrhunderte alten Stalactiten zu diesem Behuf zerschlagen und genau untersucht wurde. 16)

In Hinsicht auf die Temperatur der Quellen scheint Hr. Bauhof einen Mittelschlag angenommen zu haben, indem er dieselben im Allgemeinen auf 37 Grade über Null nach Reaumür bestimmt. Allein, wenigstens vier Quellen sind um einen ganzen Grad wärmer, nämlich die unter dem großen heißen Stein, die unter dem kleinern daneben, die Verenaquelle und die auf dem rechten Limmatufer. Diese alle treiben den Weingeist oder das Queckſilber in einem nach Reaumür gehörig regulierten Thermometer auf 38 Grade, wovon ich mich selbst überzeugte, indem ich den Beobachtungen meines verewigten Freundes, Hrn. Doctor Zwingli, beywohnte, welcher die sorgfältigsten Untersuchungen mit drey verschiednen Thermometern darüber anstellte. Die Wärme der übrigen Quellen ist von ihm nicht gemessen worden.

Herr Doctor Dorer hat also in seiner Beschreibung der Bäder von Baden, worin derselbe der eignen Quelle

16) Conrad Gesner meldet in seinen Epistolis medicinalibus, (Tigari 1577. Lib. III. pag. 106) er habe einem seiner Patienten gerathen, das Badwasser aus der Quelle beym Ochsen zu trinken, welche im Anfang des Frühlings ein wenig Alaun, aber keinen Schwefel mit sich führe. „Qui

des Hinterhofes und derjenigen unter dem vordern heißen Steine 125, der Verenaquelle ſogar 127 Grade nach Fahrenheit zuſchreibt, dagegen die Temperatur der Quelle in den kleinen Bädern auf 115 Grade herabſetzt, ſich ganz beſtimmt geirrt, was zumahl mit mangelhaften Inſtrumenten ſehr leicht geſchehen kann. 127 Grade Fahrenheit betragen ungefähr ſo viel, als 42 Grade Reaumür, und ſo warm iſt nicht einmahl die Hauptquelle in Leuk; 115 Grade Fahrenheit ſind nicht völlig 37 Grade Reaumür, und daß die Hauptquelle in den kleinen Bädern eine Wärme von vollen 38 Graden habe, iſt durch obenerwähnte Prüfung unumſtößlich erwieſen.

Joh. Jac. Scheuchzer hat im Jahr 1730 ſeine Unterſuchungen dieſes Waſſers an allen Quellen, und mit jeder abſönderlich vorgenommen; allein die neuern Chemiker, welche uns Beſchreibungen desſelben lieferten, ſcheinen anzunehmen, daß alle Quellen die nämlichen Beſtandtheile in gleichen Verhältniſſen enthalten, weil ſie nicht ſagen, aus welcher derſelben ſie das Waſſer,

„aluminis nonnihil habet, sulphuris nihil, in eunte vere.“ Ob Geßner glaubte, dieſe Quelle bilde oder führe nur im Frühling und ſonſt in keiner andern Jahrszeit Alaun, iſt nicht näher beſtimmt.

das ſie unterſuchten, genommen haben, und doch kann nicht bezweifelt werden, daß z. B. die Quelle unter dem großen heißen, und diejenige unter dem daneben liegenden kleinern Stein von verſchiednem Gehalt ſeyn müſſen. Beym jährlichen Ausreinigen der Leitungen findet man in dem Teichel, der das Waſſer aus der Quelle unter dem kleinern Stein in das Freybad führt, immer gegen 2 Pfund wirklichen ſchön brennenden Schwefel, indeß man dieſen in den Teicheln, welche das Waſſer, aus der Quelle unter dem großen heißen Stein, in verſchiedne Bäder leiten, gar nicht, oder doch nur in geringem Maße vorfinder. Dagegen ſcheint in dieſer letztern, die Schwefelleberluft, im Verhältniß zu jener, vorzuherrſchen. Es würde ſich alſo der Mühe lohnen, jede Hauptquelle beſonders zu analyſieren, damit der Arzt jedem Kranken beſtimmt diejenige empfehlen könnte, welche ihm am beßten dienen wird.

Sehr wahrſcheinlich wird das Waſſer in den verborgenen Tiefen des Lägerberges gekocht; die kleinen Bäder erhalten dasſelbe zunächſt, der größere Theil fließt wohl, unter der Limmat durch, den großen Bädern zu, ohne deßwegen kälter zu werden, denn auf beyden Flußufern ſind die Hauptquellen gleich warm, und wenn mitunter behauptet werden will, das Waſſer

im Freybade des rechten Ufers ſey wärmer, als das im Verena- und Freybade des linken Ufers, ſo rührt dieſer ſcheinbare Unterſchied bloß daher, daß jenes ganz bedeckt und eingeſchloſſen iſt, und die Wärme deßwegen länger darin zurückbleibt.

Es iſt über die Zubereitung dieſes Waſſers in den Eingeweiden der Erde, und über die Urſachen ſeiner Wärme in ältern und neuern Zeiten manche Hypotheſe aufgeſtellt worden. Von dem, vor einigen Jahrhunderten durch die damahligen Naturforſcher allgemein verbreiteten abentheuerlichen Gedanken, als brenne ein unterirrdiſches Feuer im Schooße des Lägerberges, iſt man allerdings ſchon längſt zurückgekommen, und es wird angenommen, daß dieſe Erhitzung des Waſſers durch ſeine chemiſche Miſchung mit Kalkerden, Schwefelkieſen, Alaunſchiefern und andern Beſtandtheilen, vielleicht durch ein noch unerörtertes electriſches oder galvaniſches Fluidum verurſacht werde. Wir lächeln über das, was unſre guten Alten davon fabelten; allein wer bürgt uns dafür, daß alles, was die Neuern darüber zu erforſchen trachten, nicht immer nur Fragment bleiben werde? Die heilige Natur wirkt hinter undurchdringlichem Schleyer, und geſtattet keinen Zutritt in ihre unterirrdiſche Werkſtätte, wo ſie den Sterblichen, die auf

ſie hoffen, und an ſie glauben, geheimnißreich waltend, ſo manches Labſal bereitet. 17)

Für welche Krankheiten dieſe Bäder dienlich ſeyen, mögen die Aerzte beſtimmen, welche alljährlich ſo viele Leute herſchicken, die an den verſchiedenartigſten Uebeln leiden. Wer alle Schriften durchgeht, welche von Conrad Geßner bis auf unſre Tage über dieſen Gegenſtand erſchienen ſind, findet ein ſo ungeheures Verzeichniß menſchlicher Gebrechen darin aufgeſtellt, daß man daraus ſchließen möchte, das Waſſer zu Baden ſey eine Univerſalarzney, was es doch ſchwerlich ſeyn kann.

Man ſollte denken, aus ſeinen Beſtandtheilen, ihrem Verhältniſſe zu einander, und ihrer Miſchung, ließe ſich genau angeben, welche Krankheitsurſachen vorzüglich dadurch könnten gehoben werden. Allein es gibt entweder noch keine hinreichenden chemiſchen Mittel die feinſten Beſtandtheile aller Mineralwaſſer zu erörtern, oder die Natur treibt hier ſonſt ihr Spiel mit den Meiſtern der Kunſt, denn indeß öfters ein Uebel in dem Körper eines Patienten geheilt wird, verſchlimmert ſich daſſel-

17) Nachdem dieſes Buch bereits vollendet war, hatte mein verehrter Freund, Herr Doctor Ebel, die Güte, mir ſeine Beobachtungen über den Erhitzungsherd der Quellen von Baden in einem höchſt merkwürdigen Briefe mitzutheilen, welcher am Ende als Beylage eingerückt iſt.

Digitized by Google

dige in den nämlichen Theilen eines andern, bey gleicher Anwendung des Mittels. Darüber muß man die Curgäste erzählen hören, von denen einige über Verstopfung, andere über Durchfall klagen, von denen oft solche, die nur ein Paar Tage baden wollten, den Ausschlag bekommen, und viele Wochen brauchen, bis er wieder abgebadet ist, indeß andere diese Crisis erzwingen wollen, und nie dazu gelangen. Das Einzige, was sich aus diesen verschiednen Wirkungen abnehmen läßt, ist, daß es darüber keine allgemeine Regel gebe; daß die Anwendung des Bades in Temperatur und Zeit genau nach dem individuellen Bedürfniß des Curgastes bestimmt werden sollte, und daß die Abweichungen verschiedener Naturen in's Unendliche gehn.

Unstreitig wird durch den flüchtigen, durchdringenden Reiz dieses Wassers die Thätigkeit des Hautorgans, und durch die natürliche Wärme des Bades die eigne Wärme des Körpers erhöht. Verstopfungen, nicht nur in den Hautdrüsen, sondern auch in den innern Theilen werden dadurch erweicht und aufgelöst, und der ganze Organismus, durch die Befreyung von hemmenden Stoffen, gestärkt. Alte, von Schlagflüssen gelähmte Leute erlangten hier wieder den freyen Gebrauch ihrer Glieder. Krätze, Flechten, eiternde Geschwüre, verjährte Rheu-

matismen, Gicht, Epilepsie, Leberverstopfungen, Gravel- und Steinbeschwerden, u. a. m. wurden hier geheilt, besonders weibliche Krankheiten, weßwegen dieses Bad vor Zeiten auch das Weiberbad genannt ward. Nach überstandenem Wochenbette richtet es fast immer schwächliche Frauenzimmer wieder auf, und kleinen Kindern verleiht es die früher unentwickelte Kraft, gehn zu lernen.

Wer hingegen die Schwindsucht oder schleichendes Fieber mit in das Bad bringt, der wird seinen Zustand bald verschlimmert fühlen, und wohl thun, sich gleich wieder daraus weg zu flüchten.

Ich selbst bedurfte des Bades schon oft, um Rheumatismen und Leberbeschwerden zu vertreiben, und habe mich immer am besten dabey befunden, wenn ich meine Cur in zwey Hälften theilte, und dieselbe eine Woche im Heumonath, und eben so lang im Herbstmonath gebrauchte.

In den Privatbädern wird auch häufig geschröpft, und viele Leute glauben nicht gehörig vollbracht zu haben, wenn sie nicht die mystische Zahl von sieben oder neun Wundenmahlen auf dem Rücken mit heim tragen; sie wähnen damit ihrer Cur das Meistersiegel aufzudrücken. In der That leistet diese, übrigens ziemlich unangenehme und fast ekelhafte Operation bedeutende Dienste bey Schärfen in der Lymphe, bey rheumatischen

Beſchwerden, Flüſſen und Zahnſchmerzen, und nach vorher gebrauchten Bädern deſto leichter, weil die Haut weicher geworden, und die Schweißlöcher offener ſind.

Seit einigen zwanzig Jahren wird das Waſſer auch häufiger getrunken, als vor Zeiten. 18) Es löst in der Regel viel zähen Schleim im Magen und in den Eingeweiden auf. Man trinkt es entweder im Bade, ſo

18) In J. J. Scheuchzers Naturhiſtorie des Schweizerlandes (2te Aufl. 1752) findet man, S. 405, einen Auszug aus Conr. Geßners hinterlaßnen Handſchriften, worin die Wirkung des von ihm ſelbſt mehrere Mahle, in der Mitte des XVI Jahrhunderts getrunkenen Badwaſſers umſtändlich beſchrieben iſt. Daß das Beyſpiel dieſes berühmten Arztes wenig befolgt, und noch gegen das Ende des lezten Jahrhunderts das Badwaſſer ſelten getrunken ward, beweist die Stelle in J. C. Füßli's Staats- und Erdbeſchrbg. der ſchwzrſchn. Eidgnoßſchaft S. 81, wo es heißt: „Einige Schriftſteller ſagen, das „Heilwaſſer zu Baden iſt zum baden und trinken: Das iſt „in ſo weit wahr, weil alles Waſſer getrunken werden kann; „aber es wird zum Trinken nicht gebraucht, auch „nicht in andre Länder geführet, wie das Waſſer zu Pfeffers „und andre.“ Salomon Hottinger hatte ſogar (1702) das Trinken des Badwaſſers als ſchädlich und ungereimt mißrathen, weil es von den äußern gegen die innern, das Baden dagegen einen Trieb von den innern gegen die äußern Theile bewirke, und fügt hinzu: „Einen ſolchen doppelten, ja vn„gleichen vnd ganz widerwertigen trieb aber auff eine Zeit „zu verrichten, wird ſo wenig jemand billichen können, „ſo wenig ein Wagen zugleich obſich vnd nidſich kan gezogen „werden.“ So wichen von jeher die Meinungen der Kunſtverſtändigen von einander ab!

warm, wie es aus der Röhre fließt, oder auf und nieder gehend an dem Brunnen im Stadhofe, fängt mit zwey Gläsern an, und steigt bis auf sechs oder acht. Allein es gibt Leute, denen dieses Trinken eher übel als wohl bekommt, weil es manchmahl, statt zu eröffnen, verstopft. Man kann zwar, um diese verkehrte Wirkung zu hindern, auflösende Mittel damit verbinden, allein dann wird es durch den Beysatz eine andere Arzney, um deren willen man nicht nach Baden zu reisen braucht.

Manchen Aerzten ist vielleicht noch nicht bekannt, daß die kleinere Quelle, welche in das Freybad fließt, vielen Leuten, die vom Trinken aller übrigen Quellen verstopft wurden, Oeffnung verschafft. Ob mehrere Bestandtheile sich in verstärktem Maße darin befinden, das mögen die Gelehrten untersuchen. Dem Geschmack nach zu urtheilen, scheint sie mehr Mittelsalz zu enthalten. Es gibt aber Manche, die vom Trinken auch an dieser Quelle dennoch hartnäckig verstopft bleiben. Die eigenthümliche Natur jedes Menschen modificiert, auch bey dieser Anwendung, die Wirkungen des Wassers in's Unendliche. Es möchte wohl am beßten gethan seyn, den empirischen Satz aufzustellen:

Wem das Trinken des Mineralwassers zu Baden gelinde Oeffnung verschafft, der

fahre damit fort, es wird ihm wohl bekommen; wen es aber verſtopft, der ſoll es unterlaſſen. 19)

Indeß dahle ich in meiner Layeneinfalt wie ein Blinder von Farben, und ſtreiche demnach beſcheiden meine unbehülflichen Segel vor den Meiſtern des Stuhles, welchen uber dergleichen wiſſenſchaftliche Gegenſtände abzuſprechen, das Recht allein zuſteht. Weiß ich doch nur, daß es mir immer unbeſchreiblich wohl und behaglich im Bade zu Muthe war, wenn ich ein Glas Waſſer nach dem andern einſchlürfte, deſſen Geſchmack, wenn auch etwas ſalzig, mir nie zuwider war, und das mir, nach weiten Abendſpaziergängen, immer den Durſt löſchte, ohne daß ich zu befürchten hatte, mich durch den Trunk zu verkälten.

Freylich mögen nicht alle Leute gleich fröhlich im

19) Ausgenommen diejenigen Kranken, welche das Waſſer gegen Gravelbeſchwerden trinken. In dieſem Fall iſt die harntreibende Wirkung des Waſſers nur noch ſtärker, wenn es nicht laxiert. Menſchen mit ſehr geſchwächtem Nervenſyſtem, wenn ſich beym Trinken dieſes Waſſers ihre Nervenzufälle vermehren, und ein ziehendes Nervenkopfweh ſich einſtellt, thun dagegen wohl, wenn ſie nicht hartnäckig mit dieſem Getränk fortfahren; eben ſo diejenigen, welche an innerlichen Vereiterungen leiden, welche durch dieſes Getränk ſchnell verſchlimmert werden.

Anmerkung eines Arztes.

Bade ſitzen, zumahl ſolche, die viele Wochen hinter einander täglich fünf bis ſechs Stunden darin zubringen müſſen, um den Ausſchlag hervor zu locken. Zum Zeitvertreib für dieſe rücke ich hier ein witziges Liedchen ein, das der geiſtreiche Baron von K. gedichtet hat. Man kann es nach beliebiger Melodie ſingen, und jeder Wiederhall einer reinen Stimme klingt doppelt angenehm im Badgewölbe:

## Eloge de la Poussée.

On a chanté le vin, l'amour,
La paix et la victoire;
L'aimable Poussée, à son tour,
Doit avoir cette gloire.
Oui, la Poussée a bien le droit,
Par nous d'être chantée,
Unissez-vous donc à ma voix
Et chantez la Poussée!

Tandis que, pareils à des loups,
Partout on se déchire,
Ici plus heureux et moins fous
Nous ne pensons qu'à rire.

Digitized by Google

Mais à quoi d'un bien aussi doux
Devons nous la durée?
O! toujours justes entre nous,
C'est bien à la Poussée!

Lise avec son farouche époux
Doit partir à l'aurore,
Ici pour elle il seroit doux,
De s'arrêter encore.
Femme d'accomplir ses desseins
N'est point embarrassée;
Demain le jaloux, par ses soins,
Doit avoir la Poussée!

Vous, qui chérissant la beauté
Et poursuivant les belles,
Leur pardonnez pour leur gaité
D'être un peu trop cruelles;
Au sein des plaisirs innocens,
Si d'une aile empressée,
Vous voyez s'échapper le temps,
Bénissez la Poussée!

Unis par un si doux lien,
On se chérit, on s'aime,
On demande: „Pousses-vous bien?"
„A merveille! Et Vous-même?"
Amis et rivaux à la fois,
N'ayant qu'une pensée,
L'objet commun de notre choix,
C'est l'aimable Poussée!

Es läßt ſich auch ein ſehr artiges und kurzweiliges Experiment im Bad anſtellen. Ein verwelkter Blumenſtrauß, den man in das warme Mineralwaſſer ſtellt, erhohlt ſich in kurzer Zeit; die geſchloßnen Blüthenkelche entfalten ſich allmählig zu neuem Leben, und ihre Farbe wird, wie durch Zauber, in urſprünglicher Friſche wieder hergeſtellt. 20).

20) Es lohnte ſich der Mühe, daß ein Gartenfreund den Verſuch machte, eine kleine Orangerie oder Blumenſtöcke, welche einen höhern Wärmegrad bedürfen, in einem Badgewölbe zu überwintern; ſehr wahrſcheinlich würden ſeine Pflanzungen, nicht nur wegen der, denſelben zuträglichen Temperatur, ſondern auch durch Einſaugen der lauen Dünſte des Badwaſſers eine höhere Vollkommenheit erlangen. Auch könnten in einem ſolchen Gewölbe Setzlinge zu frühen Gemüſen gezogen, und nachher, beym Verſetzen in's Freye, durch Befeuchtung mit Badwaſſer zu kräftigerer Entwicklung gebracht werden.

Digitized by Google

Dieſe Erfahrung bewegt vermuthlich ſo manche alternde Jungfrau, deren Reize, vom Hauche der Zeit unfreundlich angeweht, oder von innerlich verzehrender Gluth ausgetrocknet, zu welken beginnen, alljährlich nach Baden zu fahren, um neue Jugend aus dieſer Meluſinenquelle zu ſchöpfen.

Allein wir haben uns ſchon ſo lang im Bade mit Ernſt und Scherz unterhalten, daß es Zeit ſeyn möchte, endlich aufzubrechen.

Wer ſich gütlich thun will, hat einen Trocknerkorb mitgebracht, der in Baden ſonſt nicht zu bekommen iſt, um auf demſelben, vermittelſt einer Glutpfanne, ſeine Tücher wärmen zu laſſen. Je tüchtiger man ſich mit dieſen reibt, deſto beſſer bekömmt das Bad. Neben dem poſitiven, leiſten dieſe Frictionen auch den negativen Nutzen, daß ſie vor Verkältungen nach dem Bade ſichern, welche oft die ganze Cur verderben können.

Nun geſchwind in die Kleider, die Treppe hinauf! Ja an keiner Ecke im Luftzuge bey Frau Baſen ſtill geſtanden! Man hat ſein Zimmer bald erreicht, und legt ſich noch für ein halbes Stündchen zu Bette; aber ſchlafen ſoll man nach dem Bade nicht, ſagen die Aerzte. Wer möchte auch immer in den Zuſtand des Nichtſeyns verſinken! Wie mancherley läßt ſich mit geſchäftiger

Phantaſie denken, dichten und träumen, indeß die Körpermaſſe ruhig nnd behaglich ausgeſtreckt da liegt. Die Erfindung des Bettes verdiente ſchon längſt ein eignes Lobgedicht, und über den Einfluß der horizontalen Körperlage auf den Gang unſrer Ideen hat der Pſycholog Lichtenberg einige bedeutende Winke gegeben.

## Das Frühſtück,
### nebſt einigen Bemerkungen über die Spaniſchbrötchen.

Indeß mag man ſich auch mit noch ſo lieblichen Bildern beſchäftigen, der Magen behauptet ſeine Rechte; das Bad reizt den Appetit, und der duftende Kaffe lockt den Träumer aus den Federn.

Jeder preist was er vorzüglich liebt, und ſo lobe ich mir auch den herrlichen Abſud von türkiſchen Bohnen zum Frühſtück. Dieſes Getränk iſt ein ſanftes Reizmittel; es hebt die Nerven; es begeiſtert ohne zu berauſchen; ſelbſt Voltaire ſchöpfte viele ſeiner witzigen Einfälle aus dieſer Hippocrene! Daß es auch in Baden das allbeliebte Frühſtück ſey, beweiſen die vielen dampfenden Kannen, welche gegen 9 Uhr von den Aufwärterinnen in alle Zimmer getragen werden. Ich aber braue mir

meinen Kaffe am liebſten ſelbſt, und nie ſchmeckt er mir ſo trefflich, wie nach dem Bade.

Das Brot iſt hier weiß, zart und gut gebacken; allein die meiſten Curgäſte wollen ihr Frühſtück noch durch das hieſige Hauptgebäck, die Spaniſchbrödtchen, verbeſſern, und es gibt Leute, die kein Bedenken tragen, alle Morgen fünf bis ſechs Stück von dieſem fetten, ſchwer zu verdauenden Blätterteig, ſo warm als möglich und gierig zu verſchlucken. Um aber auch den Verwandten und Freunden bey Hauſe den Genuß dieſer Leckerey zu verſchaffen, werden große Schachteln damit vollgepfropft, durch den Bothen verſandt, und gewöhnlich davon bey der Abreiſe noch bedeutende Vorräthe mit heimgeſchleppt. Nach Verfluß einiger Wochen wundert man ſich dann, daß man keine beßre Cur gemacht, daß der Magen verdorben iſt, daß eine Schleimanhäufung den Appetit hindert; dann heißt es, das Bad habe ohne Zweifel mancherley ſchädliche Stoffe im Körper aufgeregt, und der Arzt muß Brechmittel und Abführungen verordnen. Daß die lieben Spaniſchbrödtchen an dieſen Unpäßlichkeiten Schuld ſeyn könnten, daran denkt niemand, und ſo wie man wieder nach Baden kömmt, ermangelt man nicht, ſich neuerdings tüchtig damit auszuſtopfen.

Ein Beobachter nahm ſich kürzlich die Mühe, bey

den, in der Stadt, an der Halde, in den großen und kleinen Bädern befindlichen Bäckern nachzufragen, wie viele Spanischbrödchen sie wohl alle zusammen über eine Curzeit verfertigen mögen? Sie konnten nur im Allgemeinen ihren Verbrauch an feinem Semmelmehl angeben, welcher in 27 Wochen sich im Durchschnitt auf 4736 Viertel belief.

Wäre nun dieses ganze Quantum Mehl bloß in dieses Gebäck verwandelt worden, so ergäbe sich, da jedes Viertel 240 Spanischbrödchen gibt, wovon das Stück für 1 Schilling verkauft wird, eine Summe von 1,136,640 Spanischbrödchen, welche 28,416 Gulden gekostet hätten. Da aber ein starker Drittheil jenes Mehlverbrauchs zu anderm Backwerke dienen muß, so kann man, nach der mäßigsten Berechnung, immerhin mit Gewißheit annehmen, daß im Laufe jedes Sommers in Baden 720,000 Stück Spanischbrödchen für die Summe von 18,000 Gulden verkauft werden. Es möchte vermuthlich schwer halten, so viel Geld für wohlthätige Zwecke zusammen zu bringen!

Den Liebhabern dieses unwiderstehlichen Gaumenkitzels darf ich die Entdeckung nicht vorenthalten, welche ich vorigen Sommer machte, daß nämlich die Weibsleute, welche die Spanischbrödchen in den Bädern herum tra-

Digitized by Google

gen, ſich im Hinterhof einen ganz beſondern Schlupfwinkel auserkoren haben, um die Schachteln zu verwahren, in welchen die verlangten Portionen für die Abreiſenden verpackt werden. Dieſer wohlgewählte Behälter, in welchem jene Schachteln oft mehrere Tage liegen bleiben, iſt nichts mehr und nichts weniger als der, unter der großen, vom Hofe gegen die Wirthsſtube führenden Treppe angebrachte Hundeſtall, und wer bey Hauſe, neben den Spaniſchbrödchen, noch eine Zugabe finden ſollte, die nicht von Blätterteig gebacken iſt, darf darüber nicht erſchrecken, da bekanntlich in der alten Materia medica das Album Graecum keine unrühmliche Rolle ſpielte.

## Ein Abſchnitt ohne Ueberſchrift.

Es gibt Worte, deren Gebrauch ſich eigentlich nur der Arzt in guter Geſellſchaft erlauben darf. Allein, um eine Operation dringend zu empfehlen, von deren Nutzen ich mich durch eigne Erfahrung überzeugt habe, iſt es wohl am beßten, wenn ich, auch ohne Arzt zu ſeyn, die Sache ſchlechtweg bey ihrem eigentlichen Namen und ohne Floskeln nenne.

Digitized by Google

Ich rathe demnach jedem Curgaſt, der Anlagen zu Leberverſtopfungen hat, alle Morgen ein Clyſtier von Badwaſſer, ſo warm als es aus der Röhre ſtrömt, zu ſich zu nehmen, und zwar vorzugsweiſe, wenn er, nach genoßnem Frühſtück, natürliche Oeffnung hatte, welche durch eine, beym Kaffe gerauchte Pfeife Toback befördert wird, weil dann das erweichende, in der Küche der Natur bereitete Clyſtier länger, als es vor dem Stuhlgang der Fall wäre, in den Eingeweiden bleibt, und von den innern Gefäßen eingeſogen werden kann. Auf dieſe Weiſe führt man das Waſſer, welches man vorher durch das Bad auf der ganzen Oberfläche des Leibes in die Poren, und durch das Trinken von oben herunter in den Magen brachte, nun auch noch von unten herauf in den Körper, wird von dem lebendig warmen, flüchtigen Stoff ganz durchdrungen, und eine ſeltene Leichtigkeit und Heiterkeit im Kopf, eine Behaglichkeit, welche den ganzen Organismus durchſtrömt, wird bald den Beweis von der Vortrefflichkeit dieſer dritten Anwendung des Heilmittels liefern. 21)

21) Durch ſolches Eindringen der heilenden Kräfte von allen Seiten wird allerdings eine böſe Krankheit recht ſyſtematiſch angegriffen und wer dieſe dreyfache Cur ertragen mag, wird ſich gewiß durch dieſelbe erleichtert finden. Es gibt

Digitized by Google

# Die Toilette.

Eine läſtige Stunde im Tag iſt immer die, welche man dem Anzuge widmen muß, was nur, mit wenig Ausnahmen, die Frauenzimmer nicht zugeben, indem ſie einer, wie es heißt, ziemlich allgemeinen Beobachtung zufolge, nicht ungern vor dem Spiegel verweilen, er mag in Baden auch noch ſo klein und trüb ſeyn, und die Zeit nie zu bereuen ſcheinen, welche ihnen auf den Putz zu wenden vergönnt iſt; die jungen und ſchönen beſtreben ſich, durch denſelben ihre Reize zu erhöhen, die alten und häßlichen ihre Gebrechen damit zu bedecken. Der Zuſchnitt des Feigenblattes unſrer Stammältern, das an den Sündenfall erinnern ſollte, iſt zu einem wichtigen Studium geworden, welches ſo lange getrieben werden wird, als noch ein Funke von Eitelkeit im menſchlichen Gemüthe glimmt, und ſo dürfen wir auch hoffen, daß das löbliche Schneiderhandwerk immer grünen und blühen, und Meiſter und Geſellen ernähren werde, bis einſt unſer Nebelplanet wie eine Sternſchnuppe zerſtieben wird.

aber auch ſchwächere Menſchen, bey denen das Sprichwort eintreffen dürfte: „Wenn das Mittel die Krankheit nicht „hebt, ſo wird es doch wenigſtens den Kranken dahin neh„men.“

Anmerkung eines Arztes.

In allen Bädern ist man gezwungen, die Kleider häufiger als sonst zu wechseln, und Nothwendigkeit und Anstand fordern beträchtliche Opfer unwiederbringlicher Zeit. Indeß ist es ein allgemeiner Badeglaube, weil man sich während einer Cur nicht ernsthaft beschäftigen dürfe, so sey die Tändeley des endlosen Ankleidens eher nützlich als schädlich, indem man dadurch vom Lesen, Schreiben und Studieren abgehalten werde. Und so mögen auch die Frauenzimmer sich in Baden etwas länger, als bey Hause, mit ihrer Toilette beschäftigen, was ihnen ohnehin von Seite unsers Geschlechtes nicht zum Vorwurfe gereichen darf. Schmücken die holden Wesen sich doch nur uns zu gefallen, wie die Natur sich im Frühling mit Blüthen bekränzt, auf welchen mit Bewunderung das Auge ruht. Auch den Herbst zieren ja buntere Blätter, und den Schnee des Winters sogar überglüht nicht selten in stiller Mitternacht das funkelnde Nordlicht, und der weiße Reif umgaukelt dürres Reis, wie Brüßlerkanten und fein gestickte Batiststreifen die Hauben ehrenfester Matronen! Mich macht leider das Anziehn immer verdrießlich, zumahl wenn ich in Baden auf ein einziges Zimmer beschränkt bin. Wie lange dauert es nicht, bis der Bart abgenommen, das Haar gebürstet oder gekämmt ist, die auf einander

Digitized by Google

geſchichteten Hemden, Strümpfe, Kleider, Stiefeln oder Kamaſchen herausgelangt, und Stück für Stück an den Leib gezogen, geſchoben und gepaßt ſind! Im Zimmer herrſcht um dieſe Zeit gewöhnlich ein unentwirrtes Chaos; das Raſiermeſſer liegt unter den Kaffelöffeln, neben Ueberbleibſeln des Frühſtücks; die Halsbinde auf dem feuchten Waſchtuche; der Frack neben dem Badmantel; alle mitgebrachten Habſeligkeiten hängen in bunter Verwirrung an allen Stühlen herum, und die ganze Wirthſchaft gleicht einer Trödelbude. Das Alles muß wieder aufgeräumt und beſeitigt werden, damit wenn etwa ein Beſuchender unvermuthet eintreten ſollte, er ſich doch regen, und in irgend einem Winkel niederlaſſen könne. Ich athme erſt wieder frey, wenn ich endlich den Hut ergreifen, und mich aus dieſem Labyrinthe flüchten kann.

## Vormittagsbeſuche.

Wie angenehm iſt es, wenn ein glücklicher Zufall uns in Baden mit lieben Freunden zuſammenführt, in deren Geſellſchaft wir unſere Zeit zubringen können! Die Geſelligkeit unter gebildeten Menſchen, der Ideen-



Bayerische Staatsbibliothek München

tausch mit geistigen Wesen gehört zu den Bedürfnissen, zu den reinsten Freuden des Lebens. Auch müßige Worttändeley, wenn sie mit etwas Mutterwitz gewürzt ist, hat ihr Gutes, wenn nichts Wichtiges darüber versäumt wird. Feines Zuvorkommen befreundet unter einander alle Alter und Stände, und man muß sich gegenseitig aufsuchen, wenn man sich näher zu kommen wünscht.

Allein in Baden herrscht noch bey vielen Leuten der Gebrauch, ihre Mitbürger, welche den gleichen Hof bewohnen, wenn sie auch früher nicht näher mit ihnen bekannt waren und in der Folge auch in keinerley Verhältniß mit einander zu treten wünschen, wenigstens einmahl in ihren Zimmern zu begrüßen, und das geht bisweilen etwas breit zu. In der Regel werden dergleichen Besuche gegen eilf Uhr abgestattet.

Da gibt es denn beym Eintritte viele blumenreiche Worte über die Ehre, die man sich gegenseitig erweise, und dieses Thema wird fugatim durchgeführt, bis man sich auf die Stühle hincomplimentiert hat. Alsdann wird nach dem Befinden der ganzen Familie gefragt, für das Wohlseyn des Herrn Vaters Gott gelobt; des Hustens der Frau Tante, des Zipperleins des Herrn Schwagers und des beschwerlichen Zahnens der lieben Kinder mit Bedauern erwähnt. Man äußert die Hoffnung,

Digitized by Google

daß die Cur eine geſegnete Wirkung haben werde; erzählt einander, wie warm, wie früh, wie ſpät man bade, was der Badwaſcher geſagt habe, und wie das heutige Wetter ſich zum geſtrigen verhalte. Ferner gibt es immer Stoff zu mannigfaltigen Vergleichungen des Hinterhofes mit dem Stadhofe, des Fälklein's mit dem Hölderlein, der Schnecken = mit der Gaſtlaube, und es werden die Vorzüge jedes einzelnen Zimmers geprieſen, ſo wie ſeine Unbequemlichkeiten getadelt. Von der Comödie wird dann auch geſprochen, das Verdienſt der Schauſpieler und der Inhalt der neuſten Oper critiſch beleuchtet. Werden die Zwiſchenpauſen etwas länger, und regt ſich etwa eine Anwandlung zum Gähnen, ſo ſcharrt man mit den Füßen zum Zeichen des Aufbruchs, erhebt ſich von den Stühlen, dankt nochmahls für erwieſene Ehre, geräth über das nähere oder weitere Begleit in delicate Proteſtationen, und empfiehlt ſich endlich noch ein Paar Mahl ganz gehorſamſt im Umwenden.

Wie eine Drehorgel die nämlichen Melodien wiederholt, ſo beginnt auch beym folgenden Beſuche das nämliche Zungenſpiel aufs Neue; das bekannte Thema wird mit Variationen ad libitum abgeleyert, bis man endlich ſeinen Viſitenkreis durchlaufen hat.

Auf dem Hof aber ſtößt man überall wieder auf

Leute, welche herumziehn, um einander die Zeit auf ähnliche Weiſe zu vertreiben. Auf einem Beine ſtehend, den Hut ehrerbietig in der Hand, liefert man ſich aphoriſtiſche Auszüge aller oben angeführten Merkwürdigkeiten, verſäumt darüber oft den vorgehabten Spaziergang, und muß ſich gegenſeitig, um nicht unhöflich zu ſcheinen, wie das Lamm dem Scherer herhalten, bis etwa die Glocke zur Tafel ruft, oder die Langeweile, mit der man ſich, wie mit einem ſchleichenden Fieber, unter den ausgeſuchteſten Wendungen anſteckte, die müden Zungen vollends lähmt, und die verſtummenden Gruppen aus einander treibt.

Bejahrte Frauen, welche noch an den ältern Formen der Höflichkeit feſthalten, verſtehn es meiſterlich, dergleichen Sitzungen oder Stillſtände zu verlängern, und iſt endlich der Augenblick des Scheidens dennoch gekommen, ſo will keine zuerſt aufbrechen, keine vor der andern eine Schwelle betreten, und gehn ſie zuſammen ſpazieren, ſo werden ſie bis vor das Thor einander an alle Mauern drängen, um ſich auf der linken Flanke zu überflügeln, und der hochwertheſten Frau Muhme die rechte Ehrenſeite pflichtſchuldigſt aufzuzwingen. Das Alles geſchieht unter den lebhafteſten Discuſſionen, in welche, wie Fanfaren, das Geſchnatter der Enten und

Digitized by Google

Gänſe einfällt, und iſt gar poßierlich im Vorübergehn zu beobachten.

## Die Matte.

Vor dem Mittageſſen gibt man ſich gern noch etwas Bewegung im Freyen, und dazu iſt die Matte (das Mätteli, vor Zeiten auch die Werde-Matt genannt) ganz vorzüglich geeignet. Sie gehört, nebſt vielen andern Gutern, zum Hinterhofe, wird aber von den Bewohnern aller übrigen Gaſthöfe als öffentlicher Spaziergang benutzt, und zwar von Alters her mit Fug und Recht, denn auf Pfingſttag 1424 ward von der Tagſatzung in Baden dießfalls eine Verordnung gemacht, in welcher es heißt:

„Es iſt zu wüſſen von der Werdmatten in nidern „Baden, da man vff tantzet, da iſt vor gemeiner Eydt„gnoſſen botten geöffnet, vnd iſt alſo von alter her„kommen, das die zu dem Hoff, ſo Heinrich Schinders „ſel. geweſen iſt, gehört vnd hören ſoll, vnd das jeder„man, inn welchen würden vnd eeren er iſt, es ſygen „Frawen, Herren, jung oder alt Lüth, allzyt, ſummer vnd Winter vff derſelben Matten wol gehen mögend,

„ſieg vnd weg haben vnd ihr Kurtzwyl da triben, es „ſyge mit dantzen oder andern zimblichen kurtzwylen „vnd ſoll das niemand dem andern wehren ind ſynem „weg. Wnd wer des Schinders hof inne hat, der ſoll „in ſynen Köſten hinnathin immer die Dantzſtühl vff „der Matten machen, vnd in eeren haben, vnd auch „niemand ſyn kurtzwyl weeren als vorſtatt, und was „ſuß vff der matten wachſet, vnd ze nüßen iſt, mag „der nießen, der den hof inn hat, auch von jedermann „unbekümberet."

Die Matte iſt ein ſchmaler, lieblicher, ſchattiger Wieſengrund, etwa 150 Schritte lang. Auf der einen Seite fließt die Limmat in ſchnellem Zuge vorüber; auf der andern erhebt ſich ein grüner, mit Bäumen und Buſchwerk bekränzter Rain. Gegen Weſten iſt ſie ganz von einem dunkeln Buchenwäldchen eingeſchloſſen, durch welches, über mancherley Geſtein, ein enger romantiſcher Fußſteig am Fluße hinab, ein anderer, breiterer, links aufwärts gegen die obere Matte führt. Jenſeits der Limmat ſieht man ſteile, von der Siggenthalerſtraße durchſchnittne Traubenhügel, in welchen auf Kalkſteingrund ein trefflicher, geiſtiger Wein wächst, worunter der von der Rüsseck der vorzüglichſte iſt. Ueber den Traubenhügeln ruht die waldbewachſene Stirne des Hertenſteins.

Digitized by Google

Alles was hier die Kunſt zur Verſchönerung der Natur gethan hat, beſteht in einem 8 Fuß breiten, mit Sand beſtreuten und mit Pappeln eingefaßten Gang, einer Linde am Ende desſelben, einigen andern hier und da gepflanzten Bäumen, nebſt wenigen Bänken und einer Kegelbahn. 22)

Vor 25 Jahren ließ Herr Oberſt Burkhard aus dem Kirſchgarten von Baſel, der ein vorzügliches Talent zu einfachen und geſchmackvollen Gartenanlagen beſaß, und die Landökonomie aus dem Grunde verſtand, auf eigene Koſten die Allee breiter machen, die Pappeln und einiges Buſchwerk hinpflanzen, das Geſträuch, wo es nöthig war, aushauen und reinigen, den ganzen Platz vereb-nen und überall Bänke hinſetzen. Er gab auch Anlei-tung, wie das ganze große Gut, ohne den Ertrag des-ſelben zu vermindern, und ohne bedeutenden Aufwand, in einen reizenden Park hätte umgeſchaffen werden kön-nen. Allein aus den nämlichen Gründen, welche alle Verbeſſerungen im Hinterhofe ſelbſt erſchweren oder un-möglich machen, kam auch davon nichts zu Stande,

22) Noch kürzlich verunzierte dieſen Spaziergang eine Umzäu-nung, worin Gänſe und Enten ſchnatterten und die Luft mit Geſtank erfüllten. Auf verdankenswerthen Befehl des Herrn Oberamtmann Dorers ward dieſer häßliche Gänſehof im September 1816 fortgeſchafft.

und ward Hrn. Burkhards kleine Schöpfung für's allgemeine Beßte nicht gehörig unterhalten. Wenn Bänke abgehn oder gestohlen werden, was über Winter oft geschieht, müssen die Curgäste, welche gern im Grünen sitzen, etwas Geld zusammen schießen, um auf den Stellen, die sich vorzüglich dazu eignen, ein Paar Bretter flüchtig auf Pfähle nageln zu lassen, welche schon im nächstfolgenden Sommer meistens wieder verschwunden sind.

Wenn nicht gar zu viel Spaziergänger zusammentreffen, findet man auf der Matte, so klein sie ist, Raum genug neben einander. Bey gutem Wetter ist gewöhnlich gegen Mittag, an Sonntagen in größerer Zahl, die schöne Welt hier versammelt. Man kann, auf und nieder gehend, sich, freyer als im Zimmer, mit seinen Bekannten unterhalten; man mustert die Neuangekommnen, merkt sich die Gesichter, auf welchen der Blick am liebsten verweilen mag, und knüpft manche Bekanntschaft an, die in der Folge bedeutend werden kann.

In gänzlicher Ermanglung jedes andern Vereinigungspunktes, trifft auch gegen Abend wieder ein Theil der Gesellschaft hier zusammen.

Schon in den ältesten Zeiten war die Matte der Ort, wo die Badgäste sich vorzugsweise versammelten,

Digitized by Google

zuſammen ſpeiſten, pokalierten, und ſich mit mancherley Spielen ergetzten. So beſchränkt auch der Platz iſt, ſo wurden dennoch Feſte hier gefeyert, die wir in unſern Tagen nur noch dem Namen nach kennen. Geſandte fremder Mächte, beſonders der Krone Frankreich, die, wegen der Eidgenöſſiſchen Tagſatzungen, den Sommer über, ihren Wohnſitz in Baden aufſchlugen, gaben hier prächtige Gaſtmahle im Freyen, zu welchen alle angeſehenen Badgäſte geladen, die Männer mit koſtbaren Weinen bewirthet, die Frauen oft ſogar mit goldenen Ketten und Armſpangen beſchenkt wurden, wodurch die Bothſchafter trachteten, ſich und ihren Herrn Freunde und Beförderer für die Zwecke ihrer diplomatiſchen Sendungen zu gewinnen, die hauptſächlich auf Anwerbung käuflicher Schweizer in fremde Kriegsdienſte zielten. Illuminationen und Feuerwerke dauerten bey ſolchen Gelegenheiten bis in die ſpäte Nacht hinein. Wie die Cur daneben gebraucht ward, kann man ſich vorſtellen.

Wie manches kleine Liebesabentheuer mag wohl hier ſchon im Verſtohlenen angeſponnen worden ſeyn, das den Stoff zu den anziehendſten Romanen hätte liefern können! 23) Wie manche glückliche Ehe war die ſegen-

23) Wer kennt nicht des geiſtvollen Hrn. Rthsbr. Martin Uſteri's, in den Alpenroſen vom Jahrgang 1811 eingerück-

reiche Folge des ersten Erkennens gleich gestimmter Herzen in diesen Schattengängen! Wie manche Verbindung wurde dagegen auch hier in der Eile von Leichtsinn und Gefallsucht unauflöslich geknüpft, die nach bald verflognem Rausche nur Ekel und Mißmuth zurückließ, welche kein Wasser mehr wegschwemmte! Wie mancher stille Seufzer über physische und moralische Leiden, welche das Bad hätte heilen sollen, und ach! nicht zu bezwingen vermochte, und auch wie mancher innig empfundene Dank für wieder erlangte Gesundheit, stieg schon seit Jahrhunderten aus diesem Raume zum Himmel empor!

Oft sieht man im Anfang der Cur manchen Badgast hier mühselig und jämmerlich an Krücken einherschleichen, der nach Verfluß einiger Wochen schon wieder auf eignen neu gestärkten Beinen rüstig davonschreitet. Die Gewohnheit unsrer Alten, in Capellen oder an Bäumen bey den Bädern, wo sie den Gebrauch ihrer Glieder wieder erlangten, die unnütz gewordenen Krü-

ten, kleinen, allerliebsten Roman: Zeit bringt Rosen, dessen Schauplatz Baden ist? (Diesem meinem hochverehrten Freunde verdanke ich die wichtigsten litterarischen Hülfsmittel zur Bearbeitung dieses Buches). Eben so anziehend hat auch Hr. Canonicus Heinrich Hirzel seine Eugenia, in ihren gehaltvollen Briefen, von Baden und der Wasserfahrt dahin erzählen lassen.

Digitized by Google

ken aufzuhängen, hätte ſich nicht verlieren ſollen; es war eine fromme, ſprechende Uebung!

Die kleine Capelle, welche zwiſchen beyden, nach der Matte führenden Thoren mit der Mauer in einer Flucht ſteht, und jetzt das Mattenkilchlein genannt wird, iſt den heiligen drey Königen geweiht, und einzig noch bemerkenswerth, weil in den frühern Zeiten, nach ihr, die ganze Anſtalt das Bad der drey Küngen in Ober-Schwaben bey Schweiz hieß.

Daß einſt an dieſer Stelle ein Römiſcher Tempel bey den Bädern geſtanden habe, iſt zwar oft behauptet, jedoch nie gründlich bewieſen worden. Indeß ſoll im Jahr 1550 hier ein ſteinerner Altar aus der Erde gegraben worden ſeyn mit der Inſchrift:

DEO INVICTO TIB. CASSIUS ET
SANCTUS ET TIB. SANCTEIUS
VALENS
IEVI - - - - - - - - - L.

aus welcher die Alterthumsforſcher zuſammengeſetzt haben: „Dem unüberwindlichen Gott (gewidmet) von Tiberius Caſſius Sanctus und Tiberius Sanctejus Valens, „des Jevi Freygelaßne."

Auf der Gallerie über dem Eingange findet der Liebhaber in dieſer Capelle ein Paar bedeutende Ueber-

bleibsel altdeutscher Kunst. Diese schmalen, etwa drittehalb Fuß hohen Gemälde stellen die heilige Magdalena in einem weißen, bis auf die Füße herab fallenden Schleyer, und die heilige Anna, mit langen goldnen Locken, in einem rothen Mantel vor. Von einem andern Meister hängen unten in der Capelle zehn Passionsgemälde, die nicht so gut, wie jene beyden Heiligenbilder, aber dennoch weit besser sind, als man sonst von dergleichen Vorstellungen in kleinen Kirchen gewohnt ist.

Gegen halb ein Uhr verliert sich die schöne Welt von der Matte, welche um diese Zeit nur noch von einzelnen Landleuten, die vor der Mittagsglocke abgespeist haben, besucht wird.

## Die Mittagsmahlzeit.

Die, den hungrigen Magen wohl bekannte Glocke ertönt um halb ein Uhr; es ist das erste Zeichen, welches den Dienstbothen im Hinterhof die frohe Kunde gibt, daß angerichtet werde. Hier treffen die alten Sprichwörter ein: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst,"

Digitized by Google

und „sero venientibus ossa.“ Die Speisen werden auf großen Brettern in die Zimmer umher getragen.

Nach einer Viertelstunde erschallt das zweyte Zeichen, welches die Herrschaften an die Wirthstafel ruft, und nach Verfluß einer Stunde wird endlich dem aufwartenden Gesinde, das vom bloßen Zusehn nicht satt werden kann, auch zum Essen geläutet. Im Stadhofe findet die gleiche Einrichtung Statt.

Wer sich ohne Familie in Baden befindet, speist vorzugsweise an den verschiedenen Wirthstafeln, weil das Alleinessen selten schmeckt. Auch ganze Familien halten ihre Mahlzeiten häufig mit der größern Gesellschaft. Es kömmt hierbey auf den Liebhaber an.

Wenn auf der einen Seite das Zusammenspeisen aller Gäste die Geselligkeit befördert, so haben auf der andern doch die Wirthstafeln, zumahl in Bädern, auch ihre Nachtheile. Wer vermag seine Geluste immer so im Zaume zu halten, daß er nie in Versuchung geriethe, sich durch den Genuß von mancherley, oft gar nicht auf die Cur berechneten Leckerbissen den Magen zu verderben? Eine wahre Qual ist die Musik, welche an den Wirthstafeln das Gehör der Speisenden täglich betäubt, und ihre, oft ohnehin schon angegriffenen Kopfnerven mit pompösen Märschen und rauschenden Wal-

Digitized by Google

zern erschüttert, als müßte man durchaus jeden Bissen nach dem Tacte kauen, und dürfte mit seinem Nachbar kein vernünftig zusammenhängendes Wort sprechen. Den Gästen werden nach chronologischer Ordnung, wie sie im Bad angelangt sind, ihre Plätze angewiesen, was überall eingeführt und allerdings nöthig ist, um jeden Rangstreit zu verhüten; allein dadurch kömmt man sehr oft gerade neben Unbekannte zu sitzen, mit welchen man in keinerley Beziehung steht, und muß mit vergeblicher Sehnsucht an's andere Ende der Tafel auf befreundet. Gestalten schielen, mit denen man gern ein unterhaltendes Gespräch anknüpfen möchte, und welche auf ihrer Seite eben so unpassend umgeben sind. Das Essen dehnt sich immer in die Länge; man bricht nicht gern früher als die übrige Gesellschaft auf; man wird nach aufgehobner Tafel in weitschweifige Gespräche verwickelt, und am Ende gibt es noch Einladungen zum Kaffe, die man nicht wohl ablehnen darf, und einige Tage nachher erwiedern muß.

Wer hingegen, ruhebedürftig, im Familienkreis auf seinem Zimmer speist, hat es im Grunde daselbst weit gemächlicher, nur so viel, und gerade diejenigen Schüsseln, welche man vorzüglich liebt oder bedarf, und die Kinder, welche vor dem zwölften Jahre nie an Wirthstafeln

Digitized by Google

mitgebracht werden ſollten, können von keinen allzugefälligen Nachbarinnen mit den Näſchereyen des Nachtiſches überfüttert werden, und hören keine Geſpräche, die nicht für ihr Alter paſſen. Ich halte es für einen der großen Vorzüge von Baden, daß es hier noch immer einem jeden frey ſteht, ſich nach Willkühr auf ſeinem Zimmer bedienen zu laſſen.

Im Hinterhofe habe ich ſowohl die Speiſen an der öffentlichen Tafel, als diejenigen, welche ich mir auf mein Zimmer bringen ließ, immer gut zubereitet gefunden, auch ſind die Portionen hinreichend für jeden, der nicht aus dem Geſchlechte des Gargantua ſtammt, und wenn im Stadhofe, bey gleicher, vielleicht größerer Mannigfaltigkeit der Gerichte, die Kocherey nicht immer gleich ſorgfältig behandelt werden kann, ſo iſt das nur der Fall, wenn gar zu viele Gäſte auf einmahl bewirthet werden müſſen. In andern Häuſern habe ich noch nie geſpeiſt. Wer indeß einen hohen Werth auf Leckerbiſſen ſetzt, und eine gaſtronomiſche Cur gebrauchen will, der muß von hier nach Schinznach reiſen.

Gemüſe, zumahl feinere, ſind in Baden noch immer etwas ſelten. Die Wirthe haben nicht Zeit dergleichen durch ihre eignen Leute im Ueberfluß pflanzen zu laſſen; ſie müſſen dieſelben den Stadtbürgern, die allmählig

anfangen, welche zu bauen, sehr theuer bezahlen, und die benachbarten Bauern verstehen nichts von Gartencultur, und denken nicht daran, daß sie damit ein einträgliches Gewerbe treiben könnten. Wer also feinere vegetabilische Nahrung andern Speisen vorzieht, thut wohl, sich alle Wochen ein Paar Mahl frische Gemüse von Zürich kommen zu lassen, was durch die Schiffe bequem und wohlfeil geschehn kann.

Auf dem Zimmer speist man indeß auch nicht immer ganz ungestört. Da ist des Anpochens kein Ende. Die Zuckerbäckerinnen machen um diese Zeit wieder ihre Runde, und Kinder von den benachbarten Weilern strecken ihre, oft mit unreinen Händen gepflückten Erd- und Heidel- und Brombeeren, auf schmutzigen zinnernen Tellern, durch die von ihnen selbst geöffnete Thüre herein, und räumen selten den Fleck, bis sie sich, ohne eigentlich arm zu seyn, etwas Brot oder andre Lebensmittel erbettelt haben. Dergleichen Früchte sollten bloß auf bestimmten Plätzen feil gebothen werden, wie es mit anderm Obst auf dem heißen Stein vor dem Stadhofe geschieht.

Auf den Gassen wird man sonst hier durch keinerley Bettel belästigt. Die überall vertheilten Landjäger halten streng auf Zucht und Ordnung; sie richten auch

kleine Aufträge in der Nachbarſchaft aus, und überbringen den Gäſten die mit den Schiffen anlangenden Pakete und Briefe.

## Der litterariſche Nachmittag.

Wer an keiner Wirthstafel geſpeist hat, und gleich nach dem Eſſen lieber ein ſtilles Stündchen im Freyen zubringt, ſtatt ſich beym Nachtiſch in den dumpfen, geräuſchvollen Sälen zu verweilen, und mit allerley Badgäſten in allen Winkeln ſtehn zu bleiben und zu plaudern, der findet bis gegen drey Uhr die Matte meiſtens einſam. Bey der größten Hitze iſt es da immer kühl und ſchattig im Grünen. Man ſetzt ſich auf die untere Bank an die Limmat, wo der muntre Strom ſeine klaren Wellen rauſchend vorübertreibt, auf welchen maleriſche Reflexe ſchwimmen, und je nach der verſchiednen Beleuchtung in wechſelnden Farben ſpielen; oder man begibt ſich auf die Bank unter der Linde, am hinterſten Ende des Platzes. Hat man Frau und Kinder bey ſich, ſo ſpielen die Kleinen auf dem ebenen Wieſenplan, indeß die liebe Gefährtinn ſtrickend die ausgelaſſene Jugend im Auge behält, daß ſie ſich nicht



Digitized by Google

zu nah an das reißende Waſſer hinwage. Der Mann raucht gemüthlich ſein Pfeifchen, dazwiſchen wird traulich geplaudert, oder etwas geleſen. Wer nähme nicht gern ein Paar unterhaltende Bücher mit ſich nach Baden?

Die anziehendſte Lectur iſt immer diejenige, welche von einem bedeutenden Orte handelt, an dem man ſich eben befindet, und Stoff zu Vergleichungen über Sitten und Gebräuche der Vorzeit mit der Gegenwart darbiethet.

Die Litteratur über Baden iſt ziemlich reichhaltig. Es haben unter Andern davon geſchrieben:

J. F. Poggio Bracciolini, genannt der Florentiner, im Jahr 1417.

Henr. Gundelfjnger, Canonicus Ecclesiæ Beronensis. 1489. Ein ſeltenes Manuſcript.

Alexander Sytz von Markpach: Menſchlichs Lebens-Art vnd Vrſprung vnd wie man daß befriſten ſoll durch die Wildbäder, beuor zu Oberbaden. Auch von deren Craft, tugend vnd eigentſchaft, vnd wie man ſich darinnen halten ſoll. etc. Baſel 1510.

Dieſes Buch, obgleich es oft angeführt wird, iſt ſelten mehr zu finden, und eigentlich eher eine allgemeine Anleitung zum Gebrauch der Bäder, als eine Beſchreibung derjenigen von Baden ins beſondere.

Digitized by

L. Ad. Hess del. F. Hegi sc.

**Die Matte.**

Digitized by Google

Sytz ſcheint ſich als Arzt und Geburtshelfer in Baden aufgehalten, dort aber durch politiſche Umtriebe ſo unnütz gemacht zu haben, daß er auf Befehl der regierenden Stände durch den Landvogt eingezogen ward, und das Urtheil erging, er ſolle Urfehde ſchwören, und das Land verlaſſen. Darüber erſchracken die Frauen von Baden, und erließen eine Bittſchrift an die Stände, welche ich ihrer Eigenthümlichkeit wegen in einer Beylage am Ende dieſes Buches ganz und buchſtäblich einrücke. Das Original befindet ſich in der Sammlung des Herrn Schultheiß von Mülinen zu Bern.

Sebaſtian Münſter, in ſeiner Cosmographia universalis. 1550.

Conrad Geßner, in dem, zu Venedig gedruckten Werk: De Thermis et Fontibus Medicatis Helvetiæ et Germaniæ. 1552. Darin ſind Auszüge aus Gundelfingers Werk, und iſt auch Alexander Sytzens erwähnt.

Dr. Joh. Jac. Huggelin, in ſeinem Büchlein: Von heilſamen Bädern des Teutſchen lands. 1559.

Dr. Georg Pictorius in ſeinem Baderbüchlein. Gantz kurtzer bericht von allerhand

einfachten vnd 58 componierten mineraliſchen teutſcheslands wildbädern etc. 1560.

Dr. Heinrich Pantaleon. 1578.

Michel de Montaigne. 1580.

Ohne den Namen des Verfaſſers und ohne Angabe des Druckortes erſchien im Jahr 1619 ein Buch in Folio, unter dem Titel: Kurze und eigentliche Beſchreibung des Urſprungs, Krafft, Nutzbarkeit und Gebrauchs des edlen, weitberühmbten warmen Badts zu Baden im Eergeuw in der lobl. Eydtgenosſchaft. etc. Dasſelbe ward im Jahr 1683 zum zweyten, und 1730 zum dritten Mahl in Baden wieder aufgelegt, iſt ſelten geworden, und ſoll kurze veraltete Sätze über den Gebrauch und die Kräfte dieſes Bades enthalten. (S. Hallers Bibliographie.)

Matthäus Merian in ſeiner Topographie. 1642.

Joh. Jac. Wagner, in ſeinem Mercurius Helveticus 1688.

Salomon Hottinger: Thermæ Argoviâ-Badenses; d. i. Eigentliche Beſchreibung der warmen Bäder zu Baden. 1702.

Abraham Ruchat, in ſeinen Délices de la

Suisse, 1714, unter dem geborgten Namen Gottlieb Kypseler de Münster. Dieſes Buch iſt in der Folge noch mehrmahls aufgelegt und verbeſſert worden.

Joh. Jac. Scheuchzer, zuerſt in ſeiner Hydrographia Helvetica. 1717. Ein Auszug aus Sal. Hottingers Werk, nebſt beygefügten eigenen Bemerkungen.

Dann in den Actis Academiæ Naturæ Curiosorum. 1730: Otia æstivalia circa Thermas Badenses Helveticas, und daſelbſt auch: De Salis Badensis thermalis effectu und von den ſich gern in dieſen Bädern aufhaltenden Heimchen (Grilli.)

Ferner ein eignes Werk in Quart, nebſt ſechs Kupferſtichen: Vernunftmäßige Unterſuchung des Bads zu Baden, deſſen Eigenſchaften und Würkungen. 1732.

Und endlich in der zweyten Ausgabe ſeiner Naturhiſtorie des Schweizerlands. 1752.

Dav. Fr. de Merveilleux. Amusemens des Bains de Bade en Suisse. 1739.

Hs. Heinr. Bluntſchli in ſeinen Merkwürdigkeiten der Stadt und Landſchaft Zürich. 1742.

Und Anton Werdmüller in der Fortſetzung dieſes Werks 1780.

Digitized by Google

Hs. Jac. Leu in seinem allgemeinen Helvetischen Lexicon. 1747–1764.

Und Hs. Jac. Holzhalb in seinen Supplementen zu Leu's Lexicon. 1786.

David Herrliberger in seiner Topographie der Eidgenoßschaft. 1758.

Andreae in seinen Briefen aus der Schweiz nach Hannover geschrieben im Jahr 1763.

Joh. Conrad Fäsi, in seiner Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft. 1768.

Joh. Conrad Füeßlin, in seiner Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenoßschaft. 1772.

C. F. Morell, in seiner Chemischen Untersuchung der Gesundbrunnen und Bäder in der Schweiz. 1788.

Joh. Gottfr. Ebel, in seiner Anleitung, die Schweiz zu bereisen. 1795. 1804 und 1809.

Hs. Rudolf Maurer: Localbeschreibung des Heilbads zu Baden in der Schweiz, im Archiv gemeinnütziger physischer und medizinischer Kenntnisse, herausgegeben von Dr. Joh. Heinrich Rahn, Canonicus, III Bds. 2te Abthlg. 1791,

Digitized by Google

und in ſeinen kleinen Reiſen im Schweizerland 1794.

Fr. Seb. Dorer: Würkungen des natürlich warmen Mineral-Bades zu Baden. 1806.

Ludw. Meyer, M. Dr., und deſſen Sohn, in den Neujahrsgeſchenken der Zürcherſchen Jugend gewidmet von der Geſellſchaft zum Schwarzen Garten. 1808 und 1809.

Zſchokke, in ſeiner Beſchreibung des Cantons Aargau im Helvetiſchen Almanach für's Jahr 1816.

Die Legionen von Reiſebeſchreibungen und Almanachen, welche auch von Baden etwas melden, anführen zu wollen, wäre ein beſchwerliches und fruchtloſes Unternehmen.

Da nicht jedermann die angeführten Bücher gleich bey der Hand hat, oder mit nach Baden ſchleppen möchte, ſo liefere ich hier, zur Nachmittagsunterhaltung, Auszüge verſchiedner Schriften, welche von den hieſigen Sitten und Gebräuchen früherer Zeiten, und von einigen beynahe ganz vergeßnen Merkwürdigkeiten Kunde geben, und erzähle zwiſchen ein, was ich ſonſt noch darüber in Erfahrung gebracht habe 24). Hätten

24) Ich habe die Geſchichte des Badlebens von der politiſchen Geſchichte dieſer Gegend getrennt, welcher letztern, auf

wir nur auch etwas Umſtändlicheres und mehr Charakteriſtiſches aus den Zeiten der alles verſchönernden Römer anzuführen, als was Tacitus nur mit ein Paar Worten oberflächlich und unbefriedigend davon ſagt.

Die Bäder von Baden wurden erſt im Mittelalter, nachdem ſie durch Eroberung an die Eidgenoſſen gekommen, zur Zeit der Conſtanzer Kirchenverſammlung, allgemeiner und auch im Auslande bekannt. Indeß in Conſtanz religiöſe und politiſche Zänkereyen vorfielen, mächtige Fürſten in Acht und Bann gethan, und Ketzer verbrannt wurden, pflegte man in Baden des Leibes, und ergetzte ſich ſo harmlos und ungeſtört, daß viele fremde Prälaten und Herrn aus der Kirchenverſammlung dahin reisten, um von den Mühſeligkeiten ihrer wichtigen Verhandlungen auszuruhen.

Auch Joh. Franz Poggio, genannt Braccioliní, geboren im Florentiniſchen im Jahr 1380, einer der größten Wiederherſteller der Wiſſenſchaften im fünfzehnten Jahrhundert, und vierzig Jahre lang Secretair von zehn verſchiednen Päbſten, begleitete, nebſt dem Geſchichtſchreiber Lionardo Aretino, den Pabſt Johann XXIII nach Conſtanz, beſuchte von dort aus die

ihres Schauplatzes Mittelpunkt, dem alten Schloß, in der Folge ein eigner Raum angewieſen iſt.

Bäder von Baden, und beſchrieb ſeinen Aufenthalt daſelbſt in einem zierlichen lateiniſchen Brief an ſeinen Freund Nicolo Nicoli, welcher ebenfalls ein großer Gelehrter jener Zeit war. Obgleich dieſer Brief in Poggio's gedruckten Werken ſteht, und durch verſchiedene deutſche Ueberſetzungen ſich in vielen Händen befindet, ſo laſſe ich denſelben dennoch ſeinem ganzen Umfange nach, ſo wie er im Helvetiſchen Almanach für's Jahr 1800 erſchienen iſt, hier abdrucken, weil wir durch deſſen Inhalt uns eine lebhafte Vorſtellung von der damahligen Lebensart in Baden bilden können.

Als Poggio dieſe Reiſe machte, war er ein Geiſtlicher, vermählte ſich aber nachher, ſtarb erſt im Jahr 1459 als Kanzler der Republik Florenz, und hinterließ mehrere Söhne.

## Joh. Fr. Poggio an Nicolo Nicoli,

### aus Baden im Jahr 1417.

„Ich ſchreibe dir dieſen Brief aus den hieſigen Bä„dern, wohin mich die Gicht an den Händen getrieben, „und denke, ſie verdienen es, ſowohl die Lage und An„muth derſelben, als die Sitten der ſich hier aufhal„tenden Gäſte, und ihre Badensweiſe dir zu ſchildern.

„Die Alten machten viel Redens von den Bädern „zu Puteoli, wohin beynahe ganz Rom, um ſich zu „erluſtigen, zuſammenfloß. Allein, nach meiner Mei„nung, kamen dieſelben in dieſer Rückſicht den hieſigen „nicht bey, und leiden überhaupt keine Vergleichung „mit ihnen. Dort trug die Schönheit der Gegend und „die Pracht der umliegenden Landhäuſer, mehr als das „Baden und die fröhliche Geſellſchaft, zu den Vergnü„gen des Ortes bey. Hier hingegen gewährt die Lage „dem Gemüth keine, oder doch nur ſehr geringe Er„götzung; alles andre aber hat ſo unendlichen Reiz, „daß ich mir öfters träumen konnte, Cypria ſelbſt, „und was ſonſt die Welt Schönes in ſich faſſen mag, „ſey in dieſe Bäder zuſammen gekommen; ſo ſehr hält „man hier auf die Gebräuche dieſer Göttinn, ſo ſehr „findeſt du da ihre Sitten und loſen Spiele wieder; „und ſo wenig die guten Leute Heliogabals 25) „Rede geleſen haben, ſo vollkommen ſcheinen ſie doch „von Mutter Natur ſelbſt hierin unterrichtet zu ſeyn.

25) Omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis, meretrices collegit in aedes publicas, et apud eas concionem habuit quasi militarem, dicens eas commilitones, disputavitque de generibus schematum et voluptatum.

Ael. Lampr. Heliogab. 25 inscript. Hist. Aug. (Lips. 1774) p. 194.

Digitized by

„Vor allen Dingen aber noch ein Wort von dem „Wege, der von Conſtanz hieher führt, damit du wiſſeſt, „in welchem Theile Galliens 26) unſre Bäder gele„gen ſeyen.

„Den erſten Tag fuhren wir in einem kleinen Na„chen auf dem Rhein bis Schaffhauſen ſechs Meilen „weit; hernach mußten wir des hohen Falles wegen, „den dort der Fluß über abgerißne ſchroffe Felſen macht, „anderthalb Meilen zu Fuß gehen, und kamen ſo zu „dem jenſeit Rheins gelegenen Schloſſe, Kaiſerſtuhl, „wo, aus dem Namen zu ſchließen, die Römer (der „vortheilhaften Lage wegen, auf einem hohen Hügel, „an dem Strome, wo Gallien mit Germanien durch „eine kleine Brücke verbunden wird) einſt ein Lager „gehabt.

„Auf unſrer Straße ſahn wir, wie geſagt, den Rhein „von einem hohen Berg über dazwiſchen ſtehende Klip„pen mit einer Wuth und einem Getöſe ſich herabſtürzen, „daß man glauben ſollte, er bejammre ſelbſt ſeinen Fall. „Hier fiel mir ein, was man von den Katarakten des „Nil's erzählt, daß nämlich die daran wohnenden Men„ſchen von dem Geräuſch und Geprasſel taub werden,

26) Poggio nimmt hier die Geographie der Alten an, welche die heutige Schweiz zu Gallien rechneten.

„da man ſchon das von dieſem Fluſſe, der doch gegen „jenen nicht viel mehr als ein Waldbach iſt, faſt eine „halbe Stunde weit hört. 27)

„Endlich kamen wir nach Baden, einer ziemlich „wohlhabenden Stadt, die in einem von Bergen rund „um eingeſchloßnen Thal, an einem großen, ſchnell „laufenden Fluſſe liegt, welcher anderthalb Meilen unter „dem Ort ſich in den Rhein ergießt.

„Ungefähr eine Viertelſtunde von der Stadt nun, „dicht am Fluſſe, hat man zum Gebrauche der Bäder „einen ſchönen Hof angelegt, in deſſen Mitte ſich ein „großer Platz befindet, ringsum von prächtigen Gaſt„häuſern umgeben, die eine Menge Menſchen faſſen „können. Jedes Haus hat ſein eigenes Bad, deſſen „ſich nur diejenigen bedienen, die in demſelben woh„nen. Die Zahl der öffentlichen und Privatbäder beläuft „ſich zuſammen an die dreyßig. Für die niedrigſte Claſſe „des Volkes indeſſen ſind zwey beſondre von allen „Seiten offne Plätze beſtimmt, wo Männer, Weiber, „Jünglinge und unverheirathete Töchter, kurz alles,

27) Noch müſſen wir bemerken, daß vor Poggio des ſo merkwürdigen, aber der einfachen Vorwelt eben weniger auffallenden Naturphänomens des Schaffhauſer-Rheinfalls, unſers Wiſſens, nirgends Erwähnung geſchieht.

Anmerk. des Ueberſetzers.

„was vom Pöbel hier zuſammenſtrömt, zugleich baden.
„In dieſen befindet ſich eine die beyden Geſchlechter
„abſondernde Scheidewand, welche jedoch nur Fried-
„fertige abhalten könnte; und luſtig iſt es anzuſehn,
„wie da zugleich alte abgelebte Mütterchen und junge
„Mädchen, nackend vor aller Augen hinabſteigen, und
„das, was ſonſt jedermann ſorgfältig verbirgt, 28) den
„Mannsblicken Preis gibt. Mehr als einmal hat mich
„dieſes köſtliche Spectakel beluſtigt; die floraliſchen
„Spiele ſind mir dabey eingefallen, und ich habe bey
„mir ſelbſt die Einfalt dieſer guten Leute bewundert,
„die eben ſo wenig ihr Aug darauf richten, als ſie da-
„bey das mindeſte Arge denken oder reden.

„Nun die beſondern Bäder in den Gaſthöfen betref-
„fend, ſo ſind dieſe ſehr ſchön ausgeputzt, und beyden
„Geſchlechtern gemein. Zwar werden dieſelben durch
„ein Getäfel geſöndert, worin aber verſchiedene Ablaß-
„fenſterchen angebracht ſind, durch welche man zuſam-
„men trinken und ſprechen, und ſich alſo gegenſeitig
„nicht bloß ſehn, ſondern auch berühren kann, wie
„dann dieß Alles häufig geſchieht. Nebendem ſind in

28) Verenda et nates, ſagt der geiſtliche Begleiter eines Pabſtes auf ein Concilium, ohne alle Umſtände. Siehe in der Folge, was Pantaleon über ſolche Aeußerungen Poggio's anmerkt.

„der Höhe Gänge angebracht, wo ſich Mannsperſonen „zum Sehen und Plaudern einfinden; und, wohl ver„ſtanden, ſtehet da jedem frey, in des Andern Bad „einen Beſuch zu machen, zu ſcherzen, ſein Gemüth „zu erheitern, und beym Hereintritt in's Bad, ſo wie „beym Ausſteigen, hübſche Frauen am gröſten Theil „des Leibes nackend zu ſchau'n. Alſo keine Poſten be„wahren hier die Zugänge, keine Thüren, zumahl keine „Furcht des Unanſtändigen, verſchließen ſie. In meh„rern Bädern treten ſogar beyde Geſchlechter durch den„ſelben Eingang in's Bad, und nicht ſelten trägt ſich's „zu, daß die Mannsperſon einem nackten Frauenzimmer, „und umgekehrt, begegnet. Doch binden die Männer „eine Art von Schürze vor, und die Weiber haben ein „linnen Gewand an, welches aber von oben bis in die „Mitte, oder an der Seite offen iſt, ſo daß weder „Hals, noch Bruſt, noch Arme noch Schultern damit „bedeckt ſind. In dem Bade ſelbſt ſpeiſen ſie öfters „von allſeitig zuſammengetragnen Gerichten an einem „Tiſch, der auf dem Waſſer ſchwimmt; wobey ſich na„türlich auch die Männer einfinden. In dem Haus, „wo ich badete, wurd' auch ich eines Tags zu einem „ſolchen Feſt eingeladen. Ich gab meinen Beytrag, „ging aber, ob man mir gleich ſehr zuſetzte, nicht hin,

Digitized by

„und zwar nicht aus Schüchternheit, die man hier für
„Faulheit oder bäuriſches Weſen hält, ſondern weil
„ich die Sprache nicht verſtand; denn es kam mir ab-
„geſchmackt vor, daß ein des Deutſchen unkundiger
„Welſche, ſtumm und ſprachlos zwiſchen Schönen,
„einen ganzen Tag im Bad bloß mit Eſſen und Trinken
„zubringen ſollte. Zwey meiner Freunde hingegen fan-
„den ſich wirklich ein, aßen, tranken, ſchäckerten, ſpra-
„chen durch einen Dollmetſch mit ihnen, wehten ihnen
„mit einem Fächer Kühlung zu, und kurz beluſtigten
„ſich ſehr. Denn nichts fehlte an dem Schauſpiel, als
„die Vorſtellung Jupiters, wie er durch den goldnen
„Regen auf Danaen wirkte, u. ſ. w. und waren zwar
„meine Gefährten mit dem Linnengewand bekleidet, das
„auch Männer anzulegen pflegen, wenn ſie in Frauen-
„zimmerbäder geladen werden. Ich dann ſah Alles von
„der Gallerie; die Sitten und Gewohnheiten dieſer
„Ehrenleute, ihr gutes Eſſen, ihren angenehmen,
„zwangloſen Umgang. Wunderbar iſt es zu ſehen, in
„was für einer Unſchuld ſie leben, und mit welch unbe-
„fangnem Zutrauen die Männer zuſchauten, wie Fremde
„gegen ihre Frauen ſich Freyheiten herausnahmen,
„nichts beunruhigte ſie; Alles deuteten ſie zum Beßten
„aus; oder vielmehr, ſie gaben nur nicht Acht darauf.

„Denn nichts ist so schwer, das, nach den Sitten „dieser guten Menschen, nicht federleicht wird. In „Platon's Republik, deren Sitten alles gemein ma„chen, hätten sie sich trefflich benommen, da sie schon, „ohne seine Lehre zu kennen, sich so zu seiner Secte „neigen.

„Einige dieser Bäder gebrauchen, wie schon gesagt, „Manns = und Frauenspersonen zugleich, wenn sie un„ter einander durch Bande des Bluts oder der Freund„schaft verbunden sind. Mancher besucht täglich drey „bis vier solcher Bäder, und bringt da den größten „Theil seines Tages mit Singen, Trinken, und nach „dem Bade mit Tanzen zu. Selbst im Wasser setzen „sich einige hin, und spielen Instrumente. Nichts aber „kann reizender zu sehen oder zu hören seyn, als wenn „eben mannbare oder schon in voller Blüthe stehende „Jungfrauen, mit dem schönsten offensten Gesicht, an „Gestalt und Benehmen Göttinnen gleich, in diese In„strumente singen, ihr leichtes zurückgeworfenes Gewand „auf dem Wasser schwimmt, und jede eine andre Venus „ist. Dann haben sie die artige Sitte, wenn Männer „ihnen von oben herab zusehn, sie scherzweise um ein „Almosen zu bitten; da wirft man, zumahl den hüb„schern, kleine Münzen zu, die sie mit der Hand,

Digitized by Google

„oder mit dem ausgebreiteten Linnengewand auffangen,
„indem eine die andre wegſtößt; und werden bey die-
„ſem Spiel eben nicht ſelten auch die geheimern Schön-
„heiten enthüllt. Eben ſo wirft man ihnen auch aus
„allerley Blumen geflochtene Kränze hinab, mit denen
„ſie ſich das Köpfchen ſchmücken. 29)

„Dieſe vielfältige Gelegenheit, das Auge zu ergetzen,
„und den Geiſt zu ermuntern, hatte einen ſo großen
„Reiz für mich, daß, ungeachtet ich ſelber täglich zwey
„Mahl badete, ich noch die übrige Zeit mit Beſuchung
„andrer Bäder zubrachte, und ebenfalls Münzen und
„Kränze hinunter warf, wie die Andern. Denn unter
„dieſem immerwährenden Geräuſch von Klang und Ge-
„ſang war da weder zum Leſen noch zum Denken Zeit;
„und hier allein weiſe ſeyn wollen, wäre die größte
„Thorheit geweſen, zumahl für Einen, der kein ſelbſt-

29) Dieſer alte Gebrauch, den Mädchen, die man im Naturſtande zu ſehen bekömmt, etwas zu ſchenken, ſcheint ſich in verſchiednen Ländern noch unter dem Volk erhalten zu haben. Als ich einſt mit einem Freund in Holland auf einer Duine bey Scheeveningen am Ufer des Meeres ſaß, und der Sonne zuſah, die ihr ſinkendes Haupt in die Fluthen tauchte, ohne zu achten, daß nicht weit von uns ein Haufe nackter Fiſchermädchen ſich badete, kamen dieſe Nixen, nachdem ſie ſich wieder angekleidet hatten, zu uns herauf, und forderten Geld mit den Worten: „Heeren, je hebt Bruidjes gezien, je moet Coffy betaalen!

„peinigender Menedem, und dem nichts menschliches „fremd ist. Zur höchsten Lust mangelt freylich noch die „Unterhaltung durch Gespräche, die denn doch unter „allen die vorzüglichste ist. Mir blieb also nichts übrig, „als die Augen an den Schönen zu weiden, ihnen „nachzugehn, sie zum Spiele zu führen und wieder zu„rückzugeleiten. Auch war zum nähern Umgange Gele„genheit da, und so große Freyheit dabey, daß man „sich eben um die gewohnte Stufenleiter der Bewer„bung um Gunst und Zuneigung nicht zu bekümmern „brauchte.

„Außer diesen Vergnügungen gab es dann noch eine „andre von nicht geringem Reize. Hinter den Höfen, „allernächst an dem Flusse, liegt nämlich eine große, „von vielen Bäumen beschattete Wiese. Hier kömmt „nach dem Essen jedermann zusammen, und belustigt „sich mit Gesang, Tanz nnd mancherley Spielen. Die „meisten spielen Ball; aber nicht wie bey uns, sondern „Manns- und Weibspersonen werfen sich, jedes dem, „den es am liebsten hat, einen solchen Ball zu, worin „viele Schellen sind. Alles läuft zu, ihn zu haschen; „wer ihn bekömmt, hat gewonnen, und wirft ihn wieder „seinem Geliebtern zu: Alles streckt die Hände empor, „ihn zu fangen; und wer ihn hält, thut, als ob er

„ihn bald dieſer, bald jener Perſon zuſchanzen wollte.
„So viele andre tauſendluſtige Ergötzlichkeiten muß ich,
„der Kürze wegen, übergehn, und gab dir nur das
„Pröbchen von einigen, um dir einen Begriff zu ma-
„chen, was hier für eine große Geſellſchaft von Epi-
„curdern ſey. Bald glaub ich, da ſey der Ort, wo
„der erſte Menſch geſchaffen worden, den die Hebräer
„Gan Eden, d. i. den Garten der Wolluſt nennen;
„denn, falls anders uns dieſe Glückſeligkeit verſchaffen
„kann, ſo ſeh' ich nicht, was dem Orte hier fehlet, um
„ſolche vollkommen zu gewähren.

„Frägſt du mich denn, Freund! weiter, zumahl
„nach der Kraft des hieſigen Waſſers, ſo iſt dieſelbe
„eben ſehr verſchieden und mannigfaltig; in einigen
„Stücken aber beſonders groß, und faſt göttlich; denn
„auf der ganzen Welt, glaub' ich, iſt kein Bad, wel-
„ches mehr die weibliche Fruchtbarkeit fördere. Kömmt
„eine Frauensperſon hieher, deren Leib verſchloſſen iſt,
„ſo erfährt ſie bald die bewunderungswürdige Wirkung
„dieſer Bäder, wenn ſie nur gefliſſen die Mittel an-
„wendet, welche die Kunſt den Unfruchtbaren vorſchreibt.

„Unzählbar iſt übrigens die Menge der Vornehmen
„und Gemeinen, die, nicht ſowohl der Cur, als des
„Vergnügens wegen, von hundert Meilen weit hier

Digitized by Google

„zusammenkommen. Alle die lieben, alle die heirathen
„wollen, oder wer sonst das Leben im Genusse setzt,
„strömen hieher, wo sie finden, was sie wünschen. Viele
„geben körperliche Leiden vor, und sind nur am Ge-
„müthe krank. Da sieht man hübsche Frauen die Menge,
„die ohne ihren Mann, ohne Verwandte, nur im Be-
„gleit zweyer Mägde und eines Dieners hier anlangen,
„oder etwa eines alten Mütterchens von Muhme, die
„sich leichter hintergehn als bestechen läßt. Jede aber
„zeigt sich, so viel möglich, in Gold, Silber und Edel-
„gestein, so daß man denken sollte, sie wären nicht
„in's Bad, sondern zu der prächtigsten Hochzeit gekom-
„men. Auch Nonnen, oder, richtiger zu reden, flora-
„lische Jungfrauen, Aebte, Mönche, Ordensbrüder und
„Priester, leben hier noch in größerer Freyheit, als
„alle übrigen; letztere baden sich wohl gar mit dem
„Frauenzimmer, schmücken ihr Haar mit Kränzen, und
„vergessen alles Zwanges ihrer Gelübde. Alle nämlich
„haben einerley Absicht, Traurigkeit zu verbannen,
„Vergnügen zu suchen, keinen Gedanken zu haben
„als wie sie des Lebens und seiner Freuden genießen
„mögen. Keiner bemüht sich, dem Gemeinschaftlichen et-
„was zu entziehn, vielmehr sucht jeder, das Besondre
„allgemein zu machen. Und zum Erstaunen ist es, wie

„bey einer ſo großen Menge, (es mögen immer an die „tauſend Menſchen da ſeyn), bey ſo verſchiednen Sit„ten, in einem ſo freudetrunknen Gemiſch, keine Hän„del, kein Zwiſt, kein Schimpfwort, nur kein Murmeln „noch Beſchweren des einen über den andern entſteht. „Da ſehen Männer, wie mit ihren Weibern getändelt „wird, und treffen ſie mit einem wildfremden Manne, „unter vier Augen, an; das Alles bewegt ſie nicht, „ſie wundern ſich über nichts, und glauben, daß Alles „auf die eingezogenſte Art, im Vertrauen des redlich„ſten Hausfreundes geſchieht. So iſt der Teufel der „Eiferſucht, der anderswo bald alle Männer plagt, hier „ein unerhörter Gaſt, und da ſie die Sache nicht ken„nen, auch dem Namen nach unbekannt. O Sitten, „wie unähnlich den unſrigen! Wir Welſche ſehen Alles „von der ſchlimmſten Seite an, und finden an Ver„läumden und Verkleinern Geſchmack, daß, wo der „ſchwächſte Schein zum Argwohn iſt, wir ſofort auf „die ſchwärzeſten Verbrechen ſchwören.

„Schon mehr als ein Mahl hab' ich daher die un„zerſtörbare Gemüthsruhe dieſer guten Menſchen benei„det, und dagegen unſre verkehrte Denkart verwünſcht, „die wir immer klagen, immer begehren, durch keinen „Gewinn befriedigt, durch keinen Wucher geſättigt,

„Himmel und Erde umkehren wollen, um nur Geld zu „erwerben. Da werden wir von ewigem Kummer und „Angſt umher getrieben, und erbeben meiſt vor erſt „künftigem Elend; um nicht unglücklich zu werden, „hören wir nie auf, unglücklich zu ſeyn, ſtarren mit un„verwandtem Blick unſern Mammon an, und wiſſen „weder dem Leib, noch dem Geiſt gütlich zu thun. „Dieſe Glücklichen hingegen, mit Wenigem vergnügt, „leben nur für heute, machen ſich jeden Tag zum Feſte, „verlangen nicht nach Reichthum, der ihnen wenig nützen „kann, freuen ſich deſſen was ſie haben, und zittern „nie vor der Zukunft. Begegnet ihnen je etwas Widri„ges, ſo tragen ſie es mit Geduld, und ihr größter „Schatz iſt der Wahlſpruch: Der lebte, der ſeines „Lebens genoß!"

## Nachträge aus dieſem Zeitalter.

Aus dieſer Beſchreibung Poggio's, die übrigens etwas poetiſch übertrieben ſeyn mochte, können wir uns zum Theil einen Begriff bilden, wie hoch zu ſeiner Zeit das Wohlleben in Baden getrieben wurde.

Früher waren daſelbſt für die Geiſtlichkeit eigne Bäder eingerichtet, welche vielleicht auch, wie andere ältere

Digitized by Google

Bäder der Clerisey, geweihte Freystätten und Zufluchtsörter für Verfolgte seyn mochten: nach und nach aber gesellten die Diener und Dienerinnen des Himmels sich zur schnöden Welt, und nahmen gern an ihren Freuden Theil, wie Poggio Zeuge davon war.

Schon lang, ehe noch Baden zur Eidgenossenschaft gehörte, fuhren die Chorherrn der Carolinischen Stiftung in Zürich häufig dahin. In ihren, nach einer Feuersbrunst, im Jahr 1346 erneuerten Statuten hieß es: „Ein Chorherr mag wohl im Frühling und Herbst „seiner Gesundheit halber eine achttägige Badenfahrt „halten, und gleichwohl sein Pfrundeinkommen bezie„hen, als hätte er dem Gottesdjenst beygewohnt; bleibt „er aber länger aus, so wird er als abwesend gehalten."

*

Anastasia von Hohen-Klingen, Aebtissinn des Stiftes zum Frauenmünster in Zürich, verkaufte im Jahr 1415 dem Frauenkloster am Oetenbach ihren weitläufigen Meyerhof zu Stadelhofen, der seeaufwärts mehrere Stunden weit reichte, mit allen dazu gehörigen Rechten und Freyheiten, um aus dem davon erlösten Gelde die Kosten einer Badenfahrt bestreiten zu können.

*

Die Klosterfrauen zu Töß erkauften sich, im An-

fang des XVIten Jahrhunderts; für schweres Geld päbstliche Bullen und Indulgenzen, um nach Baden fahren, und daselbst, unter dem Scapulier, weltliche Kleider tragen zu dürfen, falls sie, wie die Erlaubniß besagte, im Kloster nicht alle nöthigen Hülfsmittel, ihre Gesundheit wieder herzustellen, finden könnten.

*

Der im Jahr 1492 zum Abt in Cappel erwählte Ulrich Trinkler von Zürich war berüchtigt durch seine, dem Kloster höchst nachtheiligen Badenfahrten. Er hielt in den Bädern Wochen lang und täglich für mehr als zwanzig Personen offne Tafel, und ward sogar eines nähern Umgangs mit den daselbst befindlichen Nonnen verdächtigt. Am Ende aber trieb er es so arg, daß er aus seiner Abtey verstoßen wurde.

*

Wenn die Geistlichkeit sich solche Freyheiten erlaubte, wie ausgelassen mögen dann vollends die Weltleute hier gehaust haben!

Unter diesen zeichnete sich der lebenslustige kecke Bürgermeister Waldmann, seiner in Zürich aufgestellten Sittengesetze ungeachtet, durch Ueppigkeit in Baden vorzüglich aus, führte einst sogar, neben seiner Frau, sechs Buhlerinnen mit sich herab, und trach-

tete noch zu gleicher Zeit, durch Hülfe des von ihm bestochenen Badwaschers, eine schöne Baslerinn in seine Gewalt zu bekommen, was ihm aber nicht gelang. Ein Schwarm fröhlicher Gesellen begleitete ihn gewöhnlich auf solche Fahrten, und zechte mit ihm und auf seine Kosten. Wenige Tage vor seinem Sturze ritt er noch, Zerstreuung suchend, mit dergleichen Gefährten in die Bäder, ward aber gleich wieder zurückberufen, um seine glänzende Laufbahn auf dem Blutgerüste zu beschließen.

*

Eine besondere Lust, des Lebens in wildem Taumel froh zu werden, scheint im XV und XVIten Jahrhundert unsre Vorfahren ergriffen zu haben. Ihre große physische Kraft, der steigende Wohlstand, das lockende Beyspiel der Clerisey, und die Leichtigkeit sich mit dem Gewissen abzufinden, beförderten diese Zügellosigkeit, zu welcher alle Stände noch von außen her aufgereizt wurden. Fremde Fürsten wandten alle Künste der Verführung und Bestechung an, die streiterfahrnen Schweizer für kriegrische Unternehmungen zu werben. Verträge und Gerechtigkeit der Sache kamen nicht in Anschlag; wer am meisten bezahlte, bekam die meisten und beßten Söldner; daher entstand das schimpfliche Sprichwort: „Kein Geld, kein Schweizer;" und dennoch beklagte

ſich in jener verdorbenen Zeit mancher Biedermann, „das Schweizerfleiſch ſey wohlfeiler als „Kalbfleiſch!"

So hatten, wie P. Anſelm in ſeiner Chronik erzählt, die Eidgenoſſen im Jahr 1507 dem Kaiſer Maximilian einen Römerzug verſprochen; da aber die Franzoſen Urſache hatten, zu glauben, es ſey weniger um ſein Begleit dahin, zur Krönung, als vielmehr um die Eroberung Maylands zu thun, trachteten ſie die Eidgenoſſen vom Kaiſer abzumahnen und auf ihre Seite zu bringen. Zu dem Ende hin ſchickten ſie Unterhändler in die Schweiz, wo dieſelben Geld wie Spreu ausſäeten. Ihr Bothſchafter Roggomartin trieb ſein Weſen in Zürich, noch mehr aber in Baden. Hier hielt er fürſtliche Gaſtereyen, bezahlte die Badenfahrten vieler Weiber, öfters die ganze Zehrung aller Gäſte in allen Wirthshäuſern, hatte beſtändigen Zulauf von feilen Dirnen und übte großen Muthwillen.

*

Den 11ten Chriſtmonath 1526 ward Junker Gotthard von Landenberg, im Haus zur Blume, von dem Wirth, Jakob Seeholzer, ermordet. Die Veranlaſſung zu dieſem Morde habe ich nirgends beſtimmt in Erfahrung bringen können, auch nicht ob und wie der Seeholzer

dafür bestraft worden. Da indeß, in einigen noch vorhandenen Verhör-Acten, von allerhand Jungfern die Rede ist, welche in der Blume ein und ausgegangen, und denen der Landenberg Gold und Silber und allerley Kleinodien aufzubewahren gegeben, welche nicht mehr entdeckt werden konnten, und etwa sechs Monathe nach diesem Vorfall dem Schaffner auf dem Schloß Wetzikon von Obrigkeits wegen befohlen ward, die Hab und Güter des Landenberg, „so noch da syn „mögend," zu verkaufen, so läßt sich aus diesen Umständen schließen, dieser Junker sey ein roher, ausschweifender Mensch gewesen, der mit dem Wirth Streit angefangen und sich seinen Tod durch schlechte Händel selbst zugezogen habe.

## Doctor Pantaleon,

Bürger der Stadt Basel, geboren den 13 Heumonath 1522, gestorben den 3 März 1595, zur Buchdruckerey bestimmt, studierte Medizin, dann Theologie, ward in Basel an der Kirche angestellt, welchen Beruf er aber, wegen seiner allzugeschwinden Aussprache aufgab, und sich wieder der Medizin widmete; Doctor derselben, Professor der Logik und Physik, Comes Palatinus durch den Kaiser Maximilian II, Rector der hohen Schule zu

Digitized by Google

Basel, und Decan der philosophischen Facultät. Er reiste viel, war Dichter und schrieb mehrere gelehrte Werke, deren Verzeichniß in Leu's Lexicon zu finden ist.

In einem Zeitraum von 160 Jahren nach Poggio haben auch noch Gundelfinger, Sytz, Conrad Geßner, Huggelin und Pictorius über Baden geschrieben; allein nur Geßners Werk verdient, in medicinischer Hinsicht, beachtet zu werden, und was er von Gundelfingers Manuscript angeführt hat, begründet die Vermuthung, daß auch dieser nichts von den Sitten und Gebräuchen seiner Zeit gemeldet habe. Münsters Abschnitt über Baden in seiner Cosmographie ist trocken und unbefriedigend. Endlich aber erscheint der wackere Doctor Pantaleon, und liefert uns eine Menge anziehender Materialien zur Geschichte der Bäder von Baden bis gegen das Ende des XVIten Jahrhunderts. Salomon Hottinger gesteht offenherzig, „daß er sich der gelehrten Arbeit des Pan„taleonis mit großem Nutzen bedient habe," und ich trage um so weniger Bedenken, mit den eignen kräftigen Worten des Originals alles abdrucken zu lassen, was er uns von den damahligen Einrichtungen erzählt, da sein Buch sehr selten geworden, und Hottinger schon im Jahr 1702 bedauerte, „daß dieses saubere Opus

„Pantaleonis innert ſo vielen Jahren in den Buchläden „vnd Bibliotheken ſich faſt verlohren.“

Dasſelbe führt folgenden, nach dem Gebrauche der Zeit etwas weitſchweifigen Titel:

„Wahrhafftige vnd fleißige beſchreibung „der Vralten Statt vnd Graueſchafft Baden, „ſampt jhrer heilſamen warmen Wildbedern, „ſo in der hochlöblichen Eydgnoſchaft inn „dem Ergöw gelegen.

„In welcher vermeldet von welchen diſe „vor vnd nach Chriſti geburt beherrſchet, biß „ſie an die acht Alten Orth der Eydgnoſchaft „kommen: Was diſes Bad für ein natur vnd „würckung: Welchen Gebräſten vnd Perſo„nen es heilſam: Wie man baden: auch aller„ley Zufählen darinnen ordenlich begegnen „ſolle.

„Zu ehren derſelben Statt Baden, auch „zu wolfart vieler umbligenden Landen vnd „Stetten, ordenlich durch Heinrich Panta„leon, der Philoſophey vnd Artzney Doctor „zu Baſel jetzt erſtlich verzeichnet.

Getruckt zu Baſel, Anno 1578.“

Dieſes Buch iſt „Den Ehrenueſten, Fürſichtigen,

„Erſamen vnd Weyſen Herren Schultheißen vnd Ge„meinen Raht der Vralten Loblichen Statt Baden, ſei„nen Großgünſtigen Herren," gewidmet.

Nachdem er die Geſchichte von Baden aus den älteſten, bis auf ſeine Zeiten beſchrieben, meldet Pantaleon im XIIten Capitel:

## „Von der Bedereu anfang."

„Es iſt diſes Bad das elteſte in hoch Teutſcher „Nation vnd lang vor Chriſti geburt erfunden vnd er„bauwen worden. Ob aber wol von der erſten erfin„dung nichts gewiſſes verzeichnet, iſt doch ein alte „ſag, es haben erſtlich die Hirten derſelbigen gegne (als „ſie jhr Viehe an der Limmat trencken wöllen), warm „waſſer vmb den Fluß geſpüret, diſem nachgeſuchet, „vnd die quell oder Brunnen erkundiget. Wie dann „ſonſt mehrtheil alle andere Wildbeder, ſo an Eindde„nen gelegen, durch Hirten oder Jeger erfunden worden."

Joſ. Fridol. Stamm, Pfarrer zu Birmenſtorf und Decan des Regensberger-Capitels, erzählt in ſeinen über Baden hinterlaſſenen Handſchriften folgendes über dieſe Tradition:

Digitized by Google

„Das Badwaſſer iſt nach der allgemeinen Verzellung „einer biß auf heut noch unvergeßnen Uebergab ent= „deckt worden von einem Schweinhirt, der ſeine Heerd „in die Wälder hieſiger Gegend zu Weid zu führen „gewöhnt war. Diſer hat aus langer Erfarniß bemerkt, „daß ſeine Schwein ehend diſem als anderm Weidgang „zugelaufen, und daß ſie ſich in der Zeit an der Lim= „mat, unden am Fuß eines gähen Bühels länger ver= „weilten, als auf andern Weiden; ſo oft er ſie heim= „treiben wollte, mußte er ſie mit mehrerer Mühe zuſam= „men ruffen, als wenn ſie auf andern Rainen geweidet „hatten. Eines Tages ſtieg er aus Ungeduld in die „tiefe Au hinab, ſie aus dem düſtern Gebüſch mit Ge= „walt herauf zu treiben; erſchrak aber ſehr, da er ſeine „Schweine in einer Pfütze, aus der ein dicker Rauch „in die Höhe ſtieg, ſich herumwälzend erblickte. Er „fürchtete, ſie würden in dem tiefen Sodſchlund, aus „welchem das Waſſer aufwallete, verſinken und alſo zu „Grund gehen, loff alſo hinzu, und trieb ſie in Eil „von der Stelle. Da bemerkte er, daß der Rauch, nit „wie andere Nebel, die allzeit kalt und froſtig ſind, „Kälte, ſondern Wärme von ſich ſpüren laſſe, berührte „alſo das Waſſer mit der Hand, und befand es zu ſei= „ner Erſtaunung warm. Diſe Seltenheit mußten auch

„seine Mithirten wissen; aus Neugierd giengen sie mit „ihm zur Quell, das Wunder zu besichtigen. Nach „dem lustigen Beyspiel ihrer Heerd, stiegen sie selber „auch in das Wasser, und leisteten ihren Schweinen „Gesellschaft. Dardurch ward das Bad in der Nachbar„schaft und endlich an allen Orten bekannt.

„Von der Zeit, wann dises begegnet, melden die vor„handenen Schriften nichts; auch die mündliche Uebergab, „die wir von unsern Ahnen erlernt haben, schweigt."

Der Decan Stamm sagt nicht, in welchen Schriften er diese Tradition verzeichnet gefunden, die er „eine „eitle Geschichterzählung" nennt, und meint, „der „altdeutsche König Suevus müsse diese Quellen ent„deckt haben, welcher der erste war, der dises Land „betreten!?"

Ueber „Poggii Florentini Sendt-Brieff „von dises Bads freud und Wolluſt," den er in einer derben Uebersetzung liefert, sagt der ehrliche Pantaleon:

„Man kann auch hie erkundigen, wie die Italiener „damalen gesinnet, und auff geilheit gesehen, 30)

30) On a du Pogge un livre de contes, mais trop sales et trop licentieux.

Dictionnaire Historique par l'Abbé l'Advocat. 1754.

Digitized by Google

„ob wol bey den frommen einfaltigen Teutſchen vnd „Badergeſellen von Weib= vnd Mannsperſonen, gar kein „boßheit, ſonder alle frombkeit vorhanden geweſen, ſo „ſich nach ires Lands art freudig vnd kurtzweilig erzeiget."

„Von der Wildbedern werme vnd mancher„ley Geſchmack,"

„Was für Metalliſche vnd Mineraliſche „art in diſem Bade vorhanden,"

„Zu was kranckheiten diſes Bad nutzlich „oder ſchedlich," und in dieſem Capitel mit den Worten:

„Wann man nun diſer Dingen nit fleißig acht nimpt, „wie ſich dann bey den arbeitſeligen vnuerſtendigen Kel„ber=Artzeten begibt, ſo jederman in die Beder rathen, „muß auch das gemeine ſprichwort eruolgen:

„Die würckung endert ſich im Bad,
„Iſt einem nutz, dem andern ſchad;"

über alle dieſe Gegenſtände hat Herr Pantaleon ſeine Anſichten und die Begriffe ſeines Zeitalters auf eine Weiſe zu Papier gebracht, die, wenn ſie auch unſern neuſten Chemikern und Aerzten viel Spaß machen kann, gleichwohl von geſundem Verſtand und geſammelten Erfahrungen zeugt. Dieß alles zu vernehmen, dürfte indeß uns Nichtgelehrten, die wir unter der Linde auf der Matte ſitzen, wenig Unterhaltung gewähren; wir

wollen also nur dasjenige ausziehn, was uns über die Localitäten und Gebräuche des XVIten Jahrhunderts Auskunft gibt.

## Von dem freyen Bad.

„Das freye Bad, so auch das Burgerbad genennet, „ist vnder dem heiteren himmel, zwischen den Herberi„gen auff einem zimlichen besetzten platz gelegen. Es „ist 30 schuh lang vnd 24 schuh breit, also das vber „die hundert menschen zumal darinnen baden mögen. „Es ist zuring herumb mit steinen blatten besetzet, vnd „mancherley sitz darinnen geordnet. Hiemit ist auch ein „eck von viertetheil deß Bads durch ein hölzenen Gat„ter vnderschlagen, vnd für die Weiber geordnet. Weil „aber offt die gemeinen Weiber dahin kommen, pflegen „sich andere in dem gröſseren Bad zu enthalten. Es „lauffet ein groſser Brunnen in diß Bad von deß groſsen „stein ersten quell vnd Wrsprung. Demnach auch ein „kleinere rören in das vergättert Frawenbad, von dem „viertheil dieses quell so gegen der Herberig zu „dem Blumen gerichtet. Diſes wirt alle freytag abge„lassen vnd sauber geweschen, man laſst auch bald das

„waſſer ſtark hinein lauffen, alſo das diſes in ſieben ſtun-
„den wider erfüllet. Dann man darff diſem Bad kein man-
„gel an waſſer laſſen, vnd müſſen etwann andere mangeln,
„biß diſes erfült iſt. In diſem Bad darff jedermann
„frembd vnd heimiſch vmbſonſt baden, vnd ſein ergetzung
„lang oder kurtz da haben. Fürnemlich kompt an Samb-
„ſtagen das Volck von der Statt vnd ab dem Land mit
„hauffen daher, vnd begert Weib vnd Mann ſein kurtz-
„weil zu haben, vnd hüpſch zu werden. Hie iſt ſich
„aber hoch zu verwundern das man das ſchrépffen der-
„maßen mißbrauchet, dann es will jederman ſchrépffen,
„und vermeinen mehrtheils ſie haben nit gebadet, wann
„ſie nit voll hörnlin wie ein Igel hangen. So jnen
„doch offt vil nützer das blut zu jnen zu kauffen. Dann
„wie das ſchrépffen etlichen beſonderbaren perſonen nutz-
„lich, alſo iſt es den magern leuten, deßgleichen welche
„zu kalten flüſſen geneigt, ſehr ſchedlich. Ich will erſt ge-
„ſchweigen das die menſchen hiemit bald alt, vnd die
„Weiber bald vngeſtalt werden. Doch iſt von diſem
„an anderen orhten angezeiget. Es were auch beſſer
„wann regenwerter vorhanden, man ſeße nit in das
„bad: dann ob wol das bad halb bedecket, vnd man
„ſich an den ſchirm thun mag, verleuret doch das Bad
„durch deß regenwaſſers vermiſchung ſein qualitet vnd

„eigenſchafft. Deßhalben keinem zu rathen, das er ſein „gantze Badenfart darinnen vollbringen ſolle, dieweil „nicht allezeit das wätter beſtendig ſein mag. Diſes „ſolle man auch von S. Verenabad verſtehn. Es iſt „ein Badermeiſter oder Scherer vber diſes verordnet, „welcher der Knaben vnzucht ſtillen, vnd gute ordnung „darinnen erhalten ſolle. Diſer hat etwann zwen, drey „oder vier Diener, welche doch alle mit ſchröpffen gnug „zu ſchaffen, alſo das ein parthey offt der andern kü„merlich mag platz geben. Deßhalben auch offt das „bad dermaßen geferbet, als wann man in dem blut „badet. Diſer hat es von der Statt zu einem Lehen „entpfangen, verdienet vil gelt, vnd muß aus diſem „Bad vnd ſeiner Behauſung järlich 40 Gulden erlegen.

## „Von Sanct Verenabad."

„Diſes Bad ligt auch vnder dem Himmel auf der „anderen ſeiten deß großen platz, in gleicher form wie „das freye bad mit ſteinen vnd mauren eingefaſſet, es „iſt 54 ſchuh lang und 20 breit. Es baden mehrtheils „arme präſthafte leut darinnen. Daher es auch S. Ve„renabad genennet. Dann diſe heilige Fraw iſt mit

„sampt S. Mauritio vnd dem Christenlichen hauffen „vnder den Heydnischen Keysern Diocletiano, Maxentio „vnd Maximino umb das 300 jare nach Christi geburt „als jhrer ordenlichen Oberkeit hilff zu beweisen, auß „Affrica in der Heluetier land kommen: wie auch die „Thebanische Legion zu Martinach in Wallis als be„stendige Christen grausam gemartert, vnd etliche auß „jnen, als S. Felix, Regula, Vrsus vnd andere Weib „vnd Mannspersonen mehr biß an die Aar vnd Limmat „entronnen, auch letstlich durch die Keiserliche Landvdgt „hingericht, hat S. Verena in disem Bad den armen „gedienet, jhr gut jnen reichlich mitgetheilet, vnd sie „den Christen glauben gelehrt, biß sie zuletzt auch ab„gethon worden. 31) Dise ligt nicht weit von disem „Bad zu Zurzach begraben, da auch ein reiche gestifft „vorhanden. In disem bad entspringet der ander quall „gantz reichlich herfür, vnd zeigen sich vil blätterlin, „als wann ein hafen aufquallet. Es ist aber hie ein „abergleubischer wohn vorhanden.

„Dann es vermeinen hie jren vil, wann ein vn„fruchtbare Fraw darinnen bade, vnd ein füß in das „loch stoße, da das wasser herfür quillet, es werde

31) Nach der Helvetia Sancta soll sie in Zurzach eines natürlichen Todes gestorben seyn.

„S. Verena bey Gott erwerben daß ſie fruchtbar werde.
„Deßhalben ſich auch begibt, wann das bad ſauber ab-
„geloſſen vnd geweſchen, welches dann zweymalen in
„der Wochen beſchicht, am Mittwochen und Sambſtag,
„das vil ſchöner reicher Frawen mit guldinen Ketten be-
„zieret, ſich darein ſetzen, den Fuß hineinſtoßen, jr
„gebett vollbringen vnd den armen jr allmuſen mit-
„theilen. Es begibt ſich auch offt das ſie bald hernach
„ſchwanger werden. Man findet wol etliche ſo da ver-
„meinen es helffen auch etwann die ſtarcken Bettler
„darzu, welcher vil darinnen vorhanden. Man thut
„aber den ehrlichen Frawen vnrecht: dann wann ſie
„darinnen baden, iſt heiterer häller tag, etwann zwo
„ſtund vor dem jmbißmal, vnd ſtehn vil leut vmb das
„bad ſo jnen zulugen. Ich weiß aber ein beſſere vrſach.
„Namlich das diſes bad art vnd eigenſchafft iſt die
„Vermuter außzutrücknen und zu erwermen alſo das
„ſie geſchickter wird zu entpfahen. Alſo muß ein jeder
„Acker bereitet werden, ſo den ſamen entpfahen und
„hernach frucht bringen ſolle. Weil auch in diſem
„bad das Waſſer nit oben herab durch die Kenel
„fallet, ſonder von vnden auff quillet, wirt die muter
„vil krefftiger erwermet, ſo man ein ſtund bey dem
„loch ſitzet, dann wann man ſonſt ein gantzen Tag im

„anderen waſſer ſeße. Es were auch wol zu wünſchen „das alle Beder den Weiberen zugehörig dermaßen von „vndenher erwermet, vnd nicht von obenher jr auß= „theilung hetten, damit die beſte werme zu der „Muter gehn, die Flüß verzehren, vnd diſe zu der „entpfengnuß krefftigen vnd bereiten möchte.

„So vil aber die armen leut belanget, kommen „offt, vorab im Meyen, etliche hundert dahin zuſamen. „Sie müſſen aber vorhin umb ein Herberig lugen, damit „ſie jr heimweſen haben vnd nit dörffen auff der gaſſen „ligen, wie dann zwo oder drey zunechſt bey dem bade „vorhanden. Diſe werden durch fromer leuten all= „muſen teglichen erhalten. Es ſetzen die armen jre „ſchüßeln zuring vmb das bad auff die mauren, vnd „bleiben ſie im bad ſitzen, darff auch keiner die ſeine „anzeigen. Dann legt man Gelt, Brot, Wein, Sup= „pen, Fleiſch oder anders in die Schüſſeln, und weißt „niemand welchem diſe zugehörig. Wann auch etwann „große heuffen herzugetragen, theilet der Wechter, ſo „ſein Heußlein an dem Bad hat, dieſes ordenlichen „auß, vnd ermanet diſe zu betten vnd ſich danckbar zu „erzeigen. Demnach geht ein jeder herfür vnd nimpt „was in ſeiner ſchüſſeln iſt. Weil aber hie offt vnder „den frommen ſich auch vil böſer büben vnd feck ein=

„miſchen, ſo nicht wercken mögen, ſonder andern dörff-
„tigen das Brot vor dem maul abſchneiden, were noth-
„wendig vnd nutzlich wann ein jeder armer, ſo ſich
„deß allmuſen behelffen wille, ein ſchein von jrer Ober-
„keit brechten, das ſie dieſes nottürfftig und das all-
„muſen an jnen wol angelegt were. 32) Es wurden ſich
„hiemit vil böſer Buben ſchemmen, vnd einem bider-
„mann wercken müſſen, welche ſonſt deß müſſiggangs
„gewohnen, vnd in vil böſe laſter, als ſtälen vnd
„mörden gerathen. Es hat ſich im 1571 jar zuge-
„tragen, das ein Vatter Heine Eyſelin vnd der Sohn
„Lude genennet, mit der Muter daſelbſt gebadet, auch
„etwann öpffel und byren auß den Dörffern zugetragen
„vnd da verkauffet. Wann aber dieſe vermerket, das
„etwan ſchlechte leut auß dem Bad wöllen heim ziehen,
„haben ſie an kommlichen orhten auff ſie gewartet, vnd
„dieſe ermördet vnd vmbgebracht: dieſe ſeind hernach
„zu Bruck gefangen worden, vnd hat ſich der Vatter
„nach bekannter ſchuld inn der gefengknuß ſelbs er-
„hencket, der Sohn warde auff das Rad gelegt, vnd
„die Muter ertrencket. Wann ſie hetten ein ſchein von
„jrer Oberkeit ſollen bringen, wurden ſie diſen nicht

32) Pantaleons ſehr verſtändiger Wunſch iſt in unſern Zeiten erfüllt worden. Siehe Seite 41.

Digitized by Google

„bald erlanget haben. Dann ob ſie wol ſich einer „kranckheit angenommen, ware es doch nur ein erdich„teter handel, vnd mochten wol wercken. Ich hette „jnen dieſes nicht vertrawet. Dann ſie ſeind lang auch „zu Baſel geweſen, vnd haben mir offt in Reden vmb „ein Taglon gewercket.

„Wann die armen etwas vnzucht begehn, werden „ſie von dem Wächter geſtraffet und in das taubheuß„lin geſetzet, ſo vnden zu dem Schlüſſel ſteht. Wann „auch jr Badenfart nach einem Monat vollendet, manet „er diſe ab, vnd heiſſet die je nach gelegenheit deß „präſten hinweg ziehen, damit ander leut mögen platz „haben. Sie müſſen jm auch bey ſchwerer ſtraff gehor„ſamen.“

Der Badwaſcher mußte ſich damahls mit einem Eide verpflichten, die Armen zu dulden, Bettler hingegen, welche ſich nicht des Badens wegen hier aufhielten, nach Verfluß von zwey Nächten wegzuſchicken, und allen denen, welche im Bad mit Karten oder Würfeln ſpielten, dieſe nebſt dem eingeſetzten Gelde wegzunehmen.

## „Von dem Stadhof."

„Der Stadhof, ſo auch der vordere Hof genennt,
„vnd an der Limmat geſtad gelegen, iſt ein groſſe lu-
„ſtige Herberig, ſo mit vil ſchönen ſtuben, ſälen vnd
„gemachen bezieret. Daſelbſt ſeind zwo groſſer Kuchen
„vorhanden. Die eine gehöret dem Herren wirt zu,
„auß welcher er die Geſt mit ordenlichen malen, oder
„mit dem pfennwert nach eines jeden gelegenheit ſpeiſſet.
„Die andere hat ein beſonderen Koch für alle diſe ſo
„ſelbs einkauffen, vnd jre ſpeiß nach gefallen zu kochen
„begeren. Dann es iſt ſolches einem jeden zugelaſſen.
„In diſem Hof ſeind acht luſtige Beder vnder welchen
„fünffe gemein: vnd die vberigen drey werden ſonder-
„baren perſonen vmb ein beſtimmt Gelt zu jeder wo-
„chen mit ſampt den ordenlichen gemachen verliehen.

„Das erſt iſt das Herrenbad, in welchem Edel vnd
„Vnedel, Geiſtlich vnd Weltlich, Jung vnd Alt Manns-
„perſonen von den Catholiſchen oder Euangeliſchen ohne
„alles diſputieren vnd zancken, gantz freundtlich nach
„vnd nach zuſammen kommen, vngefahr bey 20. Es
„iſt 15 ſchuh lang, vnd 13 ſchuh breit. Diſes wirt
„durch den erſten quall ſo vor dem Hof bey dem groſſen
„ſtein vorhanden, mit ſampt dem Frawenbad, vnd den

Digitized by Google

„vndern dreyen ſonderbaren Bedern zubereitet vnd „gewermet. Man mag auch diſes heiß, warm oder „law machen, nachdem man den zapffen auszeuhet, „darzu vil oder wenig lauffen laſſet. Diſes iſt faſt „dem Hof eben vnd mag man alſo ſitzende hinauß durch „die thüren in Hof ſehen, vnd mancherley Volck be= „ſichtigen. Welcher in diſes Bad will, gibt zu einzug „zwen doppelſterer, oder ein angſter vnd drey Creuzer. „Demnach geben ſie alle morgens vmb ſechs vhr die „ſuppen, ordenlich nach einander, etwann einer vil der „ander wenig, nachdem ein jeder will geſehen ſein. „Ob wol auch zu vil eſſen vnd trincken in dem Bad „nicht nutz, begibt ſich doch offt das jren vil, ſo vmb „drey oder vier vhren in das Bad ſitzen, eines ſüpplin „notwendig, vnd nicht lenger mögen one trincken ſein. „Doch were gut das hierinn ein ordnung gemacht, „vnd das auff ein Perſon nicht vber ein halb maß weins „gegeben wurde: ſolches brechte dem Bad einen beſſern „nammen, vnd dörffte man nit offentlich ſchreiben vnd „in truck laſſen kommen, es were der Schlemmer Bad, „vnd wurde hie die volle Mette geſungen. Dann es mö= „gen die Badergeſellen der ſach nach jrem gefallen mit „einander eins werden. Wann man die Suppen gar „abſtellen, wurde meniglich arm vnd reich darinnen

„baden, vnd das Bad mit perſonen überfüllet ſein,
„das man ſich nicht wol geregen möchte. Man bettet
„vor vnd nach der morgenſuppen vnd dancket dann
„mit einem kurtzweiligen Lied dem Wirt, damit er
„lang mit ehren lebe, biß er jnen wider gibt. Nach
„diſem beſtellet man ein anderen Wirt, auff welchen
„die ordnung kommet, ſetzet jm einen Kranz auff, vnd
„drdwet jhm in dem geſang man wölle morgen zu jm
„kommen, mit Pfeyffen vnd mit Trommen. Doch laſſet
„man am Sonntag vnd großen Feyrtagen die gemeine
„Suppen vnd geſang anſtehn.

„In diſem bad wirt ein Schultheiß erwelet mit meh-
„rer hand der Badergeſellen, deßgleichen ein Statthalter,
„Seckelmeiſter, Caplan, Schreiber, Großweybel, Kalt-
„hanß, Scherg vnd Nachrichter, ſo nach der ſuppen
„das gericht beſitzen, vnd die vnzucht, ſo daſelbſt vnd
„in allen Bedern diſes Hofs begangen, wol ſtraffen
„vnd abſtellen mögen. Es muß auch ein jeder Bader-
„geſell dem Schultheißen mit der lincken hand an den
„ſtab geloben jme zu gehorſamen. Was für bußen
„fallen, geben ſie den armen oder vmb Wein, oder ver-
„zehren es mit einandern. Alſo geht jnen der morgen
„mit kurtsweil hinweg. Wann auch jemand außgebadet,
„nimpt er freundlich vrlaub vnd gibt ſein ehrlich letze.

Digitized by Google

„Das ander iſt das Frawenbad, in welchem allerley „ehren Frawen vnd Jungfrawen zuſammen kommen, „mehrtheils bey 30. Es iſt 16 ſchuh lang vnd 10 ſchuh „breit. Diſes bekommet auch ſein waſſer von der erſten „quell, ſo vnder dem groſſen ſtein vor dem Hof ent„ſpringet, vnd wirt durch Kenel hinein geleitet, vnd „durch den lauffenden zapffen gemindert oder gemehret. „In diſem haben die Frawen auch alle tag nach ord„nung jr Wirtin, haben ein frölliche ſuppen, dancken „derſelbigen, vnd machen dann ein andere mit einem „Krantz vnd frölichen geſang, wie in dem Herrenbad. „Sie haben auch ein beſondere Seckelmeiſterinn, welche „jr gelt vnd letzin in ſeckel entpfahet, das ſie auch mit „einanderen freundtlich verzehren. Wann aber etwas „vngeſchickt vnd ſtraffwürdig bey jhnen fürgeht, zeigen „ſie es dem Schultheiſſen vnd gericht im Herrenbad an, „damit darüber etwas nach altem gebrauch erkennet werde.

„Das dritte iſt der Keſſel, ſo 18 ſchuh lang vnd „15 breit. In diſem kompt allerley Volck, Weyb vnd „Mann, bey den 50 Perſonen zuſammen, ſeind züchtig „vnd freundtlich bey einanderen, vnd iſſet ein jeder „was jm gefallt, vnd was es vermag. Doch ſeind ſie „auch des Herren bads gericht vnderworffen. Es mag „auch ein jeder auß dem Herren oder Frawenbad etwann

„in Keſſel gehn, ſich wol zu erwermen. Hergegen „dörffen aber diſe nicht in dieſelbigen gehn, ſie machen „ſich dann der ſuppen theilhafftig. Diſes iſt ein wun„derbar gut vnd kreftiges Bad, welches von vnden her „gantz reichlich herfür quillet, vnd daſſelbig Bad kreftig „erwermet. Der Keſſel hallet obenher im zirckel 20 „ſpannen vmb ſich, vnd wann ein Mann auff dem innern „gattern ſteht, ſo ob dem Brunquell iſt, geht er einem biß „an die bruſt. Es hat diſes bad ein nutzliche würckung vnd „werden offt contracte vnd lame hinein getragen, welche „bald hernach friſch vnd gerad ſelbs wider herauß gehn, „wie in dem 1577 jar einem Frewlin von Waltzhůt be„ſchehen, welche ſich nit vbereſſen, vnd mit ordnung „gebadet. Ich raht auch inſonderheit den Weibern, ſo „etwas mangel an der Vermuter befinden oder vnfrucht„bar ſeind, daß ſie ſich offt zu diſem Keſſel ſetzen, vnd „die füß hinein hencken, ſo werden ſie gewißlich jr „Badenfart wol anlegen, vnd nicht begeren den Bad„koſten wider in dem Seckel zu haben, wie ich ſolches „von vil ehrlichen Weib vnd Mannsperſonen gehöret, „ſo nicht zu ſtreng, ſonder ordenlich gebadet, wie wir „hernach wöllen anzeigen.

„Das vierdte iſt neben dem Keſſel, vnd wirt von „demſelbigen auch erwermet. Doch iſt es nicht alſo heiß,

Digitized by Google

„wie der Keſſel, weil es durch den Bogen lauffet,
„vnd in dem vberſchlagen etwas kelter wirt. Darumb
„ſoll man erſtlich in diſes, vnd über ein ſtund oder
„zwo in den Keſſel ſitzen. Es iſt 16 ſchuh lang vnd 13
„breit. Dahin kommen auch Weib vnd Mann jung vnd
„alt bey 40 etwann zuſammen.

„Das fünffte iſt neben der Frawen bad, vnd be-
„kompt ſein waſſer auch auß vorgemeltem Keſſel, vnd
„laſſet die hitz durch das ablauffen auch etwas nach.
„Es iſt faſt in der Frawen bad gröſſe vnd kommen
„allerley perſonen, wie in vorgemeldtem, bey den 40
„dahin zuſammen. Wann aber der Frawen Bad mit
„perſonen gar erfüllet, ſo müſſen alle andere perſonen
„weichen, vnd nemmen es die Frawen, ſo die ſuppen
„geben, auch für ſich ein. Diſe Beder werden alle
„nacht ſauber geweſchen, vnd iſt man nicht anders,
„weder dem Badwäſcher alle wuchen ein Creutzer ſchuldig.

„Das ſechßte heißet deß Biſchoffs vnd etwann deß
„Margrauen bad. Es wirt ſonderbaren perſonen ver-
„liehen; vnd bekompt ſein waſſer von der erſten Brunn-
„quell, wie das Herrenbad. Diſes iſt 10 ſchuh lang
„vnd 8 breit, wie die zwey volgende. In diſem iſt
„der Durchleuchtige, Hochgeboren Jörg Friderich Marg-
„graue zu Brandenburg auff einem Pferdt ſitzende ge-

„malet, ſo daſelbſt im 1575 jar in eigener perſon ge-
„badet.

„Wann ich an diſes Bad gedenck, muß ich warlich
„eines wunderbaren boſſen lachen ſo darinnen fürgangen
„vnd würdig zu beſchreiben.

„In gemeldtem Jare hatten Burgermeiſter vnd ein
„Erſamer raht der loblichen weitberümpten Statt Zürych
„dem Hochgebornen Fürſten von Brandenburg ein ehr-
„liche Badenſchenke von Wein vnd Habern zugeſendet,
„vnd Herren Heinrich Lochmann dem Pannerherren von
„Zürych beuohlen diſe zu preſentieren vnd zu vberant-
„worten. Wie nun diſer zu Baden mit der ſchencke
„erſchienen, begab ſich daß der fromme Fürſt durch
„das Bad zimlich erhitziget, vnd ſchwach worden, alſo
„das er etliche tag nicht zu der tafeln gangen, ſonder
„ſich in ſeinem gemach oder in dem Bad ſtill gehalten.
„Hiezwiſchen beuahle er Hertzog Johanſen von der
„Lignitz vnd ſeinen Rähten die frembden Geſt zu ent-
„pfahen, vnd jnen gut geſchirr zu machen. Als man
„nun guter dingen geweſen, vnd der Pannerherr gern
„den Fürſten geſehen, ward jm angezeigt, der Fürſt
„laſſe jetz niemand für ſich kommen, ſonder enthalte
„ſich in dem gemach oder im bad. Da ſchwure der
„Pannerherr und gelobet bey ſeinen ehren, er wolte

„morgen, ehe er verritte, wann es anders nicht möchte
„sein, mit Stiffel und Sporen zu dem Fürsten in
„das Bad tretten, vnd jme die Hand bieten, damit er
„seiner Oberkeit könnte anzeigen er habe den Fürsten
„gesehen. Weil ich nun auch ob derselbigen tafel ge-
„sessen, vnd zu morgen von dem Fürsten erfordert mit
„jm allein zu baden, hab ich dem Fürsten züchtiglich
„angezeigt, was sich ob dem nachtessen für reden zu-
„getragen vnd was der Pannerherr versprochen. Hiemit
„zeigt ich auch dem Fürsten deß Pannerherren hoches alter
„vnd auffrecht dapffer Gemüth an, bittende wann solches
„beschechen, jr Fürstliche Gnad wöllte jm nicht zu vn-
„gnaden aufnemmen. Wie wir also zwo stund bey
„einander gesessen, vnd vns mancherley sachen erspra-
„chet, so kompt der gute alte Lochmann wie ein alter
„einfeltiger Eydgnoß daher, wünschet dem Fürsten ei-
„nen guten tag, wattet mit Stiffel vnd Sporen durch
„das Bad, vnd beutet dem Fürsten die hand. Ich ver-
„mercket damalen das sich der Fürst etwas entferbet.
„In solchem trate der Pannerherr hindersich, vnd bate
„den Fürsten umb Gotteswillen jme zu verzeihen, dann
„es were auß guter meinung beschehen, damit er seiner
„Oberkeit des Fürsten miltigkeit vnd freundtligkeit er-
„zellen mögen. Da hat der Fürst, als ein weiser wol-

Digitized by Google

„beredter Herr, erſtlich ſeiner oberkeit, vnd auch jhme „von wegen der preſentierung gedancket, vnd ſich aller „gnaden gegen den Zürychern erbotten. Hiemit hat er „jm auch diſe that, ſo auß frommem einfaltigen gemüt „beſchehen, verzigen, vnd jm auch hiemit ein groſſen „ſtauff mit Wein zu einer freundtſchafft außgebracht. „Diſen hab ich von dem Fürſten entpfangen vnd dem „Pannerherren dargereicht, welcher dem Fürſten beſcheid „gethon, vnd jn mir außgebracht. Er iſt hernach ganz „demütig vnd frölich von dem Fürſten geſcheiden. Weil „ſolches in diſem Bad beſchehen, ſo jetz deß Marg„grauen Bad genennet, hab ich es hie müſſen anzei„gen, vorab weil der fromme Lochmann in volgendem „jare in hohem alter auß diſer Zeit ſeliglichen ver„ſcheiden. 33)

„Das ſiebende heiſſet der H. drey König bad oder „das ſchellenbedlin, iſt in gleicher gröſſe vnd wirt auch „von diſem waſſer erwermet.

„Das achte heißet das Meyenbedlin, gehet hinauß „auff die Limmat, iſt mit ſchönen fenſtern bezieret,

33) Schon in ſeinem 20 Jahr hatte dieſer wackere Degen in der Schlacht bey Cappel (1531) tapfer gefochten, war durch die Naſe geſtochen, ſchwer am Kopfe verwundet worden, und über 5 Stunden unter den Todten liegen geblieben.

Digitized by Google

„welche man auff vnd zuthun mag, vnd fürnemlich in „dem Meyen einen groſſen luſt vnd nutz darinnen ent„pfahen. Es iſt auch in vorgehender gröſſe, vnd wirt „mit vorgehendem heilſammen waſſer zubereitet. Diſe „drey letſten Beder werden von ſonderbaren Perſonen, „etwann ein Monat zuuor beſtellet, damit wann ſie „kommen, diſe ledig ſeyen, vnd vorgehnde Ehrenleut „jhr badenfart vollendet haben.

„Es hat auch Herr Hans Jacob Oberlinger, der „jetzige Wirt im Stadhof, im 1576 jar ein newen „Brunnenquell in ſeinem Hof etwann zehen ſchrit von „der Limmat erfunden vnd mit groſſem koſten laſſen „einfaſſen, wie ich dann diſes ſelbs beſichtiget, vnd „ſein werme erfahren, ſo obenher bey vier ſpannen zu „ringumb ſich haltet, vnd luſtige blätterlin auffwirffet. „Wann man auch diſen etwas höher vber ſich bringen, „vnd dann hinab in Kenel durch die kammern richten, „möchte es an der behauſung eck zwey oder drey luſtige „Beder geben, auß welchen man zu beyden ecken die „Limmat hinauff vnd hinab ſehen köndte.

„In diſem Hof iſt auch ein luſtiger dantzplatz mit „ſchönen beumen bezieret, desgleichen ein ſchöne Som„merlauben darbey, ſo 28 ſchuh lang vnd 25 breit iſt, „alſo das bey zehen tiſch darinnen ſtehen mögen. Er

„ist mit schönen Fenstern vnd vil ehrlichen Wappen be-
„zieret. Daselbst kommen die Badergest offt zusammen,
„thund ein abendtrunck, oder begehen die malzeit mit
„einanderen, damit jr kurtzweil gemehret, vnd jr gemüt
„erfrewt werde, welches dann zu einer nutzlichen baden-
„fart höchlichen von nöthen."

## „Von dem hinderen Hof.

„Der hindere Hof ist vnder dem vorgemelten auch
„an der Limmat gelegen, mit einem grossen Hof, darzu
„mit vil Stuben, Sälen vnd Gemachen bezieret, also
„das mancherley Weib vnd Mannspersonen von Adel
„vnd Burgern, Geistlichen vnd Weltlichen stadt daselbst
„kommlich wonen, jr speiß entpfahen vnd jrer baden-
„fart wol mögen außwarten: dann es seind auch zwo
„Kuchen darinnen vorhanden, für dise, so selbs kochen,
„oder bey dem Wirt wöllen essen, wie im Stadhof. Dises
„Hofs warm heilsam wasser kompt von einem sonder-
„baren Brunnenquel herfür, so der vierdte mag genen-
„net werden, vnd vor dem Hof, vnder einem runden
„gemewr von quadersteinen erbawen, herauß tringet.
„Es hat Herr Caspar Falck, ein frölicher Mann vnd

Digitized by Google

„jetziger Wirt desselbigen Hof erst vor zweyen jaren „disen vrsprung geöffnet vnd geseubert, welches vorhin „bey menschen gedechtnuß nicht beschehen. Dises wasser „wirt in acht Beder außgetheilet, so in demselbigen „Hof vorhanden.

„Das erste ist das Herren Bad, in welches man „von dem Hof etliche staffel hinab geht. Es ist sehr „lustig vnd die steinine sitz mit täfelwerk eingefasset. „Dises ist 18 schuh lang vnd 9 breit, also das bey „dreißig mann darinnen baden mögen, vnd ist fast in „der mitte der andern bedern gelegen. Es kommen „allerley stadt ehrliche Menner in dises zusammen. Ge„ben nach einander die morgensuppen, vnd besetzen „das Gericht allerdingen wie im Stadhof beschicht. Es „hat sich auch etwann zugetragen, wann der Personen „wenig vorhanden, vnd jr Gericht nit wol besetzen mö„gen, das man auß beiden Höfen ein morgen umb „den andern zusammen gangen, die suppen entpfangen, „vnd das Gericht gehalten, auff das jhr kurtzweil „gemehret, vil kundtschafft gemachet, vnd einigkeit er„halten wurde.

„Das ander ist das Frawenbad, so vngefahr 12 schuh „lang vnd breit ist, vnd auch bey 24 Frawen setzen „mag. In disem kommen auch vil schöner, ehrlicher

„jung vnd alte Weibspersonen zusammen, seind freundt-
„lich miteinander, geben ordenlich jr suppen, vnd hal-
„ten es auch aller dingen, wie man im Frawenbad deß
„Stadhofs zu thun pfleget.

„Das dritte ist der Kessel, so auch ein quell
„von undenher 54), vnd doch auch von der großen
„Brunnquell etliche wasser entpfahen muß. Dises ist
„bey 20 schuh lang vnd 12 schuh breit, in welchem
„bey den 40 Personen von weib vnd mannen kommlich
„baden mögen.

„Das vierdte ist zwischen dem Kessel vnd Frawenbad
„gelegen, vnd bey 12 schuh fast geuierdt, in welchem
„auch allerley Personen, wie in dem Kessel zusammen
„kommen. Die volgenden viere seind nicht gemein,
„sonder werden sonderbaren personen verliehen, welche
„dise gemeinlich auff ein bestimpte Zeit, von wochen
„zu wochen entpfahen.

54) Von dieser eignen kleinen Quelle des ehmahligen Kesselbades weiß man heut zu Tage im Hinterhofe nichts mehr, und es ist zu vermuthen, sie sey vermauert worden, wie auch im Stadhofe geschehn war, wo Hr. Eglof eine solche kleine Quelle unter einem Treppengewölb entdeckt und wieder benutzt hat, die vormahls, als überflüßig, vernachläßigt worden. Sehr wahrscheinlich besitzt der Hinterhof in seinen nächsten Umgebungen unter der Erde noch einen andern, nie zu Tage geförderten Wasserschatz.

Digitized by Google

„Alſo iſt das Königbad das fünfte ſo zu oberſt „gelegen, vnd das erſte waſſer von der großen Brunn„quell entpfahet. Es iſt vngefahr 12 ſchuh lang vnd „8 breit, iſt gar luſtig bezieret, vnd muß man ein „Stegen hinab zu dem eingang gehn.

„Das ſechßte heißet der Königin bad, iſt faſt geuierdt, „12 ſchuh lang vnd breit, vnd zu nechſt an dem vor„gehnden in der tieffe gelegen, in welchem mehrtheil „der Adel ſein Badenfart vollbringet.

„Das ſiebende iſt des Jungbrunnen bad, ſo vnden „an der Limmat zu niderſt an den andern Bedern ge„legen. Es iſt faſt rund vnd ſehr luſtig mit Fenſtern „beziert, in welchem mehrtheil ein ſonderbare Freundt„ſchafft badet, vnd vil kurtzweil hat, iſt auch bey 12 „ſchuhen lang vnd breit.

„Das achte iſt zu niderſt in dem Hof bey einem „Fürſtlichen ſaal vnd lauben 35) gelegen, bey 10 ſchuh „lang vnd breit, darzu luſtig getäfelt, alſo das groß „Herren und Prelaten daſelbſt baden vnd jr kurtzweil „haben mögen. Man ſpacieret gemeinlich durch diſen „hinderen Hof, wann man auff der Matten etwas kurtz„weil vollbringen will.“

Daß der Rappen auch „ein luſtige Herberig für

35) Die jetzige obere und untere Laube.

„Adel vnd vil ehrlicher Leut" ſey, worin „ſechs Be-
„der," das erſte „für allerley Perſonen Weib vnd Mann
„bey 30," die fünf übrigen „ſonderbaren Perſonen
„verliehen werden," wird ferner umſtändlich beſchrieben.

Eben ſo „von dem Blumen," welches Haus da-
mahls drey Bäder hatte, das erſte gemeinſam, die
beyden andern „ſonderbaren perſonen zu verliehen."

Von dem Ochſen heißt es: „Diſe große luſtige
„Herberig hat den funfften Brunnenquell, ſo hin vnd wider
„in fünff Beder abgetheilet. Weil auch daſelbſt ein
„anderer kleiner quall, welcher nicht alſo heiß wie der
„groß. ſonder faſt law vorhanden, vermeinet man es
„habe etliche ſonderbare Metall vnd vil Alat in jme,
„deßhalben auch ſonderbare eigenſchafften. Hergegen
„wöllen andere (vnd ich ſelbs) es haben diſe waſſer zu
„Baden alle ein art, vnd ſeyen etliche wermer oder
„kelter, nachdem ſie weit von jrem Fewr gelauffen vnd
„herfür quellen. Das iſt gewiß das es heilſam vnd
„von meniglichem geprieſen wirt."

Das erſte dieſer Bäder war gemeinſam, die vier
übrigen wurden wieder „ſonderbaren perſonen verliehen."

In dieſen drey letztern Badanſtalten, zum Raben,
zur Blume und zum Ochſen wurden weder Mor-
genſuppen gegeben, noch Gerichte gehalten.

Digitized by Google

Von dem Bären heißt es, das ſey „auch ein „luſtige Herberig vnd auch drey Beder daſelbſt vorhanden, „ſo aneinander gelegen vnd mit täfelwerk vnderſcheiden.

„Das erſte iſt vngefahr 15 ſchuh lang vnd 8 breit, „in welchem die fürnempſten perſonen ſich zuſammen „thun. Sy geben auch etwann die ſuppen, vnd be„ſetzen das Regiment wie in beyden vorgemelten Höfen. „Das ander iſt der Keſſel, das dritt iſt hinden an dem „Keſſel.“ u. ſ. w.

„Von der Sonnen“ heißt es: „In diſer Her„berig kommet mancherley Volck zuſammen. Es ſeind „ſechs Beder darinnen vorhanden, ſo durch deß ſechß„ten quell heilſam waſſer (wie auch zu dem Bären) zu„bereitet. Die erſten zwey ſeind mit gattern underſchei„den; die vbrigen vier werden ſonderbaren perſonen „verliehen.“ u. ſ. w.

„Dergeſtalt ſeind die heilſamen waſſer zu den großen „Bedern in 41 orth abgeſünderet.“

## „Von den kleinen Bederen.

„Jenſeith der Limmat iſt der ſiedende Brunnenquell „gleich zwiſchen den Bederen vorhanden, welcher in

„vier Beder durch Kenel außgetheilet. Das erste ist 22
„schuh lang vnd 19 breit, also das bey 50 personen
„darinn baden mögen. Es lauffet sonst auch ein rör-
„lin darein von einem anderen kleinen quell. In di-
„sem bade seind gemeinlich Weib vnd Mann, so von
„dem Land zusammen kommen, vnd begeren jr baden-
„fart etwas ringer zu verrichten. Das ander ist 15
„schuh lang vnd 19 breit, so mit gattern von dem ersten
„vnderscheiden, auch mit dergleichen personen erfüllet.
„Wann aber deß Volks weniger, machet man dises
„Bad nicht an, sonder lasset dem ersten dester mehr wasser.

„Das dritt vnd vierte seind dargegen vber vnder
„einem anderen tach an einanderen gelegen, vnd werden
„auch durch ein gattern vnderscheiden. Das dritte ist
„8 schuh, vnd das vierdt 7 schuh breit, vnd ein
„jedes 17 schuh lang, in welchem auch allerley Volck
„zusammen kompt. Weil aber etwann sonderbare reiche
„Personen sich in dise kleine Beder thun, damit sie
„dester mehr ruh mögen haben, wirt es denselbigen auch
„insonderheit verliehen, damit sie mit jrem Haußgesind
„daselbst jhr Badenfart nutzlich vollbringen mögen. Es
„seind vier Wirtsheusser daselbst vorhanden. Zu dem
„Hirtzen, Sternen, Engel vnd Löwen, welchen die Be-
„der zugehörig; deßhalben mag ein jeder gast einkehren

Digitized by Google

„wo im gefallet, ſich zu dem Wirt verdingen, auch „das maal oder pfennwert umb ein zimlichen pfennig „bey jnen eſſen, doch wirt niemand zugelaſſen, für ſich „ſelber zu kochen.

„Es haben die landtleut ein guten mut daſelbſten, „führen mancherley geſang, vnd muß Trommen, Pfeif„fen, Geigen und Sackpfeiffen offt bey jnen leyden, „daß man etwann jnen gern gelt gebe, das ſie auff„hörten: doch begerten ſie es nit beſſer zu haben.

„Es ſeind bey diſen ſiben großen Brunnquellen „noch andere in der Limmat vorhanden, wie diſes in „dem Sommer die fürſchwimmende nackende Geſellen „mit den Füßen eigentlichen enpfinden. Weil ſie aber „von dem großen Waſſer vbergoſſen vnd gar erkeltet, „alſo das ſie dem menſchen nicht mögen zu gutem kom„men, iſt nicht von nöten etwas weiter von jnen zu „melden."

Vergleicht man dieſe Beſchreibung der ſämmtlichen Bäder, wie ſelbige zu Pantaleons Zeiten beſchaffen waren, mit derjenigen Eintheilung, welche in der gegenwärtigen Zeit Statt findet, ſo wird man daraus ſchließen können, wie allmählig die Bäder vermehrt wurden, und die Menſchen ſich immer mehr von einander abſönderten, um ihrer Bequemlichkeit zu pflegen.

Digitized by Google

So ward, z. B. im Jahr 1777 das so genannte Zeithaus nebst andern alten Gebäuden im Hinterhofe geschliffen und auf dieser Stätte der sogenannte Neue Bau aufgeführt. Salomon Hottinger erwähnt in seiner Beschreibung von Baden dieses „Zeithauſes, welches seinen Namen bekommen von einem Sonnenzeit. „Dieses Sonnenzeit aber ist vmb so viel denckwürdiger, „weilen dasselbige zu einem Vrheber bekommen einen „von Mutterleib an Stummen" (und zwar, wie nachfolgende Inschrift beweist, Taubstummen) „namlich „Rudolff Bremi von Zürich gebürtig. Dessen lebendige Zeugen seynd die innert diesem Sciotherico sehenswürdige also lautende Versen:

„Dem höchsten Gott zu Lob vnd Ehr,
„Der mich, ein Stumm, begabt hat sehr
„Daß ich Liß, Schreib, vnd Rächnen kan,
„Die Geometrie auch verstahn,
„Astronomie, auch Kupfer-Etzen,
„Flachmahlens ich mich auch ergetzen,
„Darumb, O Mensch, an Gott zag nicht,
„Der ein Gnad nimbt, vnd viel dargibt,
„Ob mir schon gnommen Red vnd Ghör,
„Sey doch dem höchsten Gott Lob, Ehr.

„Rudolff Bremi, Burger von Zürich, Anno Domini 1603." 36)

36) Geboren im April 1576. Sein Vater war ein Schlosser, und hieß auch Rudolf; seine Mutter Verena Graf. Sie ver-

## „Von dem Schlüßel vnd anderen Herbergen"

erzählt uns Pantaleon noch einiges, das nicht unbeachtet bleiben darf.

„Die Herberig zu dem Schlüßel hat keine Beder, „gehört der Statt zu, vnd iſt einem ſonderbaren Wirt „vmb ein Zinß verliehen. In diſer kehren erſtlich die „frembden Geſt zu Roß vnd Fuß ein, welche vorhin „kein Kundſchafft zu den Bederen haben, biß das ſie „ein komliches gemach mit ſampt dem Bad in anderen „Herberigen beſtellet. Wann aber jemand begeret in „dem Freyenbad zu verharren, der mag daſelbſten blei„ben. Etwann vor hundert jaren, was es ein groß „weſen vnd Gaſtung zu dem Schlüſſel. Dann die Wirt „im Vorderen vnd Hinderen Hof kocheten nit für jhre

machten ihm, wegen ſeiner fehlerhaften Organiſation, 300 Pfund zum Voraus. Auf dem Stammbaum der Familie Bremi heißt es, nachdem die Geſchicklichkeiten dieſes Künſtlers beſchrieben worden: „es habe ſich mängklich darob ver„wundert und vil Frömbde meinten man äffe ſie, biß ſie es ſelbſt erfahren." Es wäre höchſt merkwürdig zu wiſſen, wie die intellectuellen Fähigkeiten eines, von ſeiner Geburt an Taubſtummen zu einer Zeit entwickelt werden konnten, wo man noch keine Ahnung von der Methode des Abbé de l'Epée hatte. Ich habe vergebens darüber nachgeforſcht.

„Geſt, ſondern waren groß Junckherrn, vnd verlihend „frembden leuten allein die Gemach vnd ſonderbare Beder, „von einer wochen, oder einem Monat zu dem andern, „vmb ein gewiſſen zimlichen Zinß. Deßhalben der Adel „vnd andere Herren, ſo in den Höfen gebadet, mehr„theil die malzeit zu dem Schlüſſel entpfangen. Dann „es iſt ein luſtiger Sommerſaal daſelbſt vorhanden, ſo „bey 44 ſchuh lang vnd 35 ſchuh breit, alſo das bey „12 Tiſch darinnen ſtehn mögen. Weil ſich aber diſer „brauch verenderet, vnd die Wirt in Höfen, jre Geſt „ſo nit ſelber kochen, auß jrer Kuchen ſpeiſen, hat der „Schlüſſel ſehr abgenommen, vnd muß ſich allein diſer „perſonen ſo erſt ankommen, oder der Bauren be„helffen, ſo im Freyenbad etliche ſtund bleiben, vnd „ein abentrunck thun wöllen. Doch beſtellen auch „etwann die Geſt auß beyden Höfen ein malzeit da„ſelbſten, ergetzen ſich mit einandern, vnd iſt Weib vnd „Mann frölich. Alſo laſſen ſie auch etwann auß diſer „Herberig wein in jr gemach bringen."

Im Jahr 1440 erhielt der damahlige Wirth des Hauſes zum Schlüſſel eine Päbſtliche Bulle zu unbeſchränkter einziger Wirthſchaft. Damit er ſich derſelben nicht bedienen möchte, kauften Schultheiß und Rath der Stadt Baden das Haus ſamt der Bulle um 250 Rheiniſche Gulden.

Digitized by

„Sonſt ſeind noch andere Herberig, als zu dem Gä-
„len horn, Löwen vnd halben Mon, vmb Sanct Ve-
„rena Bad, deßglichen in der oberen ſtraß, zu dem
„Hirtzen vnd Krebs, in welchen offt die Landleut, ſo
„ſich in dem Freyen bad erweſchen oder ſchräpffen wöl-
„len, eſſen oder ein Abentrunck thun: deßgleichen
„ſeind die armen leut daſelbſt zu Herberig, vnd mögen
„ſich vmb ein klein gelt ring enthalten. Dann man
„laſſet niemand in S. Verena bad ſitzen, er habe dann
„vorhin ein Herberig beſtellet. Wann man auch daſelbſt
„deß weins befindet, iſt man gleich ſo frölich wie an
„anderen orten."

Noch im XVIten Jahrhundert durften die Badwirthe, welche oft nicht aus Baden ſelbſt gebürtig waren, nur die Badgäſte bedienen, und keinen andern Leuten Wein oder Speiſen auftragen, damit den Wirthen in der Stadt kein Abbruch geſchehe. Jene ſtellten im Jahr 1510 der Hoheit vor: „wie ſie oft nicht anderſt könn-
„ten, als die beherbergen, die den Badenden Schen-
„kungen brächten, die Karrer und die Gäſte derſelben;
„auch könnten ſie die Badgäſte nicht hindern, einen
„Fremden zu einem Trunk zu ruffen, darüber könn-
„ten ſie nun nicht leiden daß man ſie ſtrafe." Die von Baden antworteten: „Sie hätten Brief und Sie-

„gel dafür, daß es so seyn solle.“ Darauf erkannten die VIII Orte, man solle sie dabey aufrecht halten.

## „Von des Bads Freyheit.

„Es seind diſe Beder mit mancherley Freyheiten „von alten Zeiten her, durch König vnd Keyſer, vnd „auch letſtlich durch die lobliche Eydgnoſchafft, deßglei„chen durch die Statt Baden begabet. Dann welcher „in dem Bad ſitzet iſt ſeines leibs vnd lebens auch haab „vnd gut verſichert, vnd darff gar niemand einerley „waaffen oder ſeitenwehr zu dem Bad tragen. Wo ſich „auch jemand hie vberſehe, vnd vngefahr ein wehr „mit jm zu dem Bad bringen, hat er das wehr ver„wircket, vnd muß es der Oberkeit durch den Wechter „zuhanden ſtellen. Es mag auch jederman in diſen „Bedern ſich ergetzen vnd ſein Badenfart umbſonſt „vollbringen. Dann er iſt niemand nicht daruon ſchul„dig weder dem Badweſcher ein wochen ein Creutzer, „welcher das Bad ſeubern ſoll, oder dem Bader den „ſchrepfferlon, ſo er jhm abverdient hat. Hiemit ſolle „auch diſes Bad bey ſchwerer ſtraff ſauber vnd rein „gehalten werden, vnd darff niemand einerley vnver-

„nünfftig thier, als Sew, Hünd, Katzen, oder der-
„gleichen darauß wäſchen, oder darein werffen. Wann
„aber jemand ſolches vberſehen, der iſt neun pfund
„zu ſtraff der Oberkeit verfallen. Wann ſich auch
„etwann vnzucht in dem Bad begeben, es were mit
„worten oder wercken, diſes mag durch die Badergeſel-
„len geſtraffet, vnd durch jhren Schultheiſſen vnd Ge-
„richt verbeſſert werden. So aber jemand nicht ge-
„horſamen, oder zu vil große vnzucht begangen, oder
„ohne niderkleid in das Bad kommen, alſo das hie-
„durch etliche andere fromme Weib vnd Mannsperſonen
„verletzet oder geergert, die werden von der Statt
„Schultheißen geſtraffet vnd dahin gehalten, das ſie
„von mutwillen abſtehn, vnd meniglich müſſen vnbe-
„kümmert, vnd in dem Bad rüwig laſſen. Wo aber
„jemand etwas an den andern zu ſprechen, der mage
„darumb bey der Statt Schultheiſſen vmb Recht anſu-
„chen. Es ſolle auch diſes Bad vil andere Freyheit
„haben, welche mir bisher doch vnbekannt geweſen."

„Es iſt auch gleich an der Statt bey dem nideren
„Thor ein ſchöner Saal vnd Garten, ſo der Herren-
„Garten genennet, in welchem zu Sommerzeit gemei-
„ner Eydgnoſſen Legaten, frembde Badergeſt, oder der
„Statt Räth vnd Burger alle tag zuſammen kommen,

„offt jhr Malzeit entpfahen, oder ein abentrunck thun,
„darzu vil freud vnd kurtzweil bey einandern haben, alſo
„das keiner den andern verachtet, was Religion, Ca-
„tholiſch oder Euangeliſch er ſein möchte. Diſer ſaal
„iſt 82 ſchuh lang vnd 52 breit, alſo das bey
„40 Tiſchen vnd 400 Mann wol daſelbſten zu Tiſch
„ſitzen mögen. In der mitte lauffet ein ſchöner Brun-
„nen mit dreyen rören, alſo das ſich das waſſer in die
„erden verleuret, vnd ſtehet der gekrönet Bachus mit
„zweyen angeſichten auff dem Brunnen, welchen etliche
„Janum die andern Noe genennet, ſo die Weinreben
„zu pflanzen erfunden, auch die Welt vor vnd nach
„dem Sündfluß geſehen. In diſem werden die Becher
„gekület, vnd mag alſo mancher hitziger Badergeſell
„mit wein oder waſſer ſeinen Durſt löſchen. Doch iſt
„der Statt beſte waſſer in dem großen Brunnen bey
„dem Löwen vorhanden. Hinder diſem Saal iſt ein
„ſchöner Garten mit wohlſchmeckenden Linden vnd Re-
„bengehelden bezietet: auff der Linden ſind auch Tiſch
„bereitet, bey welchen man mag guter Dingen ſein,
„alſo das diſer platz den Burgeren vnd frembden nit
„ein kleiner Luſt iſt."

In dieſe, aus ältern, von keinem Protokoll erör-terten Zeiten herſtammende Gartenzunft oder Ge-

ſellſchaft, in welche nur die Honoratioren von Baden Zutritt fanden, mußten die Mitglieder des kleinen Rathes, wenn ſie derſelben noch nicht einverleibt waren, ſich gegen eine Einlage von ungefähr dreyßig Gulden einſchreiben laſſen, ſo wie jeder neue Garten-Geſell ein ſilbernes Gefäß zum Einſtand ſchenkte, daher die Geſellſchaft einen großen Vorrath an Silbergeſchirr beſaß. Auch fremde angeſehene Badgäſte, benachbarte Aebte und Landvögte bewarben ſich um die Ehre der Aufnahme, und an dem beſondern, auf den 1ten May feſtgeſetzten Jahresfeſte dieſer Innung wohnten nicht ſelten die Bürgermeiſter von Zürich und ausgezeichnete Magiſtratsperſonen anderer Cantone dem Prunkmahle bey, welches in dem, von Pantaleon hier beſchriebenen Garten Statt fand. Dieſe reiche Geſellſchaft ward nicht ſelten von vornehmen Aeltern in und außer der Schweiz zu Gevattern gebeten und theilte dann immer koſtbare Pathengeſchenke mit. Sie löste ſich erſt während der Revolution des Jahrs 1798, aus Beſorgniß ihres Fonds beraubt zu werden, gänzlich auf; ein Theil des noch vorhandenen Geſellſchaftsgutes ward unter die lebenden Mitglieder vertheilt; ein anderer in eine Stiftung verwandelt, aus welcher die Koſten eines muſikaliſchen Seelenamtes beſtritten werden, das all-

Digitized by Google

jährlich am 1ten May in der Pfarrkirche, zum Andenken der verstorbenen Mitglieder, noch heut zu Tage, gefeyert wird.

Was der wackere Pantaleon ferner sagt: „wie „man sich zu dem Bad bereiten; wie man „sich darinn halten; was man essen vnd trin„cken solle; von allen Kranckheiten vnd Ge„presten für welche das Bad nützlich" u. s. w. das Alles mag der Wißbegierige in dem Buche selbst nachlesen. Einzig erwähne ich noch eines eignen Rathes, den er im letzten Capitel „wie man sich an „dem heimziehen vnd daheimen halten solle" mit auf den Weg gibt. Er sagt nämlich: „Man solle „auch etwann drey sauber geweschener hembder letstlich „durch das warme Badwasser etlichemal ziehen, vnd „dises nicht außringen, sonder also lassen trocken wer„den, damit der schwebel vnd alet an dem hembde „hangen bleibe. Dann lege dises an, damit, so der „Schweiß verhanden, der Leib des Bads art befinde, „vnd nicht bald ein enderung bekomme. An dem drit„ten tag wechsle dises ab. Weil auch die natur durch „das Bad etwas geschwechet, solle man nicht zu sehr „eylen, sonder gemach thun, vorab wann Weibsbilder „vorhanden, damit sie nicht dermaßen ermüdet, das

„ſie diſe Badenfart minder frewen würde. Iſt das Pferd „hinweg, ſo laß recht den Zaum mitgehn, Gott kann dir „wol ein anders beſcheren. So du zu hauß kommen, „vnd Gott vmb dein widerkunfft vnd glückliche Baden„fart von hertzen gedancket, ſolt du zu anfang nicht „ſtreng, ſonder allgemach dein arbeit vollbringen." u. ſ. w.

*

Daß zu Pantaleons Zeiten überhaupt, und in den Bädern zu Baden noch beſonders unmäßig gezecht ward, durfte der behutſame Schriftſteller vermuthlich nicht rügen; aus einigen ſeiner Aeußerungen aber, z. B. S. 155, wo er den Curgäſten Mäßigkeit im Genuß des Weines dringend empfiehlt, läßt ſich ſchließen, er habe dieſen Unfug zwar eingeſehn, allein aus beſondern Rückſichten nicht näher beſchreiben wollen.

## Michel de Montaigne.

Zwey Jahre nachdem Pantaleon ſeine Beſchreibung von Baden herausgegeben, hat der berühmte Verfaſſer der „Essais" ſich auch hier aufgehalten, und vieles aufgeſchrieben, das unverkennbar mit dem Charakter ſeines Zeitalters geſtempelt iſt, und gleichſam Pantaleons

Werk vervollſtändigt. Ich kann mich daher nicht enthalten, auch ſeinen von Baden handelnden Abſchnitt und zwar, ſeiner Eigenthümlichkeit wegen, in der Urſprache hier einzurücken.

Die Original-Handſchrift des Journal du Voyage de Michel de Montaigne en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 81, ward erſt im Jahr 1775 in einem alten Koffer ſeines Schloſſes aufgefunden, und alsdann durch Mr. de Querlon bekannt gemacht. Ein Theil dieſes Reiſeberichtes, und gerade derjenige, welcher von Baden handelt, iſt von der Hand ſeines Bedienten geſchrieben. Vermuthlich dictierte er dieſem in die Feder, und ſpricht, ſo weit er dieſe nicht mit eigner Hand führte, von ſich ſelbſt immer nur in der dritten Perſon.

„Nous nous randismes à Bade, petite ville et un „bourg à part ou sont les beings. C'est une ville ca„tholicque sous la protection des huits Cantons de „Souisse, en laquelle il s'est faict plusieurs grandes „assemblées de princes. Nous ne logeames pas en la „ville, mais au dit bourg, qui est tout au bas de la „montaigne le long d'une riviere, ou un torrent plus„tot, nommé Limacq, qui vient du lac de Zuric. Il „y a deux ou trois beings publicques découvers, de

„quoi il n'y a que les pauvres gens qui ſe ſervent. „Les autres en fort grand nombre sont enclos dans les „maisons, et les diviſe-t-on et depart en plusieurs „petites cellules particulieres, closes et ouvertes qu'on „loue avec les chambres: les dites cellules les plus dé„licates et mieux accommodées qu'il est possible, y „attirant des veines d'eau chaude pour chacun being. „Les logis tres magnifiques. En celui ou nous logea„mes, il ſ'est veu pour un jour trois cens bouches à „nourrir. Il y avoit encore grand compaiguie, quand „nous y estions, et bien cent ſeptante licts qui servoient „aux hostes qui y estoient. Il y a dix sept poiles et „onze cuisines, et en un logis voisin du nostre, cinquante „chambres meublées. Les murailles des logis ſont tou„tes revestues d'écussons des gentilshommes qui y ont „logé."

Von dieſem Gebrauche vornehmer Badgäſte, ihre Familienwappen auf groſse Tafeln malen, und in das Zimmer, das ſie wdhrend der Curzeit bewohnten, aufhängen zu laſſen, ſagt uns Pantaleon nichts Ndheres. Es ſind noch einige Ueberbleibſel davon im Hinterhofe zu ſehn. In dem Herzogenſaal, (wo es übrigens gar nicht mehr herzoglich ausſieht) iſt noch jetzt eine ſolche Tafel vorhanden, auf welcher, nebſt der Jahrzahl 1613,

Digitized by Google

drey St. Gallerwappen, das Zilliſche, Zollikoferſche und Seuteriſche in Oehlfarbe nebſt Vergoldung gemalt ſind. Auf der Untern Laube befindet ſich eine ähnliche große Tafel, welche das geſammte Stadtgericht von Zürich (vermuthlich nach einer Badenfahrt in Corpore) im Jahr 1620 dahin geſchenkt hat, und auf welcher die Wappen der neun Richter und des Gerichtſchreibers einer hiſtoriſchen, das Urtheil Salomons, ohne Zweifel mit Anſpielung auf die Salomoniſche Weisheit der Gerichtsbehörde, vorſtellenden Compoſition zur Einfaſſung dienen. Eben ſo ſieht man noch auf der obern Laube, vom Jahr 1702, ein Zurlaubenſches Wappen, und vom Jahr 1704 das eines Holländiſchen Geſandten Petrus Valkenier und ſeiner Gemahlin Carola Box ab Oersbeek. Auf beſtäubten, ſeit hundert Jahren vielleicht nie aufgeräumten Söllern mögen noch viele dergleichen Tafeln den Würmern zum Futter dienen.

„La ville est au haut audessus de la croupe, petite „et tres belle comme elles sont quasi toutes en cette „contrée. Car outre ce qu'ils font leurs rues plus larges „et ouvertes que les nostres, les places plus amples, et „tant de fenestrages richement vitrés par tout, ils ont „telle coutume de peindre quasi toutes les maisons par „le dehors, et les chargent de désvises qui rendent un

„ tres pléfant profpect: outre ce que il n'y a nulle ville
„ ou il ny coule plusieurs ruisseaus de fonteines, qui
„ font eslevées richemant par les carrefours, ou en bois
„ ou en pierre. Cela faict parètre leurs villes beaucoup
„ plus belles que les Francoises. L'eau des beings rend
„ un odeur de foufre à la mode d'Aigues caudes (en
„ Bearn) et autres. La chaleur en est modérée comme de
„ Barbotan (comté d'Armagnac) ou Aigues caudes,
„ et les beings à cette cause fort dous et plésans. Qui
„ aura à conduire des dames qui fe veuillent beingner
„ avec respect et délicatesse, il les peut mener là; car
„ elles font aussi feules au bein, qui famble un tres
„ riche cabinet, cler, vitré, tout autour revetu de lambris
„ peint, et planché tres propremant; à tous des sièges
„ et des petites tables pour lire ou jouér si on veut
„ etant dans le bein. Celuj qui fe beingne, vuide et
„ reçoit autant d'eau qu'il lui plaict; et a-t'-on les
„ chambres voisines chacune de fon bein, les proume-
„ noers beaus le long de la riviere, outre les artificiels
„ d'aucunes galeries. Ces beings font assis en un vallon
„ commandé par les costés de hautes montaignes, mais
„ toutefois pour la pluspart fertiles et cultivées. L'eau
„ au boire est un peu fade et molle, comme une eau
„ battue, et quant au goust elle fent au fouffre; elle a

Digitized by Google

„je ne sçay quelle picure de salure. Son usage à ceux „du païs est principalement pour ce being, dans lequel „ils se font corneter et seigner si fort, que j'ay veu les „deux beings publiques parfois qui sembloient estre „de pur sang. Ceus qui en boivent à leur coutume, „c'est un verre ou deux pour le plus. On y arrête „ordinairement cinq ou six sepmaines, et quasi tout „le long de l'esté ils sont fréquentés. Nulle autre nation „ne s'en ayde, ou fort peu que l'Allemande; mais ils „y viennent à fort grandes foules. L'usage en est fort „antien, et duquel Tacitus faict mention; il en chercha „tant qu'il peut la maistresse source et n'en peut rien „apprendre; 37) mais de ce qu'il semble, elles sont „toutes fort basses et au niveau quasi de la riviere. „Elle est moins nette que les autres eaus que nous „avons veu ailleurs, et charrie en la puisant certenes „petites filandres fort menues. Elle n'a point ces pe- „tites étincelures qu'on voit briller dans les autres „eaux souffrées, quand on les reçoit dans le verre, et „comme dit le seigr. Maldonat, qu'ont celles de Spa. „M. de Montaigne en beut lendemain que nous fumes „arrivés, qui fut lundi matin, sept petits verres qui

37) Im Tacitus ſteht davon nichts.

igitized by Google

„ revenoient à une grosse chopine de ſa maison; lande-
„ mein cinq grands verres, qui revenoient à dix de ces
„ petits, et pouvoient faire une pinte. Ce mesme mardy
„ a l'heure de neuf heures du matin, pendant
„ que les autres disnoient, il ſe mit dans le
„ bein, et y ſua depuis en estre sorty bien fort dans
„ le lit. Il n'y arresta qu'une demy heure, car ceux
„ du pays qui y ſont tout le long du jour a
„ jouér et à boire, ne sont dans l'eau que jus-
„ qu'aus reins; lui ſ'y tenoit engagé jusques au col,
„ estendu le long de ſon bein.

„ Et ce jour partit du bein un seigneur Souisse, fort
„ bon ſerviteur de nostre couronne, qui avoit fort en-
„ tretenu M. de Montaigne tout le jour précedent des
„ affaires du pays de Souisse, et lui montra une lettre
„ que l'ambassadeur de France, fils du président Achilles
„ du Harlay lui escrivoit de Solurre ou il ſe tient, lui
„ recommandant le ſervice du roi pendant ſon absence,
„ estant demandé par la Reine (mère, Catherine de
„ Medicis) de l'aller trouver à Lion, et de ſ'opposer
„ aux desseins d'Espaigne et de Savoie. Le Duc de
„ Savoie qui venoit de décéder (Emanuel Philibert,
„ mort le 30 Aout 1580) avoit faict alliance il y avoit
„ un an ou deux avec aucuns cantons, à quoy le Roi

Digitized by Google

„ avoit ouvertement résisté, alléguant que lui estant „ désja obligés, il ne pouvoient recevoir nulles nouvelles „ obligations, sans son interest: ce que aucuns des „ Cantons avoient gousté, mesme par le moyen du dit „ Sr. Souisse, et avoient refusé cette alliance. Ils recoi- „ vent à la vérité le nom du Roy en tous ces quartiers „ là, avec révérence et amitié, et nous y font toutes „ les courtoysies qu'il est possible. Le trein de ce „ Souisse estoit 4 chevaux. Son fils qui est des-ja „ pensionnere du Roy, comme le pere, sur l'un, un „ valet sur l'autre, une fille grande et belle sur un autre, „ avec une housse de drap et planchette à la françoyse, „ une male en croppe et un portebonnet à l'arçon, sans „ aucune fame avec elle; et si estoient à deux grandes „ journées de leur retrete, qui est une ville ou le dit „ sieur est gouverneur. Le bon homme sur le qua- „ triesme. Les vestemans ordinaires des fames me sam- „ blent aussi propres que les nostres, mesme l'acoustre- „ ment de teste qui est un bonnet à la cognarde ayant „ un rebras par derriere et par devant, sur le front un „ petit avancement: cela est enrichi tout autour de „ flocs de soye ou de bords de forrures: le poil naturel „ leur pand par derriere tout cordonné. Si vous leur „ ostès ce bonnet par jeu; car il ne tient non plus que

„ les nostres, elles ne s'en offencent pas, et voïés leur „ teste toute à nud. Les plus jeunes, au lieu de bonnet, „ portent des guirlandes ſulement ſur la teste. Elles „ n'ont pas grande difference de vestemens, pour distin- „guer leurs conditions. On les falue en baisant la main „ et offrant à toucher la leur. Autremant, si en passant „ vous leur faites des bonnetades et inclinations, la plus- „ part ſe tiennent plantées ſans aucun mouvemant, et „ est leur façon antienne. Aucunes baissent un peu la „ teste, pour vous resaluer. Ce ſont communement „ belles fammes, grandes et blanches. C'est une très „ bonne nation mesmes à ceux qui ſe conforment à eux. „ Mr. de Montaigne, pour assayer tout à faict la di- „ versité des meurs et façons, se laissoit partout ſervir à „ la mode de chaque pays, quelque difficulté qu'il y „ trouvat. Toutefois en Souisse il disoit qu'il n'en „ souffroit nulle, que de n'avoir à table qu'un petit „ drapeau d'un demy pied pour ſerviette, et le mesme „ drapeau, les Souisses ne le déplient pas sulemant en „ leur disnér, et si ont force ſauces et plusieurs diver- „ sité de potages; mais il servent tousjours autant de „ ceuilleres de bois, manchées d'argent, comme il y a „ d'homes. Et jamais Souisse n'est ſans cousteau, du- „ quel ils prennent toutes choses et ne mettent guiere

„ la main au plat. Quasi toutes leurs villes portent „ audessus des armes particulieres de la ville, celles de „ l'Empereur et de la maison d'Autriche; aussi la plus- „ part ont éste démambrées du dit archiduché par les „ mauvais mesnagiers de cette maison. Ils disent là „ que tous ceus de cette maison d'Austriche, fauf le Roi „ Catholique, sont reduits à grande povreté, mesmemant „ l'Empereur qui est en peu d'estimation en Allemaigne

„ L'eau que Mr. de Montaigne avoit beu le mardy, „ luj avoit faict faire trois selles et s'estoit vuidée avant „ mydy. Le mercredi matin, il en print mesme mesure „ que le jour précédent. Il treuve que, quand il se „ faict suer au bein, le lendemein il faict beaucoup „ moins d'urines, et ne rend pas l'eau qu'il a beu; ce „ qu'il essaya aussi à Plombieres. Car l'eau qu'il prant „ lendemein, il la rend colorée et en rend fort peu, par „ ou il juge qu'elle se tourne en aliment soudain, soit que „ l'evacuation de la sueur précédente le face ou le jeune; „ car lorsqu'il se beignoit, il ne faisoit qu'un repas: „ cela fut cause qu'il ne se beigna qu'une fois. Le mer- „ credy son hoste acheta force poissons; le dict seigneur „ s'enquéroit pourquoi c'estoit. Il lui fust respondu, „ que la pluspart du dit lieu de Bade mangeoient poisson „ le mercredy par réligion; ce qui lui confirma ce qu'il

„avoit ouy dire que ceus qui tiennent là la réligion „catholique, y ſont beaucoup plus tandus et dévotieux „par la circonstance de l'opinion contrere. Il discou- „roit ainsi que: „quand la confusion et le meslange ſe „ „faict dans mesmes villes, et ſe ſeme en une mesme „ „police, cela relache les affections des hommes. La „ „mixtion ſe coulant jusques aus individus, comm' il „ „advient en Aupourg et villes impériales; mais quand „ „une ville n'a qu'une police" (car les villes du „Souisse ont chacune leurs lois à part et leur gouver- „nement chacune à part ſoy, ny ne dependent en „matiere de leur police les unes des autres, leur con- „junction et colligance, ce n'est qu'en certenes condi- „tions générales) „les villes qui ſont une cité à part „ „et un corps civil à part entier, à tous les mambres, „ „elles ont de quoy ſe fortifiér et ſe meintenir; elles „ „ſe fermissent ſans doubte et ſe resserrent et ſe „ „rejoingnent par la ſecousse de la contagion voisine."

„Nous nous applicames incontinant à la chaleur de „leurs poiles, et est nul des nostres qui ſ'en offencat. „Car depuis qu'on a avalé une certene odeur d'air qui „vous frappe en entrant, le demurant c'est une chaleur „douce et eguale. Mr. de Montaigne, qui couchoit „dans un poile, s'en louait fort, eins de ſantir toute

„ la nuict une tiédeur d'air plaisante et moderée. Au „ moins on ne s'y brusle ny le visage ny les botes, et „ est on quitte des fumées de France. Aussi là, ou „ nous prenons nos robes de chambre chaudes et fourrées „ entrant au logis, eus au rebours se mettent en pour- „ point, et se tiennent la teste descouverte au poile, „ et s'habillent chaudement pour se remettre à l'air.

„ Le jeudi il beut de mesme; son eau fit opération „ et par devant et par derriere, et vuidoit du sable non „ en grande quantité; et même il les trouva plus actives „ que autres qu'il eut essayées, soit la force de l'eau „ ou que son corps fut ainsi disposé; et si en beuvait „ moins qu'il n'avoit faict de nulles autres, et ne les „ rendoit point si crues comme les autres.

„ Ce jendy il parla à un ministre de Zurie et natif „ de là, qui arrive là, et trouva que leur religion pre- „ miere estoit Zuinglienne: de laquelle ce ministre „ lui disoit qu'ils estoient approchés de la Calvinienne, „ qui estoit un peu plus douce. Et interrogé de la „ prédéstination, lui respondit qu'ils tenoient le moyen „ entre Geneve et Ausbourg, mais qu'ils n'empeschoient „ pas leur peuple de cette dispute. De son particulier „ jugement il inclinoit plus à l'extréme de Zuingle et

Digitized by Google

„la haut louait, comme celle qui estoit plus appro-
„chante de la prémiere Chrestienté.

„Le vendredi apres désjuné, à sept heures du matin,
„septiesme jour d'octobre, nous partimes de Bade; et
„avant partir, Mr. de Montaigne beut encore la mesure
„des dites eaus: ainsy il y beut cinq fois. Sur le doute
„de leur opération, en laquelle il treuve autant d'occa-
„sion de bien espérér qu'en nulles autres, soit pour le
„breuvage, soit pour le bein, il conseilleroit autant
„volontiers ces beings que, nuls autres qu'il eut veus
„jusques lors: d'autant qu'il y a non seulemant tant
„d'aysance et de commodité du lieu et du logis, si
„propre, si bien party, selon la part que chacun en
„veut, sans subjection ny ampeschemant d'une chambre
„à autre, qu'il y a des pars pour les petits particuliers
„et autres pour les grands beings, galeries, cuisines,
„cabinets, chapelles à part pour un trein, et au logis
„voisin du nostre, qui se nomme la cour de la
„ville, et le nostre la cour de derriere, ce sont
„maisons publicques appartenantes à la seigneurie des
„cantons, et se tiennent par locateres. 38) Il y a au

38) Darüber war Montaigne nicht gehörig unterrichtet, da der Stadhof schon seit dem Jahr 1404 Privateigenthum der Familie Kaufmann geworden war. Siehe Seite 47.

„ dit logis voisin encore quelques cheminées à la fran-
„ çoise. Les maistresses chambres ont toutes des poiles.
„ L'exaction du payemant est un peu tyrannique, comme
„ en toutes nations, et notamment en la nostre envers
„ les estrangiers. Quattre chambres garnies de neufs
„ licts, desqueles les deux avoient poiles et un being,
„ nous coustarent un escu par jour chacun des maistres;
„ et des serviteurs quatre bats, c'est à dire, neuf solds
„ et un peu plus pour chaque; les chevaux six bats,
„ qui font environ quatorze solds par jour; mais outre
„ cela ils y adjoustarent plusieurs friponneries, contre
„ leur coustume.

„ Ils font gardes en leurs viles et aux beins mês-
„ mes, qui n'est qu'un village. Il y a toutes les nuits
„ deux sentinelles qui rondent autour des maisons, non
„ tant pour se garder des ennemis, que de peur du feu
„ ou autre remuemant. Quand les heures sonnent, l'un
„ d'eux est tenu de criér à haute voix et pleine teste à
„ l'autre, et lui demander quelle heure il est; à quoi
„ l'autre respond de mesme voix nouvelles de l'heure,
„ et adjouste qu'il face bon guet. Les fames y font les
„ buées à découvert, et en lieu publicque, dressant près
„ des eaux un petit fouier de bois, ou elles font chauffer
„ leur eau, et les font meilleures, et fourbissent aussi

Digitized by Google

„ beaucoup mieux la vaisselle qu'en nos hostelleries de „ France. Aux hostelleries chaque chamberiere a ſa „ charge et chaque valet. C'est un malheur que, quel- „ que diligence qu'on faſse, il n'est possible que des gens „ du pais, si on n'en rencontre de plus habiles que le vul- „ gaire, qu'un estrangier ſoit informé des choses notables „ de chaque lieu, et ne ſcavent ce que vous leur demandés. „ Je le dis à propos de ce que nous avions esté là cinq jours „ avec toute la curiosité que nous pouvions, et n'avions ouï „ parler de ce que nous trouvames à l'issue de la ville. „ Une pierre de la hauteur d'un homme, qui ſembloit „ estre la piéce de quelque pilier, ſans facon ny ouvrage, „ plantée à un couin de maison pour paroitre ſur le pas- „ sage du grand chemin, ou il y a une inscription latine „ que je n'eus moyen de transcrire; mais c'est une simple „ dédicace aus empereurs Nerva et Trajan. Nous vins- „ mes passer le Rhin à la ville de Keyserstoul."

Und hiermit nehmen wir von Montaigne Abſchied und laſſen ihn weiter ziehn.

## Die Badſchenkungen.

Nachdem wir aus den angeführten Beſchreibungen erſehen, wie gütlich unſre Alten ſich im Bade gethan haben,

wo sie den gröſsten Theil des Tags beym Wein, unter Gesang und mancherley Spaſs zubrachten, kommen wir nun auf einen kostspieligen Mißbrauch zu sprechen, welcher im XVI und XVIIten Jahrhundert bis zum Unfug getrieben ward.

Da die frühern Tagsatzungen der Eidgenossen meistens, und zwar im Sommer in Baden Statt fanden, wo sich alsdann auch die Gesandten fremder Mächte einfanden, zogen diese glänzenden Versammlungen und die dadurch veranlaſsten Lustbarkeiten, mehr noch als körperliche Gebrechen und wahres Bedürfniß der Bäder, die Einwohner benachbarter Städte haufenweis herbey. Besonders suchten die Zürcher und Zürcherinnen sich hier den strengern Formen zu entziehn, welche die Reformation den Sitten aufgeprägt hatte. Allein der Aufenthalt in den Bädern war theuer und der Vornehmere nicht immer zugleich auch der Reichere. Um also den Badenfahrern den Genuß, sich mit allerley Herrschaften ergetzen zu können, möglichst zu erleichtern, sandten ihnen Aeltern, Verwandte und Freunde einen Ueberfluß von Lebensmitteln nach, welcher Gebrauch aber bald in Geschenke an baarem Geld, silbernen Trinkgefäſsen und ähnlichen Kostbarkeiten ausartete. Mit solchen Schenkungen begrüßte die Regierung von Zürich fremde

Fürſten und Herrn, welche ihre Geſundheit in den Bädern herzuſtellen kamen, und in der Folge wurden, von Obrigkeits wegen, dergleichen mehr und minder koſtbare Gold- und Silberwaaren auch den im Bad befindlichen Magiſtratsperſonen und vornehmern Geiſtlichen zu ſenden verordnet. Dieſer Gebrauch ward ſo allgemein, daß den Zunftvorſtehern von ihren Zunftgenoſſen, jedem Bezirksverwalter, jedem Ortspfarrer von ſeinen Untergebnen und Gemeindsangehörigen Geſchenke nach Baden getragen wurden, und wo dieſe nicht aus freyem Antrieb fließen wollten, mahnten eigens dazu beſtellte Leute an dieſe zu vermeinter Pflicht erwachſene Uebung.

Schon im Jahr 1414 ſchenkte die ganze, damahls noch blutarme Eidgenoſſenſchaft der Gemahlinn Erzherzog Siegmunds von Oeſtreich, einer Schottiſchen Prinzeſſinn, welche die Cur in Baden gebrauchte und für ihre Leutſeligkeit berühmt war, an Ochſen, Schafen, Butter und Wein für den Werth von 70 Gulden.

Die erſte, großes Aufſehen erregende Badſchenkung ward im Jahr 1534 von 198 Zürcherſchen Stadt- und Landbürgern zu Pferd und zu Fuß ihrem Bürgermeiſter Diethelm Röuſt 39) nach Baden überbracht. Sie beſtand

39) Er war ein Abkömmling der Gebrüder Jakob und Hermann Röuſt, von Brunnen im Lande Schwyz gebürtig, welche

in einem fetten Ochſen, welcher über 24 Gulden gekoſtet, mit einer weiß und blauen Decke behangen war, vergoldete Hörner und zwiſchen denſelben einen weiß und blauen Beutel angebunden hatte, der 20 Rheiniſche Gulden enthielt. Die Mannſchaft war neu in Sammt und Seide gekleidet, mit Federbüſchen geſchmückt, auch mit Handbüchſen und Spießen wohl bewaffnet, und zog ſo fröhlich nach Baden hinab.

Als aber die Bürger dieſer Stadt, wo eben die Eidgenöſſiſche Tagſatzung verſammelt war, einen ſo zahlreichen Zug anrücken ſahn, ſchickten ſie, da ſie demſelben, wegen der noch neuen Religionsänderung der Zürcher, keine guten Abſichten zutrauten, heimlich zu den Geſandten der übrigen Cantone, um ſich Raths zu erhohlen, ob ſie nicht ihre Thore ſchließen ſollten. Dieſe aber befahlen ihnen, ſich ruhig zu verhalten, indem die Zürcher auch ihre Oberherren ſeyen. Da ließen ſie zwar die luſtige Manuſchaft ungehindert durch die Stadt ziehn, erwieſen ihr aber keinerley Ehre.

Nachdem die fröhlichen Geſellen ihr Geſchenk abgegeben, und die Nacht in den Bädern zugebracht, zogen ſie am folgenden Morgen wieder heimwärts. Da be-

wegen großer Tapferkeit in der Schlacht bey Tättwyl (1352) das Bürgerrecht von Zürich erhielten.

Digitized by Google

fürchteten die Bürger von Baden, ihr Verdacht und ihre Unfreundlichkeit möchten übel gedeutet werden, und bewirtheten nun, um alles wieder gut zu machen, den Zug, als er in die Stadt eintrat, mit Wein, und beschenkten denselben mit 3 Goldgülden. Das Namensverzeichniß aller 198 Mann, die dieser Feyerlichkeit beywohnten, ist noch vorhanden.

Im Jahr 1571 schickte die Zunft zum Widder dem damahligen Bürgermeister Kambli einen Ochsen zum Geschenk, der 1130 Pfund wog, welches Stück Vieh derselbe aber nicht in Baden verzehrte, sondern bey seiner Heimkunft auf sämmtliche Zünfte vertheilen ließ und vermuthlich auch noch Wein dazu hergeben mußte. Dieser Vorfall ward zu seiner Zeit in erbaulichen Reimen besungen.

Im Jahr 1375 sandte die Regierung von Zürich dem Margrafen Jörg von Brandenburg, durch ihren Pannerherrn Lochmann, eine Badschenkung an Wein und Haber, wovon uns Pantaleon erzählt hat.

Im Jahr 1576 überschickte ein Ehrsamer Rath von Zürich dem Landgrafen Maximilian von Stühlingen, Römischkaiserlichem Erbmarschall, und seiner Gemahlinn, einer gebornen Gräfinn von Lödningen, welche die Cur in Baden gebrauchten, durch beyde Standesseckelmeister,

Digitized by Google

ein schönes Rind, mit weiß und blau bemalten Hörnern und einer ebenfalls weiß und blauen, mit Quasten gezierten Decke, welches 65 Gulden gekostet hatte.

Was bey solchen Gelegenheiten für schöne blumenreiche Reden gehalten worden, und wie dabey für unsre trinklustigen Vorfahren der Wein in Strömen habe fließen müssen, kann man sich denken.

Im Jahr 1579 ward dem Alt-Schultheiß von Bern, Hrn. Beat von Mülinen, welcher auf verschiednen Gesandtschaften der Eidgenossenschaft wichtige Dienste geleistet, von der Zürcherschen Regierung ein Geschenk nach Baden übersandt, und derselbe auch dort über seine ganze Curzeit freygehalten. Dreyzehn Jahre später, als er wieder nach Baden kam, ward dieser ausgezeichnete Staatsmann aufs Neue beschenkt. Alle in Betreff dieser Schenkungen gewechselten verbindlichen Briefe sind noch in den Zürcherschen Archiven vorhanden.

Im Jahr 1591 überbrachte die gemeine Bürgerschaft von Zürich ihrem Bürgermeister Großmann zwey schwere silberne Becher nach Baden, wofür dieselbe auf dem Hofe bewirthet ward.

Schon um diese Zeit mußte es mit Erpressungen für dergleichen Badschenkungen arg zugegangen seyn, denn nun verboth die Regierung, welche zum Theil selbst

Digitized by Google

dergleichen Aufwand veranlaßt hatte, durch eine Raths-erkanntnuß vom Jahr 1595, bey 10 Pfunden Buße allen Zunftgenoſſen, ihren Zunftmeiſtern oder andern Herrn ſilberne Becher in's Bad zu ſchenken. Wie wenig dieſes Verboth ſowohl, als ſo manche andere, ſpätere gefruchtet, und wie die Regierung ſelbſt dagegen gehandelt habe, erhellet aus nachfolgenden Berichten.

Im Jahr 1606 ward ſchon wieder unter Trommel- und Trompetenſchall durch angeſehene Herrn dem in Baden befindlichen Bürgermeiſter Brâm ein Ochs und einiges, von der Bürgerſchaft zuſammengeſchoßnes, Geld im Hinterhof übergeben.

Im Jahr 1609 ſandten Meine gnädigen Herren durch den Bürgermeiſter Rahn und drey andere Magiſtratsperſonen dem Herzog Ernſt von Bayern, Curfürſten von Kölln, welcher ſich in den Bädern aufhielt, einen ſilbernen und vergoldeten, die Weltkugel vorſtellenden Becher, welcher 72 ½ Loth wog, einen Hirſch aus dem Stadtgraben, nebſt einigen Lachſen und Aalen.

Am letzten Tage des nämlichen Jahrs 1609 ließ die Regierung ein ſtrenges Mandat von allen Kanzeln verleſen, „weil das, vergangner Jaren uff den erſchro-„ckenlichen Erdbidem ganz ernſtliche Mandat bald wi-„derumb vergeſſen worden" in welchem, unter Anderm

wieder, wie vor Kurzem, „abgestrickt" ward, einander „silberin Bächer in's Bad zu schenken, vßgenom„men den Herren Burgermeisteren. Vnd welliche hin„füro," hieß es, „wyter derglychen Badschenkungen, „oder sonst Verehrungen von Silbergeschirr vmb andrer „Ursachen willen ansehen und geben wurden, dadurch „man einanderen zu Costen bringet, vnd darauß nüt „anderes, dann zächeten ervolget, welliche die verehr„ten mit bschwerd vnd Cösten halten müssend, der „vnd dieselben sollend auch darumb gebüßet werden. „Da wolgemelt Vnser gnädig Herren zu Handthabung „diser Stucken, drey Herren des Raths verordnet ha„bend, welliche mit sambt dem Obristen knecht by jren „Rahtspflichten vnd Eyden, je flyßig ussehen vff die „ding haben, vnd von den vbertrettern, wer die joch „seind, die vffgesetzten bußen, ohne nachlassen vnd ver„schonen vnzüchen söllind."

Allein dieses scharfen Verbothes ungeachtet, schickten im Jahr 1612, durch 12 Abgeordnete, 68 Meisenzunftgenossen dem Statthalter Keller ein, 100 Gulden und 5 Batzen kostendes silbernes und doppelt vergoldetes Gefäß nach Baden;

Im Jahr 1615 die Herren, Meister und Gesellen der Gärberzunft dem Statthalter Kambli ein silbernes Gefäß;

Digitized by Google

Im Jahr 1618 die Regierung dem Bürgermeiſter Hs. Heinr. Holzhalb zwey ſilberne Flaſchen, welche 438 Loth wogen und 613 Gulden 18 Schilling gekoſtet hatten.

Was in dieſer Zeit von Partikularen aus der Stadt ihren Gönnern und Anverwandten, von Landleuten ihren Vögten und Pfarrern an Geſchenken nach Baden geſchleppt, und dort wieder verpraßt ward, davon kann man ſich kaum einen richtigen Begriff machen. Aus dem bereits Angeführten erhellet indeß, wie wenig die Regierung ihre Geſetze zu handhaben wußte 40).

Als im nämlichen Jahr 1618 der höchſtverdiente Antiſtes Breitinger auch eine Cur in Baden gebrauchte, (was der Ehrenmann oft that, indem er im Laufe ſeines Lebens vier und zwanzig Badenfahrten gehalten), verordnete der Rath in Zürich, daß jedes Mitglied desſelben einen Dukaten erlegen ſolle, und der Bürger-

40) In andern Cantonen ſcheint dieſer Gebrauch mehr und minder auch geherrſcht zu haben. So findet ſich, z. B. in J. R. Hubers Statuarium Basileense, unter der Rubrik: Competenzen der Herrn Häupter, folgendes: „Sie werden nach „einer gebrauchten Bad- oder Sauerbrunnen-Cur mit einem „ſilbernen Trinkgeſchirr von 40 Gulden Werth mit der Stadt „Wappen von Obrigkeits wegen beſchenkt. 1604. 1612. 1629. „1631.“ Der Stadtmagiſtrat von Baden ließ auch öfters angeſehenen ſchweizeriſchen Staatsmännern ſilberne Becher u. dgl. als Badgeſchenk überreichen.

schaft frey stehe, auch das Ihrige beyzutragen, um dem ersten Lehrer der vaterländischen Kirche ein naimhaftes Geschenk zu machen. Allein sobald der ehrwürdige Breitinger von diesem Vorhaben Kunde bekam, lehnte er die ihm zugedachte Badschenkung so entschlossen und beharrlich ab, daß der Rathsdiener die bereits eingezogenen Dukaten jedem Geber wieder erstatten mußte.

In Breitingers selbst verfaßten Lebensbeschreibung findet man folgenden bemerkenswerthen Artikel:

„Es fuhrend nun etliche Jahr gen Baden die Herren „Burgermeister, eins Jahr umb das ander, alle Jahr „der ein, gleich wenn es ein gesetzte Ordnung wär. „So hattend dieße Herren ihre Leuth, die sie in der „Burgerschafft bruchtend, vnd jedermäniglich vmb sein „Steuhr in solcher form ansprachend, daß es ihnen „niemand dörffte versagen. Nebet den Herren Burger„meisteren, wurdend den Herren Zunftmeisteren, Raths„herren vnd auch Zwölfferen, silberne Geschirr verehret, „jedem von seiner Zunft. Wer ein Obervogt oder „Ambtmann war, empfienge ebenmäßig eine Baden„schencke von seinen Underthannen. Nit weniger war „auff der Landtschafft bald keiner, der je etwas anse„hens hatte in seinem Dorff, welchem nit Silberne „Badschenkhenen aufgeweiblet wurdend. Diese Bad-

„ſchenkhenen ſchmirtztind manchen Haußva.ter heimblich
„übel; denn die Schmeichler vnd Dollerſchleckker, die
„ſommliche Badſchenkhenen getriben vnd ſich ſelbs auff-
„geworffen zu einzeuchern vnd geſandten, die Schenkhe
„zu praeſentieren, die könntend dermaßen die ſachen
„führen, daß niemandt gern der böſt ſeyn wöllen, auß
„forcht, er vnd die ſeinen deßen in anderweg höchlichen
„zu entgelten haben werden; diß Dings aber war gar
„ſo vill, daß mancher gemeiner Burger darüber vnge-
„dultig ward; auch etwann ehrliche Weyb vnd Kinder,
„was ſie mit jhrer Handarbeit ſchwerlich ergwunnen,
„vnd deſſen in jhrer Haußhaltung wohl gemangelt het-
„tend, hieran wenden müſſen, inniglich geweinet, vnd
„es doch verdruckhen müſſen. Viel aber brachend auß
„in gefahrliche Wort, vnd redten vnverhohlen: Man
„ſage wohl, wir ſeigend ein frey Volkh, habind keine
„Fürſten vnd Halß-herren, denen wir ſteuhren müſſind;
„aber jnen ſeige das Badenſchenckhen Fürſten vnd Halß-
„herren genug. Fürauß ſtiendend diejenigen in gefahr,
„die diſſer Dingen redleinführer warend, vnd von den
„Steuhren nit allein Ledig außgiengend, ſondern auch
„noch jhren Gewünn hattend, vnd die beſt Hennen im
„Kord ſyn wölltend."

Breitinger war ein Mann der frey ſprechen durfte,

weil er ohne Tadel war. Jeden Fehler, den die Regierung sich zu Schulden kommen ließ, rügte er ungescheut, und predigte gegen jeden Mißbrauch. Sehr oft ward er für seinen Eifer zur Rechenschaft gezogen, und immer blieb der Sieg dem standhaften Verfechter der Wahrheit und des Rechts. So hatte er, z. B., den 6ten Wintermonath 1632 beym großen Münster eine scharfe Predigt gehalten, und den Landvogt Felix aufgestellt, wie er den Apostel Paulus vor sich beschieden, in der Hoffnung, von ihm zu erhalten, daß er sich mit Geld loskaufe. Dann bemerkte er, wie dieser Felix ein Heide gewesen, welcher von dem wahren Gott und dessen Willen nichts gewußt, daher ihm solches Thun desto weniger zu verargen gewesen. „Aber," fuhr er fort, „wo ein oberer ein Christ, vnd die vnderthanen eben„mäßig sind Christen, vnd dennoch von der schnöden „geltsucht beflecht ist, das er gricht vnd recht vmb gelt „verkaufft, oder doch feil ist, vnd hat; waß für ihne „rombt alwegen sein erste gedankhen sind, von dieser „sach muß mir daß vnd daß werden, daß ist ein unfletig, „schädlich Ding!"

Und nun deutete er ferner auf dergleichen Regenten, welche „Mieth' vnd Gaben" nähmen, und beschloß die Predigt mit Ermahnungen zur Besserung.

Digitized by Google

Da entſtand groſser Lärm, beſonders unter denen, die ſich getroffen fühlten. Am folgenden Morgen geſchah im Rath ein dringendes Begehren, den Antiſtes unverzüglich vorzuladen, daß er ſich für ſeine Predigt und die darin enthaltenen ehrenrührigen Anſpielungen verantworte und zurecht gewieſen werde. Zu dieſem Ende hin ward ein Ausſchuß von zehn der vornehmſten Regierungsglieder erwählt, vor welchen der Antiſtes Nachmittags um 1 Uhr auf der Chorherrenſtube erſcheinen mußte. Als nun dieſe Herrn den ehrwürdigen Mann vor ſich erblickten, der mit beſcheidnem Selbſtgefühl ruhig da ſaß und erwartete, was an ihn gelangen würde, getraute ſich keiner ihn nach der Vorſchrift zu handhaben, einer ſchob es auf den andern, und ſie waren eher darauf bedacht, ſich gegen ihn zu entſchuldigen, als aber ihn anzuklagen. Endlich nahm Breitinger ſelbſt das Wort, und eröffnete ihnen unverhohlen, daß er wirklich in ſeiner geſtrigen Predigt viele aus ihnen gemeint habe, indem er ſprach: „Ich bekenne, „daß ich Alles verſtanden von Euch, von Euch der Ober„keit vnd den Herren von Zürich; Euch, vnd nit ander „Leuth, habe ich bey dem Beyſpiel des Landvogt Felix „nach dem eigentlich natürlichen innhalt des verleſenen „Textes, vermög meiner ſchuldigen pflicht erinneren

„vnd berichten wollen, wie groß die Sünd seige, wo „Regenten vnd Obere mehr sehend auf Gelt, Geschenkh „vnd Gaaben, weder auf's billig vnd recht!"

Und als er kleinlaut gebethen ward, zur Ehrenrettung der Regierung diejenigen mit Namen zu nennen, die sich dergleichen zu Schulden kommen ließen, erboth er sich, wenn er nochmahls dazu aufgefordert würde, näher einzutreten.

„Unterdessen aber," sprach er, „beforsche Ewer ein „Jeder sein eigen Hertz vnd antworte nit mir, sonder „Gott, nit mit dem Mund, sonder mit dem Gewüßen, wie „vil vnder Euch wohl so gar vnschuldig seyn möchtend. „Wann ein jeder jetzt heim kommt, so stehle „(stelle) er sich nur bloß für sein Silberge„schirr, vnd erinnre sich, woher, von wem, „vmb was sachen ein vnd andere stuckh Ihme „zu Hauß kommen!" u. s. w., und schloß diese Predigt noch ernstlicher, als in der Kirche, mit Exemplieren.

Die Herrn, unter welchen größtentheils bessere Regierungsglieder waren, die den Auftrag ungern auf sich genommen und vorausgesehn hatten, wie Breitinger sie nur beschämen würde, berichteten am nächsten Rathstag sehr kurz: „Was den Verordneten befohlen „worden, seige gegen den Pfarrer verrichtet; seine Ant-

Digitized by Google

„wort ſeige beſchaffen daß man woll daran kommen „möge; und ſprach der Herr Bürgermeiſter: was „ſoll ich viel ſagen? Wir ſind beſtanden, wie „ein Lauß auf dem Ermel!"

Dem Eifer Breitingers war es auch zuzuſchreiben, daß ſchon im Jahr 1619 und 20 das Sittenmandat, mit dem Verboth der Badſchenkungen, neuerdings von den Kanzeln verleſen ward. Da es aber auch dießmahl nichts fruchtete, ſo wurden im Jahr 1628, damit man in andern Punkten deſto ſtrenger verfahren könne, einige Abweichungen von jenem Geſetze geſtattet und den frühern Verbalien des Mandats, welche dahin lauteten, daß in Zukunft, mit Ausnahme der beyden Herren Bürgermeiſter (!), niemand mehr Silbergeſchirr, Gold, oder Geld, auch keine lebendigen Schafe mehr, noch andere Sachen von Werth in's Bad geſchenkt werden dürften, noch folgendes beygefügt: „Jedoch vorbe„halten die elteren, kind vnd geſchwüſtergite, vnd vffs „wyteſte brüders- oder ſchweſterkind, auch der elteren „geſchwüſtergete vnd geſchwüſtergete kinder daß dieſelben „einander wol etwas an eſiger Spyß in aller beſchei„denheit ſchenken vnd verehren möginb, alles vbrige „verehren aber in's bad, vßerhalb den vorbehaltenen

„jetzt erzehlten personen, solle bey xxv pfund vfge-
„setzter Buß gentzlich verbotten syn."

Allein des Gebens, Empfangens und Pressens war nichts desto minder, und in der Stadt sowohl als auf dem Lande gab es unruhige Auftritte von Seite der Gebrandschatzten, so daß die Regierung zuweilen ein Beyspiel des Ernstes geben mußte, und unter andern im Jahr 1630 einen Vogt Brâm von Grüningen um 100 Pfund, und einen Amtmann Wolf zu Rüti um 50 Pfund büßte, weil beyde sich in's Bad silberne Becher hatten schenken und ihre Sache vermuthlich allzu schamlos betreiben lassen.

Solche einzelne Beyspiele vermochten jedoch nicht, eine so tief eingewurzelte Gewohnheit auszurotten, und eben so vergebens als früher, wurden im Jahr 1636 alle und jede Badschenkungen, nicht nur an Geld und Silbergeräth, sondern auch an Eßwaaren, selbst den Bürgermeistern zu geben und anzunehmen, bey 25 Pfund Buße verbothen; es ging mit Geben und Nehmen immer gleich fort, so daß im Jahr 1646 in einem neuen und in dem darauf folgenden Jahr nochmahls bestätigten Verboth aller Gaben an Vorgesetzte, den nächsten Anverwandten wieder gestattet werden mußte, einander Eßwaaren nach Baden zu schicken, und noch in eben

Digitized by Google

demſelben Jahr überſandte die Regierung, im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, dem Bürgermeiſter Hs. Rud. Rahn eine künſtlich gearbeitete Uhr mit einem ſilbernen Schreibzeug in's Bad.

Es finden ſich auch in den Rathsmanualen ebenderſelben Zeit hinlängliche Beweiſe, daß die Regierung Rathsrednern, Stadttrompetern, Hebammen, Schanzenſchreibern, und andern dergleichen vom Staat beſoldeten Leuten Badſchenkungen an Geld, Wein und Getreid zu ſenden verordnete.

Es wäre überflüſſig, alle die Mandate, welche von Jahr zu Jahr über dieſen Gegenſtand von den Kanzeln verkündet wurden, ihrer langen Reihe nach anzuführen: ich bemerke einzig noch, daß dieſelben fürdauernd, weder von den Behörden, welche ſie ergehn ließen, noch von den Bürgern zu Stadt und Land beobachtet wurden; nicht nur ſchickte man im Jahr 1698 einem Grafen von Königseck 2 Eimer Wein und 4 Mütt Haber nach Baden, ſondern aus Auftrag der Räth und Bürger ſelbſt, hatte der Rathsſubſtitut im Jahr 1670 dem Bürgermeiſter Grebel eine Gabe von 857 Gulden 28 Schilling in einem ſammtnen Beutel in die Bäder gebracht!

Um jedes Clienten, der ſich gegen ſeine Vorgeſetzten freygebig erzeigt, mit Zeil und Gelegenheit wieder in

Huld und Gnaden zu gedenken, führten die Beſchenkten förmlich Buch über ſolche Einnahmen.

Es iſt aus dem Nachlaß des Bürgermeiſter Waſers noch ein eigenhändiges, merkwürdiges Actenſtück dieſer Art vorhanden. Derſelbe wohnte im Jahr 1665 von Amts wegen der Tagſatzung in Baden bey, und benutzte dieſe Gelegenheit „ſeine liebe Hausfrau, ihren Sohn „aus erſter Ehe, Herrn Ritt- und Zunftmeiſter Werdt- „miller, ſeinen Tochtermann, Chriſtoph Geiger und „ſeinen Vetter, Hans Rudolf Waſer" in den Stadhof kommen zu laſſen, um daſelbſt eine Cur zu gebrauchen. Neben den Staatsgeſchäften fand der Herr Bürgermeiſter noch Zeit genug, nicht nur, wie jeder verſtändige Hauswirth, die Ausgaben dieſer Badenfahrt, welche ſich auf 206 Gulden 19 Schilling beliefen, ſondern auch, unter dem Titel von Einnahmen, alle Geſchenke, die er bekommen, und die Namen aller derjenigen aufzuſchreiben, welche ihm dergleichen zugeſchickt hatten. Er erhielt von ſiebenzig verſchiedenen Orten her ſummariſch was nachſteht:

An baarem Geld: 14 Gulden 16 Schilling; 2 Louisd'or und 3 Dukaten in Gold.

Einen großen Hirſch, 1 Zimmerſtück von einem Hirſch, und noch ein anderes Stück Wildpret, 1 Vorderſtück von

einem wilden Schwein, 4 Haſen, 3 Schafe, 2 Lämmer. Ein Schafsviertel, 8 Schafsfüße. 1 Eſſen Kalbsmilchen, 25 gröſsere und kleinere Fiſche, 40 Hähne, 1 Huhn und 18 Eyer, 2 Gänſe, 20 Tauben, 10 kalekutiſche Hennen, 63 Rebhühner, 12 Rebvögel, 6 Wachteln, 2 Haſelhühner, 2 Steinhühner, 226 Krebſe und 1 Vierling dito, 1 Paſtete. Allerley Salat und Rettige, Artiſchocken, 1 Stock Blumkohl, 2 Ankenbräute (Butterbemmen), 1 neugebacknes Hausbrot, 2 Semmeln, 3 Eyerweggen, 1 Eyerkranz, 2 groſse Bachis (Gebäcke), 1 Hammen (Schinken), 8 Scatellen (Schachteln) mit allerhand Conſect, Roſinen und Makronen, 1 Schachtel Truciscas (?), 2 Mandel- und Roſinen-Torten, Bruſtzucker, Melonen, Zitronen und verſchiedne Zierrathen, mancherley Aprikoſen, 2 Zuckerſtöcke. Ferner ein ſchönes Hofeſſen, nämlich: 1 Kapaun, 1 Quart von einem Indiſchen Hahn, 1 Haſe, 1 Rebhuhn, Brigniolen, 1 Stück von einer Mandeltorte, ein Stück von einer Quetſchentorte und eine überzuckerte Zitrone. Ein Uehrlein. An Büchern: Planin, Histoire Helvetique (franzöſiſche Ueberſetzung) und Hottingeri Historia Ecclesiastica, und endlich gar noch von zwey armen Kapuzinern im Hinterhof 2 Melönchen, eine Handvoll Fenchel und einen Mayen (Strauſs)!

Dagegen hat er verzeichnet was er hier und da,

aber ziemlich ſelten, von den erhaltenen Victualien ſelbſt, als Trinkgeld abgegeben.

Wenn wir dieſe häßlichen Gebräuche betrachten, und zugleich in alten Schriften bemerkt finden, wie Töchter aus den vornehmſten Häuſern den fremden Geſandten in Baden und anderswo nachzogen, um goldne Ketten und Armſpangen von ihnen zu erbetteln, welche dieſe vermuthlich nur gegen Gunſtbezeugungen abreichten, ſo müſſen wir uns überzeugen, daß jene Zeit, welche oft ohne nähere Kenntniß die gute alte genennt wird, eine höchſt ſchmutzige Zeit war, und unſre Vorfahren der höhern Stände ſich einer Niederträchtigkeit nicht ſchämten, die in unſern Tagen kaum noch unter den niedrigſten Claſſen des Pöbels anzutreffen iſt.

Auf der Zürcherſchen Stadtbibliothek wird eine weit ehrenwerthere litterariſche Badſchenkung aufbewahrt, womit ein Herr Statthalter Heidegger im Jahr 1632 ſeinen Tochtermann, Hrn. Hauptmann Hs. Rud. Heß, im Hinterhof zu Baden erfreute.

Es heißt in der gereimten Zueignung dieſes „Baden„meyens" der Gebrauch erfordre, den Badenfahrern alles Gute zu ihrer Cur zu wünſchen:

„Doch iſt's mit dem Wuntſch nit vßgericht
„Wenn dem nit etwa That entſpricht.

„Nun ſollt' ich meyn liebſten alß kind
„Ein Gaab verEhren die ſich zimbt
„Wan d'mitel werend wie der willen
„So were gut das werck erfüllen,
„Doch will Ich mir faßen ein Muth
„Und gwinnen einen Meyen guth,
„Denſelben Im in's Bad verehren." u. ſ. w.

Dann folgt eine lange gelehrte Abhandlung über die ſchädlichen Folgen des Trunks, mit Citationen aus alten und neuen, geiſtlichen und weltlichen Schriftſtellern. Ob mein Herr Namensvetter vielleicht ein allzu großer Liebhaber des edeln Rebenſafts geweſen, und ſein Schwiegervater ihm deßwegen eine ſolche Abhandlung an den Ort geſchickt, wo eigentlich mehr geſoffen als getrunken ward, oder ob ihm das zierliche Werk als einem nüchternen Litteraturfreunde zugeeignet worden, iſt mir unbekannt. Man möchte auch denken, der Herr Statthalter habe vielleicht wegen „Mangel an Mit„teln" lieber beſchriebnes Papier, als Geld und Geldeswerth nach Baden geſchickt; 41) allein der Hr. Haupt-

41) Wie unſer wackre, höchſt originelle Jägeroberſt Salomon Landolt einem zudringlichen Menſchen, der ihn zu Gevatter bath, den leeren Taufſchein mit der Nachſchrift ausfertigte: „Wegen Mangel an baarem Geld wünſche den göttlichen Segen."

mann Hs. Rudolf Heß hat Bericht hinterlaſſen, daß er von ſeinem Herrn Schwiegervater „diſen ſchönen „Badermeyen nebſt vielen andern Gutthaten" erhalten.

Bis gegen das Ende des XVIII ten Jahrhunderts erwähnten alle obrigkeitlichen Sittenmandate der Badſchenkungen noch verbiethend, als dieſer Mißbrauch bereits allmählig verſchwunden war, und nur noch ſämmtliche Stadtknechte, Läufer und Ueberreuter jeden Sommer vor Rath durch einen Anwald um ihre Badſchenkungen hitten ließen, die für jeden einige Pfund an Geld betrugen und einen Theil der Einnahmen ausmachten, welche ihnen im Jahr 1679 durch obrigkeitliche Verordnung zugeſichert wurden, ohne daß ſie dieſelben in Baden zu verzehren brauchten. Jetzt herrſcht nur noch der entgegengeſetzte Gebrauch, daß die von Baden heimkehrenden Gäſte ihren bey Hauſe zurückgelaßnen Kindern, Verwandten und Dienſtbothen Spaniſchbrötchen oder andere kleine Geſchenke (Badkräme) bringen, welche jedoch mit jenen, von Eitelkeit, Schmeicheley und niederträchtiger Habſucht erfundenen koſtbaren Badſchenkungen in keinerley Verhältniß ſtehn.

Dieſe Geſchenke aus dem Bade ſind ebenfalls eine alte Uebung, auf welche der Dichter Johann Grob

(aus dem Toggenburg) ſich erlaubte, ein grobes Epigramm zu ſchmieden, welches in ſeiner „Dichteriſchen Verſuchgabe, beſtehend in deutſchen und „lateiniſchen Aufſchriften, Baſel 1678" alſo lautet:

„Bader-Kräme.

„Wann der Frauen Bader-Cur und die liebe Zeit verfloſſen,
„Dann ſo geht das Kramen an; freuet euch, ihr Hausgenoſſen,
„Knecht und Magd iſt unvergeſſen, auch der nächſtgeſeßnen Schaar;
„Hat der Mann dann nichts zu hoffen? Ja, ein ſchönes Hörnerpaar!"

## Verbothe der Badenfahrten.

Die Zürcher hatten in frühern Zeiten eine ſolche Wuth nach Baden zu fahren, daß von der Regierung öftere Geſetze, nicht nur, wie bereits weitläufig erzählt worden, gegen die Badſchenkungen allein, ſondern auch gegen die dort von ihren Angehörigen und Mitbürgern begangenen Ausſchweifungen aufgeſtellt werden mußten.

Freylich hatte man damahls für das Schickliche einen

ganz andern Maßſtab und manches, heut zu Tage für unſchuldig geachtete Vergnügen ward als ſträflich angeſehn. So wurde, zum Beyſpiel, im Jahr 1646 dem Convent der Chorherrn, welches von der Obrigkeit beauftragt war, über die Sitten zu wachen, die Anzeige gemacht, daß von Baden her Bericht eingekommen, wie dort die Zürcherſchen Frauen und Töchter nicht nur durch leichtfertige Kleidung allgemeines Aergerniß gäben und öffentlich mit Karten ſpielten, ſondern ſogar auf offnen Plätzen — Kegel ſchöben! worauf für gut befunden ward, durch Herrn Chorherr Suter, Hrn. Obmann Rahn und Herrn Statthalter Hirzel, welche ſich gerade damahls in Baden befanden, eine Einleitung treffen zu laſſen, daß bey einer Evangeliſch Eidgenöſſiſchen Conferenz ein Rathſchluß abgefaßt werde, um ſolchem Unfug zu ſteuern. Auch enthielten alle die häufig wiederhohlten Sittenmandate das beſtimmte Verboth an alle Bürger von Zürich, ſich über die Sonntage und Kirchenfeſte der Badenfahrten gänzlich zu enthalten. Die Obrigkeit und die Geiſtlichen eiferten, allein die Leute trieben immer gleich fort, was ſie gelüſtete, und nicht ſelten waren es die Mitglieder der Regierung ſelbſt, oder doch wenigſtens ihre Frauen und Töchter, welche gegen dergleichen Verordnungen ſündigten.

Digitized by Google

Aber es gab auch Epochen, wo allen Zürchern, zu Stadt und Land, bey ſchwerer Strafe ganz und gar verbothen ward, nach Baden zu fahren.

Im Jahr 1483, nachdem die Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus die damahls curſierenden Fünfer (Fünfhellerſtücke) verrufen, und Zürich zu dieſem Abruf nicht ſtimmen wollte, weigerten ſich die Wirthe und Krämer zu Baden, dieſe Münze anders als für 4 Heller von den anweſenden Zürchern anzunehmen, welche dieſelbe für den vollen Werth abſetzen wollten, weil die Badner im Jahr 1424 begehrt hatten, den Zürchermünzfuß behalten zu dürfen. Der Stadt-Magiſtrat von Baden nahm die Partey ſeiner Bürger, und es gab darüber ſo viel Streitigkeiten und ſpitzige Reden, daß es bald zu Thätlichkeiten gekommen wäre, Baden ſich kriegeriſch verſorgte, die übrigen Eidgenoſſen um Hülfe anrief, und die Regierung von Zürich bewogen ward, ihren Angehörigen allen Gebrauch der Bäder zu verbiethen. Dabey blieb es es jedoch nicht lange, und unter der Leitung des Bürgermeiſter Waldmanns (der ſelbſt ſich gern in Baden aufhielt) ward der Streit dadurch beygelegt, daß der Schultheiß nebſt eilf Abgeordneten von Baden vor dem großen Rath in Zürich um Vergebung bath mit den Worten: „Haben

„wir üwer Wyßhait erzürnt, daß Jr uns das verziehen „wellind, durch Gott, als wir üch flyßentlich bittend."

Im Jahr 1529, bald nach der Reformation, wurden die evangeliſchen Zürcher in dem ſtreng katholiſch gebliebenen Baden, als Ketzer, ſehr hart gehalten, Sterbende zur Beichte und Annahme der Sacramente gezwungen, Todten das Begräbniß verweigert, die Geſunden in ihren Andachtsübungen und religiöſen Geſängen geſtört und ſie alle bey jeder Gelegenheit von dem Pöbel in Baden ſo häufig geneckt und verſpottet, daß die Regierung von Zürich abermahl ihren Angehörigen, bey einer Buße von 4 Mark Silbers unterſagte, nach Baden zu fahren. Doch auch dieſe Mißhelligkeiten wurden mehr und minder beſeitigt.

Allein im Jahr 1659 ward ein ähnliches Verboth auf volle ſechs Jahre nicht nur ausgeſchrieben, ſondern dießmahl auch ſtreng beobachtet. Die von Baden hatten in dem, zwiſchen Zürich und Bern gegen die fünf alten katholiſchen Cantone entſtandenen Kriege ſich, wie gewöhnlich, an dieſe angeſchloſſen, fünförtiſche Beſatzung eingenommen, dem erfolgten Friedensſchluß zuwider und aller Verwahrung von Seite Zürich und Berns ungeachtet, das alte Schloß, der Stein genannt, wieder aufgeführt und neu befeſtigt, die Neckereyen

wegen des verſchiednen Glaubens fortgeſetzt, und ſich überhaupt in jeder Hinſicht durch Wort und That gegen Zürich ſo ungünſtig erzeigt, daß, bey der großen Spannung und Erbitterung aller Gemüther, der Regierungsbeſchluß, welcher den Zürchern alle Gemeinſchaft mit Baden unterſagte, in den erſten Zeiten allgemeinen Beyfall fand, demſelben, mit wenigen Ausnahmen, gewiſſenhaft nachgelebt wurde, und für Baden dadurch eine Quelle reichlicher Geldeinnahmen verſiegte.

Daß dießmahl das Geſetz beobachtet werden wollte, beweist unter anderm der Umſtand, daß Meiſter Heinrich Studer, des Maurers Sohn, welcher ohne obrigkeitliche Erlaubniß eine Badenfahrt angeſtellt, durch einen eignen Bothen, jedoch ohne die Standesfarbe, bey Verluſt ſeines Bürgerrechts zurückzukommen aufgefordert, und in den Wellenberg geſetzt ward, um für ſeinen Ungehorſam geſtraft zu werden: ſodann die Buße, welche der Hausfrau des Schaffhauſer Amtmanns, Hs. Ulr. Stocker, wegen einer im Jahr 1661 gehaltenen Badenfahrt aufgelegt ward, wovon ſich aber der Amtmann freygeſchwatzt zu haben ſcheint, und endlich der Befehl der Zürcherſchen Regierung vom Jahr 1664 an den Rath von Winterthur, einige dortige Bürger,

welche ſich, dem Verboth zuwider, in die Bäder von Baden begeben hatten, heim zu fordern und zu beſtrafen.

Bey ſo ſtreng gegen ſie geübtem Ernſt fingen die von Baden allmählig an, ihr einſeitiges Verfahren und ihre wirklich beleidigenden Handlungen zu bereuen, ohne ſich indeß noch zu der förmlichen Abbitte bequemen zu wollen, die man in Zürich von ihnen erwartete und forderte, ſo daß daſelbſt den 1ten Hornung des Jahrs 1665 in der Räth- und Bürgerverſammlung, beym Aufwerfen der Frage, ob das im März auslaufende Verboth alles Badenfahrens aufgehoben werden ſolle, ungeachtet ganz Zürich ſehnlich wünſchte, ſich wieder in den Bädern erluſtigen zu können, und viele Kranke das heilſame Waſſer ſchmerzlich entbehrten, mit 106 überwiegenden Stimmen beſchloſſen ward, das Verboth noch auf ſechs Jahre zu verlängern, weil die Badner ſich nicht unterthänig bewieſen.

Da ward der Jammer groß, denn ſchon im vorigen Jahre war der Hinterhof, wegen Mangel an Gäſten, auf die Gant gekommen, das Eis brach, und in Folge verſchiedener, durch den Pfarrer Weber von Steinmaur und den neulich nach Baden ernannten Landvogt Eſcher vermittelten Einleitungen fand endlich, nach langem Bedenken, der kleine Rath von Baden, mit Zuzug

Digitized by Google

von 8 der älteſten Mitglieder des groſſen Rathes, für gut, unterm 8ten Brachmonath durch ein höfliches Schreiben um die Erlaubniß anzuſuchen, Abgeordnete nach Zürich ſchicken, auch ſich entſchuldigen zu dürfen, daß ihr noch junger, unerfahrner Stadtſchreiber in einem frühern Brief die gebührende Titulatur und ehrerbiethige Form nicht gehörig beobachtet, weßwegen der Brief von Zürich war zurückgeſchickt worden, und da dieſes Geſuch bewilligt worden, erſchienen der Spitalmeiſter Keller, der Rentmeiſter Silbereiſen und der Stadtſchreiber Bodmer und bathen nun vor der Räth- und Bürger-Verſammlung in Zürich geziemend um Zurücknahme des Verbothes, welches denn auch wirklich den 22ten Brachmonath unter der Bedingung aufgehoben ward, daß alles Schmähen und Schimpfen gegen die Zürcher, von Geiſtlichen und Weltlichen, auf und neben der Kanzel, aufhören, niemand mehr im Leſen, Bethen und Pſalmenſingen gehindert, der Abzug abgeſchafft, die Zimmermiethen in den Bädern nicht zu hoch angeſchlagen, der Verkauf und die Zuſendung von Lebensmitteln frey ſeyn, und für die Reformierten, welche ihre Tafel nicht ſelbſt beſorgten, auch an Faſttagen Fleiſchſpeiſen in den Gaſtküchen bereitet werden ſollten. Obgleich die Abgeordneten nicht mit hinlänglicher Vollmacht ver-

ſehn zu ſeyn vorgaben, die Beobachtung aller dieſer Punkte zu verſprechen, und dieſelben ſchriftlich abgefaßt mit heimzunehmen, ſogar noch bey einer ihnen zu Ehren veranſtalteten Mahlzeit beharrlich ablehnten, ſo verſicherten ſie doch die Regierung, daß ihr alle ſchuldige Ehrfurcht bewieſen werden, alle Schmähungen unterbleiben, und alles wieder auf den alten freundſchaftlichen Fuß zurückgeführt werden ſolle, wobey man es dann zuletzt bewenden ließ.

Wenn nun die von Baden froh waren, den ſchlimmen Handel wieder gut gemacht zu haben, und neuerdings Geld von den Zürchern beziehn zu können, ſo verlangten dieſe nicht minder, ſich ihren alten Gewohnheiten wieder überlaſſen zu dürfen, und ſobald nur die Unterhandlungen zur Ausſöhnung ſich anzubahnen ſchienen, wurden, in der Hoffnung eines günſtigen Ausgangs, ſo viele Gemächer zum Voraus beſtellt, und wenige Tage nach wirklich aufgehobnem Verboth, alle Gaſthöfe und Bäder, die öffentlichen wie die abgeſonderten, durch ungeheuren Zudrang dermaßen beſetzt, daß bis tief in den Herbſt hinein auch nicht das elendeſte Dachkämmerchen mehr leer blieb, und ſelbſt die „Frau „Eheliebſte" des vorhin erwähnten Bürgermeiſter Waſers und ihr Gefolge gezwungen war, mit dem Pa-

radies im Stadhof, das ein ſehr irdiſches geweſen ſeyn muß, vorlieb zu nehmen, worüber der gnädige Herr in dem Bericht über ſeine Badenfahrt ſich klagweiſe äußert.

Von nun an fuhren die Zürcher, nach wie vor, wieder in die Bäder und genoſſen daſelbſt alle die Freuden, welche ein angebornes Bedürfniß ihrer Natur zu ſeyn ſcheinen.

Daß damahls die Luſtigkeit noch öfters über die Gränzen des Anſtandes hinausſchweifte und allerley Händel veranlaßte, welche zu Injurien-Prozeſſen erwuchſen, davon finden ſich häufige Beweiſe in den Protokollen des Stadtrathes von Baden, vor deſſen Frevelgericht die Badgäſte einander belangten, und ihre Streitigkeiten, durch förmlichen Spruch, auf Koſten ihres Beutels ſchlichten lieſſen. Wenn der Raum es geſtattete, ſo wären davon viel drollige Geſchichten zu erzählen, welche uns mit den Sitten jener Zeit näher bekannt machen könnten.

Wir müſſen, um nur ein einziges Beyſpiel aus dem Jahr 1670 anzuführen, uns billigermaßen über den Muthwillen einiger Junker und Herrn verwundern, welche, nachdem ſie bey Frauenzimmern zu Mittag geſpeist und einander tüchtig zugetrunken hatten, nachher ihre Wir-

thinnen im Bade beſuchten, daſelbſt zum Zeitvertreib gymnaſtiſche Uebungen begannen, mit entblößtem Degen über die Breite des Bades zu ſpringen verſuchten, hineinplumpten, in ihren Bratenröcken darin ſitzen blieben, ſich dann entzweyten, erſt Scheltworte, zuletzt Ohrfeigen austheilten, und einander endlich, zu nicht geringem Entſetzen der Damen, zum Zweykampfe luden, welcher jedoch nicht Statt fand, indem das Frevelgericht, vor welchem die Herausgeforderten klagten, den Unruhſtiftern eine Buſſe von 9 Louisthalern auflegte und erkannte: „die gegen einander zue gelegten Scheltwort „vnd unterloffene Schimpfungen ſollten von Oberkeits„wegen aufgehebt ſeyn, alſo vnd dergeſtalten daß ſolche „entwederem Theil an ſeinem gueten Nammen, Glimpff „vnd Ehren unſchädlich, hiermit alles todt vnd ab, „auch ein ausgemachte Sach ſeyn vnd verbleiben. Pat„theyen ſollten fürdters einanderen bey 100 Thalern „Urfehd uhnangetaſtet laſſen, damit auch guete Freundt „ſeyn vnd verbleiben.“ u. ſ. w.

Im Lauf der Zeiten verlor ſich nebſt dem frühern Zwang der ſtrengen Reformations-Epoche, auch die Zügelloſigkeit der Sitten, und verwandelte ſich allmählig in eine, an Förmlichkeiten reiche Ehrbarkeit.

Digitized by Google

# David François de Merveilleux,

gebürtig von Neufchatel, war früher Offizier in Französischen Militärdiensten und später, nachdem er zur katholischen Religion übergetreten seyn soll, mit dem Titel Conseiller-Interprète du Roi bey der Französischen Gesandtschaft in der Schweiz angestellt. Starb 1748. Hänseli, von Rötelen in der Margrafschaft Baden gebürtig, der Stammvater der Familie Merveilleux, war unter ihrem ursprünglichen Namen Wunderlich, als Schatzmeister Rudolfs von Hochberg (1457) mit diesem Fürsten aus Deutschland nach Neufchatel gekommen; sein Enkel Johann ward durch Johanna von Hochberg im Anfang des XVI Jahrhunderts in den Adelstand erhoben, statt Wunderlich, de Merveilleux genannt und mit der Würde eines Staatsraths bekleidet. Er war auch Dolmetscher Franz I, Königs von Frankreich. Ein nun ausgestorbener Zweig dieser bedeutenden Familie, welcher den frühern Namen Wunderlich wieder angenommen, war einst in Bern sehr angesehen.

Ohne des Verfassers Namen erschien im Jahr 1739 zu London ein Buch unter dem Titel: „Amusemens des „Bains de Bade en Suisse, de Schinznach et de Pfeffers," welches dieser Herr von Merveilleux geschrieben hat.

Darin wird vorgegeben, er sey in Begleitung eines Englischen Lords mit einigen Frauenzimmern aus Basel, deren Bekanntschaft er dort gemacht hatte, über Schinz-

nach auf Baden gekommen, wo er in Briefen, weniger die Badanſtalten, als die Sitten und Gebräuche der verſchiednen Schweizer und Schweizerinnen beſchreibt, mit welchen er dort zuſammen traf, und die vermuthlich der Eitelkeit dieſes Herrn Wunderlich zu nahe traten, indem man ſonſt ſich kaum erklären könnte, warum er ſich ſo ſcharfe Ausfälle, beſonders gegen die Zürcher und Berner, hätte erlauben dürfen. Er ſcheint daneben etwas lockerer Art geweſen zu ſeyn, denn ſein Buch, ein wahres Quodlibet, wimmelt von leichtfertigen, in Franzöſiſchen Garniſonen geſammelten Anekdoten und Pritſchgeſchichten, und wir müſſen annehmen, er habe in ſeiner Beſchreibung des Badlebens Vieles übertrieben, um ſeine Erzählungen anziehender zu machen. Da auch dieſes Buch ziemlich ſelten geworden, ſo liefre ich hier einige charakteriſtiſche Bruchſtücke daraus, welche beſonders wegen der Schmarotzereyen der Schweizer bey den Franzöſiſchen Geſandten bemerkungswürdig ſind.

*

„Nous sommes enfin résolus d'aller aux Bains de „Bade, voir la Diète des Suisses, ou l'on dit, que „l'Ambassadeur de France se rendra. Quelques uns „de nos beaux Enfans sont d'une gayeté extraordinaire, „et les autres fort tristes. J'en ay pénétré la cause.

Digitized by Google

„ C'est faute d'argent pour accompagner leurs Amies.
„ Milord l'ayant apris, il suplée à tout, et nous partirons
„ ensemble avec toutes nos Basloises bien nippées à la mode
„ du pays. Milord a dépouillé les boutiques de bas de
„ soie uniformes, ils sont couleur de rose. Pour moi
„ je paye les rubans de jaretières, et fais provision
„ de poudre à poudrer pour nos Belles, qu'elles m'ont
„ demandé sans facon: leur requête a été apointée sur
„ le champ. J'ajoute à cela de bon vin de Bourgogne
„ et de Champagne avec du Frontignan; c'est le der-
„ nier que les Basloises aiment le mieux, il ne leur en
„ manquera pas. Les Maris vont partir pour arrêter des
„ logemens et nous envoyér des voitures."

*

„ Les pères de nos Belles nous ont fait savoir que
„ l'Ambassadeur de France, 42) qui devoit allér à la
„ Diète de Suisse, s'étant trouvé mal d'une enflure au
„ pied, il avoit retardé son voyage, et qu'il n'y auroit
„ aucune compagnie à Bade avant son arrivée. Ils nous
„ marquent qu'ils nous attendent aux Bains de Schinz-
„ nach, ou ils ont envie de passer le tems jusqu'à ce
„ que l'Ambassadeur de France se rende à Bade; qu'a-
„ lors cette ville sera magnifique par le grand nombre

42) Dominique Jacques de Barberie, Vicomte de Courteilles.

Digitized by Google

„ de personnes qui doivent s'y rendre de toutes parts,
„ parce qu'il y a plus de douze ans qu'il n'a paru
„ d'Ambassadeur à la Diète; voilà bien du fracas pour
„ un Ambassadeur. Cette nouvelle nous auroit mis de
„ tres-mauvaise humeur, n'etoit que n'en voulant qu'à
„ nos Belles, peu nous importoit que l'Ambassadeur
„ allât à Bade ou non. Nous ne laisserons pas d'aller
„ voir l'Assemblée de la Diète des Suisses, apres avoir
„ fini nos conférences avec nos Basloises, qui n'ont pas
„ plus envie de se baigner que nous."

„ L'Assemblée des Bains de Schinznach est tres belle,
„ tous Suisses des deux sexes, gens bien mis."

„ Les Bernois et les Bernoises se distinguent par
„ dessus les autres Suisses. Ils ont les uns et les autres
„ un air plus noble et qui sent ses gens de condi-
„ tion, mais cet avantage est accompagné de trop de
„ fierté. Ils sont si accoutumés de faire les Seigneurs,
„ qu'il ne dépend plus d'eux de se défaire de ce tic.
„ Les autres Suisses font volontiers bande à part, ne
„ pouvant souffrir les airs importans que les Bernois se
„ donnent. Quelques uns d'entre eux font ce qu'ils peu-
„ vent pour plaire, et sont tres polis. Les Dames Ber-
„ noises sont aimables, enjouées, de bonne compagnie
„ et sans fierté. Elles savent mieux s'attirer la bienveil-

Digitized by Google

„lance des Baloises et des Zuricoises, que les Messieurs „de Berne ne s'attirent l'amitié des Suisses des autres „Cantons." . . . . .

„Les Dames de Berne l'emportent sans difficulté sur „les autres Dames Suisses, et par leur bon air et par une „conversation mieux soutenue. Elles sont bonnes à tout, „et feroient mettables dans nos meilleures compagnies „d'Allemagne. Nos Frelles (Fräuleins) n'ont pas des „sentimens si hauts que ces Bernoises, qui se croyent „Souveraines, mais ce sont des souveraines qui ne „tirannisent personne, et qui sympatisent volontiers „avec le genre humain. Elles savent associér la gran- „deur avec l'esprit républicain. Nous avons cependant „remarqué que les autres Dames Suisses ont de la com- „plaisance et de la condescendance pour ces Bernoises, „dont je ne saurois dire que du bien en général et en „particulier. On n'ose pas ici honnêtement se sépaser „de la compagnie avec laquelle on a fait le voyage, „ainsi nos liaisons avec les Dames de Berne ont un air „de mistère qui ne déplait pas. Comme il y a déja „du tems que nous sommes avec nos aimables Basloises „le premier feu est ralenti; elles n'en sont point du- „pes, les Messieurs de Berne les consolent de façon „que l'on ne nous fait point mauvaise mine. D'ailleurs

„ nous ne changeons en rien ce qui regarde la dé-
„ pense.“...

*

... „ Une fête me donna occasion d'approcher des
„ Dames de Zurich. Ce sont les meilleures personnes du
„ monde, assez jolies, mais elles n'ont pas l'air si fin que
„ les Dames de Berne et de Bâsle. Elles n'ont point de
„ conversation, mais en revanche elles sont d'une dou-
„ ceur infinie, point tracassières et tres bonnes à usér.
„ Lorsqu'elles sont rétirées le soir dans leur chambre,
„ on y fait de petits jeux, et l'on condamne quelque-
„ fois les Dames à chanter un couplet de Pseaume,
„ comme on fait chanter ailleurs une chanson à boire.
„ Le vin de Zurich est si mauvais, qu'il ne peut donner
„ de saillies d'esprit; il est plus propre à inspirer de la
„ mélancolie ou à donner la colique, qu'à rejouir le
„ coeur. Les Dames de Zurich ne parlent point François,
„ au moins ne veulent-elles pas le faire. Leur ordi-
„ naire est mauvais, beaucoup de viande et de légu-
„ mes, mangeant peu ou point de pain. Elles ont des
„ phisionomies tres-revenantes, mais le tout si com-
„ posé, qu'on diroit lorsqu'elles vont à la promenade,
„ qu'elles vont à confesse.

Digitized by Google

*

„ Les Zuriquois parlent si haut lorsqu'ils ſont à table „ avec leur famille, qu'on diroit qu'ils querellent leurs „ femmes. Ils ſe promenent dans leur chambre à si „ grands pas, que l'on croit que c'est un postillon botté „ qui marche."

*

„ Comme il n'y a rien de stable dans le monde, „ nous ſommes actuellement privés de toutes nos Beautés „ Basloises, qui ſont parties hièr au ſoir pour ſ'en re- „ tourner chez elles, à cause de la mort d'un Grand- „ Père et d'une Grand-Mère. Les maris ont tout fait „ partir si promptement, qu'à peine nous ont-ils donné „ le tems de prendre honnêtement congé de nos Ber- „ gères. Cette ſéparation ſ'est faite assez tranquillement „ de notre part. Les Poulettes ont pleuré. Je ne ſai „ si ces larmes regardoient les défunts ou nous; autant „ en emporte le vent!

„ Toute notre maison est en rumeur, l'Ambassadeur „ de France doit débarquer demain: tout part d'ici. Les „ Zuriquoises ſe réjouissent de ſe trouver à la descente „ du bateau. Les Dames de Berne voudroient le voir „ aussi, mais leur gravité ne leur permet pas de faire „ un pas pour cela; on leur a ménagé une place ſous

Digitized by Google

„ un toit de paille dans une maison de païsan, d'ou „ elles pourront tout voir ſans être vues; j'ai promis de- „ les accompagner."

*

„ L'Ambassadeur a mis pied à terre, on l'a porté sur „ le bras au milieu d'un pré; ſa ſuite est tres grosse, ſans „ compter ceux qui arrivent de Bade à tout moment; je „ compte qu'il a bien cinquante maitres avec lui, tous „ Officiers et gens de Considération qui ſont venus au- „ devant de lui.

„ Les Dames de Zurich qui étoient aux Bains avec „ nous, lui ont été présentées; elles ſe ſont baissées „ pour être baisées de S. Ex. qui leur a présenté la „ bouche à toutes, les unes apres les autres. Peu ſ'en „ est fallu que nos Bernoises n'ayent éclaté de rire, et „ nous aussi: les mouchoirs que nous avions devant la „ bouche nous ont été tres utiles. Je ne ſaurois mieux „ vous représenter cette cérémonie, qu'en vous disant „ qu'il ſembloit que c'étoit des femmes qui alloient à „ l'offrande chéz le curé, et qui baisoient la Relique. Outre „ que les Zuriquoises ſont fort ſérieuses dans tout ce „ qu'elles font, elles ne ſont point accoutumées à pré- „ senter la joue en public. Quelques-unes d'entre elles

zed by Google

„ne ſachant comment ſ'y prendre, donnoient de fiers „baisers à S. Ex."

*

„On m'a raconté un trait de la probité des Suisses, „qui est tres ſurprenant, mais pourtant tres véritable. „C'est que Mr. le Comte du Luc, Ambassadeur de ſa „Majesté Tres Chrétienne en Suisse, et ſon Plénipoten-„tiaire au Congrès tenu à Bade pour signer la Paix „entre ſa Majesté Impériale et le Roi Tres-Chrétien, „ayant donné un jour la Comédie françoise gratis au „peuple pour divertir les autres Plénipotentiaires, ſ'avisa „de donner aussi aux Messieurs et aux Dames un ſu-„perbe Ambigu: il en fit ſervir un si abondant, qu'il „occupoit des plats et des assiettes d'argent et de ver-„meil pour plus de 50,000 écus. Le peuple n'eut pas „plutôt vu ce régal, que tous témoignèrent ſouhaiter „les restes des plats. Plusieurs d'entr' eux avoient dé-„couvert le toit en partie, pour voir la réprésentation „de la comédie. Ces gens ne furent pas moins curieux „de goutér de la colation. Les plats étant une fois „partis des mains des laquais, ils n'en ratrapèrent pas „un: partie de cette belle vaisselle fit le voyage ſur le „toit de la maison, qui étoit celle du Tirage public. „D'abord Mr. le Comte du Luc et les autres Plénipo-

„ tentiaires rirent beaucoup: mais quelcun ayant dit à „ l'Ambassadeur de France, que sa vaisselle étoit en „ dangér, il répondit: „ Je l'ai d'abord pensé comme „ „ vous; mais ayant fait réflexion que depuis tant de „ „ tems qui je suis en Suisse, je n'ai rien perdu, ex- „ „ cepté six assiettes qu'un Capucin François défroqué „ „ m'a volé, j'espère que tout se retrouvera." Il étoit „ dix heures du soir que les plus grosses pièces de vai- „ selle n'etoient pas rentrées. L'Officier du Comte du „ Luc fut alors alarmé; mais ayant vu que la vaisselle „ qui étoit revenue, étoit bien lavée, il comprit que „ ces bons Suisses avoient dessein de ne pas lui rendre „ la vaisselle mal propre. Ils avoient porté ces plats „ pour en faire part à leurs familles. Effectivement, le „ lendemain à neuf heures du matin, il ne manqua à „ l'office pas une pièce de vaisselle, qui se trouva toute „ bien nette. Messieurs les Plénipotentiaires de Sa Ma- „ jesté Impériale, et les autres Représentans des Cours „ d'Allemagne, furent d'une surprise sans égale de cet „ évènement, qui mériteroit d'être gravé en lettres d'or, „ à l'honneur de la nation Helvétique."

*

„ Arrivés que nous sommes aux Bains de Bade en „ Argow, nous avons jugé à propos de prendre une

Digitized by Google

„ maison pour nous ſeuls, et qui n'est pas loin de la „ promenade. C'est une véritable ſolitude au bout de „ tous les bains, au bord de la rivière du Limat. Cette „ rivière est la plus rapide que j'aye encore vue. On „ jouït dans cet endroit d'une fraicheur agréable. Sans „ commettre d'incivilité envers personne, nous nous „ bornons à notre Cotterie. Il y a ici des Dames, qui „ l'emportent en beauté ſur les nôtres mais elles n'ont „ ni l'éſprit, ni la converſation, ni l'aimnoble de nos „ Dames.

„ Au récit qu'on nous avoit fait de la magnificence „ des Ambaſſadeurs de France à Bade dans les Diètes „ Helvétiques, nous crumes trouver une Cour de Prince; „ mais l'Ambaſſadeur d'aujourd'hui ne reſſemble en rien „ à ſes prédéceſſeurs. Il n'a point de Pages; autrefois le „ Comte du Luc en avoit ſix, à ce qu'on m'a dit, autant „ de Sécretaires et autant de Gentilshommes. Celui-cy „ a des Sécretaires qu'on aſſure avoir été Valets, et n'a „ point de Gentilshommes. Ses prédéceſſeurs avoient „ une table de cinquante couverts, à trois ſervices, ou ils „ mangeoient ſoir et matin pour faire honneur aux Suiſſes. „ Celui-cy fait couvrir la ſienne d'un Ambigu; ſoupe, „ rôts, entremêts, deſſert, tout est enſemble. On n'y „ mange rien de bon, rien de chaud. Pour une aſſiette d'ar-

„ gent, on en change six d'étein. Les Etrangers, comme „ les Suisses, ne paroissent pas contents. L'Ambassadeur „ se fait servir une petite table de huit ou douze cou- „ verts, sous prétexte qu'il a mal au piéd; mais Mr. S. „ qui l'a vu à Constantinople, et qui le connoit bien, „ dit que c'est par épargne. Mais qu'est-ce que cela „ nous fait? Nous sommes avec nos Bernoises et fai- „ sons bonne chère. Elles voudroient bien être déba- „ rassées de quelques Mignons de Bacchus de leur Ville, „ dont l'un est fils d'un Député. Nous tacherons de „ nous en défaire, si nous pouvons.

„ Le but de l'arrivée de l'Ambassadeur de France à „ la Diète est, dit-on, d'entamer un renouvellement „ d'Alliance avec la couronne et les Suisses. L'ancienne „ Alliance est éteinte avec les Cantons séparés de la Ré- „ ligion Romaine, et partie des autres ne sont pas con- „ tens de celle qu'ils ont contractée avec le Roi pen- „ dant l'Ambassade du Comte du Luc. Quoiqu'il en „ soit, l'Ambassadeur d'aujourd'hui, à vue de pays, ne „ paroit pas avoir la confiance du Corps Helvétique, „ soit Protestant, soit Catholique. Les Deputés et gens „ agés qui nous en parlent, trouvent mauvais, qu'il n'ait „ pas des gens de mise pour Sécretaires. Celui qui fait „ les fonctions de Sécretaire d'Ambassade, assez estimé

Digitized by Google

„ en Suisse, quoiqu'un peu grapillard, n'a point sa con-
„ fiance, il la donne à un jeune Écoliér de la ville de
„ Zurich, qu'il a fait Sécretaire-Interprète, mais ce
„ Canton l'a banni. Ce personnage ne plait ni aux
„ Protestans ni aux Bernois en particulier. Le Ministre
„ de son côté, n'est ni généreux de son bien, ni libéral
„ des déniers du Roi."

*

„ Je vais vous parlér de ce que nous faisons, et des
„ Bains de Bade qui sont au bas de la ville à l'ouest. La
„ traite est longue de la ville au Fauxbourg où sont
„ ces Bains; il y a dequoi se fatiguer en se promenant
„ d'un lieu à un autre. Nous ne montons guères à la
„ ville, tout ce qu'il y a de gens de distinction se ren-
„ dent à la promenade ou l'on se divertit bien. Il est
„ inutile de briller ici en habits, par la chaleur des
„ bains qui perd entièrement les dorures. Comme il y
„ a des Villes en Suisse qui ont des modes qui ne res-
„ semblent point aux francoises, comme l'habillement
„ des femmes de Bâsle, de Lucerne, de Zurich et des
„ autres Cantons éloignés, quand tous les Baigneurs sont
„ rassemblés et qu'on danse, cela a l'air d'une mascarade
„ assez réjouissante. Les Suisses, hommes et femmes,
„ sont très adonnés à la galanterie. Celles de Zurich

„ n'ont presque que le tems des Bains de Bade pour se „ réjouir, aussi profitent-elles de l'occasion du mieux „ qu'elles peuvent. Chaque famille fait son ménage; il „ est rare que quelqu'un régale. Lorsque l'Ambassadeur „ de France n'est pas à Bade, et qu'il n'y tient pas table „ ouverte, les plaisirs ne sont pas considérables. Autre- „ fois les Suisses y alloient tous les ans dans la saison „ des bains, mais depuis la guerre qu'il y a eu entre „ une partie des Suisses protestans et une des Catholi- „ ques, ceux-ci ayant été dépossédés de la part qu'ils „ avoient à la souveraineté de Bade, ils ont beaucoup de „ répugnance à s'y rendre en Diète, ne leur convenant „ pas de s'assembler dans un lieu, dont ils ne sont „ plus Conseigneurs; et lorsqu'ils y vont, c'est unique- „ ment pour complaire au Ministre de France, autre- „ ment ils s'assemblent en Diète générale à Frauenfeld, „ Capitale de la belle Province de Thurgovie, près du „ Lac de Constance, dont ils sont demeurés Conseig- „ neurs, comme ils étoient avant la guerre.

„ La ville de Bade a beaucoup perdu par cette „ guerre de 1712, elle n'est plus rien, mais les bains „ sont les mêmes, qu'oiqu'il y aille moins de gens, „ parcequ'il en coute plus que du tems que les Ambas- „ sadeurs de France s'y trouvoient régulièrement dans

„ le tems des bains. Tout ce qu'il y avoit de Baigneurs
„ de dis inction qui vouloient aller diner chez l'Ambas-
„ sadeur, y étoient bien venus. Plus les tables se trou-
„ voient remplies de monde, plus les Ambassadeurs
„ étoient charmes. On ne parle encore que de la mag-
„ nificence de Messrs: Amelot, de Puizieulx et du
„ Comte du Luc qui les a tous surpassés. Le Marquis
„ d'Avaray ne s'est trouvé qu'une fois à Bade. Le Mi-
„ nistre de France qui est anjourd'hui en Suisse ne leur
„ ressemble plus. Les gens de quelque chose en ce pays
„ étoient si accoutumes à aller faire bonne chère tous
„ les ans à Bade chez les Ambassadeurs, que quand ils
„ comparent le tems d'autrefois à celui d'aprésent, c'est
„ toujours avec beaucoup de regret. Les Mères racon-
„ tent à leurs enfans les plaisirs qu'on avoit jadis à Bade
„ dans la saison des bains, ce qui anime ces jeunes
„ filles à s'en procurer une partie. Elles y travaillent
„ de leur mieux, et ceux des Cavaliers étrangers qui s'y
„ trouvent et qui savent profiter de la simplicité de ces
„ jeunes Bourgeoises des meilleures maisons des villes
„ voisines, ne sont point à plaindre. Comme ce sont
„ des filles de Magistrats qui ont les moyens d'aller dé-
„ penser de l'argent à Bade, et que leur mariage est
„ comme résolu avec de leurs compatriotes, qui aspi-

„rent à parvenir aux charges de Magistrature, qui dé-
„pendent souvent de la nomination des Pères de ces
„jeunes filles, leurs petites galanteries aux bains ne dé-
„rangent point les mesures qui ont été prises pour
„leur établissement. Ce qu'on peut dire avec vérité,
„c'est que ces aimables enfans ne quittent les bains
„qu'à regret, et leurs Mères aussi. Pour ce qui est
„des Pères et des Maris, ils sont tres contents lorsque
„la saison des bains est passee."

*

„Le Ministre nous fit l'honneur de nous inviter en
„forme à manger chez lui avec plusieurs Dames. Il y
„avoit entr' autres deux Demoiselles S- de Schaffhouse,
„filles de condition. L'une avoit donné dans la visière à
„plus d'un Cavalier. On se divertit fort bien ce jour-là,
„on tira même une Lotterie de vaisselle d'argent. L'Am-
„bassadeur, qui trouvoit Mlle S- charmante, la tint
„presque toujours sur les genoux pendant le bal, quoi-
„qu'il eût encore mal au pied. La Danse produisit
„chez les Demoiselles un effet qui surprit bien du monde.
„Comme elles avoient bien dansé, et que par consé-
„quent elles suoient beaucoup, il sortit des poux
„des boucles de leurs beaux cheveux, ce qui fit un
„peu de peine. Ces filles avoient la peau si belle,

„ qu'on ſe faiſoit un plaiſir de leur ôter cette vermine „ à meſure qu'il en paroiſſoit. Les eaux de Bade „ les produiſent chez les jeunes perſonnes. Les Alle- „ mandes mettant poudre ſur poudre ſans ſe peigner à „ fond tous les jours, il n'eſt pas ſurprenant, que ces „ animaux, qui aiment la chair délicate, ſe multiplient; „ ce qui arrive en deux heures de temps, pendant qu'on „ prend les bains.

„ Ces Demoiſelles ne furent pas les ſeules beautés „ qui parurent à ce Bal de hazard. Il s'y trouva de fort „ belles Femmes avec leurs Maris et leurs Galands. Les „ Dames de Zurich auroient bien voulu en être, mais „ il ne leur étoit par permis de fréquenter la maiſon de „ l'Ambaſſadeur de France, parceque ce Canton ne vou- „ loit pas entrer dans le deſſein de renouveller l'Alliance „ avec le Roi; c'étoit même un crime à un Zuriquois „ de fréquenter l'Hôtel de France. Leurs femmes et „ leurs filles ſe promenoient ſeulement dans les jardins „ de l'Ambaſſadeur, qui ne manquoit pas de ſe mettre „ dans un fauteuil à cauſe de ſon mal au pied. Toutes „ celles qui entroient, lui alloient faire la révérence, „ ce qui lui procuroit le plaiſir de donner un baiſer à „ ces belles Bourgeoiſes, Mères et Filles, ainſi que j'ay

„ dit que cela s'étoit passé à ſon débarquement pres de „ Schinznach."

*

Das Wenige, was Merveilleux von den Bädern und ihren Wirkungen ſagt, beſonders auch in Hinſicht auf Beförderung weiblicher Fruchtbarkeit im Verenabad, übergehn wir, als hinlänglich bekannt. Zudem behandelt er dergleichen Gegenſtände eben nicht ſonderlich zart, und ſagt unter anderm:

„ Les filles et les femmes trouvent aussi dans l'usage „ des Bains de Bade de quoi ſe guérir des pâles couleurs „ et de la gale, à quoi elles ſont fort sujettes."

„ Ce qu'il y a de plus incommode à Bade, ſont les „ puces et les punaises dans les chambres. Il faut une „ extrême attention pour ſ'en délivrer, on n'y parvient „ qu'à force de ſoins."

*

„ Il est rare que les Dames de Zurich ſe promè- „ nent. . . . . Quand les Zuriquois ſe promènent, „ ils vont un grand pas, comme pourroit faire un Cour- „ tier en change, qui ſeroit preſſé de finir une affaire. „ De ces Messieurs nous joignirent et prirent leur pas „ ordinaire, ce qui les obligea de retrograder vingt fois. „ Parlà, ſans ſ'en apercevoir, ils dérangeoient fort nos

„ Bernoises. Enfin ne pouvant plus ſe retenir, elles „ raillèrent beaucoup ces Messieurs sur leur pas. Un „ d'entre eux repondit: Il faut nous éxeusér, car nous „ ne ſommes pas accoutumés à nous promener avec les „ Dames . . . . ."

Merveilleux ſcheint überhaupt einen beſondern Zahn auf die Zürcher gehabt zu haben, denn er ſchildert ſie als ſehr plump, und aus ſchuldiger Achtung für unſre Mitbürger und Eidgenoſſen aus der Vorzeit legen wir das böſe Buch bey Seite.

## Die Zürcher in Baden

### in der letzten Hälfte des XVIIIten Jahrhunderts.

Wir haben nun, von der Conſtanzer-Kirchenverſammlung bis gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts herab, alle Hauptepochen des Badelebens durchgegangen, und es bleibt wenig mehr zu ſagen übrig, als noch ein Paar Worte über die jüngſte Vergangenheit, von welcher uns unſre Aeltern erzählt haben, und deren wir uns noch zum Theil aus unſrer Kindheit erinnern können.

Die laute Ausgelaſſenheit war verſtummt, die Originalität der alten Sitten verdrängt von den Formen

des uns zuvor geschrittenen Auslandes, mit welchem die Schweiz, fruher durch die fremden Kriegsdienste, und spater durch zunehmenden Handel und Verkehr aller Art in immer haufigere Berührung gerieth. Unsre Väter und Großväter verbanden, mit einem Ueberrest von Strenge aus den Zeiten der Reformation, einen Anflug von neuerem Welton, der hauptsächlich aus Frankreich herwehete, welches zusammen ein vornehm spießbürgerliches, aber dennoch moralisch gediegenes Wesen bildete, in welchem die Verschiedenheit der Stände haarscharf ausgemittelt war, und Jeder sich in der ihm angewiesenen Sphäre bedächtlich zu beschränken hatte.

Die Magistratspersonen standen bey der Bürgerschaft in einer hohen Achtung und suchten dieselbe auch durch ein sehr abgemessenes Betragen und Beobachtung einer würdevollen Außenseite zu unterhalten.

Bey solcher Anhänglichkeit an das Formenwesen war es in jener Zeit eine Haupt = und Staats= action, mit gehörigem Anstand nach Baden zu fahren. Man machte zuvor bey Verwandten und Bekannten Abschiedsbesuche, als wäre es um eine weite Reise zu thun. Die vornehmen Leute von Zürich bestellten so früh als möglich ihre Absteigquartiere im Hinterhof, um sich nicht mit der gemeinern Bürgerclasse zu vermischen,

Digitized by Google

welche damahls im Stadhof einkehrte. Der begüterte Handwerker, den man daſelbſt antraf, ward noch mit dem Titel „Meiſter" und in der zweyten Perſon der Mehrheit begrüßt, und die patriziſchen Familien hielten ſich ausſchließend an einander. Gleich nach der Ankunft ſtattete man ſich Ceremonienbeſuche ab, verbeugte ſich tief und ehrerbiethig vor einander und beobachtete ſtreng die übliche Etikette. Es ward mehr gravitätiſch einhergeſchritten, als leicht gegangen, und die freyere Bewegung junger Leute als Abweichung von der Regel betrachtet. Ueber die dreyſtändiſche Jahrrechnung in Baden wurde den anweſenden Herrn Ehrengeſandten des Cantons die Aufwartung gemacht, wo dann die vornehmſten Herrn, zuweilen ſogar auch Frauenzimmer an die Tafel im Gaſthof zur Wage geladen wurden, was für eine bedeutende Auszeichnung galt.

Man zeigte ſich auch in Baden immer beßtmöglich ſtandesmäßig gekleidet und ſelbſt das Neglige war ausgeſucht und kündigte die Wichtigkeit der Perſon an. Die Herrn erſchienen des Morgens in Schlafröcken von Wollendamaſt, aus deren weiten Aermeln die Manſchetten von feinem Batiſt auf die Hände hervorguckten, und die Badehren (Badmäntel) beyder Geſchlechter waren mit Spitzen beſetzt und wurden, nach dem Bade,

Digitized by Google

um zu trocknen, auf den Stangen vor den Zimmerfenſtern hoffärtig zur Schau ausgebreitet.

In Zürich hemmten, klug für jene Zeit berechnete, aber oft bis zur Uebertreibung geſteigerte Sittengeſetze die Fortſchritte des Aufwandes. Die Stoffe waren genau vorgeſchrieben, in welche beyden Geſchlechtern ſich zu kleiden erlaubt war. Die Frauenzimmer wurden beſonders ſtreng im Auge behalten und ihnen war verbothen: „Alles Tragen von Blonden, Frauſen, „Spitzen (Kanten) von Leinwand und Seide, ausgenommen an Hauben; alle durchbrochne Stickerey; „alle Kleider von Flor; alle Garnierungen, mit Ausnahme derjenigen vom gleichen Stoffe des Kleides.“ „Den Weibsperſonen“ ſagte das Kleider-Mandat weiter, „wird zwar, auf Zuſehen hin, bewilligt, die Haare zu „friſieren, doch ſolle über die Friſuren nichts anderes, „als ein einfaches ſeidenes Band aufgeheftet werden „mögen; folglich das Tragen der ſogenannten Togqueta, „aller Federn und anderer Haarzierrathen gänzlich verboten ſeyn.“ Ferner: „Das Tragen aller geſchmelzter und in Miniatur gemahlter Arbeit von Conterfaitlenen oder anderer Vorſtellungen 43).

43) Siehe Mandat vom Jahr 1779.

Den Männern waren nicht nur alle Oberkleider von Seide oder Sammet, ſondern ſelbſt die Futter von dergleichen Stoffen verbothen; ferner alle Gold- und Silberſtoffe und Bordierungen, alle galonierten oder geſtickten Pferdedecken und Schabraken, ausgenommen an den Quartier-Muſterungen, und beyden Geſchlechtern ganz beſonders und bey 50 Pfund Buße das Tragen aller ächten oder nachgemachten Juwelen.

Das von der Regierung aufgeſtellte Tribunal, welches dieſe Geſetze abfaßte und zu handhaben beauftragt war, hieß die Reformation, und alle Mitglieder desſelben lauerten auf jede neue Mode und waren oft ungalant genug, die geringſte Abweichung von der vorgeſchriebnen Tracht an den liebenswürdigſten Damen zu rügen und auf ihre Beſtrafung anzutragen. Leichtfertige junge Leute ließen ſich oft, zum Spaß, aus erlaubten Materialien, Kleidungen und Pferdgeſchirre verfertigen, die den verbothnen glichen; drangen, bey immer erfolgender Vorladung, auf genauere Unterſuchung des Corpus delicti, und freuten ſich dann, den ernſten Cenſoren eine Naſe gedreht zu haben.

Indeß erſtreckte die Gewalt der Reformation ſich nicht über die Gränzen des Cantons hinaus, obgleich ſie in einem eignen Artikel der Mandate dieſelbe auch

auf diejenigen Zürcher ausdehnen wollte, welche sich in der übrigen Eidgenossenschaft und besonders in Baden aufhielten. Allein hier ließ man sich nichts vorschreiben und entschädigte sich für allen Zwang, indem man sich gerade mit demjenigen vorzüglich behing, was bey Hause verbothen war. Manche hoffärtige Herrn und Damen schafften sich, für eine Badenfahrt von wenigen Wochen, Gegenstände des Luxus an, die ihnen das ganze übrige Jahr unnütz waren, und prunkten damit, den etwa anwesenden Reformatoren zum Trotz. Galonierte Kleider, welche einst in der Fremde gedient hatten, kamen aus den Schränken, worin sie seit Jahren unbenutzt verwahrt gewesen, hier wieder an das Tageslicht. Die wenigen, von den Aeltermüttern geerbten Juwelen wurden aus ihren Futteralen gezogen, Ohren, Hals und Brust damit geschmuckt, und beym zierlichen Anfassen der Kaffetasse der kleine Finger möglichst ausgestreckt, um den, mit Smaragden, Rubinen oder gar mit einem strahlenden Diamant versehenen Ring recht sichtbar in die Augen spielen zu lassen. Im größten Gala zogen die, wie Altäre aufgeputzten Gestalten, in den schmutzigen Höfen und Gängen umher, bewunderten und ließen sich bewundern und kamen damahls, um ihren Staat nicht zu verderben, in dieser herrlichen Gegend selten

weiter, als auf die Matte oder bis in die Comödie. Es war eine steife, verschnörkelte Zeit! 44)

Daß junge Leute beyderley Geschlechtes oft zusammen, bis tief in die Nacht hinein, vielleicht mehr tanzten als heut zu Tage, daß die Herrn dem Bacchus mitunter kräftig opferten, und alle sich, nach ihrer Art, auch tüchtig lustig machten, versteht sich von selbst; allein die Haupt- und Normalform des geselligen Lebens war dennoch so, wie ich sie hier beschrieben habe.

Alle Honoratioren, einige schon geputzt, andere noch in der ausgesuchtesten Morgenkleidung, versammelten sich gewöhnlich vor dem Essen im Hinterhofe, um einen kleinen runden steinernen Tisch, das Täfeli genannt,

44) Schon im Jahr 1658 hat Jacob Graviseth, Herr zu Liebegg, in seiner (unter dem Namen Heutelia herausgegebenen satyrischen Reisebeschreibung zweyer Erulanten, von Thrematium (Baden) gemeldet: „Die Guretini (Zürcher), „Ivodunenses (Schaffhauser) und Ce[illegible]torii (St. Galler) be„suchten die warmen geschwebelten Brünnen daselbst am „meisten; etliche von Gesundheitswegen, andere aber, vnd „deren nicht wenig, von Wollust, Hoffart vnd Pracht wegen, „dann ihrer viel mit dem, daß sie daheim nit tragen dörffen, „daselbst prangen, ja auch etliche Kleyder vnd Kleinodien „entlehnen, damit sie desto beßer angesehen werden; da„selbsten pflegen ihnen die Thremacier nit allein dz Blut „auß der Haut durch kleine Hörnlin (so eine gute aber „vnlustige Invention ist) sondern auch das Gelt auß dem „Seckel zu ziehen vnd zu saugen.“

wo sie in der Regel sich auch nach der Mahlzeit wieder einzufinden pflegten. Hier ward mit Gemüthlichkeit alles in die Länge und Breite beschwatzt, keine Neuigkeit unbehandelt gelassen, und mancher sinnreiche, feinverblümte Scherz gewagt und angehört.

Von diesem Täfeli in Baden schreibt sich das in Zürich übliche Zeitwort „täfelen" her, das nicht etwa langes Sitzen und saumselig ausgesuchtes Essen an der Speisetafel (welches bröselen heißt) sondern: „sich über gehaltlose Gegenstände weitschweifig, langsam und behaglich ausdrücken" bedeutet.

Die Heimfahrt von Baden geschah meistens auch sehr abgemessen und langsamen Schrittes. Nach vielfachen, breiten und wortreich abgeleyerten Empfehlungs- und Abschiedsformularen, endlich in die schwerfälligen Kutschen verpackt, fuhr man im Schritt, langsam und noch aus dem Schlage rechts und links salutierend, die Halde hinauf. An den vier Stunden bis Zürich ward ein halber Tag gekarrt; kein Miethkutscher hätte den Weg ohne Einkehr zurückgelegt. In Dietikon bedurften die ausgespannten Pferde eines stärkenden Futters, der Fuhrmann seine halbe Maß Wein und die Reisegesellschaft eine Abendcollation, welche sich verlängerte, je nachdem mehr oder minder bekannte Wagen-

Digitized by Google

L. Ad. Hess del. F. Hegi sc.

**Das Täfeli im Hinterhof.**

ladungen zuſammentrafen. In Altſtätten ward noch ein kurzer Halt gemacht, dort wenigſtens die Kehle des Kutſchers, wenn nicht der geführten Herrſchaften zum letzten Mahle flüchtig begoſſen, und ſo erreichte man endlich mit einbrechender Dämmerung die Pforte des geprieſenen Zürich.

So wie das Jahrhundert ſich zum Ende neigte, verloren ſich auch immer mehr dieſe Schnörkeleyen im geſelligen Umgang, und der Sturm des verhängnißvollen Jahres 1798 warf alles Altfränkiſche, von dem wir in unſern Tagen nur noch ſeltne Bruchſtücke erblicken, über den Haufen, und brachte uns eine Freyheit in Sitten und Gebräuchen, gegen welche jeder denkende Schweizer gern das Alte, wenn auch noch ſo ſteif verſchnörkelt, wieder eintauſchen möchte. Wir haben, auf Koſten des Beutels, oft auch des reinern Herzens und ernſtern Sinnes, uns neue Formen angepaßt, in welchen wir uns, bey Hauſe wie zu Baden, nur kümmerlich zu bewegen vermögen. Wir ſind Leute von gutem Ton geworden, und an dem verlaßnen Täfeli im Hinterhofe verweilt jetzt ſelten mehr jemand, als alle Abende der Bothe, der von Zürich kommt und hier die mitgebrachten Briefe aus einander lieſt.

*

Indeß ſitzen wir ſchon bald zwey Stunden unter unſrer Linde, und haben, faſt von Adams Fall beginnend, über das Badleben getäfelet, ohne zu bemerken, daß die Geſellſchaft, aus den verſchiedenen Gaſthöfen her, ſich bereits wieder auf der Matte eingefunden hat. Wir wollen alſo einpacken und uns unter die bunte Menge miſchen.

## Geſellſchaftliches Weſen und Luſtbarkeiten der gegenwärtigen Zeit.

Auf der Matte, dem einzigen Orte, wo die Gäſte aus allen Höfen zuſammentreffen, können wir, an ſchönen Tagen, den größern Theil der Geſellſchaft am bequemſten in's Auge faſſen.

Man bemerkt hier ſelten mehr einen auffallenden Putz. Wenn auch die Frauenzimmer ſich ſorgfältiger anziehn, als bey Hauſe, ſo erſcheinen ſie doch nicht mehr, wie vor Zeiten, aufgezäumt, als müßten ſie im höchſten Staat einem Hofzirkel beywohnen, und nur gute Bürgersfrauen, die es nicht beſſer verſtehn, behängen ſich mit allem, was ſie Koſtbares beſitzen, in

Digitized by Google

der Meinung, ſich dadurch ein vornehmes Anſehn zu geben. Die Männer vollends brauchen ſich keinerley Zwang anzuthun, und können, wenn ſie wollen, ohne Uebelſtand den ganzen Tag im Ueberrocke bleiben.

Ueberhaupt genießt man ſeit einigen Jahren hier einer unbedingten Freyheit, und wer den Forderungen der gewohnten Höflichkeit einmahl Genüge geleiſtet, und etwa auch einige gutmüthige Verehrer altfränkiſcher Formen nicht geradezu vor den Kopf geſtoßen, 45) kann ſeinen Gang für ſich gehn, ohne daß er deßwegen bekrittelt oder in ſeinem Thun gehindert würde. Man legt einander nichts in den Weg, und iſt vielmehr allgemein zuvorkommend, ohne zu fordern, daß Einer ſich nach dem Andern richte.

Fragt man aber, welch ein Ton der Geſellſchaft in Baden allgemein herrſchend ſey, ſo iſt eigentlich gar keiner zu beſtimmen, weil die Geſellſchaft kein Ganzes bildet. Alles hängt von der ſehr verſchiednen Art der Leute ab, welche der Zufall hier alljährlich zuſammen führt.

In Pyrmont, Spaa, Aachen und andern großen Bädern, wo durch öffentliche Anſtalten fur den Zeit-

45) Siehe Seite 98 von den Vormittagsbeſuchen.

Digitized by Google

vertreib der Gäſte geſorgt iſt, nimmt die Geſellſchaft, wenn ſie auch aus noch ſo ungleichartigen Theilen beſtehn ſollte, dadurch eine gewiſſer Maßen beſtimmte und allgemeine Richtung an. In Baden hingegen, wo es keinen einzigen ſolchen Mittelpunkt gibt, etwa einen öffentlichen Spiel=, Tanz= oder Kaffeſaal, Gott ſey's gedankt, auch keine Pharaonbank, wo die ganze, in den verſchiednen Höfen einquartierte Badgeſellſchaft, zu gewiſſen Stunden, in geſchloßnem Raume ſich näher ſehn und kennen lernen könnte, iſt und bleibt hier alles geſellige Leben immer nur Stückwerk.

Es gibt Jahre, wo ein Paar gebildete, mit allen Formen des Umgangs vertraute Menſchen in kurzer Zeit die genießbarſten Curgäſte zu gemeinſchaftlichen Zwecken der Unterhaltung zu vereinigen verſtehn; oder wo mehrere Bekannte, aus dem nämlichen Ort zuſammentreffend, eine Art von Zirkel bilden, an den ſich allmählig auch andere Leute vertraulich anſchließen; es gibt aber auch wieder Jahre, wo keinerley Bindungsmittel anſchlagen, und die nächſten Badenachbarn einander bis an's Ende der Cur fremd bleiben.

Der gröſte Theil der Geſellſchaft beſteht gewöhnlich aus Aargauern, Schaffhauſern, St. Gallern, Baslern, Zürchern und Bernern, und man will bemerken, daß

unter dieſen Letztern wenig Zuſammenhang Statt finde. Es iſt, zumahl in unſern Zeiten, eigentlich Schade, wenn die Schweizer verſchiedner Cantone irgend eine Gelegenheit verſäumen, einander wechſelſeitig entgegen zu gehn, um durch nähere Bekanntſchaft und mannigfaltig angeſponnene Verhältniſſe das ſchöne Band der alten Eintracht wieder herzuſtellen. Wenn indeß auch, wie ſchon Merveilleux ſolches beobachtet haben will, mancher einzelne Berner durch Kälte und Stolz etwas unzugänglich ſeyn ſollte, ſo klebt dagegen uns Zürchern eine gewiſſe ſchwerfällige, ſchüchterne Unbehülflichkeit an, die uns linkiſch kleidet, und in den Augen des, für den feinern Umgang immer weit gewandtern Berners, um eine Stufe tiefer ſtehen läßt. Dieſe ungleichen Formen des äußern Benehmens ſind es größtentheils, welche die Annäherung beyder Theile zu einander erſchweren. Sind aber einmahl die erſten Schritte gethan, und iſt man einander in geiſtiger Hinſicht gewachſen, ſo läßt es ſich ſehr angenehm mit den Bernern leben, unter welchen ich viele hochherzige Männer und treue Freunde gefunden habe.

Im Stadhofe werden zwar an der allgemeinen Speiſetafel und bey der nachbarlichen Zimmereintheilung mehr gemeinſchaftliche Partien unter den dort verſammelten



Digitized by Google

Gäſten verabredet, als in den übrigen Höfen; es geht dort zuweilen recht luſtig, ſogar geräuſchvoll zu, wenn etwa einige Wagen voll luſtiger Brüder anlangen, die zuſammen ein Paar Tage frey und flott leben wollen, an der Tafel das große Wort führen, und ſich durch genialiſche Burſchenſtreiche auszeichnen, was jedoch bloß vorübergehend iſt und auch nicht zum feinern geſelligen Umgang gehört. Allein der Stadhof iſt auf jeden Fall nur ein einzelner Theil von Baden, und im Hinterhofe herrſcht dagegen größtentheils eine klöſterliche Stille, die nur denen ganz behagt, welche wegen ſchwacher Geſundheit an keinen Luſtbarkeiten Theil nehmen können.

Der Grund, warum heut zu Tag in Baden kein eigentlicher, allgemein geſellſchaftlicher Zuſammenhang zu finden iſt, dürfte hauptſächlich in der Veränderung der Zeiten und Sitten zu ſuchen ſeyn.

Vormahls waren in den Schweizerſtädten weniger öffentliche Luſtbarkeiten theils üblich, theils erlaubt; man wohnte enger beyſammen, und die ſtrengere Betreibung jedes Berufs ließ nur wenig Zeit zu geſelligen Vereinen übrig; in Baden hingegen war verhältnißmäßig alles freyer, ſchöner eingerichtet; wer ſich demnach dem Zwang der bürgerlichen Einſchränkung auf eine Weile entziehn

Digitized by Google

und einmahl recht erſprechen oder nach Herzensluſt tanzen wollte, konnte dieſes Bedürfniß am beßten in Baden befriedigen, wo der nämliche Zweck die verſchiedenſten Gäſte in kurzer Zeit näher zuſammen brachte.

Heut zu Tage verhält ſich dieß geradehin umgekehrt. Man wohnt bey Hauſe reinlicher, bequemer und weitläufiger als in Baden; die Luſtbarkeiten ſind häufiger; geſellige Leute finden weit mehr Gelegenheit zuſammenzutreffen; kein Reformations-Tribunal verbiethet mehr öffentliche Bälle; jeder kleidet ſich wie es ihm behagt; man geht alſo nicht mehr nach Baden, bloß um ſich luſtig zu machen, oder Staat zu treiben, ſondern hauptſächlich der Geſundheit wegen, oder etwa um ſich von anſtrengenden Geſchäften zu erhohlen, wo man dann auch weniger Anſprüche auf Mittel zu mannigfaltiger Zerſtreuung zu machen pflegt.

Auch beklagen, verwöhnt durch das Leben in größern Bädern des Auslandes, nur die Fremden ſich am meiſten über die hieſige Einförmigkeit und den Mangel aller glänzenden Ergetzlichkeiten.

Im Stadhofe wird zwar, doch, wie bereits iſt bemerkt worden, in der Regel nur Sonnabends, getanzt; auch ſchlägt alle Sommer eine wandernde deutſche Schauſpielergeſellſchaft im Schützenhauſe der Stadt, wo

Digitized by Google

ſonſt vor Zeiten mitunter auch gepredigt ward 46), ihre Winkelbühne auf. Allein nicht jedermann mag, zumahl bey ſchlechtem Wetter, zehn Minuten weit gehn, um Vorſtellungen mit anzuſehn, über deren Gehalt abzuſprechen ich mich um ſo weniger erkühnen dürfte, als meine leidenſchaftliche Liebe für das gute Schauſpiel, (aber auch nur für dieſes, denn eine, in das menſchliche Gemüth ſo tief eingreifende Kunſt duldet keine Mittelmäßigkeit) mich leicht zu unbilligen Urtheilen verleiten möchte.

Immerhin fehlt es nie an harmloſen Leuten, die, gleichſam in der Erinnerung des Beſſern, was ſie anderswo geſehn haben, fortlebend, an allem Behagen finden, was nur einer Comödie gleicht: daher ſind auch meiſtens, ſelbſt an den ſchönſten Sommerabenden, alle Bänke in dem, von Talglichtern kärglich erleuchteten Raume beſetzt, beſonders wenn etwa eine Wiener-Oper voll Caſperle-Schwänke, oder ein großes tragiſches Ritterſchauſpiel aufgeführet wird, welches letztere in gewiſſen Fällen durch heftige Erſchütterung des Zwerch-

46) Nach Badens Eroberung im Jahr 1712 ward, zufolge der Capitulation, in dieſem Gebäude Evangeliſcher Gottesdienſt gehalten, bis die reformierte Kirche, zwey Jahre ſpäter, vollendet war.

Digitized by Google

felles zur Beförderung einer guten Cur beytragen kann. Zudem bethen die Schauspieler, welche an kleinen Orten sich nur kümmerlich behelfen müssen, auch alle um das tägliche Brot, und bestreben sich, oft mit verhehlten Nahrungssorgen kämpfend, ihren reichlich gesättigten Zuschauern Spaß zu machen, deßnahen ist es Pflicht, alle nicht zu sehr verwöhnten Liebhaber der dramatischen Kunst aufzumuntern, ihr Scherflein zur Unterstützung dieser Bader-Comödie beyzutragen, welche doch am Ende noch zu einer Nothhülfe gerechnet werden kann.

Wer aber nicht in die Comödie geht, keine Familie bey sich, oder sonst wenig Bekanntschaften hat, auch nicht etwa eine Whistparthie zusammenbringen kann, weder lesen mag, noch gern die Gegend durchstreift, der wird Baden, besonders des Abends, einen unausstehlichen Ort schelten. „On y périt d'ennui!" hörte ich schon oft von gar vornehmen Leuten seufzen. Es gibt leere Köpfe, die sich nie in schlechterer Gesellschaft fühlen, als wenn sie auf sich selbst beschränkt sind; die immer „tönender Worte und klingender Schellen" bedürfen, um nicht an langer Weile zu leiden und Andere durch Ueberlästigung damit anzustecken. Solche Menschen sollten sich immer und überall einen eignen

Geiger halten, der ihnen zu jeder Stunde, wo es ihnen an anderer Unterhaltung gebräche, etwas vorfiedeln könnte.

Alles wohl erwogen, gewinnt indeß die geistigere Unterhaltung zwischen gleichartigen Menschen, durch den Mangel allgemeiner Vereinigungspunkte der Ergetzung, in Baden mehr als sie verliert, weil die individuellen Verhältnisse in keinem, alles mit sich fortreißenden Hauptstrom von Zerstreuungen untergehn. Leute die zusammen passen, erkennen sich bald, schließen sich an einander an, und finden im engern Kreise gewöhnlich mehr Genuß, als im betäubenden Wirbel zahlreicher Versammlungen.

Bey einfallendem Regenwetter ist freylich der Curgast zu beklagen, und wenn Jupiter Pluvius einmahl seine Wasserhose in diese enge Thalschlucht herniedersenkt, schüttet es auch an einem fort, bis das Gewölk seinen letzten Tropfen ergossen hat; deßwegen heißt es hier nicht ohne Grund im Baderloch. Allein wer nicht seelenbankerott ist, verzweifelt auch in der Einsamkeit seines Kämmerchens nicht, und trachtet sich im verstohlnen Umgang mit seiner Lieblingsmuse zu entschädigen; oder es versammeln sich die unter einander befreundeten Menschen da, wo am meisten Raum ist;

Digitized by Google

unter Köpfen, die nicht an der Ideenſchwindſucht darniederliegen, fehlt es nie an Stoff zur Unterhaltung, und wenn dieſer etwa einmahl ausgehn ſollte, kann man einander Boutrimés auszufüllen oder Räthſel aufzulöſen geben, oder etwas vorleſen, ſollte es auch nur aus dem Calender, oder gar aus dieſem Buch über Baden ſeyn, und wenn das alles noch nicht ausreicht, ſo greife man, als letzte Zuflucht, zu den verwünſchten buntbedruckten Pappdeckelchen, und erlaube mir, mich in meine Zelle zu flüchten, wenn ſie auch im großen König 47) ſeyn ſollte, der mir mit ſeinen Mäuſe- und Rattenneſtern auf jeden Fall doch noch lieber iſt, als alle vier hochgefeyerten Könige des Kartenſpiels.

Iſt hingegen das Wetter ſchön, welcher denkende Menſch dürfte, bey geſunden Füßen, in Baden über lange Weile klagen? Hier wo die Natur für die Unterhaltung der rüſtigern Curgäſte ſo kräftig geſorgt, und ihnen ihre Abenderhohlung in den ſchönen Umgebungen angewieſen hat, die nicht nur höchſt mannigfaltig, maleriſch und romantiſch ſind, ſondern auch in hiſtoriſcher Rückſicht vorzüglich verdienen, nach allen Richtungen durchwandert zu werden.

47) Siehe Seite 20.

## Spaziergänge.

Wie froh bin ich jedes Mahl, wenn es aus dem Qualm und Dampf der Zimmer und Höfe endlich hinaus in's Freye geht!

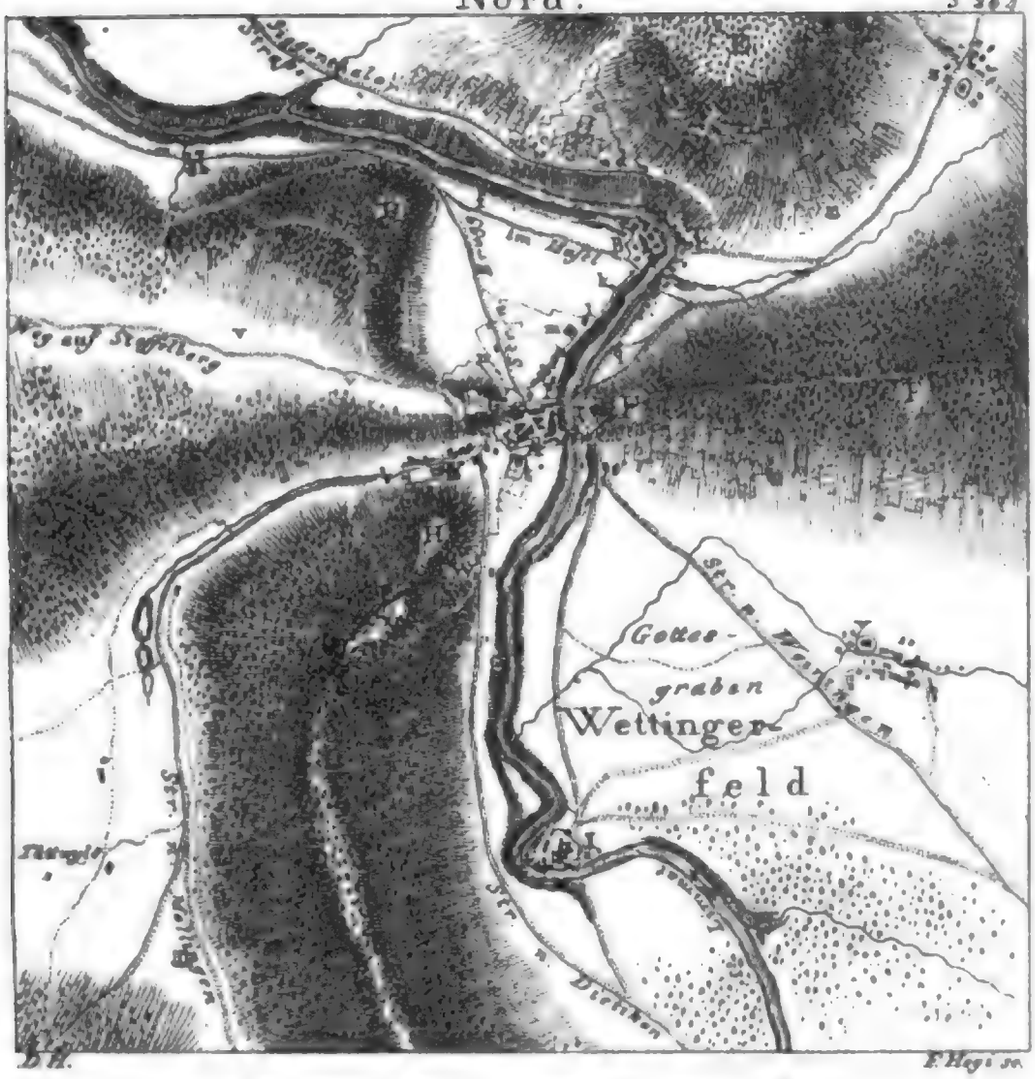
Wer eine gute Cur machen will, muß ſich dazu Bewegung geben. Es iſt ſchon oft geſagt worden, und es kann nicht genug wiederhohlt werden: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wer Füße hat zum gehen, der gehe!

Die verſchiednen Thäler, in deren Mitte Baden zwiſchen waldbewachsnen merkwürdigen Bergen liegt, biethen eine immer neue Abwechslung von kleinern und größern Spaziergängen dar.

Ich habe verſucht, einen kleinen topographiſchen Plan zu entwerfen, der uns für die Hauptrichtungen unſrer Streifzüge zum Wegweiſer dienen ſoll.

Jeder Künſtler, welcher Sinn für maleriſche Natur hat, wird hier überall reiche Ausbeute finden, und ſo oft auch nach dieſen Gegenſtänden gezeichnet worden, ſo bleiben ſie doch unerſchöpflich. Der genialiſche Künſtler, Profeſſor Röſel aus Berlin, mit dem ich einige vergnügte Tage in Baden zubrachte, war ganz entzückt über die bedeutenden Formen dieſer Gegenden, von welchen er mit eigentlicher Gier, eine

Digitized by Google




## Grundriss der Gegend von Baden.

A. Stadt Baden. B. Grosse Bäder. C. Kleine Bäder. D. Martinsberg. E. Hertenstein. F. Lägerberg. G. Schlossberg. H. Kreutzberg. I. Kloft. Wettingen. a. Einsiedeley. b. Capellerhof. c. Rieden. d. Müseck. e. Unt. Matte. f. Ob. Matte. g. Bauerngut. h. Kegelbahn. i. S$^{t}$ Urs. Capelle. k. S$^{t}$ Verena-Capelle. l. Öhltrotte. m. Reform. Kirche. n. Würfelwiese. o. Herrengartenplatz. p. Schützenhaus. q. Schlöfsli. r. Untere Schloß. s. Siechenhaus. t. Kapuziner-Kloster. u. Kapuzinerinnen-Kloft. v. Allmend. w. Liebenfels. x. Teufelskeller. y. Dorf Wettingen. z. Erendingen.

Digitized by Google

Menge Skizzen in ſeine unvergleichlichen Taſchenbücher aufnahm.

Da ich kein Liebhaber vom Kutſchenfahren bin, ſo führe ich die, welche mich begleiten wollen, überall zu Fuß herum, muß aber doch auch denen, welche zu größern Ausflügen bey den wenigen Miethkutſchern in Baden ein Fuhrwerk beſtellen wollen, wohlmeinend rathen, ſich mit denſelben vorläufig über den Preis zu verſtändigen, damit ſie nicht über Prellerey zu klagen haben, wenn ihnen, erſt nach vollendeter Fahrt, z. B. bis Schinznach und wieder zurück, 3 bis 4 Laubthaler abgefordert werden.

So anziehend die Ausſicht auf den Kirchhöfen zu Gebiſtorf und Windiſch iſt, ſo viele alte Merkwürdigkeiten in Königsfelden zu ſehen ſind, ſo gelangen wir doch zu Fuß nicht leicht bis dorthin; noch weniger bis auf die alte Habsburg; wir bleiben in der Nähe, wo wir vollauf zu beobachten haben.

## Die obere Matte.

Will ein Wiedergeneſender ſich meiner Leitung anvertrauen, ſo weiſe ich ihm eine, ſeinen Kräften angemeſſene Kehr an, wenn er zuvor von der Matte längs

der Limmat auf dem unterſten Fußweg, ſo weit derſelbe reicht, ohne Beſchwerde hin und her gegangen iſt.

Am Ende der untern Matte führt ein Fußſteig links aufwärts durch ein liebliches Buchenwäldchen, aus deſſen Lücken man zuweilen zur Rechten, ſteil hinab im Helldunkel der Tiefe die luſtige Limmat erblickt, die raſchen Zuges vorüber rauſcht. Auf dieſem Pfade gelangen wir, nach Verfluß von etwa zehn Minuten, auf die Bruggerſtraße an der Stelle hinaus, wo vor der Revolution die St. Criſpins Capelle ſtand. Sie iſt von freveln Händen zerſtört und abgetragen worden; allein der Heilige, bekanntlich auch der Spitzbuben Patron, ſcheint noch einmahl auf der, ihm einſt geweihten Stätte gewaltet zu haben, denn noch vor wenigen Jahren ward hier einem von Baſel herkommenden, von der Gicht gelähmten Curgaſt, welcher auf dem ſchmalen Fahrweg durch den Haſel, links nach den Bädern eingebogen hatte, der Koffer hinten vom Wagen geſchnitten und geſtohlen, welches ein unerhörter Fall war, der ſich vor und nachher nie zugetragen hat.

Ein anderer, zur Rechten offner Fußweg führt längs dem Buchenwäldchen gegen die Bäder zurück über eine luſtige Wieſe, welche die obere Matte heißt, und auch zum Hinterhofe gehört, deſſen Einfang an Wieſen

Digitized by Google

und Waldung gegen 40 Jucharten beträgt. Die Matten in dieſer Gegend werden häufig mit Leberſtein gedüngt, eine Mergelart, welche in der ganzen Gegend, vorzüglich aber bey Erendingen am Lägerberg, bey Dettingen und Tägerfelden am häufigſten ausgegraben wird, und das Wachsthum des Graſes und Klees ſtark befördert. Wenn gerade Heu eingeſammelt wird, deſſen balſamiſcher Duft ſich in der Luft verbreitet, ſo läßt ſich für Leute, denen die Kraft mangelt, größere Wanderungen zu unternehmen, kein angenehmerer Spaziergang denken, als dieſer Heimweg, auf welchem man die Stadt, neben ihr das alte Schloß und im Hintergrunde die Alpenferne erblickt.

## Das Bauerngut.

Wer ſich nicht ſcheut, ein wenig zu ſteigen, der wird dafür reichlich entſchädigt, wenn er den ländlichen Hof des Herrn Appellationsrath Baldinger beſucht, welcher gemeiniglich das Bauerngut genennt wird und jedem geſitteten Eurgaſt immer offen ſteht. Es führen verſchiedene Wege dahin über Aecker und Wieſen, und von dem geräumigen neu gebauten Hauſe, welches zur Betreibung einer muſterhaften Landwirthſchaft ſehr

Digitized by Google

zweckmäßig eingerichtet iſt, läuft an der Mitte des Berges eine, mit Fruchtbäumen und Bänken beſetzte Allee hin, aus welcher ſich die lieblichſte Ausſicht über die Stadt, das Wettinger- und Dietikerfeld bis in die Glarnergebirge dem Auge darbiethet. Das beyliegende Blättchen gibt einen Begriff davon.

## Der Martinsberg.

Um aber dieſe Ausſicht noch vollſtändiger zu genießen, lohnt es ſich der Mühe, den jähen Martins- oder Schäfli- oder Wylerberg (wie derſelbe abwechſelnd genennt wird) zu erklimmen, deſſen öſtlicher Theil zu den Baldingerſchen Gütern bis auf den höchſten Gipfel gehört, wo ſonſt ein Kreuz ſtand, daher dieſer Berg mitunter auch Kreuzliberg genennt wird, aber nicht mit dem andern, ſüdlich an der Mellingerſtraße liegenden Kreuzberg darf verwechſelt werden, von welchem ſpäter die Rede ſeyn wird.

Die überall mit Wald bewachſene bogenförmige Fortſetzung des Martinsberges, umſchlingt zur Hälfte das, von der Stadt her ſich ausdehnende kleine Thal, und ſenkt ſich dann öſtlich wieder gegen die Limmat, wo er Schloßberg heißt, weil auf ſeinem Abhange die

J. A. Hess del. H. Hegi sc.

**Aus dem Bauerngut gegen die Stadt Baden.**

Digitized by Google

Trümmer des alten Schloſſes liegen. Eigentlich wird nur ſein höchſter, gerade über der Bruggerſtraße ſich erhebender Gipfel Martinsberg genennt 48). Hier iſt die Ausſicht ſehr weitläufig und gewährt einen, wenn auch nicht eigentlich maleriſchen, doch überaus mannigfaltigen und reizenden Anblick.

Zur Rechten überſieht man den Halbkreis von waldigen Abhängen, die ſich, mit friſchem Grün bekleidet, gegen das Thal hinabneigen; zur Linken den felſigen Hertenſtein, welcher nordöſtlich durch ein etwas tieferes Geländ, in deſſen Mitte der Weg an Erendingen vorbey in's Wehnthal führt, vom Lägerberge getrennt wird. Dieſer ſenkt ſich ſteil gegen die Limmat hinab, und zwiſchen demſelben und dem Schloßberg ſchließt das Städtchen Baden den Paß. Das Thal iſt von der Stadt her völlig eben, voll Wieſen und Aecker, mit Bäumen und ſchönen Gebäuden überſäet, unter denen ſich die reformierte Kirche, die Oehltrotte, und jenſeits das Schlößli beſonders auszeichnen. Mitten durch das Thal läuft in gerader Linie die weiße Bruggerſtraße herwärts, und links in ihrem tiefen Bette die Limmat, an deren Ufern die kleinen und großen Bäder gedrängt beyſammen liegen.

48) Siehe den Grundriß, Seite 264.

Aufwärts von der Stadt wird die Einfaſſung zur Linken von den Anhöhen bey Würrenlos und Oetweil fortgeſetzt, zur Rechten vom Heitersberg, dem Uetliberg und dem Grathe des Albis. Zwiſchen dieſen Höhen dehnt ſich das Wettingerfeld bis an's Dägerhard aus, hinter dieſem Thal, gegen Zürich und über den Amphitheatern der entferntern blauen Bergrücken, ſteigt die Kette der Hochgebirge mit ihren ewig beſchneyten Firnen ſtolz in die Luft empor.

Wenden wir uns gegen Weſten, ſo erblicken wir das lange, ſchmale, fruchtbare Siggenthal mit ſeinen Dörfern und Höfen, wo die Limmat, wie ein Silberfaden, zuweilen ſichtbar wird, und dann in mannigfaltigen Krümmungen wieder verſchwindet, um ſich bald mit der Aare zu vereinigen. Längs ihren beyden Ufern laufen ſchöne Landſtraßen thalabwärts, und zu ihrer Rechten ſtehn, unter der Feldfläche, an ſteilen Abhängen bis an das tiefe Flußbett, ergiebige Weinpflanzungen, welche, ihrer beynahe unterirdiſchen Lage ungeachtet, ein brauchbares Gewächs liefern und einen ſonderbaren Anblick gewähren. Die Kirche von Rein glänzt auf fernem Hügel, und die Brugger-, und hinter denſelben die Berge des Frickthals und Schwarzwaldes ſchließen das anmuthige Gemälde.

Es iſt ein undankbares Unternehmen, Landſchaften beſchreiben zu wollen. Ich habe es ſchon tauſendmahl verſchworen; denn, wie kann man mit den beſtgewählten Worten die Formen und Farben einer ganzen Gegend der Phantaſie in einer Maſſe anſchaulich darſtellen? Die flüchtigſte, ſtümperhafteſte Zeichnung leiſtet weit mehr; da reichen ein Paar Striche hin, wo hingegen ein Haufe, wenn auch noch ſo kunſtreich gebauter Phraſen die Begriffe nur verwirrt. Wenn zehn geſchickte Künſtler, nach der gelungenſten Beſchreibung, eine Landſchaft entwerfen würden, ſo bekämen wir auch ſicher zehn ganz verſchiedene Bilder. Ich habe deßwegen auch, ſtatt die vielen Quellen und Waſſerleitungen zu beſchreiben, den Grundriß derſelben nachgezeichnet; ein einziger Blick darauf gewährt eine genaue Ueberſicht des Ganzen, die ich mit den geſuchteſten Ausdrücken nicht ſo deutlich zu geben vermocht hätte. Ich will mich alſo auch über die Ausſichten in's Freye kurz faſſen. Wer ſich in Baden aufhält, und ein Freund der ſchönen Natur iſt, der gehe ſelbſt wohin ich ihn weiſe; er wird mir Dank wiſſen, und überall mehr finden, als man in Büchern mit farbenloſem Wortkram aufzuſchichten vermag.

# Die Einsiedeley.

Wer nicht gern steigt, und sich doch einen Spaziergang von einer Stunde hin und her nicht verdrießen läßt, dem rathe ich, die Einsiedeley zu besuchen.

Wenn man aus der obern Matte auf die Bruggerstraße gelangt ist, so geht man ungefähr 200 Schritte weit auf derselben fort, und biegt dann links in einen Fußpfad ein, welcher durch ein schattiges Buchenwäldchen führt. Immer mehr kömmt man abwärts von der Landstraße; das Wäldchen wird immer stiller und es bildet sich allmählig ein grüner Bogengang, indem die schlanken obersten Aeste der jungen Buchen durch die Hand des Waldbruders zusammengebunden wurden, wodurch er gleichsam den Wandrer zu seiner Wohnung hinlocken wollte.

Ist man eine gute Viertelstunde gemächlich fortgeschlendert, so gelangt man an einen Bach, der sich vom Berge herunterschlängelt; jenseits desselben biegt man links um eine Ecke herum, und siehe, da steht traulich am buschigen Abhang, auf grüner waldumschloßner Wiese, zwischen Fruchtbäumen und Kohlpflanzungen, das niedere Hüttchen!

Hinter der Zelle steigt man ein Paar Dutzend Wen-

Digitized by Google

D.H. F. Hegi sc.

**Einsiedeley unweit Baden.**

Digitized by Google

delſtufen hinauf, und findet eine Laube mit Bänken, und eine erfreuliche Ausſicht auf das kornreiche Siggenthal und auf die weiße Kirche des Capellerhofes, in deſſen Nähe Bonnerz und wilder Marmor zu finden iſt.

Sonſt hauste hier immer ſeit vielen Jahren ein Waldbruder, der, ohne Ordensgeiſtlicher zu ſeyn, den Habit trug, und vermöge eines Handgelübdes zu gewiſſen Andachtsübungen, zu Armuth und Keuſchheit verpflichtet war. Seine vergilbte Kutte paßte ganz zu der ſtillen Umgebung, und wollte man ausruhn und ſich gütlich thun, ſo fand man in einer Laube, welche in einer Ecke der Wieſe ſtand, oder in der oben erwähnten mit der Ausſicht, oder in der Zelle ſelbſt, deren dunkle Wände mit Heiligenbildern und einem beſcheidnen Hausaltar geſchmückt waren, einen gemüthlichen Sitz; der Waldbruder beſorgte Kaffe oder Wein, und man fühlte ſich behaglich von dem Weltgetümmel getrennt.

Als ich im letzten Sommer dieſe Stätte beſuchte, fand ich die Zelle verſchloſſen, die Fruchtbäume und Kohlpflanzungen vernachläßigt, die untere Laube war von der Wieſe verſchwunden, und in der obern fehlte der gaſtfreundliche Tiſch. Die Heiligen waren ausgezogen; nirgends zeigte ſich mehr die Spur der ordnenden Meiſterhand des Gartenfreundes.

Am folgenden Morgen erkundigte ich mich im Bade bey meinem Schröpfer, indeß er meinen Rücken mit Hörnchen besetzte, wo der Waldbruder hingekommen sey, dessen Wohnung ganz verlassen aussehe? Da erzählte er mir mit geheimnißreichen Worten, der Bruder sey ein Scheinheiliger gewesen, der nicht nur seine Zelle, als Gelegenheitsmacher, durch verliebte Paare habe entweihen lassen, sondern er selbst sey in verbothnem Verhältnisse mit einer liederlichen Dirne gestanden, deßwegen von der Geistlichkeit eingezogen, und nach Constanz abgeführt worden. Seither habe durchaus nichts mehr von ihm verlautet und er habe sonder Zweifel die Jungfrau küssen müssen!

Als ich nun äußerte, es komme mir sonderbar vor, daß er zur Strafe habe thun müssen, was er sonst für sein Vergnügen getrieben, entsetzte sich der Schröpfer über meine profane Unwissenheit, und belehrte mich mit schauerlichen Winken, wie der unglückliche Frevler aus den Armen des, zur Buße geküßten Muttergottesbildes, durch eine Fallthüre in eine Schwertmühle versunken sey.

Wenn nun der lockre Geselle auch kein so tragisches Ende genommen, so hat er doch, nach meinem Sinn, bestraft zu werden verdient; weniger wegen seiner Näscherey, als weil er die Veranlassung gegeben, daß hier

bald keine Einſiedeley mehr ſeyn wird. Sie gehört nebſt dem Garten und etwa ſechs Jucharten Wald zum benachbarten Capellerhofe, deſſen Beſitzer dieſelbe nun, als eine gewöhnliche Behauſung, einem Maurergeſellen vermiethet hat, welcher den Tag über in den Bädern arbeitet, und nur die Nacht hier zubringt. Die Anlagen werden ohne Pflege verwildern, das romantiſche Anſehn Gott geweihter Einſamkeit wird ſich verlieren, und in unſern Zeiten, wo Genügſamkeit und Hang zu religiöſer Betrachtung immer ſeltner werden, ſich ſobald kein guter einfacher Menſch mehr finden, der ſich entſchließen möchte, als Waldbruder in ſtiller Abgeſchiedenheit hier zu hauſen. Und ſo werden auch die Curgäſte immer ſeltner, am Ende gar nicht mehr hieher wallfahrten.

## Der Umweg.

Wer aus der Einſiedeley nicht gern den nämlichen Weg zurück nach den Bädern antreten mag, der kann ſich einen neuen Genuß verſchaffen, wenn er, auf der Rückkehr durch das Buchenwäldchen, den erſten Fußpfad einſchlägt, welcher rechts gegen die Anhöhe emporführt 49).

49) Dieſer Spaziergang iſt auf dem Grundriß, Seite 264 angedeutet.

Digitized by Google

Man erſteigt ohne beſondere Beſchwerde den Martinsberg und wandert dann auf der ſüdweſtlichen Seite desſelben, durch einen hohen lichten Buchenwald, in welchem man auf einige ſchöne breite Alleen ſtößt, wo noch Spuren von Kegelbahnen und Luſtplätzen anzutreffen ſind, auf welchen die Schuljugend von Baden fröhliche Feſte feyerte, mit Wurſt, Kuchen und Wein bewirthet ward, und ſilberne Denkmünzen als Prämien für ihren Fleiß erhielt 50), welche Uebung leider, wie ſo manches andere Volksfeſt, ſeit der Revolution eingegangen iſt.

Verſchiedne Fahrſtraßen gehn durch den Wald, aus welchem man hier und da eine angenehme Ausſicht (échappée) auf das, zur Rechten liegende, einſame Thal hat; am Ende kommt man ſüdlich bey der Allmend heraus, auf welcher die Bürger von Baden ihren Kohl und ihre Kartoffeln pflanzen, und wo man gewöhnlich einigen alten Weibern begegnet, welche etwas Dünger oder Jauche mühſam auf dem Kopf aus der Stadt herauf tragen, um ihre Gemüſe damit zu vervollkommnen.

Von dieſer Allmend ſieht man rechts auf einer, etwa

50) Es gibt dergleichen Denkmünzen von vier verſchiednen Gepräge; drey mit der Inſchrift: Præmium Diligentiæ, nebſt Stadtſchild, Madonna und einer Heiligen im Nonnenkleide; die vierte mit der Inſchrift: Præmium Diligentiæ Juventutis Badensis und mit einem geflügelten Engel.

Digitized by Google

eine halbe Stunde entfernten Anhöhe, den Stoffel- oder Münzlishauser-Hof, und wer ſich über die Rüti, am Eichthal vorbey, dorthin bemüht, und dann links durch den Wald eine Viertelſtunde weiter unmerklich emporſteigt, der gelangt plötzlich und unerwartet auf einen der reizendſten Punkte dieſer Gegend, Balketbühl oder auf dem Buck genannt, von wo aus ſeinem Blick ein Paradies ſich eröffnet.

## Balketbühl auf dem Stoffelberg.

Hier iſt eine Ausſicht, welche jener berühmten auf der Hochwache des Lägerberges bey Regensberg wenig nachſteht. Von den öſtlichen Appenzeller- und Toggenburgergebirgen zur Linken, ſchweift der Blick, nur auf einem Punkt vom nahen Heitersberg unterbrochen, über die ganze Alpenkette fort bis rechts, wo man ſüdweſtlich, an dem äußerſten Ende derſelben, die fernen Spitzen der Diablerets entdeckt, deren letzte Verzweigungen ſich in den Genferſee verlieren. Die nähern Umgebungen ſind voll anmuthiger Mannigfaltigkeit. Mitten darin ruht Bremgarten. Etwas links iſt das fernere Zürich ſichtbar.

Auf dem nämlichen Weg auf die Allmend zurückgekehrt, ſchlagen wir den etwas ſteilen Fußweg ein, welcher nach den Bädern hinter dem alten Schloß hinabführt. Wir laſſen dieſes vorerſt noch unbeachtet liegen, denn es lohnt ſich der Mühe, dieſen Trümmern der Vergangenheit einen ganzen eignen Abend zu widmen.

## Rieden. Hertenſtein. Lägerberg.

Wenn man von der untern Matte den früher erwähnten ſchmalen Fußpfad längs der Limmat hinabgeht, ſo weit er führt, ſo kann man ſich nach dem Dörfchen Rieden hinüberſchiffen laſſen, das, an der Siggenthalerſtraße in Bäumen verſteckt, ſich an den Hertenſtein anlehnt. Dort klebt ein ſtrohbedecktes Hüttchen an einem Fels, das in maleriſcher Hinſicht nicht übergangen werden darf. Dieſer kleine Spaziergang iſt ſehr empfehlenswerth.

Wer weiter hinab geht, findet auf der Höhe hinter Nußbaumen eine reiche Ausſicht gegen Weſten.

Ein Fußpfad längs dem Fluß, oder die Landſtraße unter dem Hertenſtein, führen, an der Müseck vorbey, aufwärts gegen die kleinen Bäder zurück. Ueberall ſind

anziehende Standpunkte, besonders gegen die Matte und großen Bäder hinüber, auch einer gegen die Stadt, den der geschickte Aquarellist Wetzel kürzlich nach der Natur gezeichnet hat 51).

Mehrere Wege durchkreuzen sich auf den Felsmassen des, an Dentriten, Spath und verschiednen andern Mineralien reichen Hertensteins, auf welchem ebenfalls viele reizende Aussichten zu finden sind.

Die einsame, zwischen dem Hertenstein und Lägerberg in's Wehnthal hinüber führende Straße ist Anfangs etwas steil und für den Curgast nicht besonders empfehlenswerth. Unter der Erde senken dort sich gegen Süden in des Lägerberges liefliegende Gewölbe jene gewaltigen Gypsschichten hinab, die vermuthlich alle Hauptbestandtheile liefern, vermittelst welcher die unerforschliche Natur auf geheimnißreichem Herde das wohlthätige Mineralwasser zubereitet und erwärmt 52).

Der waldbekrönte Lägerberg ist von allen Seiten etwas schwer zu ersteigen. Auf seiner südwestlichen Senkung, dem Schloßberg gegenüber, stand sonst eine Hochwache (Signal), die aber seit der Revolution in

51) Diese Aussicht ist, von Hegi radiert, im Helvetischen Almanach für 1816 erschienen.

52) Siehe in den Beylagen den Brief des Herrn Doctor Ebel.

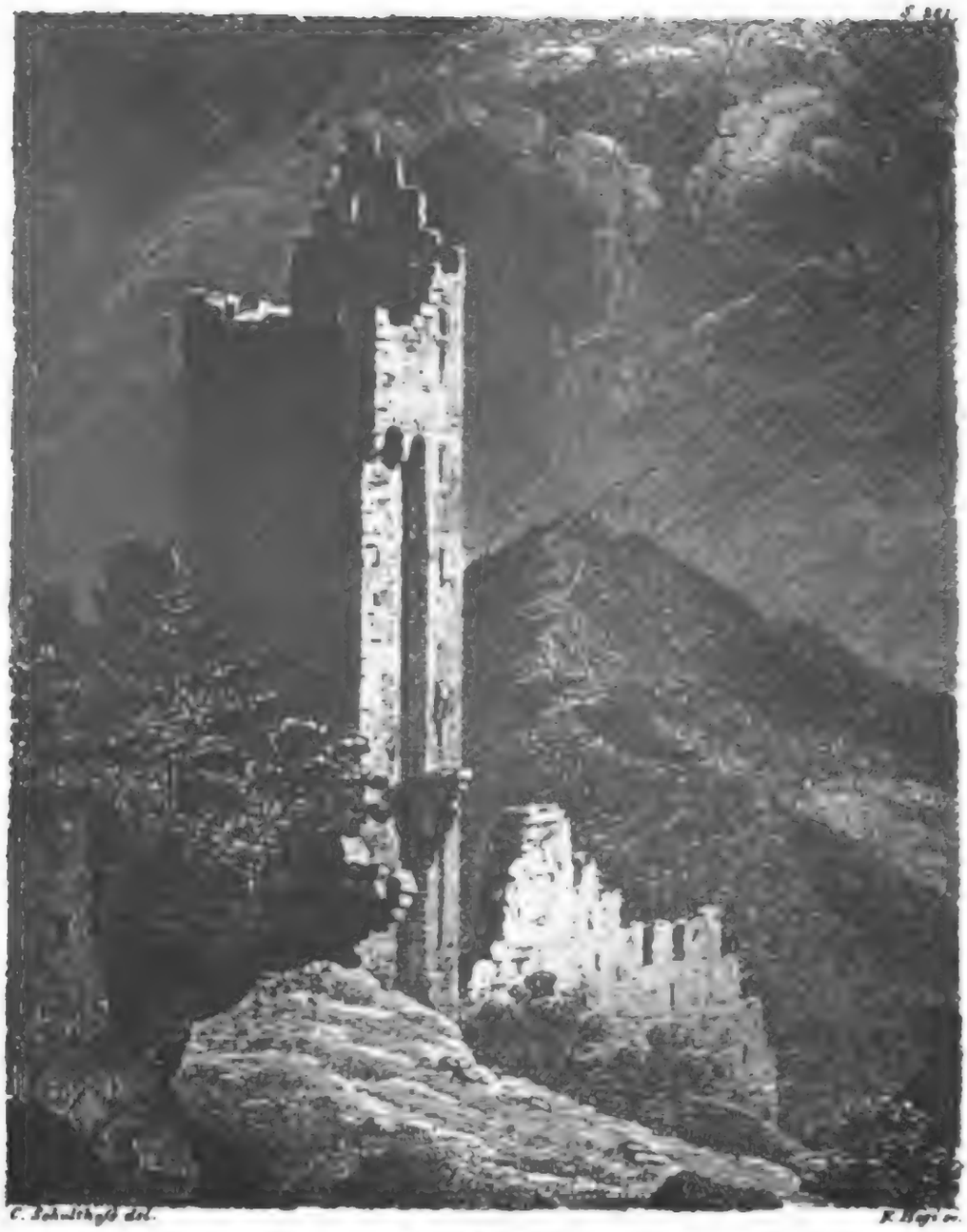
Digitized by Google

Trümmern liegt. Von da ist die Aussicht sehr weitläufig; noch mannigfaltiger, wenn man durch dichtes Gebüsch und über zerbröckeltes Gestein höher hinaufstrebt.

Man behauptet, es habe vor Alters ein, nirgends unterbrochener Fußpfad über den ganzen Rücken des Lägerberges, bis an die Regensberger Hochwache geführt; das kann aber, seit wenigstens hundert Jahren, nicht mehr der Fall gewesen seyn, indem der eigentliche, zum Theil ganz kahle Grath an mehreren Orten, und zwar immer eine bedeutende Strecke weit, so scharf, und an den Seitenwänden, besonders gegen Nord-Westen, so schroff wird, daß nur der kühnste, jeder Anwandlung von Schwindel trotzende Gemsjäger das Wagstück unternehmen dürfte, sich über solche Stellen reitlings fortzuschieben.

Auf diesem Grathe, zwischen Baden und Regensberg, standen einst auch drey verschiedene Burgen: Hohen-Lägern, Alten-Lägern und Schrennen; die beyden erstern, welche verwandten Geschlechtern gehörten, dießseits, die letztere, das Stammhaus eines andern Geschlechtes, jenseits der Regensberger Hochwache. Die Familien der Freyherrn gleichen Namens scheinen gegen das Ende des XIVten Jahrhunders erloschen, und ihre Burgen um die nämliche Zeit zer-

Digitized by Google



Das alte Schloſs Baden.

fallen zu seyn. Von diesen sind kaum noch Spuren einzelner Trümmer übrig geblieben.

Ueber die, von rohen Steinen nachlässig hingeworfene, Treppe steigen wir hinab durch das steile Rebgeländ, das die südliche Seite des Lägerbergs bekleidet, und einen feurigen, vortrefflichen Wein liefert. An dem neuen oder niedern Schlosse vorbey, kehren wir, lieber als durch die Stadt, nach den kleinen Bädern zurück, um uns von dort wieder in die großen hinübersetzen zu lassen.

## Das alte Schloß.

Im Thal und von allen umliegenden Höhen sehn wir fast immer den Schloßberg vor uns stehn, auf dessen Kalksteinschichten die Trümmer der alten Burg ruhen. Wir wollen endlich diesen denkwürdigen Punkt näher in's Auge fassen.

Verschiedne Wege führen hinauf. Wir wählen den nächsten und steigen, nachdem wir über die Badhalde aufwärts bis an's Stadtthor gekommen, rechts empor, und gelangen bald durch Buschwerk und über Gestein zu den Ruinen, aus welchen der Hauptthurm, einzig

Digitized by Google

noch aufrecht, in die Höhe ſtrebt; unter denſelben ſenkt ſich die St. Niclauscapelle gegen die Stadt hinab.

Die Ausſicht gegen Norden iſt durch den Martinsberg und Hertenſtein geſchloſſen, und auf das ebene, grüne, liebliche Thal zwiſchen der Stadt und den Bädern eingeſchränkt. Gegen Oſten und Süden ſieht man in der Ferne ungefähr das nämliche Landſchaftsbild, wie auf dem Martinsberge. Die Stadt liegt tief zu unſern Füßen.

Die Lage dieſer Felsſpitze war ganz zur Gründung eines Caſtells geeignet, welches den engen Kreuzpaß vertheidigen, und im Mittelpunkt alle jene, durch die verſchiednen Thäler nach allen Richtungen ſich hinziehenden Straßen beherrſchen ſollte. Oft auch prellte die Gewalt der Waffen von dieſen Mauern ab, und das Blut der Menſchen floß hier in mannigfaltigen Fehden.

Hauptſächlich durch dieſen Stützpunkt iſt die Gegend von Baden in der vaterländiſchen Geſchichte berühmt geworden, und wenn auch dieſe Geſchichte keinem gebildeten Schweizer fremd ſeyn mag, ſo iſt dennoch hier der Ort, ſie beyläufig zu berühren, und ihre Hauptmomente da zu wiederhohlen, wo auf einem ihrer bedeutenden Schauplätze die Bilder derſelben ſich lebhafter in der Phantaſie erheben.

Digitized by Google

# Bruchstücke aus der Geschichte von Baden.

Wem nachfolgendes, zum Theil aus verschiedenen Schweizergeschichten, zum Theil aus Archiven und wenig bekannten Manuscripten gesammeltes, auf dem Schloßberge vorzutragendes historisches Compendium lange Weile machen dürfte, der mag dasselbe füglich überschlagen, und bey dem Abschnitt von den Naturrevolutionen weiter lesen.

## Baden vor und unter den Römern.

Undurchdringliches Dunkel der Vorwelt ruht auf dem Celtischen Zeitpunkt Helvetiens, und nur die Geschichte des Cimbrischen Kriegs wirft über denselben hin einige schwache, bald wieder verschwindende Lichtstrahlen.

Alte Historiker erzählen abentheurliche Sagen, wie Cham, des Noah Sohn, eine Stadt in Helvetien erbaut, und dergleichen mehr; und späterhin etwas glaubwürdiger von den Tectosagen, einem alt-Gallischen Völkerstamm, der, auf nomadischem Zuge vom mittelländischen Meere her, sich in diesen Gegenden niedergelassen.

Ihre Bewohner, ein starkes freyes Volk, dienten,

Digitized by Google

unter dem Einfluß der Druiden, dem Gotte der Celten, Wodan 53), erndhrten ſich von Jagd und Viehzucht, führten beſtändige Kriege mit ihren Nachbarn, und waren früher in die Hauptſtämme der Tiguriner, zu welchem auch die Badner gehörten, der Tugener und Amroner abgetheilt, an die ſich zu Cäſars Zeiten noch ein vierter, der Verbigener, anſchloß, welcher von dem Tigurinergau durch die Reuß getrennt war.

Ein Helvetiſcher Zimmermann, Namens Elico oder Helichon, ſoll, wie der jungere Plinius meldet, ſchon im zweyten Jahrhundert Rom's, bis dorthin gedrungen ſeyn, gedörrte Früchte des Südens, als Trauben, Feigen und Datteln, auch Oehl ſeinen Landsleuten heimgebracht, und dadurch die Sehnſucht nach mildern Himmelsgegenden bey ihnen geweckt haben. Sie trachteten demnach oft, beſonders in ſpätern Zeiten, als dasſelbe ſchon zum Theil unter Römiſcher Bothmäßigkeit ſtand, nach Gallien, wo auf einem ihrer Streifzüge, im 646ten Jahre Rom's, die Tiguriner, unter Anführung ihres Feldherrn Divico (Duffwig), den ihnen entgegenziehenden Römiſchen Conſul Lucius Caſſius erſchlugen, und am Rhodan einen vollkommnen Sieg über ſeine Legionen davon trugen.

53) Auch Odin, Dis, Es, Teut-at-es genannt.

Digitized by Google

Spätere Niederlagen, welche alle Helvetiſchen Völkerſtämme, vereint mit den Cimbern und Teutonen, im Kriege gegen den Conſul Marius erlitten, der ſie wieder in ihre Gränzen zurücktrieb, vermochten dieſe Sehnſucht nach ſüdlichen Himmelsſtrichen nicht zu vertilgen, und nach mehrern, gegen die Teutonen glücklich beſtandenen Fehden ſich ſtärker fühlend, gelüſtete ſie neuerdings, aus ihrem kalten waldbewachsnen Lande, nach dem wärmern Gallien, das, durch mannigfaltige Kriege geſchwächt und zerrüttet, ihnen leicht zu erobern ſchien.

Orgetorix (Horderich), ein mächtiger Heerführer Helvetiens, geachtet wegen ſeiner Tapferkeit und ſeines Kriegesglücks, von großem Einfluß durch ſeine Reichthümer, die Frucht der Beute, fand leicht Gehör bey dem ſtreifluſtigen Volk, als er dasſelbe (60 Jahre vor Chriſti Geburt) zu einem neuen Zuge nach Gallien aufboth. Allein überwieſen, daß er weniger des Volkes Wohlfahrt, als vielmehr eine Krone für ſich in Gallien ſuchen wolle, ward er in Ketten vor ein Volksgericht geſtellt. Ueber zehntauſend ſeiner Anhänger erſchienen dabey, und hinderten das Ausfällen des Urtheils zu lebendiger Verbrennung, welche Strafe das Geſetz über die Anmaßung höchſter Gewalt verhängte. Orgetorix

ward in den Kerker zurückgebracht, wo er eines gewaltsamen Todes starb; ob durch eigne Hand, oder auf Veranstaltung der, durch die Macht der Religion allgebiethenden Druiden, ist nie sattsam erörtert worden.

Aber der Tod des ersten Anstifters der Völkerwanderung hinderte diese nicht, und nach einer Vorbereitung von zwey Jahren, brachen die sämmtlichen Helvetischen Stämme, mit benachbarten Nationen vereint auf, verbrannten, um sich selbst die Möglichkeit der Heimkehr abzuschneiden, ihre Wohnungen, und setzten sich Ende Märzens gegen Gallien in Bewegung.

Wenn damahls in der Gegend von Baden schlechtes Machwerk von Lehm und Baumästen in Gestalt von Dörfern und Festungen stand, so sind dieselben auch ohne Zweifel durch ihre eignen Bewohner zerstört worden.

Von Bädern ist aus jener dunkeln Zeit keine Spur von Kunde zu entdecken

Wie Julius Cäsar, welcher diesen Barbaren entgegenzog, sie bey Bibracte, in der Gegend wo jetzt Autün steht, geschlagen, wie Greise, Weiber und Kinder noch an der Wagenburg mit Verzweiflungsmuth fechtend, den Tod der Knechtschaft vorzogen, hat der Römische Imperator in seinen Commentaren selbst beschrie-

Digitized by Google

ben. Von 368,000 Köpfen, welche ausgezogen waren (die Zahl der Helvetier allein belief ſich auf 263,000), kamen nur 110,000 mit dem Leben davon, mußten dem Sieger ſich unbedingt ergeben und auf ihre alte Freyheit verzichten. Er wies die Helvetier in ihre vorigen Grenzen zurück, befahl ihnen ihre zerſtörten Wohnungen wieder aufzubauen, und ſchloß eine Art von Bündniß mit ihnen, kraft deſſen er den Beſiegten zwar zum Schein geſtattete, ihre innern Angelegenheiten ſelbſt zu verwalten, in der That aber Helvetien in eine, von Statthaltern nach Römiſchen Geſetzen beherrſchte, von Quäſtoren mit Auflagen belaſtete Römiſche Provinz verwandelte, zu deren Bewachung und Vertheidigung gegen die Germanier im Lande ſelbſt feſte Burgen aufgeführt wurden.

So erhob ſich auf dieſer Höhe, wo vielleicht vor dem Auszuge der Helvetier ſchon eine Art von Feſtung geſtanden hatte, ein Schloß, welches wegen der benachbarten warmen Quellen Castellum Thermarum 54)

54) Verſchiedene Geſchichtsforſcher vermuthen, das Castellum Thermarum ſey eine der 50 Feſtungen geweſen, welche Druſus Germanicus, unter Auguſt's Regierung, in Gallien, zum Schutze desſelben, gegen die Germanier aufführen ließ; allein dieſe waren größtentheils auf dem linken Rheinufer errichtet, und daß das Castellum Thermarum älter war, be-

genannt wurde, so wie diese Aquæ Helveticæ, der Hauptort Vicus Thermarum oder Thermopolis und die Einwohner Aquenses hießen.

Dieses Thermopolis soll sich weiter, als die heutige Stadt, gegen die Bäder hinab gezogen haben, bey welchen beyde Flußufer durch eine Brücke verbunden waren, über die der Heerweg, von Vindonissa her, zwischen dem Hertenstein und Lägerberg, durch's heutige Wehnthal nach Vitodurum führte.

Erst damahls, und nicht unter dem Consul Lucius Cassius, der schwerlich so weit, wie einige behaupten, vorgedrungen seyn dürfte, wurden wahrscheinlich von den badlustigen Römern die marmornen Thermen gebaut, von welchen noch jetzt zuweilen einzelne Trümmer hervorgegraben werden.

*

Allmählig wurden nun die Celtischen Gottheiten durch Römische verdrängt, verhältnißmäßig mildere

weist der Ausdruck des Tacitus, da er von der Schwierigkeit, dasselbe gegen den Cäcinna zu vertheidigen, spricht: „Dilapsis vetustate moenibus." (Hist. L. I. 68) „Die Mauern „seyen vor Alter (schon) zerfallen gewesen." Vermuthlich war Baden zu Cäsars Zeit einer von den 400 Flecken (vicis), welche die Helvetier vor ihrem Streifzug nach Gallien selbst verbrannten, und waren vielleicht die Ueberbleibsel einer ehmahligen Festung von den Römern nur ausgebessert worden.

Digitized by Google

Sitten eingeführt, und Auguſt, der dieſe Gegenden bereiste, ertheilte den Einwohnern mehrere Freyheiten, und in der Folge ward ihnen ſogar die Beſetzung dieſes Castelli Thermarum anvertraut.

*

Nach Nero's Tod hingen die Helvetier, ihrem geleiſteten Eide getreu, an Galba, nicht wiſſend, daß auch dieſer ermordet worden, Otto nur eine kurze Zwiſchenregierung geführt, und Vitellius den Kaiſerlichen Purpur an ſich geriſſen habe.

Unterdeß hatten ſich die Soldaten der XXIten reißenden Raublegion 55) der Gelder bemächtigt, welche die Helvetier für Beſoldung der Mannſchaft abgeſchickt hatten, die ſie auf ihre Koſten in dieſem Schloſſe bey den warmen Quellen unterhielten. Ueber dieſen Diebſtahl erbittert, nahmen ſie (muthmaßlich auf der Brücke zu Baden) einen Hauptmann nebſt einigen Soldaten dieſer Legion gefangen, fanden Briefe von den Germaniſchen an die Pannoniſchen Legionen bey ihnen, und entdeckten aus dem Inhalt derſelben den Anſchlag gegen Otto's Parthey, zu Gunſten des Vitellius.

55) Legio vicesima prima rapax, wie ſolche auf einem, zu Windiſch, ihrem Standquartier gefundenen Ziegelſtück benannt iſt. S. Helvet. u. d. Röm. v. Haller.



Digitized by Google

Dieſen für einen Uſurpator haltend, beſchloſſen die Helvetier, wahrſcheinlich in einer Volksverſammlung zu Aventicum, gewaffnet gegen ihn aufzutreten.

Kaum von dieſen Ereigniſſen unterrichtet, brach, wie ein verheerender Strom, verſtärkt durch die Rhätier, der junge Feldherr des Vitellius, Aulus Cäcinna, in Helvetien ein, plünderte und zerſtörte das Caſtell, die Stadt und die Bäder zu Baden, und zum erſten Mahl in der Geſchichte erwähnt Tacitus (Hist. L. I. 67) dieſes Ortes mit den Worten:

„Kriegsbegierig, und bevor die Reue erwachen „möchte, eilte Cäcinna jede Beleidigung zu rächen. Eil„fertig wurden die Lager verlaſſen, die Felder verwüſtet, „und ein, im langen Frieden, nach Art einer Munici„palſtadt erbauter, angenehmer, wegen ſeiner heilſamen „Waſſer häufig beſuchter Ort geplündert."

Cäcinna's Legionen ſchlugen die Helvetier am Bözberg, und das wieder bezwungene Volk gerieth in härtere Knechtſchaft als zuvor.

Bald nachher verlor dieſer übermüthige Feldherr, einer Verſchwörung bezüchtigt, das Leben.

*

Ob unter Veſpaſian, oder erſt unter deſſen Sohn und Thronfolger Titus, welcher ſich zuweilen in Hel-

zed by Google

vetien aufhielt, das Caſtell, die Stadt Thermopolis und die Bäder wieder hergeſtellt worden, iſt ungewiß; ſie erſtanden indeß aus ihren Trümmern, und Helvetien genoß unter der Regierung dieſer Kaiſer einer friedlichen Epoche, in welcher ſogar eine Art von Wohlſtand flüchtig erblühte.

*

Schon im zweyten Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung begannen die, von den immer weiter um ſich greifenden Römern gereizten Allemanier verheerend in Helvetien einzubrechen, wurden aber von den Legionen zurückgedrängt, erſchienen immer wieder von neuem, und allen Gräueln dieſer Wechſelkriege Preis gegeben, ward Baden vermuthlich mehrmahls erobert und beſchädigt, worüber jedoch die Angaben alter Schriftſteller kein befriedigendes Licht verbreiten. Einzig heißt es, die Allemanier ſeyen um das Ende des dritten Jahrhunderts von Conſtantin Chlorus bey Windiſch aufs Haupt geſchlagen, und alle Feſtungen Helvetiens wieder hergeſtellt worden.

*

Unter Conſtantin dem Großen mögen die erſten Strahlen des Chriſtenthums bis in dieſe Gegenden eingedrungen ſeyn.

Digitized by Google

*

Bald aber begann der Wettkampf der Allemanier mit den entarteten Römern auf's neue, so daß ganz Helvetien, und um seiner Lage willen ohne Zweifel auch Baden, mehr wie ein Mahl, im vierten Jahrhundert der Schauplatz blutiger Kriege ward.

Von einer andern Seite strömten die Burgunder, ein Vandalischer Völkerstamm, herbey, und im fünften Jahrhundert, als unter Attila die alles verwüstenden Hunnen, das alte, vom Uebermaß seiner Weltherrschaft entkräftete Rom bezwangen, ward das, durch Römische Kunst civilisierte Helvetien von Barbaren erobert, das Schloß nebst den Bädern von Baden, ob durch die Allemanier oder die Hunnen, ist nicht bestimmt erörtert, von Grund aus abgebrannt und zerstört; selbst der Name Helvetiens ging unter; sein nordöstlicher Theil, wozu auch noch Baden gehörte, fiel an die Allemanier, der südwestliche an die Burgunder, die Reuß bestimmte beyder Gränzen; die Gewalt der Römer hatte ihre Endschaft erreicht; ihre Schöpfungen wurden überall mit Feuer und Schwert von der Erde vertilgt, und nur die, in spätern Zeiten ausgegrabnen Monumente und Münzen zeugen noch von der ehmahligen Anwesenheit der verschwundenen Weltbezwinger in diesen Gegenden.

Digitized by Google

## Römiſche Alterthümer.

„Als im Segensjahr 1420 die Bürger von Baden „die größere Quelle (unter dem heißen Stein) aufdeck„ten, die ſehr tief liegende Leitungen mit runden Röh„ren hatte, welche durch die verheerende Zeit beſchädigt „waren, fanden ſie in dem Sammler einige alabaſterne „Bilder von Römiſchen Gottheiten, und eherne Mün„zen von Cäſar, Auguſtus, Octavianus, Veſpaſian „und Decius, der, mit dem Kaiſerlichen Purpur ge„ſchmückt, in Zürich gewohnt haben ſoll."

So meldete Conrad Geßner im Jahr 1553 in ſeinem Werk de Thermis et Fontibus Medicatis Helvetiæ, und ſcheint dieſe Notiz aus Felix Hämmerlins (Malleolus) hinterlaßnen Schriften geſchöpft zu haben, welcher um das Jahr 1420 Chorherr zu Zürich und Zofingen, und Probſt zu Solothurn war.

Wo dieſe Bilder hingekommen, habe ich nirgends erfahren können.

Des im Jahr 1550 bey der Mattenkirche aus der Erde hervorgegrabnen weiß marmornen Altarfragmentes mit der Inſchrift „Deo invicto" u. ſ. w. iſt bereits (S. 107) Erwähnung geſchehn. Mit Bewilligung der

regierenden Stände ließ Graf Ulrich von Montfort dieſen Stein nach Tettnang abführen.

Ebenſo iſt die, an der Dorfkirche zu Wettingen eingemauerte, in der dortigen Gegend gefundene Inſchrift „Deæ Isidi" u. ſ. w. (S. 33) ſchon eingerückt worden.

Beyde zeugen von verſchwundenen Tempeln, in welchen ſie einſt geſtanden.

Unter der Regierung des gelehrten Gilg (Aegidius) Tſchudi von Glarus, welcher zweymahl (von 1533 bis 1535 und von 1549 bis 1551) hier Landvogt war, wurde zwiſchen Baden und Windiſch in einem Acker bey Wyl eine Römiſche Straßenſäule gefunden, mit folgender Inſchrift:

IMP- CAESARI
DIVI NERVAE F
NERVAE TRAIA
NO AVG. GERM.
PONT. MAX. TRIB.
POT. COS. II. P. P. DES
III. M. P. LXXXV.

welche Tſchudi erläuternd alſo überſetzt:

„Dem Gebiether (Kaiſer) Nervae Trajano, Nervae „Sohn, Mehrer des Reichs, Ueberwinder der Germanier, „Oberſter Prieſter, ſeiner Regierung im erſten Jahr,

Digitized by Google

„Römiſcher Bürgermeiſter zum andern, erwählt zum drit=
„ten Mahle, dem Vater des Vaterlandes, der 85 (Ital.)
„Meilen hier die Landſtraße hat machen laſſen."

Spuren dieſes Heerweges, der vom Genfer= bis an den Bodenſee durch ganz Helvetien fortlief, waren zwiſchen Wildeck und Arau noch zu Tſchudi's Zeiten ſichtbar, welcher dieſe Säule, die in ſeiner Gallia comata beſchrieben iſt, an dem untern Schloß bey der Brücke hatte aufſtellen laſſen, wo auch Montaigne ſie im Vorbeyreiſen bemerkte. (Siehe S. 195.)

Hier an dem alten Schloſſe war bis zum Jahr 1712 eine andere, ſehr verdorbene Inſchrift eingemauert, von welcher nur noch folgende Worte und Fragmente kümmerlich zu entziffern ſind:

MERCVRIO
MARVNO
. . . . . NS
PM . . . RP
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . NR

Ob dieſer Stein hier auf dem Schloßberge gefunden worden, woraus ſich vermuthen ließe, es habe da ein, dem Mercur geweihter Tempel geſtanden, oder ob,

nach Hrn. Profeſſor Hagenbuchs Meinung, Mercurius auch ein Römiſcher Geſchlechtsname geweſen; ob die Inſchrift ſchon in der Oeſtreichiſchen Zeit auf der damahligen Burg, oder erſt ſpäter durch die Badner, bey ihrem Schloßbau im XVIIten Jahrhundert eingemauert worden, iſt nicht mehr zu erforſchen.

Wie dieſer Stein und die Straßenſäule auf Zürich kamen, wird ſpäter nachgehohlt werden 56).

In den Bädern ſelbſt, im Siggenthal und in der ganzen umliegenden Gegend wurden von Zeit zu Zeit Römiſche, von Gold, Silber und Kupfer, unter Tiberius, Decius, Diocletian und andern Kaiſern ausgeprägte Münzen gefunden, welche in verſchiednen Sammlungen zerſtreut ſind.

56) Plantin ſchrieb in ſeiner Helvetia antiqua et nova dem Stumpfiſchen Manuſcripte nach, es ſey vor Zeiten an der linken Seite des Haupteinganges in die Stiftskirche zu Baden folgende Inſchrift geſtanden:

M. AVRELIO ANTONINO CÆS.
IMP. DESIGNATO M. L. SEPTIMI
SEVERI PERTINACIS AVG. FILIO
RESP. AQV. (aquensis?)

Sie iſt nicht mehr zu finden. Schöpflin und Franz Ludw. von Haller (in ſeinem Werk, Helvetien unter den Römern) glauben, ſie möchte eher im Baden-Durlachiſchen zu ſuchen ſeyn.

Digitized by Google

Der wichtigſte Fund dieſer Art geſchah am 22ten Auguſt 1633 durch einen Bauer, der in einem Wäldchen, nahe bey dem Dorfe Wettingen, zwey große Schüſſeln, vier Schalen, einen Becher und ein kleines Gefäß mit einer Handhabe, alles von gutem Silber, aus der Erde hervorgrub. Auf der Außenſeite dieſes letztern waren Saturn, Venus, Jupiter, Mercur, Mars, Luna und Sol, auf der Handhabe wieder ein Mercur, und über demſelben ein geflügelter Genius eingegraben. Die an ſchicklichen Orten vergoldeten Planetenbilder waren dritthalb Franzöſiſche Zoll hoch; die größte Schüſſel hatte 12 Zoll Durchmeſſer. Dieſe Gefäße ſind in einigen Werken, z. B. von Bochat, in Müllers Eidgenöſſiſchen Alterthümern u. a. m. nachgebildet 57), dienten ohne Zweifel zum Dienſte des, in dieſer Gegend geſtandenen Iſis-Tempels, und wurden vermuthlich beym Anrücken der Hunnen oder Allemanier von einem Prieſter verſcharrt. Auch ein Topf von gebrannter Erde, voll Römiſcher Silbermünzen, ward an der nämlichen Stelle entdeckt, und der ganze Schatz unter die damahls regierenden VIII alten Orte vertheilt. Mehrere, und die

57) Auf der Stadtbibliothek in Zürich befinden ſich die ſehr guten, nach dieſen Gefäßen ſelbſt, und in der nämlichen Größe verfertigten Original-Handzeichnungen.

bedeutendsten Stücke davon, kamen in das Kaiserliche Antikencabinett nach Wien.

Spätter wurden noch mehr silberne und kupferne Münzen beym Dorf, auch in der Nähe des Klosters Wettingen gefunden, auf dessen Bibliothek einige derselben aufbewahrt sind.

Die, in dieser Gegend ausgegrabnen Alterthümer, welche, ohne es zu verdienen, das meiste Aufsehn erregten, waren die sogenannten Baderwürfel, sehr kleine knöcherne Tesseræ, wie deren vormahls auch in Zürich auf dem Lindenhof (Castrum Turicense) waren gefunden worden.

Dort unten am Schloßberg, zur linken Seite der Landstraße, die von der Stadt Baden nach Brugg führt, liegt eine Wiese, auf welcher das Holz zu Dachstühlen gezimmert wird, und welche daher die Stuhlwiese heißt. Hier fand man schon im XVIIten Jahrhundert so viel dergleichen Tesseræ, daß man diese Matte auch die Würfelwiese nannte 58).

Die Antiquaren ließen fleißig darnach graben, und je mehr man in der Erde wühlte, desto mehr fand man derselben. Da erhoben sich Gelehrte, und bewiesen aus dem Strabo, wie die Römer sie von der Insel Siphno,

58) Siehe den Grundriß, Seite 264.

Digitized by Google

andere, wie die Wirthe dergleichen ſcheffelweiſe von der Inſel Samos hälten kommen laſſen. Als ſich aber die Würfel auch an Stellen, wo man ſie früher ausgegraben, ſpäter wieder vorfanden, und, gleich Trüffeln, in der Erde nachzuwachſen ſchienen, gab es Aftergelehrte, welche zu behaupten wagten, ſie ſeyen nicht ein Werk der Kunſt, ſondern ein Spiel der Natur, und wurden in dieſem Wahne durch den beſondern Umſtand beſtärkt, daß ſich dergleichen Würfel ſogar in dem Geſtein des Schloßbergs incruſtiert finden ließen.

Obgleich alle unbefangenen Menſchen der Meinung waren, es könnten unmöglich ſo viele gleichartige, regelmäßige, rein cubiſche, und von 1 bis 6 gehörig punktierte Würfel in der Erde wachſen, ſo wurden dennoch eine Menge Druckſchriften für und wider dieſe Behauptung zu Tage gefördert. Auch der rüſtige Herr Profeſſor Altmann nahm thätigen Antheil an dieſer gelehrten Fehde, welche den Ruf der Baderwürfel ſo allgemein verbreitete, daß ſie, als außerordentliche Merkwürdigkeiten, an alle bedeutenden Sammlungen des Auslandes verſandt werden mußten. Der im Jahr 1638, an ſeinen bey Rheinfelden erhaltenen Wunden in Königsfelden verſtorbene Herzog von Rohan ſoll ein ganzes Viertel voll derſelben zu einer Zeit hinterlaſſen haben, wo ſie

noch nicht so gar berühmt waren. Einheimische konnten sie für wenige Batzen kaufen; Fremde hingegen mußten das Paar mit 3 und 4 Laubthalern bezahlen.

Der Stadtmagistrat von Baden scheint noch bis auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts einen besondern Werth darauf gesetzt zu haben, diese Würfel für Naturwunder gelten zu machen, indem derselbe, auf Verlangen, Attestate darüber ausstellte, für welche, in Deutscher, Französischer und Lateinischer Sprache, ein eignes merkwürdiges Formular abgefaßt war, das am Ende dieses Buches, unter den Beylagen, dem deutschen Original gemäß, abgedruckt ist.

Aber endlich entdeckte man, daß die außerordentliche Fruchtbarkeit des Würfelbodens vom Säen herrühre, indem mehrere pfiffige Betrüger dergleichen, ein ächt antikes Aussehn habende Tesseræ in großer Menge zu verfertigen und heimlich zu verscharren wußten, um den vorgeblichen Fund alsdann den Antiquaren zu verkaufen, und wirklich soll ein Goldschmied von Zürich mit einer Buße belegt worden seyn, weil er auf den Einfall gerathen war, die nachgeahmten Würfel noch gar in Steine vom Schloßberg zu incrustieren, hier und da zu verlegen, und Liebhabern damit eine Nase zu drehn.

Digitized by Google

Gleichwohl mögen die, früher in großer Anzahl vorhandenen Würfel wirkliche Tesseræ gewesen seyn, da die Wiese, wo sie zuerst gefunden wurden, vielleicht ein Erhohlungsplatz der Römischen Soldaten des Castelli Thermarum war, welche in ihren Lagern selbst nicht mit Würfeln spielen durften.

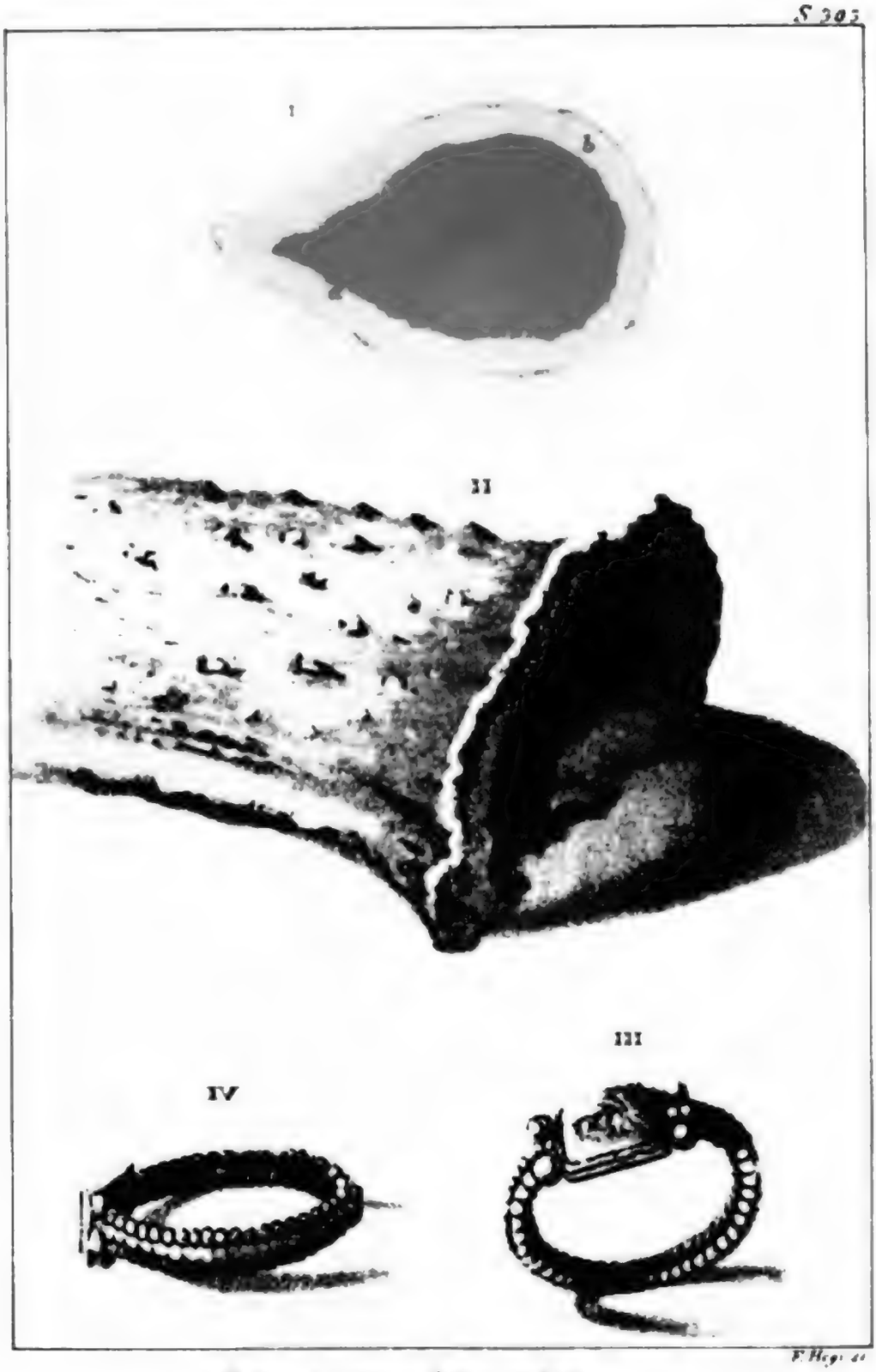
Als im Frühling des Jahres 1815 Herr Eglof in seinem Stadhof baute, und den großen Wassersammler des ehmahligen Kesselbades abdecken und untersuchen ließ, wurden viele Bruchstücke von verschiednen Marmorplatten darin gefunden, welche ohne Zweifel von einem alt-RömischenFußboden (Pavimentum) herrühren. Einige dieser Marmorfragmente sind sehr schön und weiß wie Alabaster, andere gräulich; alle aber auf ihrer ganzen Außenseite mit einer harten Glasur überzogen. Wäre nur die eine Seite dieser Platten glasiert, so ließe sich vermuthen, eine solche Kristallisation sey durch einen tuffsteinartigen Ansatz des Mineralwassers, vermischt mit einem Ciment von Kalk und Marmorstaub, womit sie auf dem Boden befestigt seyn mochten, entstanden, wie solches an der Unterlage ähnlicher Marmorplatten, welche in den Neronischen Bädern zu Pozzuolo gefunden werden, geschehn ist, und deren Glasur der schönsten Politur empfänglich ist: allein da die hier entdeckten Marmorstücke durchgehends

mit einer glasartigen Subſtanz überzogen ſind, ſo muß man glauben, die Eigenſchaft des warmen Badwaſſers habe im Lauf der Jahrhunderte, wo ſie ungehindert wirken konnte, dieſe kriſtalliſierte Kruſte zu Stand gebracht; denn daß etwa der große Brand der Bäder zu den Zeiten der Hunnen oder Allemanier dieſelbe verurſacht habe, kann wohl nicht angenommen werden, weil Marmor im Feuer zu Kalk wird.

Zu gleicher Zeit wurden auch einige Kupfermünzen von Hadrian und Diocletian, eine Silbermünze von Maximinus Pius, nebſt mehreren Silberaſſen und eine alte Habsburgermünze von etwa zwey Batzen am Werth aus der Erde hervorgegraben.

Noch wichtiger war die Entdeckung einer, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ebenfalls alt-Römiſchen, 12 Fuß langen, in einen hölzernen Teichel eingelaſſenen, bleyernen Waſſerröhre, die aber bald, nachdem ſie an's Tageslicht gefördert war, wieder verſchwunden, und vermuthlich, wegen des Werthes des ſehr feinen Bleys, von den Arbeitern geſtohlen worden iſt. Doch blieb Herrn Eglof noch ein andres, 16½ Zoll langes Stück von einer dünnern, ebenfalls bleyernen Röhre, welche ohne hölzernes Ueberfutter in der Nähe der größern war gefunden worden. Dieſe ſcheint ſchon bey ihrer Verfertigung

Digitized by Google




Römische Alterthümer.

etwas platt gedrückt gewesen zu seyn, ist auf einer Seite mit weit hervorstehender, scharfer Kante zusammengeschweißt, wie beyliegende Abbildung, Figur I zeigt, und hat von a bis b 2½ Zoll Durchmesser. Figur II stellt das vordere Ende dieser Röhre vor, deren Rand überall aufgeworfen und umgebogen ist. Sie hat auf ihrer ganzen Oberfläche kleine aufgestochne Schuppen, welche vermuthlich dazu dienten, sie ebenfalls in ein hölzernes Ueberfutter, von dem aber keine Spur mehr vorhanden war, vermittelst eines Cimentes zu befestigen. Ihre Außenseite hat eine röthliche Farbe, als wäre sie mit verhärtetem Backsteinmehl überzogen gewesen. Bey Windonissa wurden schon öfters, dieser ganz ähnliche bleyerne Röhren ausgegraben.

Allein der schönste Fund bey dieser Baute war der, Figur III und IV abgebildete Siegelring, welcher um die nämliche Zeit an einer andern Stelle im Schutt gefunden ward, und vielen Römischen Ringen gleicht, welche in Antikensammlungen aufbewahrt werden. Er ist von feinem Gold, und wiegt 4 Aß weniger als 4 Dukaten. Der etwas verbogene Reif besteht aus drey Perlenreihen vom gleichen Metall, deren äußerste ziemlich abgenutzt, so wie das auf dem Plättchen eingegrabne Thier ebenfalls etwas abgeschliffen und nicht

mehr ganz deutlich zu erkennen ist. Einige halten dasselbe für einen Hasen; andre für einen Hirsch: da aber die zurückgebognen Striche, in welchen jene Hasen- oder Kaninchenohren zu erkennen meinen, keine Zacken haben, welche die letztere Meinung unterstützen könnten, so glaube ich vielmehr, jenes Thier stelle einen Steinbock vor, deren es in ältern Zeiten viele in der Schweiz gab, und da die goldnen Siegelringe eine vorzügliche Zierrath der Römischen Ritter waren, so hat vielleicht ein solcher einen Steinbock auf der Jagd erlegt, das Bild desselben zum Andenken auf einen Ring eingraben lassen, und diesen in den Thermen verloren, wo er gegen zweytausend Jahre unter der Erde mag gelegen haben, bis Herrn Eglofs Arbeiter denselben aus dem Schutte hervorzogen.

Noch liegen, sonder Zweifel, eine Menge Ueberbleibsel der Römer unter den Trümmern ihrer verschwundenen Herrlichkeit hier verborgen, und wenn besonders in dem veralteten Hinterhofe, der es so sehr bedarf, einmahl gebaut würde, so erhielten gewiß die Antiquaren noch reichliche Ausbeute und Stoff, wenn nicht zu wichtigen Forschungen, doch immerhin zu spitzfindigen Grübeleyen.

Digitized by Google

## Allemaniſcher Zeitpunkt.

Nach dem Sturze der Römiſchen Uebermacht verbreitete ſich wieder eine dunkle Wolke über die Geſchichten der Völker. Die obſiegenden Barbaren wußten nur das Schwert, nicht aber die Feder zu führen. Was von Ereigniſſen jener verhängnißvollen Zeit ſich noch bis auf unſre Tage erhalten hat, iſt unzuſammenhängend und ſchwankend.

Kaum war ein Jahrhundert verfloſſen, ſo geriethen die Allemanier mit den Franken in einen langen, blutigen Vertilgungskrieg, und als der letztern König Chlodowig die Allemanier bey Tolbiack (Zülpich, im Herzogthum Jülich) entſcheidend geſchlagen, nachdem er vor der Schlacht, um den Muth ſeiner Franken zu entflammen, ſich zum Chriſtenthum bekannt hatte, drang er mit unwiderſtehlicher Kraft Rheinaufwärts, in Helvetien ein, und eroberte und verwüſtete der Allemanier Städte und Burgen, unter welchen dann auch Baden zum vierten Mahle zerſtört ward.

## Fränkiſcher Zeitpunkt.

Unter dem König Dagobert verbreitete ſich endlich im VIIten Jahrhundert durch den H. Gall das Chriſtenthum allgemein in ganz Helvetien.

*

Zwiſchen drey und vier Jahrhunderten blieb nun, mit dem ganzen, ſehr entvölkerten Lande, auch Baden unter Fränkiſcher Herrſchaft, und ſcheint im Anfang des VIIIten Jahrhunderts in einem Kriege zwiſchen Carl Martell und dem Allemaniſchen Herzog Leuithfried wieder ſehr beſchädigt worden zu ſeyn.

*

Von Carl des Großen öfterm Aufenthalt in der Schweiz und beſonders in Zürich, wird vielerley Fabelhaftes erzählt, übrigens nichts, das auf Baden Bezug hätte.

*

Helvetien befand ſich damahls ungefähr auf der nämlichen Culturſtufe mit den übrigen Fränkiſchen Ländern. Kirchen und Klöſter entſtanden allmählig und die Rechte der Geiſtlichkeit ſchlugen feſtere Wurzeln. Der Adel übte beſondere Freyheiten, und auch das Volk hatte eine Stimme am Gericht.

Digitized by Google

## Zeitpunkt des Römiſchen Reichs.

Als nach Carl des Großen Tode ſein ungeheures Kaiſerthum wieder zerſtückt worden, erſtreckte ſich Deutſchland bis an die Reuß, mithin bildete Baden eine der äußerſten Gränzen dieſes Reiches gegen Burgund, und ward, nach dem Erlöſchen der frühern Schwäbiſchen Herzoge, von Königlichen Kammerbothen verwaltet, auf welche, vom Jahr 916 an, wieder Schwäbiſche Herzoge folgten, deren untergeordnetes Verhältniß zum Reichsoberhaupt nur ſchwankend erörtert iſt.

In jener Zeit hießen die Bäder „das Bad der drey „Küngen in Ober-Schwaben bey Schweitz."

Ob in dem, durch die Geſchichte nicht deutlich beſtimmten Landſtrich, welchen der Römiſche König, Heinrich der Vogler, dem Burgundiſchen König Rudolf II, gegen eine aus dem Kreuz Chriſti verfertigte Lanze vertauſchte, auch Baden begriffen war, und mit dem ganzen Burgundiſchen Reich, erſt nach Rudolf des IIIten Tod wieder an den Deutſchen Kaiſer Heinrich, Conrad des Saliſchen Sohn, zurückgefallen, iſt wohl behauptet aber nicht hinlänglich bewieſen worden.

## Lenzburgiſche Regierung.

Bis gegen das XIte Jahrhundert erwähnt die Geſchichte keines beſtimmt genannten Hauſes, welches in näherer Beziehung über Baden regiert hätte, und erſt im Jahr 1050 erſcheint in einer Urkunde ein Graf Ulrich von Lenzburg als Graf von Baden. Man weiß nicht, in welchem Zeitpunkt dieſe Familie mit dieſen Grafſchaften belehnt worden; indeß ſcheint ſie ſchon unter den Carlowingen im untern Aargau ſehr begütert geweſen zu ſeyn. Bero, der muthmaßliche Stammvater dieſes Hauſes, lebte im Jahr 850; Lenzburg und Baden gehörten mit der ganzen Umgegend im XIten und XIIten Jahrhundert ſeinen Nachkömmlingen als Allodialgüter, nebſt den Landgräflichen Rechten als Reichslehen.

Jüngere Brüder dieſes Stamms, die mit Baden abgetheilt wurden, oder wenigſtens daſelbſt wohnten, kommen in mehrern Urkunden als Grafen von Baden vor, ſo Ulrich und Arnold im Jahr 1130 und Werner im Jahr 1153. Einige Geſchichtſchreiber erwähnen eines Graf Heinrichs von Baden, welcher im Jahr 1165 einem, von dem Herzog Gwelfen von Bayern in Zürich veranſtalteten Turnier ſoll beygewohnt haben, da aber dieſe Angabe aus Rüxners Turnierbuch (Frankf. a. M.

Digitized by Google

1566) geſchöpft zu ſeyn ſcheint, deſſen Unzuverläßigkeit ſchon von Tſchudi bewieſen worden, ſo läßt ſich auch in Betreff jenes Heinrichs nichts glaubwürdiges ausmitteln.

## Kyburgiſche und Habsburgiſche Regierung.

Nachdem Graf Ulrich von Lenzburg, einer der vornehmſten Feldherrn Kaiſer Friedrich des Rothbarts, im Jahr 1172, als der Letzte ſeines Hauſes, mit Schild und Helm begraben worden, fielen alle Allodialbeſitzungen der Lenzburger, folglich auch Baden, an Richenſa von Lenzburg, und durch ſie an ihren Gemahl, Graf Hartmann von Kyburg, deſſen Nachkömmlinge auch in der Folge noch mit den, durch Ulrich von Lenzburg's Tod an das Reich zurückgefallenen Landgräflichen Rechten belehnt wurden, nachdem dieſe in der Zwiſchenzeit dem Sohne Kaiſer Friedrichs, Otto, Pfalzgraf von Burgund und dem Hauſe der Herzoge von Meranien angehört hatten 59).

59) Bey ſeiner Heirath mit einer Tochter der Alix von Chalons, gebornen Herzoginn von Meranien, hatte Graf Hartmann

Laut einer Urkunde vom Jahr 1242 ſchenkten die Grafen Hartmann (der ältere und jüngere) von Kyburg der Abtey Wettingen die Zollfreyheit auf der Brücke zu Baden, und als damahls Ulrich, ein Amtmann der Grafen, dieſem Gotteshauſe ſeine Güter zwiſchen Baden und Wettingen vergabete, ſo ward beſtimmt, daß die Straße zwiſchen beyden Orten immer frey bleiben ſolle, und weil ein Theil des überhangenden Berges den Grafen, der andere der Abtey gehöre, ſo ſolle kein Theil befugt ſeyn, auf demſelben eine Burg zu bauen. Dieſe Urkunde iſt gegeben in Castro Baden VI Cal. Decembris.

In einer Fehde Graf Rudolfs von Habsburg gegen ſeinen Oheim, den ältern Grafen Hartmann von Kyburg 60), (Enkel des Gemahls der Richenſa von Lenzburg) bemächtigte ſich Rudolf der Grafſchaft Baden im Jahr 1243, gab ſie aber nach bald geſchloßnem Frieden wieder zurück.

Graf Hartmann ſchenkte ſie im folgenden Jahr unter dem Vorwand „ſein und ſeiner Vorfahren Seelenheil zu befördern," vermuthlich aber nur, weil er

der jüngere einen Theil dieſer Reichslehen erhalten; ein andrer ſcheint früher ſchon an Kyburg oder Habsburg gekommen zu ſeyn, wodurch ſie allmählig wieder mit den ehmahls Lenzburgiſchen Allodialbeſitzungen vereint wurden.

60) Hedwig, Rudolfs Mutter, war eine Schweſter dieſes Grafen.

Digitized by Google

noch einen Groll gegen seinen muthmaßlichen Erben Rudolf hatte, dem Bisthum Straßburg, von welchem er sie wieder als Lehen empfing.

Als Hauptmann der Stadt Straßburg befehdete Rudolf von Habsburg den dortigen Bischof Walther, und drängte ihn solcher Maßen, daß sein Nachfolger, Bischof Heinrich, um den Grafen zu beschwichtigen, demselben im Jahr 1263 die Schenkungsurkunde seines Oheims für Baden wieder herausgab, wo dann im folgenden Jahr, nach Hartmanns Tod, dessen Stamm erlosch und die Grafschaften Kyburg und Baden durch Erbrecht an Rudolf von Habsburg, nachherigen Römischen König fielen.

## Oestreichische Regierung.

Um diese Zeit steigt aus dämmernder Vorwelt auf diesem Hügel das alte Schloß, der Stein von Baden genannt, als ein heller, deutlicher Punkt hervor; es wird immer lichter in der Geschichte, und aus dem Allgemeinen der Begebenheiten läßt sich das Einzelne von nun an leichter herausheben.

Digitized by Google

Dieſer Stein ſtand ſchon lange da, ehe noch die darunter liegende Stadt mit Mauern umgeben war und Stadtrechte erhalten hatte. In welcher Zeit dieſes geſchehn, läßt ſich ungefähr aus einer, zu Waldshut im Jahr 1298 ausgeſtellten Urkunde vermuthen, in welcher Herzog Albrecht von Oeſtreich (nachheriger König) dem Abt und Convent zu Wettingen geſtattete, in ſeiner neuen Stadt Baden die gleichen bürgerlichen Rechte und Freyheiten auszuüben, deren Genuß ihnen in andern Städten zuſtand. („Ut in oppido nostro novo „Baden, communitatibus, gratiis et libertatibus gau- „deant, quas in aliis noscuntur civitatibus et oppidis „obtinere.")

Allmählig wurden nun den Bürgern von Baden mehrere Freyheiten, vielleicht auch damahls ſchon das Recht zu Theil, ſich Schultheiß und Räthe ſelbſt zu wählen, von welchen jedoch vor dem XIVten Jahrhundert nirgends Erwähnung geſchieht.

Damahls hießen die warmen Quellen „der Herzogen von Oeſtreich Bäder" ſo wie die Stadt „Herzogen-Baden" genannt ward.

*

Des großen Rudolfs älteſter Sohn, der vorhin angeführte Albrecht, nach König Adolphs Tod deſſen

Nachfolger am Reich, ward allgemein gehaßt wegen ſeines Geizes, ſeiner Härte, und alles verſchlingenden Habſucht.

*

Nachdem am Neujahrstag 1308 die Schweizer, des unausſtehlichen Joches müde, ſeine Vögte verjagt hatten, erſchien Albrecht, von wichtigern Händeln verhindert, die Waldſtätte früher mit Krieg zu überziehn, im folgenden Frühling in ſeinen vordern Erblanden, vorgeblich um große Macht wider das Königreich Böheim zu rüſten, was aber vermuthlich nur eine Liſt war, die Schweizer einſtweilen ſicher zu machen. Die Königinn blieb mit ſeinem Hoflager zu Rheinfelden, indeß er das Thur- und Aargau durchzog.

Hier auf ſeiner Burg, dem Stein von Baden, brachte er die letzte Nacht ſeines Lebens zu.

Von hier aus hatte er bereits den Waldſtätten Handel und Wandel unterſagt, und Plane zu ihrem Verderben entworfen.

Unter ſeinem Gefolge befand ſich ſein Neffe und Mündel Johann, dem der geizige Vormund noch immer des Vaters Antheil an dem Habsburgiſchen Erbgut und an den gemeinſchaftlichen Lehen verweigerte, indeß er den eignen Sohn, Herzog Leopold, welcher nur zwey

Digitized by Google

Jahre älter als Johann war, schon längst mit Gütern und Ehren überhäuft hatte. Unter dem Vorwande, Johann sey noch zu jung, um über Land und Leute zu regieren, speiste er ihn, der öfters und stets dringender sein Eigenthum forderte, immerfort mit nichtigen Worten, oft sogar mit Spott ab, und reizte dadurch den steigenden Unmuth des nach Rache dürstenden Jünglings.

Die Geschichte des 1ten May's 1308 ist schon so oft wiederhohlt worden 61), daß ich sie hier mit den weniger bekannten Worten aus Ottokar Hornecks Oestreichischer Reim-Chronik 62), welche um die nämliche Zeit geschrieben ward, erzählen will.

Horneck aber beschönigt, als Oestreicher, den König und spricht den Fluch über Johann aus. Er meldet zuerst, wie dieser durch den Churfürsten von Mainz und den Bischof von Constanz sein Erbtheil vom König begehrte:

„Do der Kunig lobsam
„Von den Herrn vernam
„Diesew Vordrung,

61) Kürzlich noch in romantischer Einkleidung von meinem Freunde J. C. Appenzeller in seiner Gertrud von Wart, oder Treue bis in den Tod. Zürich 1813.

62) Scriptores Rerum Austriacarum. Edidit R. D. P. Hieronymus Pez. Ratisbonæ 1745. T. III.

Digitized by Google

„Dy ſein Veter der jung
„Gegen im hat;
„Da rucfft er jn drat 63),
„Vnd hies dar gan.
„Er ſprach: Veter Johan
„Vnd lieber Sun mein
„Du ſchoit des gewis ſeyn,
„Daz Ich dich kurczleich
„Mit Lieb vnd Minigleich
„Verricht 64), was Ich inne han,
„Daz dich zerecht erbt an
„Von meinem Bruder, deinem Vater.
„Den von Maynez pat er
„Daz er jm wer geholfen des,
„Daz der Herczog Johannes
„Gueten Muet näm
„Vncz er dew Rays 65) widerchäm,
„So wolt er jn als drat
„Verrichten nach der Fürſten Rat.

„Noch ſprach der Kunig Albrecht:
„Nicht alain daz dich zu recht
„Von vnſerm Erb gehört an,

63) drat, alsbald. 64) Verrichten, befriedigen, auszahlen.
65) dew Rays, dießmahl.

„Halt was Ich gekawfft han
„Vmb mein aygen Guet,
„Des han ich Willen vnd Muet,
„Da ſol Veter mein
„Dein Tayl auch inn ſein
„Daz du Mir der Er
„Haſt zu dancken ymmer mer,
„Ich wil an Furſtlichen Sachen
„Ain Man aus dir machen,
„Der ſich wol mag genoſſen
„Allen Fürſten groſſen.

„Von ſeins Herczen Pitterkait
„Herczog Johanns ſtille dait,
„Daz er nie nicht geſprach,
„Wie viel der Kunig Guetes ſprach:
„Von Maynez Herr mein,
„Vnez payden ſolt Ir ſeyn,
„Vnd der von Pafel jr ped
„Gezewg all der Red,
„Dew von Mir hie ergie,
„Vnd da lob 66) Ich im hie
„Pey den Trewen ſicherleich

66) loben, geloben, verſprechen.

„Der jm vnd dem Reich
„Vnd auch Ew ſchuldig pin.

„Murmlent von dem Chunig hin
„Gie der Herczog Johan.
„Der Chunig rueft jn averſan 67),
„Er ſprach: Veter, geh her,
„Daz man dir beſter mer
„Ern mues jehen 68)
„Soltu achten vnd ſpehen,
„Wa ſy dir gevallen,
„Aus Vnſern Lewten allen
„Von aller der Herſchaft
„Vnſerer Erbſchaft
„Do well dir 69) ausgeſundert
„Verdachter Ros 70) hundert
„Vnd was da Lewt gehört zue,
„Die hais Morgen frue
„Deiner Ritter ain
„Den du dazu wild main 71)
„In vnſer Chamer gan,

67) averſan, abermahls. 68) jehen, erweiſen. 69) well dir, wähle dir. 70) Verdachter Ros, verdeckter, mit Teppichen behangner, ausgerüſteter Roſſe. 71) main, wohlwollend auszeichnen.

Digitized by Google

„Vnd ſy ſchullen 72) han,
„Daz er das herausnem,
„Als vil als im gezem
„Zu irer Vertigung.

„Der vngetrew jung
„Vndwirdiglichen emphie
„Die Red, die hie
„Der Chunig im zu Ern tet,
„Nicht anders Anttwurtt er het:
„Nu walt ſein Vnhayl,
„Seyt Ich mein Erbtayl
„Mit allen ſein Synn
„Von Ew nicht kan gewynn.

„Nu was Zeit, daz man ſolt eſſen,
„Vnd was nahen Geſezzen
„Das Geſind vberal,
„Der Chunig zu dem Mal
„Satzt tugentleich
„Den von Maynez zu ſich.
„Vnd dyweil er Wazzer nam
„Ein Junkherr cham,
„Der trug an dem Zil
„Gruner Schapel 73) vil

72) ſchullen, ſollen. 73) Schapel, Kränze.

„Von Salvey vnd Rauten.
„Herr Chunig empfacht den trawten
„Mainliecht vner Glancz 74)
„Vnd ſeczt auf ainen Chranz.
„Entrewen 75) das ſoll ſein,
„Der Chunig nam dem Schapelein,
„Was jr der Knab bet,
„Vnd gie ſo zu ſtet
„Nach dem Tiſch hin zu tal 76).
„Dy Herrn er vberal
„Der lie er behain 77)
„Groſſen noch klain,
„Er muſt ſich lan gezemen
„Ain Schapel zu nemen.
„Vnd do er cham fürpas
„Do ſein Veter ſaſs,
„Aus den Schapeln er las,
„Das ſchönſt, das darunder was,
„Saczt er jm auf tugentleich.
„An ſeinem Herczen grewlich
„Grimmig er gepar 78),
„Man mocht wol nemen war,

74) Mainliecht vner Glancz, minniglich ohne Glanz oder Stolz.
75) Entrewen? 76) zu tal, hinab. 77) behain, keinen.
78) Grimmig er gepar, er gebehrdete ſich grimmig.

„Daz dem Wolf vnguet
„Vbels was ze Muet.
. . . . . .
. . . . . .

„Der Chunig zu dem Tiſch gieng
„Vroleich, vnd as,
„Vnd dieweil er do ſas
„Da chomen jm Mär 79),
„Daz dew Chunigin wär
„Chomen ſo nahen,
„Wer zu ir wolt gahen,
„Der fund ſey in zwain Meilen.
„Des ward an den Weilen
„Der Chunig hart vro,
„Wann es het gefuegt ſo
„Von den Vnmüezzen 80) ſein
„Daz er von der Chunigin
„Lange geweſen was,
„Lautter als ain Spiegl-Glas
„Was zwiſchen jn
„Trew, Lieb vnd ſtäter Sinn,
„Der gehulfen ſy vnder jn zwain

79) Mär, Bericht. 80) Vnmüezzen, Unmuß, ſchwere Geſchäfte.

Digitized by Google

„So gar vberain
„Daz ſy was Sein vnd er war Jr.
„Man ſagt alſo Mir,
„Daz von Warnung dew Chunigin
„Was auch nu worden'ynn
„Des Hazzes, den dem Chunig chlug
„Sein Veter Johanns trug,
„Vnd darumb eilt ſy deſter pas
„Ob ſy mocht vnderfarn 81) das
„Daz ſy dy Vngewarheit 82)
„Des Chuniges vnverczait 83)
„Mit jrm Wiſſen vnderfur,
„Vnd ſy jn alſo icht verlur.
. . . . . .
. . . . . .

„Der Chunig ob dem Tiſch
„Wildpret vnd Viſch
„Das ſchonſt vnd das peſt,
„Daz er vor jm weſt,
„Mit ſein ſelbs Hant
„Für ſein Vetern ſant
„Auf den Gedingen

81) vnderfaren, verhindern. 82) Vngewarheit, ſorgioſe Unachtſamkeit. 83) vnverczait, unverzüglich.



Digitized by Google

„Daz er jn wolde pringen
„Domit, als man noch tuet,
„Von pösem vnd argem Muet." u. s. w.

Nachdem aber Johann den Bissen gegessen, sey, meint Horneck, der Satan in ihn gefahren.

Dann erzählt er weiter, wie der König „mit wenig „Gesind" von dem Schlosse geritten, wie Johann mit seinen Genossen, Palm, Eschenbach und Wart vorausgeeilt, an der Reuß (Horneck nennt sie „den Rein") alle Leute, die im Schiff waren, hinausgetrieben, und einem „Amtmann der Chunig Albrecht gar gerecht was" und welcher nach des Königs Befehl im Schiff bleiben wollte, vier große Wunden geschlagen; wie Johann und seine Gesellen jenseits des Wassers, mit dem König allein vorausreitend, denselben ermordeten und entflohen.

Daß er an seinen Wunden „im Schooß einer Metze" den Geist aufgegeben, dessen erwähnt Ottokar Horneck nicht.

Vierzehn Tage nach diesem Königsmord fanden sich schon die Vorsteher der Aargauischen Städte in Baden ein, um daselbst den Herzogen von Oestreich, denen Johanns Erbtheil anheim gefallen, die Huldigung zu leisten.

*

König Albrechts Tochter, Agnes, verwittwete Königinn von Ungarn, rächte seinen Tod bekanntlich an einer ungeheuern Zahl schuldloser Ritter und Knechte, die sie hinrichten ließ, und ihrer Güter beraubte, aus denen sie in der Folge das Kloster Königsfelden stiftete. Aus eben dem Blutgelde ward, nebst andern Sühnopfern, im Jahr 1310 auch das reiche Spital der Stadt Baden gegründet 84).

*

Albrechts Nachfolger am Reich, König Heinrich, mißbilligte dessen Verfahren gegen die Waldstätte, und ertheilte diesen neue Rechte und Freyheiten, wofür sie ihn dankbar auf einem Zug nach Italien begleiteten.

Als aber nach seinem Tode die Wahlfürsten sich zwischen Ludwig, Herzog von Bayern, und Friedrich, ältestem Herzog von Oestreich, theilten, ward von eben

84) Herr Friedrich Albrecht von Mülinen, des Standes Bern Schultheiß, welchen Joh. von Müller als den gelehrtesten und tiefsinnigsten unsrer Geschichtsforscher verehrte, hat aus Urkunden jener Zeit die Meinung geschöpft, Albrechts Ermordung habe nur als Vorwand dienen müssen, und so viele Edelleute des Thur- und Aargaus seyen eigentlich auf die Seite geschafft und ihrer Güter beraubt worden, weil dem Haus Oestreich bekannt gewesen, daß sie bereits mit den nach Freyheit strebenden Waldstätten einverstanden waren.

Digitized by Google

den Waldstätten, in Erwägung der Gefahr unter Albrecht, König Ludwig anerkannt, wodurch Herzog Leopold, des Nebenkönigs Bruder, an den die Vorlande gefallen waren, seine Empfindlichkeit um so stärker gereizt fühlte, als er ohnehin gegen die Schweizer, wegen anderweitiger Widersetzlichkeiten gegen die Oestreichische Herrschsucht, erbittert war. Er beschloß demnach, sie mit Krieg zu überziehn und begab sich, sein Heer zu sammeln, mit zahlreichem Gefolg hieher auf seinen Stein zu Baden, und ließ Stricke mitbringen, um damit die aufrührischen Bauern, die er mit Füßen zu treten gedachte, zu binden und hinzurichten. Hier hielt er jenen großen Kriegsrath, in welchem beschlossen ward, die Schweizer von zwey Seiten zu überfallen, und sein Astrolog verhieß ihm gutes Glück auf den zum Angriff bestimmten Tag. Schon träumte er von nichts als Sieg, als sein Hofnarr, Cuni von Stocken, klüger als der Sterngucker, auf des Herzogs scherzhafte Frage, wie ihm der Handel gefalle, antwortete: „Es gefallt „mir nützit. Ir hand alle gerathen wo Ir in das „Land wöllind kommen, aber keiner hat gerathen, wo wir „wider darauß wellind? Was wöltend wir allweg „darin thun?" 85)

85) Tschudi's Chronik.

Der Narr hatte Recht.

Herzog Leopold brach, nebſt dem ganzen Adel des Thur- und Aargaus, mit einem Heer von 9000 Mann von Baden auf, zog landeinwärts, und ward den 13ten Wintermonath 1315 in der denkwürdigen Schlacht am Morgarten ſolchergeſtalt auf's Haupt geſchlagen, daß er mit Noth ſein eignes Leben rettete, nach Winterthur entfliehn und nach Verfluß eines Jahrs mit den Schweizern Friede machen mußte.

*

Leopold, obgleich ſein Zug aus Baden ſo ſchimpflich für ihn ausgefallen war, daß er ſich hier ſo bald nicht wieder hätte zeigen ſollen, hielt dennoch im Jahr 1319 ein Hoflager von ſeltner Pracht an dieſem kleinen Ort, indem er daſelbſt eine Rathsverſammlung veranſtaltete, und zugleich ſeine Schweſter Jutta dem Grafen Ludwig von Oehningen vermählte. Eine Menge Edler ſtrömte von allen Seiten herbey; Turniere wechſelten mit andern Schauſpielen ab, und die feſtlichen Mahlzeiten wurden durch verhältnißmäßig große Leuchter, mit Wachskerzen von ſo ungeheurer Dicke und Länge erleuchtet, daß jede derſelben von zwölf Männern nur mühſam getragen werden konnte 86).

86) Alb. argentin. chron.

*

Nachdem die Herzoge von Oeſtreich ſich immer mehr von den Geſinnungen ihres großen Ahnherrn Rudolfs entfernt hatten, und in der Schweiz immer mehr Feindſchaft gegen ſie entſtanden war, ſchloß die Stadt Baden mit vielen andern Oeſtreichiſchen Städten einen Bund, weniger aus Anhänglichkeit an ihre Oberherrn, als aus Furcht vor den Schweizern.

*

Als der alte Herzog Albrecht, König Albrechts einzig noch lebender Sohn, wegen des Rappersweiler Handels im Jahr 1352 mit den Zürchern in Fehde gerieth, wurden bey den kleinen Bädern vor der Stadt Herzogliche Truppen aufgeſtellt, worunter ſich auch die von Baden ſelbſt befanden, um die Zürcher zu beunruhigen.

Da zogen dieſe, unter ihrem Bürgermeiſter Brun, 1500 Mann ſtark, im Chriſtmonath herbey, verwüſteten die kleinen Bäder, gingen bey der Stille über den Fluß, und ſetzten ſich bey Tättwyl, wo an der Mellingerſtraße, drey Viertelſtunden von der Stadt, noch jetzt die Höfe gleichen Namens ſtehn.

Burkhard von Ellerbach, Oeſtreichs angeſehenſter Feldherr, war um dieſe Zeit mit großer Verſtärkung auf Baden gekommen, deſſen Beſatzung dadurch auf

Digitized by Google

4000 Mann anwuchs, welche nun am Abend des St. Stephanstages in der Dämmerung von den umliegenden Höhen auf die Zürcher herabstürzen und sie niedermachen wollten.

Der Bürgermeister Brun, von der Gefahr, die ihm drohte, unterrichtet, zitterte für sein Leben, und machte sich, unter dem Vorwande, er sey dasselbe der Stadt Zürich zu erhalten verpflichtet, aus dem Staube.

Da trat der Held und Minnesänger, Ritter Rüdger Maneß, an die Spitze der Zürcher, schlug durch List und Muth den weit überlegnen Feind, trieb ihn zurück in die Mauern von Baden, brachte die Nacht auf der Wahlstatt, die Esp genannt, zu, und führte erst am folgenden Morgen seine siegreiche Schar wieder nach Hause.

*

Bey der in Baden liegenden Oestreichischen Besatzung befanden sich im folgenden Jahr (1353) 500 Ungarische Reuter, welche im Pfeilschießen sehr geübt waren und den Zürchern viel zu schaffen machten.

Diese Besatzung, vereint mit der von Bremgarten, wagte sich im Jahr 1355 sogar bis unter die Mauern von Zürich und steckte die Häuser an der Sihl in Brand.

*

Im Jahr 1369 brach eine groſse Feuersbrunſt in der Stadt Baden aus, durch welche ſie alle ihre Freyheitsbriefe einbüſste; dieſe wurden ihr aber durch den Herzog Leopold wieder erſetzt.

*

Unter dieſem Leopold, König Albrechts Groſsenkel, entſtand, nach langwierigen kleinern Zänkereyen und Befehdungen, ein neuer groſser Krieg mit den Schweizern, beſonders wegen Luzern, das ihrem Bunde beygetreten war, welchen Bruch gröſstentheils wieder die räuberiſchen Unterbeamte des Herzogs, denen kein Vertrag heilig war, veranlaſst hatten.

Leopold rüſtete ſich mit Macht, und hatte ſich unter allen Edeln weit und breit einen ungeheuern Anhang geworben, um die Schweizer endlich ganz und auf immer zu demüthigen.

Daſs er dabey, ſtatt ſie zu erleichtern, ſeine Unterthanen in ſtrengere Pflicht nahm, beweist ein von ihm im Jahr 1386 zu Baden gethaner Ausſpruch, kraft deſſen die Leute im Siggenthal und in den kleinen Bädern ihre Steuern und Fälle der obern und niedern Burg (auf welcher letztern Edelknechte ihren Sitz hatten) dem

Digitized by Google

Gotteshauſe St. Bläſi, oder wohin ſie ſonſt gehörten, wie von Alters her entrichten ſollten.

Auf dieſem, für die Herzoge von Oeſtreich ſo verhängnißvollen Stein von Baden hielt Leopold wieder, wie ſein Oheim vor der Schlacht am Morgarten, einen großen Kriegsrath, deſſen Beſchlüſſe aber, gleich jenen, an der Kraft des, durch Freyheitsſinn unüberwindlichen Volkes zerſchellten.

Uebermüthig zog Leopold mit ſeinen Heerhaufen von Baden aus, und ward mit dem Kern ſeiner Ritterſchaft in der Schlacht bey Sempach erſchlagen, wo Arnold von Winkelried den 9ten Heumonath 1386 ſeinen Namen verewigte.

Am nächſtfolgenden Margarethentag kam Herzog Albrecht, des Erſchlagnen Bruder, mit dem jungen Herzog Wilhelm nach Baden, die Leiche des Gefallnen nach Königsfelden zu begleiten und dort in der Gruft des Erzhauſes beyſetzen zu laſſen.

*

Nach einem mit Oeſtreich im folgenden Jahr (1387) geſchloßnen Stillſtand, von den Eidgenoſſen der böſe Friede genannt, weil während ſeiner kurzen Dauer immer noch wechſelſeitig geſchlagen ward und verheerende

Seuchen wütheten 87), entstand abermahl ein neuer Krieg wegen Glarus gegen Oestreich, das, durch so viele erlittene Beschädigungen geschwächt, sich in großen Geldverlegenheiten muß befunden haben, da des erschlagnen Herzogs Sohn, Leopold III, der Dicke oder Stolze genannt, von Hans Schmid und dessen Söhnen zu Baden 600 Gulden borgen mußte, um den Truchseß von Waldburg für die Kosten, welche dieser im Kriege gegen die Schweizer vorgeschossen, bezahlen zu können.

*

Nach der am 9ten April 1388 gewonnenen Schlacht bey Näfels, und nach vielen ähnlichen Unternehmungen, zogen die Eidgenossen mit sechs Pannern vor das, durch die Herzoglichen Völker besetzte Baden, und dieser Ort mußte seine Anhänglichkeit an Oestreich theuer bezahlen, denn die Belagerer verbrannten erst die obere

87) Ansteckende Seuchen entwickelten sich und herrschten weit häufiger als zuvor, seit jener fürchterlichen Pest, welche, als Folge allgemein nasser Witterung und ungewöhnlicher Naturerscheinungen, sich, aus China herstammend, in den Jahren 1348 – 1350 über ganz Europa verbreitet hatte, dasselbe entvölkerte und der schwarze Tod genannt ward. Doctor Kurt Sprengel hat diese verheerende Krankheit, an welcher auch Petrarcas Laura starb, in seinen „Beyträgen zur Geschichte der Medizin, Halle 1794" umständlich beschrieben.

Digitized by Google

Vorstadt, nebst der, unter dem Stein gelegnen oberen Mühle, und als sie, von der Anhöhe her, der Stadt selbst und der Festung wenig anzuthun vermochten, indem die Besatzung sich tapfer vertheidigte, streiften die von Zurich und Schwyz von den andern Eidgenossen hinab zu den großen Bädern, verwüsteten und zündeten sie an; der Wind schürte die Flamme und trug sie über die Limmat in die kleinen Bäder, wo 31 Häuser ebenfalls abbrannten.

In der Nacht kehrten sämmtliche Eidgenossen wieder heim.

*

Durch mannigfaltige Niederlagen an allen Streitkräften erschöpft, und um sich wenigstens das Aargau noch zu erhalten, schlossen endlich die Herzoge von Oestreich am 22ten April 1389 einen Frieden auf 7 Jahre mit den Eidgenossen, welcher den 13ten Heumonath 1394 auf 20, und im Jahr 1412 vollends auf 50 Jahre verlängert ward. Die Urkunden darüber wurden auf dem Stein zu Baden verwahrt.

*

Allmählig erstanden die Bäder wieder aus der Asche und im Jahr 1392 stiftete Herzog Leopold auf diesem Stein die St. Niklaus-Capelle und bestellte dahin einen Capellan, Heinrich Wißmann, den er durch eine

ſpätere Urkunde vom Jahr 1398 unabhängig von der Geiſtlichkeit, Schultheiß und Rath der Stadt, und nur dem Landvogt verantwortlich erklärte, welcher damahls Hans von Habsburg, des Herzogs Oheim war.

*

Um ſich auch in Friedenszeiten gegen die immer wachſende Macht der Eidgenoſſen zu ſchützen, ſchloß Baden den 10ten Jenner 1410 einen Bund auf 2 Jahre mit den Oeſtreichiſchen Städten und Edeln im Thur- und Aargau, am Rhein, im Hegau und Schwarzwald.

Allein das geſchwächte Haus Oeſtreich vermochte die Grafſchaft Baden nicht mehr lange zu behaupten, deren Eigenthümer, Herzog Friedrich, Bruder weiland Leopold des Hoffärtigen, noch zu guter Letzte im Jahr 1413 eine Cur in den Bädern gebrauchte.

*

88) Als Schirmvogt der Kirche hatte König Sigismund auf das Jahr 1414 eine allgemeine, in Conſtanz abzuhaltende Kirchenverſammlung ausgeſchrieben, um die geiſtlichen Angelegenheiten, welche unter den Händen

88) In dieſen Bruchſtücken erſcheinen oft ganze Phraſen aus Tſchudi und Müller. Wenn dergleichen Geſchichterzählung immer nur Compilation iſt, ſo gebührt der Vorzug den eigenen Worten der Meiſter.

Digitized by Google

der Clerisey, durch Gegenpäbste und mannigfaltige Händel, in tiefen Verfall gerathen waren, wieder zu verbessern und herzustellen.

Der Pabst Johann XXIII, neben welchem durch verschiedne Parteyen noch zwey andere Päbste erwählt waren, mußte wider Willen sich bey diesem Concilium persönlich einstellen und erkor sich zur Reise dahin die Begleitung und den Schutz Herzog Friedrichs von Oestreich, seines treuen Anhängers, auf welchen er so große Stücke hielt, daß er ihn zu des apostolischen Stuhls oberstem Hauptmann, Rath und Vertrauten ernannte.

Der stolze König Sigismund, um den in Constanz versammelten Gesandten aller Fürsten der Christenheit einen Begriff von dem Umfang seiner Macht zu geben, ertheilte daselbst vielen Reichsstädten ihre Lehen auf's neue, und forderte auch, daß Herzog Friedrich, als der größte Herr umliegender Gegenden, sich vor ihn stelle, um auch seine Reichslehen an einem feyerlichen Tage wieder aus seiner Hand zu empfangen. Deß weigerte sich Friedrich, weil die Herzoge von Oestreich das Vorrecht behaupteten, ihre Lehen zu Pferd und in ihren eignen Landen zu nehmen.

Der König, schon früher gegen Friedrich entrüstet,

Digitized by Google

weil dieſer einſt ihn fälſchlich angeklagt hatte, auf einem Tanz zu Innsbruck einer Jungfrau Gewalt angethan zu haben, warf nun einen tödtlichen Haß auf denſelben und ſuchte die Eidgenoſſen gegen ihn aufzuhetzen, welche aber, wegen ihres, kurz vorher mit dem Herzog geſchloßnen funfzigjährigen Friedens, ſich lange weigerten, dieſen Fürſten mit Krieg zu überziehn.

Allein als Pabſt Johann, durch Veranſtaltung Friedrichs, von Conſtanz entfloh, und auch dieſer ſich aus dem Staube gemacht, weil mannigfaltige Anklagen ſich gegen ihn erhoben und er neuerdings verweigerte, ſich perſönlich zu ſtellen, ward von allen verſammelten geiſtlichen und weltlichen Herrn des Reichs ein Urtheil geſprochen, das den Herzog aller Würden und Lehen entſetzte, denſelben in den Kirchenbann und in die Reichsacht erklärte, und allen des Reichs Getreuen befahl, ihn mit Gewalt zum Gehorſam zu zwingen.

So wurden auch alle eidgenöſſiſchen Stände, jeder in's beſondere, durch Verſprechungen und Drohungen aufgefordert, den Herzog mit Macht anzugreifen, und da, durch königliches Geboth, aller Friede mit ihm aufgehoben war, und jeder einzelne Stand befürchtete, ein anderer möchte ſich von den Beſitzungen des Gedchteten etwas für ſich allein zueignen, ſo rüſteten ſie

ſich, bey ſchwerer Verantwortung neuerdings aufgebothen, zum Krieg, und zogen gegen Friedrich zu Felde.

Dieſer ward nun von allen Seiten befehdet, und jeder ſeiner Nachbarn benutzte die Gelegenheit, ſich auf ſeine Unkoſten zu vergrößern. Zwar ſuchte er ſich noch mit geringer Macht zu vertheidigen; allein von der Reichsacht und dem Bannſtrahl der Kirche geſchreckt, fiel eine Stadt nach der andern von ihm ab.

Die Berner waren bereits in's Aargau eingedrungen, und nach verſchiednen Eroberungen zogen die Haufen der ſieben übrigen Orte vor Baden, das des Herzogs Vogt, Burkhard von Mannsberg, vertheidigte, und ſetzten der Stadt und dem Schloſſe hart zu. Es gelang ihnen, das Waſſer von den Mühlen abzuſchneiden und mit Geſchütz einen Theil der Mauer zu beſchädigen. In der Stadt herrſchte, neben der kriegeriſchen, auch ſonſt noch große Unruhe der Bürger gegen Schultheiß und Rath, und ſo ward der von Mannsberg genöthigt, am 8ten May 1415 mit ſeiner Mannſchaft auf den Stein zu ziehn, und die Stadt ergab ſich nebſt der niedern Burg „und ſchwur den Eidgenoſſen für baß zu dienen „mit der Rechtung als ſie vormahls ihrer Herrſchaft „Oeſtreich zu thun ſchuldig war, doch mit luterem Ge„ding, möchte ihr Herr, der Herzog, das Schloß auf

„dem Stein entschütten, oder daß die Eidgenossen die„selbe Festung nicht gewunnend, daß auch sie dann „ihrer Eiden und Gelübden, die sie den Eidgenossen „gethan, wieder ledig seyn sollten."

Als auch die von Bern, nachdem sie die Stadt Brugg erobert, zugezogen, ward die obere Festung so bestürmt, daß Mannsberg einen Waffenstillstand auf acht Tage mit dem Versprechen schloß, den Stein zu überantworten, wenn er inner dieser Frist nicht entsetzt werde, und da ihm keine Hülfe kam, übergab er die Festung mit allem, was darin des Herzogs war, erhielt freyen Abzug, und die vielen vorgefundenen Herzoglichen Briefe und Urbarien wurden, als erbeutetes Gut, nach Luzern abgeführt.

Mittlerweile hatte der, von allen Seiten bedrängte Fürst von Oestreich seinen ohnmächtigen Trotz bereut, stellte sich demüthig vor den König und bath um Gnade, welche ihm zu Theil ward, unter Bedingung, alle seine Herrschaften, vom Tyrol bis in's Elsaß, dem König zu übergeben, bis es diesem gefallen möchte, ihm dieselben wieder zurückzustellen.

Und der Herzog, seit diesem Unfall Friedrich mit der leeren Tasche genannt, schrieb an seine Städte,

Digitized by Google

Leut und Lande, entließ ſie ihrer Eide und geboth ihnen, dem König zu Handen des Reichs zu ſchwören.

Sigismund, mit dem Herzog verſöhnt, wollte jetzt den Stein zu Baden für eignen Gebrauch unverſehrt erhalten wiſſen; allein als ſeine Geſandten, die Grafen Conrad von Freyburg und Friedrich von Toggenburg, am Pfingſtmorgen des 20ten May's bey Baden anlangten, des Königs ernſten Befehl zu verkünden, und Stadt und Burg von den Eidgenoſſen abzufordern in des Königs eigne Hand, ſahn ſie die Burg, welche Tags zuvor bis auf die unterſten Gemächer war abgetragen worden, in vollen Flammen ſtehen. „Weislich hatten die Eid„genoſſen nicht gezögert, in die Kammern einzudringen, „aus welchen König Albrecht die Waldſtätte bedroht, „wo der Angriff auf Morgarten und der Zug auf Sem„pach entworfen wurde, und das Raubneſt auf immer „zu zerſtören, welches das Land in beſtändiger Unruhe „erhielt. Lautes Jauchzen und Freudengeſchrey aller „Schweizer erſcholl bey dem Sturz des Steins zu „Baden!" 89)

Der König zürnte nicht allzuſehr und gedachte, ſich auf jeden Fall zuzueignen, was die Eidgenoſſen erobert

89) Johannes v. Müller.



Digitized by Google

hatten. Allein dieſe, ſobald ſie heimgezogen waren, eingedenk, daß der König ihnen, als er ſie aufgebothen, jede Eroberung zum Voraus als Eigenthum verſprochen, berathſchlagten ſich nun auf einer Tagſatzung, wie ſie die gewonnene Grafſchaft Baden gemeinſchaftlich unter einander beherrſchen wollten, woran einzig der Stand Uri, aus Gewiſſenhaftigkeit, keinen Theil nehmen wollte, dafür aber von den übrigen Eidgenoſſen nur ausgelacht ward, welche ſagten: „Lueg jedermann zu, wie ſind „die Krdpf von Uri ſo fürwitzig und ſo göttlich; ſie „wend nit unrechtmäßig Gut; ſie müßend allweg etwas „beſunders han" 90).

Der König, feſt entſchloſſen, dem Herzog nichts von den abgenommenen Ländern zurückzugeben, berief die Geſandten aller Stände, mit Ausnahme des von Uri, der nichts begehrte, zu ſich nach Conſtanz, um ſie von ihren Eroberungen abzumahnen. Da er aber geldbedürftig war, fand er ſich mit denen von Bern für das Aargau um 5000 Gulden ab. Der Handel um Baden blieb einige Zeit unentſchieden; allein nachdem die von Zürich vernommen, wie der König die Oeſtreichiſchen Lande überall verſetzte, ſandten ſie ihm, als er ſchon von Conſtanz verreist war, um ſich nach Arragonien zu

90) Tſchudi.

begeben, den Altbürgermeiſter Jacob Glentler auf Baſel nach, der ihm bis auf Arberg folgte, wo der König den 24ſten Heumonath mit demſelben überein kam, den Zürchern die Grafſchaft Baden nebſt der Stadt, das Burgſtall ob der genannten Stadt Baden, „das „man nämpt den Stein" und „die niedere Veſti an „der Brugk daſelben zu Baden, mit allen und jeglichen „Rechtungen", Bremgarten, Mellingen und Surſee um 4500 Gulden zu verſetzen, ihnen die Nutznießung derſelben nach hergebrachten Uebungen zu überlaſſen, mit Beding, daß wenn er (der König) oder ſeine Nachkommen früher oder ſpäter begehren ſollten, jenes Unterpfand wieder einzulöſen, alsdann die Zürcher, zur Schadloshaltung für ihre Kriegskoſten, noch 6000 Gulden auf der Löſung zu gut haben, und ihnen geſtattet ſeyn ſollte, auch ihre Miteidgenoſſen nach Belieben in die Verſatzung eintreten zu laſſen. Ohne Verzug löste Zürich den Stein von Baden von Ulrich Klingelfuß, einem dortigen Bürger, dem derſelbe für 600 Gulden verſetzt war 91), noch vollends aus, und ließ im nämlichen Jahr noch die Stände Luzern (welcher Surſee für ſich allein behielt), Schwyz, Unterwalden, Zug und

91) Vermuthlich hatte Klingelfuß die früher, (Seite 330) erwähnten Anſprüche von den Schmieden an ſich gebracht.

Digitized by Google

Glarus, und endlich im Jahr 1426 auch den Stand Bern mit eintreten 92), nachdem der König den Eidgenossen dieſe Reichslehen neuerdings zu Conſtanz am St. Jörgentag 1417 übertragen, und Herzog Friedrich, um aus beſonderer Gnade wieder mit andern ihm abgenommenen Ländern belehnt zu werden, ſich im folgenden Jahr (1418) förmlich hatte verſchreiben müſſen, die Eidgenoſſen in dem ruhigen Beſitz alles deſſen zu laſſen, was ſie auf Königlichen Befehl an ſich gebracht.

Dieſe ſetzten nun, jeder Stand für zwey Jahre, ihre Vögte nach Baden, die Grafſchaft zu regieren und die Gefälle zu beziehn, und Peter Oeri von Zürich war der erſte, welcher daſelbſt im Jahr 1415 das Regiment antrat 93).

So war durch Eroberung die Stadt und Grafſchaft Baden, mit Vorbehalt aller ihrer unter dem Haus Oeſtreich genoßnen Rechte und Freyheiten, an die Eidgenoſſenſchaft gekommen.

92) Wie der Stand Uri ſpäter doch auch noch zur Mitregierung der Grafſchaft Baden kam, wird in der Folge gezeigt werden.

93) Die Landvögte wurden in ſpätern Zeiten bey ihrem Auftritt immer von Schultheiß und Rath zu Pferd, in Begleit ſchönbewaffneter Bürger, mit den Stadtfahnen eingeholt und unter den Salven des Schloſſes mit großem Pomp empfangen. Erſt im Jahr 1653 wurde dieſe Feyerlichkeit vermindert, und des Landvogts Gefolg auf zehn Pferde eingeſchränkt.

Digitized by Google

## Eidgenössischer Zeitpunkt.

Kaum sollte man glauben, daß in so unruhigen Zeiten die zügelloseste Freude sich schon wieder mitten auf dem Schauplatz hätte einfinden können, wo kürzlich noch der Krieg gewüthet; allein Poggio, der zwey Jahre nach der Eroberung in Baden war, hat uns hinlänglich bewiesen, wie damahls hier gezecht, gesungen und geliebelt ward.

*

Im Jahr 1424 kamen die Eidgenossen überein, ihre Tagsatzungen alljährlich auf das Pfingstfest in Baden zu halten.

*

Schultheiß und Rath von Baden scheinen damahls eine ansehnliche Rolle gespielt zu haben; denn im Jahr 1428, als Zürich nebst dem Grafen von Toggenburg in eine Fehde mit Glarus gerathen war, und die sechs unparteyischen Orte, nebst Solothurn und Freyburg, durch vermittelnden Urtheilsspruch in Zug den Frieden wieder herstellten, saß der früher erwähnte Ulrich Klingelfuß, als Abgeordneter von Baden, in der Versammlung der Standesgesandten. Auch erschienen noch, auf ausdrückliches Begehren von Zürich, Bothschafter von

Baden auf ſchiedsrichterlichen Tagſatzungen über die Händel und Kriege, in welche die Zürcher zuerſt mit denen von Schwyz und Glarus und ſpäter mit allen übrigen Eidgenoſſen, wegen der Toggenburgiſchen Erbfolge verwickelt wurden.

*

Als ſpätere Mißverſtändniſſe zu neuem Krieg erwachſen wollten, weil Bürgermeiſter Stüßi die Zürcher zu einem Bund mit Oeſtreich verleitet hatte, gegen welchen ſich alle übrigen Eidgenoſſen auflehnten, erklärte ſich im Jahr 1442 die Stadt Baden „als aller Eidgenoſſen offenes Haus, doch nicht wider die, gegen „welche ſie in gleichen Pflichten, wie gegen die Eidgenoſſen ſtehn möchte;" denn Baden war an dieſe mit Vorbehalt ihrer reichsſtädtiſchen Freyheiten gekommen.

*

Am 1ſten Weinmonath des nämlichen Jahrs (1442) war der Römiſche König, Friedrich von Oeſtreich, gleich nach ſeiner Krönung zu Aachen, eine unerwartete Erſcheinung in Baden; vergeſſend wie ſein Oheim dieſe bedeutende Grafſchaft eingebüßt, brachte er einen Tag als Fremdling in dem vorigen Eigenthum ſeines Stammhauſes zu, und begab ſich von da nach Königsfelden, um an den Gräbern König Albrechts, deſſen Tochter

Agnes, und ſeines bey Sempach gefallnen Großvaters ſeine Andacht zu verrichten.

## Zürichkrieg.

Als Zürich von ſeinem unſeligen Bund mit Oeſtreich nicht ablaſſen wollte, und der Krieg der geſammten Eidgenoſſen gegen dasſelbe im Jahr 1443 ausbrach, erklärte ſich. nebſt Bremgarten, welches feſt an Zürich hing, die Stadt Baden neuerdings, „daß ſie weder „gegen ihre Herrn die Eidgenoſſen, noch gegen ihre „Herrn von Zürich, noch gegen die Herrſchaft von „Oeſtreich" (deren Oberhaupt die Reichskrone trug) „etwas unternehmen würde."

Aber nun begann für Baden, wo verſchiedne Tagſatzungen vergebens die Eintracht herzuſtellen trachteten, eine harte Zeit, und über dieſem kleinen Orte waltete das eiſerne Schickſal, welches den Schwachen ſelten erlaubt, parteylos zu bleiben, wenn die Gewaltigen ſich in die Haare gerathen; in der Hoffnung Schutz zu finden, müſſen ſie ſich meiſtens auf die Seite der Stärkern wenden, dabey dann aber auch gewärtigen, von den Widerſachern derſelben bey jeder günſtigen

Gelegenheit dafür beschädigt zu werden. Unter der einzigen Regierung von Oestreich hätte Baden gewußt, an wen es sich halten sollte; allein unter mehreren rechtmäßigen, aber unter sich selbst uneinigen Herrn hielt es allerdings schwer, eine Partey zu ergreifen.

Nachdem die Eidgenossen mehrere Bothen an Baden und Bremgarten abgesandt, um diese Städte gänzlich von Zürich abzumahnen, und Bremgarten, wegen früher mit Zürich geschlossenen Burgrechtes, besonders anstand, sich diesem Befehl zu fügen, belagerten sie mit nicht weniger als 16,000 Mann diesen kleinen Ort, nahmen denselben ein, und zwangen ihn, den Eid, den er Zürich wie den andern Städten geschworen, zu widerrufen.

Ein Gleiches gewärtigend, erschienen nun auch die von Baden ganz demüthig, überreichten den Eidgenossen die Schlüssel ihrer Thore, sagten sich freywillig ihres, dem Vorort Zürich geleisteten Eides los, und versprachen, die Stadt zu Handen der Eidgenossen treu zu bewahren und offen zu behalten, wenn ihnen nur vergönnt werde, über diesen Krieg still und ruhig zu verbleiben, welches ihnen wohl versprochen, aber nicht gehalten wurde; denn Baden ward bald der Stützpunkt aller Streifzüge der Eidgenossen gegen Zürich. Sie hatten ganz vergessen, wie dieser von ihnen, freylich

nicht grundlos befehdete Stand ihnen freywillig zur Mitherrſchaft über Baden verholfen hatte.

Damahls regierte daſelbſt für den Stand Bern Thüring von Rigoldingen.

*

Von Bremgarten zog das Heer der Eidgenoſſen durch Baden in's Wehnthal, über Regensberg, Kloten, Greiffenſee, Grüningen und Rüti heim, und bezeichnete ſeinen Marſch durch den Canton Zürich überall mit Brand, Mord und Verwüſtung.

Die Zürcher, von ihrem Bürgermeiſter Stüßi in immer ſchlimmer werdende Händel verwickelt, in welchen ſie ihren alten Kriegsruhm nicht behaupteten, vermochten deßwegen auch nicht, dieſen, in ihrem Gebieth begangenen Gräueln Einhalt zu thun, und erſt, nachdem ſie wieder etwas Athem ſchöpfen konnten, zogen ihrer tauſend, unter Anführung Graf Jacobs von Lützelſtein, Graf Ludwigs von Helfenſtein und Hans von Rechbergs in die Grafſchaft Baden, den Abfall derſelben zu ſtrafen, verbrannten dreyzehn Dörfer und verwüſteten ungehindert alles, was dort den Eidgenoſſen angehörte.

Die Bewohner der Stadt Baden verhielten ſich ungleich, je nachdem das Kriegsglück der einen oder andern Partey günſtig war. Nach dieſem kurzen, aber

fürchterlichen Streifzug der Zürcher flüchteten ſich fünf angeſehene Bürger, ob aus Furcht oder Liebe, iſt unbekannt, auf Zürich, denen aber bald nachher die Eidgenoſſen ihre Weiber und Kinder verbannend nachſchickten.

*

Nach Stüſſi's heldenmüthigem Tod auf der Sihlbrücke in dem, für die Zürcher ſo unglücklichen Kampf des 22ſten Heumonaths 1443 unter ihren eignen Mauern, ward durch Vermittlung des Biſchofs von Conſtanz, Heinrich von Hewen, am 10ten Auguſt ein Friedensvertrag auf ein Jahr zu Stande gebracht, welcher den wechſelſeitigen Verwüſtungen nur für kurze Zeit ſteuerte, Baden einige Ruhe verſchaffte, und der böſe, faule Friede genannt ward.

*

Kaum war das Friedensjahr abgelaufen, ſo griff der gegenſeitige Haß wieder zu den Waffen; die Eidgenoſſen beſetzten Baden und belagerten Zürich, ohne jedoch dieſer Stadt ſelbſt etwas abgewinnen zu können.

Nach dem fruchtloſen Sturm auf die Werdmühle, wurden 200 ihrer bey dieſem Verſuche Verwundeten nach Baden gebracht.

*

Digitized by

Nachdem die Eidgenoſſen im Auguſt unverrichteter Sachen wieder von Zürich abgezogen, begannen die Zürcher von neuem ihre Streifzüge. Sie hatten groſſe Unbill zu rächen; die unmenſchliche Hinrichtung Landenbergs und ſeiner Gefährten in Greifenſee (28 May 1444) hatte die Erbitterung auf den höchſten Grad geſteigert, und fürchterliche Wiedervergeltung ward allen denen, die es mit den Eidgenoſſen hielten.

Die von dieſen letztern beſetzte Stadt Baden mußte den Zürchern ein Dorn im Auge ſeyn, und ſie verſuchten daher oft, ſich derſelben mit Liſt oder Gewalt zu bemächtigen. Ihr Hauptmann, Hans von Rechberg, war ein unermüdeter Parteygänger und führte gewöhnlich dergleichen Streifereyen an.

Da zogen ſie am Gallustag (16 Weinmonath) mit zahlreicher Mannſchaft hinab, lagerten ſich auf beyden Seiten der Stadt, ſtürmten aber nicht, und trachteten nur die Beſatzung herauszulocken, um ihr Schaden zuzufügen; da dieſe aber hinter den Mauern blieb, kehrten ſie mit Beute beladen zurück.

Bald nachher, als ſie vernommen, daß die Beſatzung von Bernern abgelöst werden ſollte, zogen ſie am St. Cordulatag (22 Weinmonath) mit 1500 Pferden über den Heitersberg, wandten dann um und kamen

über Tättwyl gegen das obere Thor in dickem Nebel vor Baden. Einige von ihnen, die zu Fuß vorausgegangen und ſich, gleich den Eidgenoſſen, weiße Kreuze angeheftet hatten, grüßten die Wache, welche eben das Thor öffnete, und ein Zürcher, der gut Berneriſch ſprechen konnte, redete dieſelbe an, als gehöre der Zug zu der erwarteten neuen Beſatzung. Indeß ſie ſo zuſammen ſprachen, rief einer der Parteygänger, wie zum Spaß: „Heya, Kätherli, Heya!" welches das verabredete Feldgeſchrey war; der Zürcher Trompeter begann zu blaſen und die verſteckte Mannſchaft ſtürmte herbey. Rechbergs Knecht hatte ſich ſogar ſchon bis in die Stadt gewagt und einen Bürger an einem Brunnen todtgeſchoſſen, ward aber ſogleich erkannt und erſtochen. Der Lärm griff um ſich; Bürgerſchaft und Beſatzung eilten herbey; es ging an ein kräftiges Schlagen, ſelbſt die Weiber warfen Ziegel von den Dächern, von beyden Seiten blieben mehrere todt, unter denſelben auch der Schultheiß Müller von Baden, aber am Ende mußten die Zürcher wieder weichen und abziehn, ohne ihren Zweck erreicht zu haben.

Am St. Thomastag (21 Chriſtmonath) kamen wieder 4000 Zürcher, unter Anführung Hans Stüßi's, des gefallnen Bürgermeiſters Bruder, nach Baden hinab,

Digitized by Google

verbrannten die kleinen Bäder, Nieden, Nußbaumen und andere Dörfer im Siggenthal, und kehrten dann mit gesammelter Beute wieder zurück. Die von Baden wollten ihnen den Rückzug erschweren und ihre Beute abjagen, büßten aber dabey 7 Mann vergebens ein.

*

Im Jahr 1445 ließen die Eidgenossen, an Zürichs Statt, Uri in die Mitregentschaft der Grafschaft Baden eintreten, und dieser Stand, dessen früheres Bedenken durch Herzog Friedrichs Entsagungs-Acte beschwichtigt war, setzte daselbst Jost Käß als seinen ersten Vogt ein.

*

Da die Eidgenossen des Brennens und Mordens im Canton Zurich und in den Besitzungen seiner Verbundeten auch in diesem Jahre nie müde wurden, zogen die Zürcher im Anfang May's wieder mit großer Macht gegen Baden, drangen bis in die großen Bäder vor, sengten daselbst und richteten gewaltige Verwüstungen an.

Und am 11ten May kamen sie nochmahls, in geringerer Zahl, über Höng nach Baden, hielten sich aber nicht auf, da die Besatzung nebst den Bürgern ausfiel, und ihnen bey Oetweil 18 Mann erschlug.

Aus Furcht vor solchen immer häufiger vorfallenden Besuchen, ward die Besatzung der Stadt durch Berner

verstärkt, und neuer Zuzug mußte die Ernte gegen die immer muthiger werdenden Zürcher schützen, welche kraftvoll ihren Antheil an Baden behaupten wollten.

Am Montag vor Martini (1445) trachteten sie, die Stadt bey nächtlicher Weile zu überrumpeln. Sie waren mit 600 Mann, einem weißen Fähnlein, Sturmleitern und einem großen Stößel (Widder) auf Rädern herbeygekommen, hatten bereits Balken unter das Fallgatter am untern (Brugger-) Thor aufgestellt, und rannten nun mit dem Stößel gegen das Thor, das sie aber in der Dunkelheit nicht, sondern nur einen steinernen Seitenpfosten trafen; der zweyte Stoß war besser gerichtet und erschütterte schon das Thor in seinen Angeln; allein noch ehe sie den dritten Anlauf thun konnten, war die Besatzung unter Anführung des Vogts Jost Käß herbeygeeilt, schoß und warf so heftig auf die Stürmenden, daß diese, mit Verlust ihres Fähnleins und einiger Leitern, wieder abziehn mußten.

*

Im Anfang des folgenden Jahrs (1446) streiften die Zürcher wieder, von Regensberg aus, einige Mahle gegen Baden, dem Hauptsitz ihrer Feinde, plünderten, wo sie konnten, zündeten auch noch Häuser an, aber

Digitized by Google

nie gelang es ihnen, ſich der Stadt zu bemächtigen, aus welcher ihnen ohne Unterlaß großer Schaden geſchah.

Auf ihren ſpätern Streifereyen verſchonten ſie, der Zukunft weislich Rechnung tragend, die kleinen Bäder, denen ſie am leichteſten beykommen konnten, mit Brand und neuer Verheerung.

*

Es iſt höchſt betrübend, einen Blick auf jene rohe Zeit zurückzuwerfen; die Blätter ihrer Geſchichte ſind überall mit Brand und Mord befleckt.

Kein Theil beſiegte den andern ganz, und in immer neuem, immer nur auf einzelne Unternehmungen gerichteten Wechſelkampfe fielen die Menſchen als nutzloſe Opfer.

Daß Baden unter ſolchen Verhältniſſen ganz beſonders leiden mußte, iſt durch ſeine Lage und Abhängigkeit von verſchiednen, unter einander entzweyten Parteyen faſt entſchuldigend zu erklären.

Endlich erwachte aus dem Gefühl allgemeiner Erſchöpfung auch das Beſſere der Menſchlichkeit, und das gegenſeitige Bedürfniß nach Frieden öffnete wohlmeinenden Vermittlern die Wege zur Ausſöhnung.

Digitized by Google

## Eidgenössischer Friede.

Des Johanniterordens Comthur zu Wädenschweil, Graf Hugo von Montfort, wußte mitten auf dem Zürchersee — eine noch schwankende Unterlage! ein friedliches Zusammentreffen der bedeutendsten Anführer von Zürich und Schwyz auf Schiffen zu veranstalten. Die klagenden Parteyen näherten sich einander, führten zwar noch spitzige Reden, tranken sich aber doch auch gegenseitig zu, und so kam Manches zur Sprache, das zum Frieden führen konnte.

Dann ward von den Churfürsten der Pfalz, von Trier und Mainz eine Tagsatzung zu endlicher Vermittlung nach Constanz eingeladen, und obgleich die Schiedsrichter noch nicht einig werden konnten, wurden doch die Feindseligkeiten eingestellt, und als erwählter Obmann fällte Peter von Argun, Bürgermeister von Augsburg, den 27sten Hornung 1447 zu Lindau den Spruch, daß Zürich dem alten Bund mit den Eidgenossen wieder beytreten, und dem neuen mit Oestreich geschloßnen, welcher die Veranlassung zum Krieg gegeben, entsagen solle.

Als die in Einsiedeln neuerdings versammelten Schiedsrichter noch keinen ordentlichen Vergleich zu

Stande bringen konnten, gelang es endlich dem Schultheiß von Bern, Heinrich von Bubenberg, als Obmann von der zur Vermittlung aufgeforderten Stadt Ueberlingen ernannt, den Frieden am 13ten Heumonath 1450 in Einsiedeln herzustellen, indem auch er aussprach: „der Zürcher Bund mit Oestreich solle todt und aberklärt „seyn!"

So ward der doppelte, seit dem Jahr 1435, erst wegen der Toggenburgischen Erbfolge und dann wegen des Bündnisses mit Oestreich entstandene, für keinen Theil nützliche, für jeden gleich verderbliche Krieg geendigt, unter Leitung weiser Männer überall wieder Freundschaft angeknüpft, und die Stadt und Grafschaft Baden kam wieder unter die gemeinschaftliche Regierung der acht alten Orte, indem Zürich den rechtlichen, durch den Frieden ausgemittelten Beytritt des Standes Uri bewilligte.

Und auf Begehren der Stadt Baden ertheilten ihr die acht Stände auf Montag nach St. Jacobstag 1450 einen Freyheitsbrief, welcher meldete, wie sie an die Eidgenossen gekommen und künftighin solle gehalten werden: „Sie solle nämlich ihren Herrn, den Eidge„nossen gewärtig und gehorsam seyn, in der Form wie „sie gewesen der Herrschaft Oestreich; eine Reichsstadt

„heißen und seyn, doch der Eidgenossen Rechtung und „Herrlichkeit ohne Schaden. In allen der Eidgenossen „Nöthen solle Baden ihr offen Schloß, doch die Durch„züge und Besatzung der Stadt unschädlich seyn. „Baden solle bleiben bey allen ihren Freyheiten, Gna„den, Rechten und Gewohnheiten, so sie von Römi„schen Kaisern und Königen, oder von der Herrschaft „Oestreich, oder den Eidgenossen erworben, und ver„pflichten sich die Eidgenossen sie zu schützen. Sie „möge jährlich Schultheiß, Rath und Vierzig und „andre ihre Aemter und Gerichte besetzen, wie sie es „nothdürftig dünke. Bey vorfallenden Stößen unter „den Eidgenossen solle sie neutral, wenn sie aber ge„mahnet würde, Allen, oder dem Mehrtheil gewärtig „seyn, nicht versetzt oder verwechselt werden, und kein „Bürgerrecht oder Bündniß annehmen, ohne der Eid„genossen aller, oder des mehreren Theils Wissen und „Willen."

*

Im Jahr 1488 ward, an der Stelle der baufälligen niedern Burg, auf dem rechten Limmatufer bey der Brücke, das sogenannte untere oder neue Schloß, unter der Regierung des Landvogts Hans Schiffli von

Digitized by Google

Schwyz, durch den Baumeiſter Jacob Hegnauer von Zürich, zum Wohnſitz der Landvögte aufgeführt.

*

Als die Stadt Baden nach langen Plagen endlich zu einem ruhigern Zuſtand gelangte, nahm ſie auch Theil an den Reisläufen und Zügen der kriegriſchen Eidgenoſſen ins Ausland. Im Jahr 1510 beſtimmten die regierenden Stände durch eine Urkunde, daß die Grafſchaft zwey Drittheile, die Stadt aber ein Drittheil der Mannſchaft ſtellen, und auch die, von ihr zu beſoldenden Hauptleute, Pannerträger, Trommelſchläger und Pfeiffer zu ernennen haben ſolle, weil die Bürgerſchaft ſich beklagt hatte: „Daß ihr in Zügen zu dem „Pabſt vnd frankreichiſchen König begegnet, daß die „Landvögt zu Baden zu Hauptleuten in ſolchen Zügen „ſeyend worden vnd demnach Fähndrich vnd andre „Aembter beſetzt.“

Auf einem ſolchen, mit den Eidgenoſſen im Jahr 1512 im Solde Pabſt Julius II, zur Wiedereinnahme des Herzogthums Mayland, unternommenen Zuge erhielt die Stadt Baden durch einen Päbſtlichen Freyheitsbrief das Recht, in ihrem Panner, neben dem gewöhnlichen Zeichen, das Bild der h. Jungfrau Maria, mit

einer Sonne umgeben und den Mond unter den Füßen, führen zu dürfen.

*

Daß auch nach dem Eidgenössischen Frieden hier und da kleinere Störungen Statt fanden, beweist das, Seite 219 angeführte Verboth der Badenfahrten, welches die Regierung von Zürich im Jahr 1483 ergehn ließ, weil Schultheiß und Rath von Baden sich erlaubt hatten, die Zürchermünze herabzusetzen.

Verschiedene Zwistigkeiten und „Spänne," welche zwischen der Stadt Baden und dem benachbarten Kloster Wettingen abwechselnd bis zum Jahr 1523 dauerten, waren so unbedeutend, daß sie keiner nähern Erwähnung verdienen.

*

Wenn wir bisdahin zwischen Zürich und Baden eine unfreundliche Stimmung vorherrschend fanden, so ist ihre Ursache in den kriegrischen Verhältnissen leicht zu finden, und hätte nach geschloßnem Frieden ganz und auf immer verschwinden sollen.

Allein die verschiednen Meinungen in Religionssachen veranlaßten bald wieder neue, tiefer eingreifende Spannung.

Digitized by Google

## Reformations-Epoche.

In Zürich hatte Zwingli die Begriffe geläutert und die Reformation über einen bedeutenden Theil der Schweiz verbreitet. In Baden herrschte dagegen finsterer Mönchsgeist und seit dem Krieg entschiedenes Uebergewicht der katholisch gebliebenen Stände. Zwinglis Schriften wurden daselbst verbothen, dagegen dem Ablaßkrämer Samson, einem von Mayland über die Alpen gekommenen Bernhardinermönche, gestattet, sein Wesen zu treiben. Täglich begab sich dieser geistliche Hanswurst, nach gehaltenem Meßamt, mit einer Prozession, unter Gesang auf den Kirchhof, und indem er in die Luft deutete, als sähe er die, mit Geld aus dem Fegfeuer erlösten Seelen gen Himmel fahren, rief er wiederhohlt aus: „Ecce volant!" (Seht wie sie fliegen!) Ein einfältiger Mensch unter den Zuschauern wollte den Samson wohlmeinend noch durch ein Symbol unterstützen, stieg auf den Kirchthurm mit einem Küssen, aus dem er die Federn schüttelte, daß sie herumstoben, und rief auch dazu: „Ecce volant!" Da entstand freylich ein allgemeines Gelächter, „und ward eben hiemit die „Verführnuß und Büberey des römischen Betrügers

„unter den Wysen durch die Thorheit eines thorachten „Menschen gestraft!" schrieb Bullinger.

Als eine ächt katholische Stadt ward Baden von allen, dem alten Glauben noch eifrig ergebenen Ständen, im Jahr 1526 zum Tummelplatz einer Religions-Disputation gegen Zwingli und dessen Lehre vorzugsweise auserkoren, und dazu der rüstige, orthodoxe Klopffechter, Doctor Johann Meyer von Eck aus Ingolstadt berufen, welcher sich willig und in der Hoffnung einfand, den Ketzer zu Boden zu donnern. Der Vicarius Faber von Constanz, und Thomas Murner, Barfüßer von Luzern, waren seine Trabanten.

Allein Zwingli erschien nicht bey dieser Disputation. Von allen Seiten ward er berichtet und gewarnt, es sey weniger darum zu thun, ihn mit Argumenten zu widerlegen, als vielmehr, ungeachtet aller Versprechungen sichern Geleites, sich seiner Person zu bemächtigen, wofür einige heftig katholische Stände bereits geheimen Befehl ertheilt hatten. Auch war ihm von seiner Obrigkeit gebothen, sich nicht in Baden zu stellen, wo die Zürchergesandten an der Tagsatzung, auf welcher über diesen Gegenstand unterhandelt ward, förmlich erklärten, ihre Regierung werde den Zwingli weder auf Baden, noch

Digitized by Google

auf Luzern ziehn laſſen, weil bekannt ſey, welch ein Schickſal an dieſen Orten ſeiner warte.

Zwey Jahre früher waren drey Männer, Hans Wirth, Untervogt zu Stammheim, deſſen Sohn Hans, ein Geiſtlicher, und Burkhard Rütimann, Untervogt zu Nußbaumen (unweit Stein), den, damahls noch ſchwachen Zürchern abgetrotzt, nach Baden geführt, dort des Glaubens wegen gefoltert, und allen Verſprechungen und dem Recht zuwider, hingerichtet worden. Keine Vorſtellung, keine noch ſo ſtarke Verwahrung der Geſandten von Zürich ward beherzigt; ja, man ließ dieſe oft vor der Thüre warten, wenn von Glaubensſachen die Rede war, und ſie vermochten nicht, das Leben der edeln Männer zu retten, welche ſie, von den übrigen Eidgenoſſen im Weigerungsfall mit Krieg bedroht, in einer Anwandlung von Kleinmuth, den unrechtmäßigen, blutdürſtigen Richtern ausgeliefert hatten. Die rührende Geſchichte dieſer ſchuldloſen Opfer, welche groß und ſtark bis in den Tod, als Märtyrer ihres Glaubens fielen, iſt in Bullingers Chronik, in Hottingers Kirchengeſchichte und andern, von der Reformation handelnden Werken ausführlich beſchrieben.

Wenn mit Zwinglis Anhängern ſo eigenmächtig und allen Verträgen zuwider verfahren ward, was hätte

auf ihn selbst, als Stifter der neuen Lehre anders gewartet, wenn man seiner hätte habhaft werden können? Er blieb also in Zürich, und sein Freund Oecolampadius aus Basel (Johannes Hausschein, gebürtig von Weinsberg in Schwaben) und Berchthold Haller von Bern, welche, als untergeordnete Reformatoren, weniger Gefahr liefen, vertheidigten die neugeläuterte Lehre in Baden, und wurden dabey von Zwingli, der Tag und Nacht für sie schrieb, meisterlich durch einen Briefwechsel unterstützt, welchen der gelehrte, eifrige, aber blutarme Thomas Platter, um geringen Lohn, mit Lebensgefahr täglich besorgte, indem er, als gemeiner Bothe und Hühnerträger, unbeachtet hin und her ging, wie solches in seiner selbst verfaßten Biographie (Miscellanea Tigurina T. III, 1726.) höchst anziehend und unterhaltend zu lesen ist.

Die Religions-Disputation ward mit ungleichen Waffen geführet; mit Bescheidenheit, Kraft und Vernunftgründen aus der heiligen Schrift belegt von Seite der Reformierten; mit Trotz, Hohn und Unvernunft von Seite der Katholiken, welche den Oecolampadius spottweise „Nicklaus Bader, den ungeschaffnen gälen Herren" nannten, dessen einfaches Leben, Demuth und große Gelehrsamkeit aber den auffallendsten Gegensatz mit

Doctor Ecks Grobheit, Unwiſſenheit und ſinnlichem Leben bildete. Die eignen Worte beyder Streiter wurden von drey Schnellſchreibern immer vorweg zu Papier gebracht, und dieſe merkwürdigen Documente, deren Inhalt zu Luzern durch den Druck bekannt gemacht ward, blieben im Archiv zu Baden, bis ſie im Jahr 1712 nach Zürich gebracht wurden, woſelbſt ſie auf der Caroliniſchen Stiftsbibliothek aufbewahrt ſind.

Nach geſchloßner Diſputation, durch welche gar nichts erörtert ward, glaubte jeder Theil, das Recht auf ſeiner Seite behalten zu haben, und die Stadt Baden wurde ſowohl durch den unentſchiednen Ausgang der Controverſe, als auch durch Widerſpruch nur noch mehr in ihrem alten Glauben beſtärkt, indeß mehrere Gemeinden der Grafſchaft ſich allmählig zur neuen Lehre bekannten.

Die blindeſte Intoleranz herrſchte damahls in Baden gegen die neugläubigen Zürcher; ſie wurden nicht nur bey jeder Gelegenheit verſpottet und beſchimpft und ſo oft ſie bey verſchloßnen Thüren ihre Pſalmen ſangen, durch Auflauf geſtört, ſondern die, welche im Bad erkrankten, zur Beichte und Annahme der Sacramente gezwungen, denen, welche ſich nicht dazu verſtehn wollten, bey 10 Pfund Buße befohlen, das Haus, worin ſie wohnten, zu verlaſſen, und den verſtorbenen das

Begräbniß verweigert. „Mit Noth ließ man die Leichen „der Ketzer nach Weiningen abführen, und hätte sie „lieber in die Limmat geworfen, oder unter den Galgen „verscharrt," heißt es in bitter abgefaßten Schriften jener Zeit.

Zürich behauptete zwar, als mitregierender Stand und Vorort, seine Rechte. Seine Gewalt und Nähe gaben ihm auch, wie dessen bereits Seite 220 bey Anlaß der Badenfahrt-Verbothe erwähnt worden, hinreichende Zwangmittel an die Hand, so daß die von Baden am Ende immer gehorchen mußten, was sie jedoch nur mit Widerwillen thaten und sich dagegen immer enger an die Stände ihrer Confession anschlossen.

Daß die Reformierten in Zürich ihrer Seits nicht ermangelten, ihre katholischen Nachbarn in Baden zu reizen, darf indeß auch nicht verschwiegen werden.

So hatten z. B. diese im Jahr 1535 einen Bildhauer von Augsburg kommen lassen, der ihnen einen neuen Palm-Esel aus Holz schnitzen sollte. Durch Zufall sprang dem Künstler ein Splitter durch den offnen Mund in die Kehle, blieb darin stecken und der Unglückliche erstickte daran. Dieser nichts weniger als komische Vorfall veranlaßte, daß in Zürich ein Spottlied über den Esel von Baden, und daselbst ein anderes

Lied, die Antwort des Palm-Esels zu Baden an den Esel in Zürich, geschmiedet ward. Diese erbärmlichen Knittelreime sind so lang, plump und dumm, daß ich sie nicht einrücken mag; sie wurden aber Ursache neuer Zwistigkeiten und blutiger Schlägereyen.

Die katholische Lehre ward in Baden noch mehr befestigt durch den Kapuziner P. Ludovico a Saxonia, welcher daselbst vor den altgläubigen Eidgenossen und den Spanischen und Französischen Gesandten so eifrig predigte, daß auf ihr und des Bischofs von Basel vereintes Ansuchen, der Rath und die Bürgerschaft dem Kapuziner-Orden ein Kloster erbaute, zu dessen Stiftung die fremden Gesandten bedeutende Summen steuerten, dessen erster Grundstein von dem gelehrten Wettinger-Abt Silbereisen gelegt, und welches im Jahr 1593 feyerlich eingeweiht ward.

*

Im Jahr 1536 waren am 4ten April durch Zufall in den Bädern auf beyden Ufern der Limmat 15 Häuser abgebrannt.

## Rappersweilerkrieg.

Der für Zürich unglückliche Ausgang der Schlacht bey Cappel, wo der edle Zwingli ſein ſchönes Leben für ſeine Lehre freudig aufopferte, hatte den katholiſchen Ständen ein ſcheinbares Uebergewicht in Glaubensſachen erworben. So wie die geläuterten Grundſätze ſich im Verfolg der Zeiten immer mehr unter den Reformierten verbreiteten, übten alle katholiſchen Regierungen, und die von Schwyz vorzüglich, ſtrengern Zwang gegen diejenigen ihrer Untergebnen, welche der Zwingliſchen Lehre geneigt ſchienen.

So hatten ſich, unter andern, auch einige Einwohner von Art in der Mitte des XVIIten Jahrhunderts zur evangeliſchen Religion bekannt. Dieſe wurden von Schwyz aus dafür verfolgt, und ſuchten in Zürich, dem Hauptort und Stützpunkt der Reformation, Rath und Schutz, den man ihnen daſelbſt wirklich, vielleicht mit übertriebnem Eifer, angedeihen ließ. Hieraus entſtanden Mißhelligkeiten, die, durch Bluturtheile und Hinrichtungen im Canton Schwyz neuerdings vermehrt, endlich den ſogenannten Rappersweilerkrieg herbeyführten, welcher, ungeachtet der treuen Bemühungen un-

Digitized by Google

parteyiſcher Stände auf verſchiednen Tagſatzungen, nicht mehr gehindert werden konnte, und in den letzten Monathen des Jahrs 1655 von Zürich und den mit dieſem Stand verbundenen evangeliſchen Cantonen, gegen die fünf katholiſchen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug ausbrach.

Bey dieſer Gelegenheit zeigte ſich die Stimmung der Badner bald und unzweydeutig. Schon im Auguſt waren ſie darauf bedacht geweſen, das alte Schloß durch Ausbeſſerungen in etwelchen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, indem ſie, des heftigen Antheils wegen, den ſie an dem Religionszwiſte nahmen, in beſtändiger Angſt ſchwebten, von den Zürchern überfallen zu werden.

Dergleichen Beſorgniſſe wurden durch muthwillige Aeußerungen einzelner Zürcher unterhalten und vermehrt, und ein gewiſſer Hauptmann Bürkli in's beſondere war von einem Georg Ulrich Bodmer aus Baden beſchuldigt worden, dieſem, nach abgefordertem Eide der Verſchwiegenheit, zugemuthet zu haben, ihm die reichſten Häuſer in Baden zu bezeichnen, damit dieſelben bey einem vorhabenden Ueberfall geplündert werden könnten. Dieſe, allgemeines Aufſehn erregende, nie gehörig erörterte Nachrede verurſachte lange und gehäſſige Unterſuchungen, die den Hptm. Bürkli in große Verlegenheit ſetzten,

Digitized by Google

und dem Bodmer eine lange Verbannung aus ſeiner Vaterſtadt zuzogen.

Kaum hatte Zürich ſich nun wirklich zum Kriege, vorzüglich gegen Schwyz gerüſtet, ſo forderten auch die Badner am 14ten Wintermonath einen Zuzug von 100 katholiſchen Siggenthalern in ihre Stadt, trugen die Brücke ab, warfen Bruſtwehren und Verſchanzungen auf, und ſtellten auf dem Heitersberg einen Wachtpoſten gegen Zürich.

Zwey Tage nachher ward ihnen von den, in Arau verſammelten Geſandten der evangeliſchen Stände bey ſchwerer Verantwortung gebothen, ihre Beſatzung zu entlaſſen, die Brücke wieder herzuſtellen und ihre Schanzarbeiten wieder zu vernichten. Ungern gehorchten ſie dieſem Befehl und nur auf kurze Zeit.

Sie waren gegen Zürich ſo geſpannt, daß ſie in einem Nachen, worin zwey Zürcher Wein nach Baden führten, einen feindlichen Ueberfall argwöhnten und darauf ſchoſſen, ohne jedoch die friedfertigen Schiffleute zu beſchädigen.

Rapperswil, in welchem die katholiſche Partey ſich feſtgeſetzt hatte, ward von den Zürchern und ihren Zuzügern, unter Anführung des General Werdmüllers, belagert, indeß in Baden, als einem ſo geheißnen neu-

tralen Ort, das es aber in der That gar nicht war, eine Tagsatzung aller XIII Cantone sich zankte, ohne zu irgend einem friedlichen Zweck zu gelangen, aus welcher die Gesandten von Schwyz, die trotzigsten von allen, zuweilen aufbrachen, und sich nur dann wieder einstellten, wenn ihre Partey einige Vortheile erkämpft hatte.

Im Jenner 1656 erklärten die V Orte, es sey weder ihnen noch der Stadt Baden zuträglich, daß dieselbe in diesem Kriege neutral bleibe, und unter dem Vorwande, die Zürcher seyen eben so eigenmächtig und vertragwidrig in Kaiserstuhl, Klingnau, und in das Kloster Rheinau eingerückt, ward von Seite der katholischen Stände eine Besatzung von Zuzügern aus den welschen Vogteyen in die Stadt Baden gelegt. Diese welschen Zuzüger hausten arg in der Gegend von Wettingen, raubten den Otelfingern Vieh, plünderten zu Herrenberg, Schönenberg und Langenmäß, und verstümmelten daselbst eine arme Frau, deren Mann in Bremgarten gefangen lag.

Seitdem diese Besatzung in Baden eingezogen, blieben daselbst die Gesandten von Zürich gleichsam verhaftet, und die Bürger fuhren so eifrig fort, ihre Stadt zu Gunsten der katholischen Stände zu befestigen, daß

ſie ſelbſt das öffentliche Gebäude in ihrem Herrengarten, deſſen Pantaleon erwähnt 94), zu dieſem Behuf abtrugen.

Die reformierten Stände führten den Krieg mit wenig Kraft. Die Berner hatten bey Wilmergen eine bedeutende Schlacht, viel Geſchütz und eine große Geldſumme verloren. Rappersweil ward vergebens belagert, und der General Werdmüller, obgleich in auswärtigen Dienſten gebildet, zeichnete ſich, wenigſtens bey dieſer Gelegenheit, durch keine glänzenden Thaten aus. Da aber auch von der andern Seite wenig Weſentliches mehr gewonnen wurde, ſchien ſich gegen Ende Hornungs ein Vergleich in Baden anzubahnen, und endlich ward daſelbſt am 7ten März ein Friede geſchloſſen, welcher die Parteyen entwaffnete, „alle Verſchanzungen, beſonders auch in Baden, unnütz zu „machen geboth," aber für die Reformierten, und beſonders für die Zürcher ungünſtig ausfiel; denn dieſe wurden durch den am 30ten Jenner 1657 in Olten ergangenen Spruch zweyer Schiedsrichter, Simon Petermann Meyer, Ritter und Alt-Bürgermeiſter von Freyburg, und Franz Hafner, Stadtſchreiber von Solothurn, verurtheilt, die Koſten des Kriegs zu bezahlen,

94) Siehe Seite 177.

Digitized by Google

weil ſie die erſten thätlichen Feindſeligkeiten ausgeübt, jedoch mit dem Anſinnen an den Erſatz fordernden Theil, ſich in ſeinen Anſprüchen zu mäßigen. Uebrigens wurden die Rechte aller Parteyen auf Baden beſtätigt. Glarus hatte ſich neutral verhalten.

Als die Waffen ruhten, begann ein Federkrieg, und beyde Theile eiferten noch lang mit Libellen gegen einander.

Ein ſolcher Friede konnte von keiner Dauer ſeyn, und gerade in Baden zeigte ſich bald deutlich wie der Zunder zu künftiger Fehde noch unter glühender Aſche bereit lag. Man muß ſich verwundern, daß ſie erſt nach Verfluß von 46 Jahren wieder ausbrach.

## Schloßbau.

Im Jahr 1658 fingen die Bürger von Baden an, einige Mauern unten am Schloßberg aufzuführen, unter dem Vorwand, ihre Stadt und die umliegenden Güter gegen das immer mehr herabfallende Geſtein der ſeit 1415 in Trümmern ruhenden Burg zu ſichern.

Von Zürcherſcher Seite ſah man dieſer Baute Anfangs gleichgültig zu; allein als es ſich bald zeigte,

daß es um Wiederaufführung einer Festung zu thun seyn möchte, und zu gleicher Zeit auch wieder neue Zänkereyen über religiöse Meinungen in Baden vorfielen, verwahrten Zürich und Bern sich dagegen, bezogen sich auf den letzten Friedensschluß, worin „alles „neue Schanzen und Schmähen" gegen einander ausdrücklich verbothen worden, und behaupteten: weil die, während dem Rappersweilerkrieg aufgeworfenen Verschanzungen wieder zu vernichten befohlen, und denen von Baden das alte Schloß nur als ein Wachtthurm sey überlassen worden, so folge daraus, daß ihnen jetzt noch weniger gestattet werden könne, dauerhaftere Festungswerke aufzuführen.

Die von Baden entschuldigten sich schwach genug, unter anderm mit den Worten: „sie seyend ein„fältige Leut und wollinds ins künftig ver„bessern," 95) stellten auch zum Schein ihren Bau ein, fuhren aber bald nachher wieder damit fort.

Die Ausfälle gegen Zürich in Religionssachen nahmen mittlerweile auch so stark überhand, daß selbst auf offener Kanzel der Kapuziner-Prediger Pater Wolfgang zu verstehen gab, die Bibel sey in Zürich ver-

95) Die Originalbriefe über diesen Handel liegen noch in der Registratur zu Zürich.

Digitized by Google

fälſcht worden, und die Manen des Glaubenshelden Zwingli mit den Worten herausforderte: „Wo biſt du, „Bibelmann? Komm her!" Als hernach in einem Wirthshaus zwiſchen dem Zürcherſchen Rathsredner Wyß und dem Pater Wolfgang ein Streit wegen der „Schmach-Predigt" entſtand, und dieſer von jenem ausgeſcholten ward, gab Wolfgang eine Klage ein, worauf die von Baden den Wyß vor Gericht forderten; derſelbe weigerte ſich aber zu erſcheinen, und erſt als er mit einer Buße von 500 Pfund belegt werden ſollte, ſtellte er ſich vor das Gericht, und ſchwatzte ſich, unter Vermittlung der Zürcherſchen Regierung, von der ihm zugedachten Strafe los.

Dieſe Händel verurſachten das im Jahr 1659 von der Zürcherſchen Regierung ausgeſchriebne ſtrenge Verboth der Badenfahrten, deſſen Seite 220 erwähnt iſt; auch ward Beſchlag auf einige Gefälle gelegt, welche den Badnern im Canton Zürich zuſtanden.

Die übrigen evangeliſchen Regierungen verhielten ſich bey dieſer wichtigen Verhandlung ſo lau, daß endlich die fünf katholiſchen Orte ſich entblödeten, unterm 16ten Hornung 1661 eine förmliche Urkunde aufzuſtellen, kraft welcher „durch überwiegende Mehr„heit der Stimmen" erkannt ward: es ſey denen

von Baden, laut dem, mit denſelben im Jahr 1450 geſchloßnen Vertrag und Verſprechen, ſie bey ihren Rechten zu ſchützen, hiemit bewilligt, ihren Schloßbau nach Belieben zu vollenden.

Es iſt leicht zu begreifen, wie dieſer Machtſpruch der Mehrzahl die Zürcher und Berner kränken mußte, und wie durch denſelben die Badner immer mehr zur Beharrlichkeit in ihrem Unternehmen aufgemuntert wurden. Wirklich arbeiteten im Jahr 1662, neben bezahlten Werkleuten, täglich über hundert Bürger an jenem Bau, welcher, ungeachtet neuer Einſprache von Seite Zürichs und Berns, im Jahr 1691 noch vermehrt, mit Vorwerken außer den Thoren, vor dem untern gegen die Bäder, auf der Stelle wo der Herrengarten geſtanden, mit einem Graben erweitert und endlich ganz vollendet ward 96).

96) Der Schultheiß und Pannerherr Johann Bernhard Silbereiſen, unter deſſen Leitung dieſer Schloßbau begonnen und vollendet worden, erhielt von beyden Räthen, nebſt andern Geſchenken, für ſeine Bemühung ein ſilbernes, von dem damahls berühmten Künſtler Thumißen von Rapperswil in getriebener Arbeit verfertigtes Trinkgefäß, auf welchem die Stadt Baden, das Schloß und alle andern neu aufgeführten Befeſtigungswerke vorgeſtellt ſind. Dieſes merkwürdige, ſieben Pfund ſchwere Gefäß kam im Verfolg der Zeiten durch Erbſchaft an den jetzigen Bären-Wirth, Herrn Dorer, bey dem daſſelbe noch heut zu Tage kann geſehen werden.

Digitized by Google

So ſtand nun auf dieſer, durch ihre Lage gebietheriſchen Höhe wieder eine neue Feſtung, Zürich und Bern gleichſam zum Trotz, und ſtärker als jene erſtere, welche dem Haus Oeſtreich zum Stützpunkt ſeiner Ausfälle gegen die Eidgenoſſen hatte dienen müſſen.

*

Eine Menge kleiner Umſtände vermehrte von Jahr zu Jahr den gegenſeitigen Groll und es bedurfte nur eines Hauches, die Flamme des offnen Krieges wieder anzufachen.

Die Toggenburgerhändel führten den Ausbruch herbey.

## Zwölferkrieg.

Seit Jahrhunderten gährte tiefe Unzufriedenheit unter den Toggenburgern gegen ihre Oberherrn, die Aebte von St. Gallen, welche allmählig, den geſchloßnen Verträgen zuwider, die Freyheiten des Volkes beſchränkten, und beſonders ſeit der Reformation, zu der ſich die Mehrzahl der Toggenburger bekannt hatte, verdoppelte Strenge gegen die ſogenannten Ungläubigen ausübten.

Digitized by Google

Unter der Regierung des Abtes Leodegar Bürgißer von Luzern, welcher die Beeinträchtigungen noch weiter als seine Vorfahren getrieben, und sich besonders parteyisch gegen die reformierten Toggenburger bewiesen hatte, suchten diese und erhielten Schutz und Hülfe bey den Ständen Zürich und Bern. Der Abt hingegen wandte sich, nach alter Uebung, an die Stände Schwyz und Glarus.

Anstatt nun über diese Irrungen zwischen dem Abt und den Toggenburgern vermittelnd zu entscheiden, traten die reformierten und katholischen Stände selbst gegen einander auf: Luzern, Uri, Unterwalden und Zug verbanden sich mit Schwyz gegen Zürich und Bern, nachdem der paritätische Stand Glarus seine Hand aus dem Spiel gezogen und sich abermahl neutral erklärt hatte. Was im Anfang bloß als mittelbare Staatsstreitigkeit angesehn ward, diente nur zu bald als Vorwand, die alte Religionsfehde wieder zu erneuern. Auch in politischer Hinsicht mußten Zürich und Bern darauf bedacht seyn, ihre früher behauptete Stellung wieder einzunehmen.

Wie wenig man wechselseitig geneigt gewesen, sich über diese Gegenstände auf gütlichen Wegen zu verständigen, beweist der Umstand, daß noch am 4ten April

Digitized by Google

1712 auf einer, wegen der Friedenshandlung zwiſchen Kaiſer Karl VI und Ludwig XIV zu Baden gehaltenen außerordentlichen Tagſatzung der Toggenburgerhändel gar nicht erwähnt ward, ungeachtet früher die reformierten Stände in Arau, die katholiſchen in Luzern deßwegen zuſammen getreten waren.

Von beyden Seiten rüſtete man ſich zum Krieg.

Den Toggenburgern beyzuſtehn, zogen die Zürcher mit Geſchütz und Mannſchaft auf die Gränze nach Elgg aus, und verſtärkten dort allmählig ihre Truppen. Dagegen beſetzten die fünf katholiſchen Orte Mellingen.

An dieſen Ereigniſſen nahm die Stadt Baden den lebhafteſten Antheil; ihre Bürgerſchaft war der katholiſchen Religion eifrig zugethan; ſie beſaß großes Vermögen, ein wohl verſehenes Zeughaus und wähnte, nach vollführtem Schloßbau, eine wichtige Rolle in einem ſolchen Meinungskriege ſpielen zu können. Alle alten Beſchwerden gegen die evangeliſchen Stände wurden auf's neue beſprochen, man hoffte nun endlich Genugthuung dafür zu erhalten, und die Regierungen gedemüthigt zu ſehen, welche ſich angemaßt hatten, das ſteigende Anſehn der Badner zu unterdrücken. So ſprach ſich die öffentliche Meinung aus. Der herausfordernde Muthwille ging ſo

weit, daß ſchon während der Faßnacht in einem Spottliede

„Die von Zürich ſind gut Lüt,
„Kriegten gern und dürfens nüt!"

auf den Gaſſen geſungen, und zum Hohne Berns ein, als Bär verkleideter Kerl durch die Stadt geführt, geſtäupt und dem Spotte des Pöbels Preis gegeben ward.

An der Spitze des Magiſtrates ſtand der Schultheiß und Pannerherr Caſp. Ludw. von Schnorf, welcher früher des Stiftes St. Gallen Canzler und geheimer Rath geweſen, vom Pabſt zum Pfalzgraf und Ritter des St. Johanns-Ordens vom Lateran ernannt, von Kaiſer Leopold auf eine höhere, als die von ſeinen Vorfahren ererbte Adelsſtufe erhoben, vom Stift St. Blaſien mit der Gerichtsherrlichkeit Schneiſingen belehnt, und von der Stadt Luzern mit ihrem Bürgerrecht beſchenkt worden war; ein reicher, immer höher ſtrebender Mann, von großem Einfluß, nicht bloß auf ſeinen Neben-Schultheiß Hs. Ulr. Dorer und die ſämmtlichen Räthe, ſondern auf die ganze katholiſche Schweiz und weit umher auf das Ausland.

Sein Neffe Beat Anton von Schnorf, welcher ebenfalls St. Galliſche Aemter bedient, und ſeit 1691 die, in dieſem Geſchlecht gleichſam erbliche Stelle eines

Digitized by Google

Grafſchafts-Untervogtes bekleidet hatte, war ein betriebſamer, unruhiger, ränkevoller Mann, und über die evangeliſchen Stände beſonders erbittert, weil ſie ihn wegen eines, in ſeiner Druckſchrift Clavis Themilogica, sive librorum utriusque Juris anatomia (1698) 97) gegen den Landesfrieden gewagten Ausfalles zu einer Abbitte gezwungen hatten.

Solche, von geiſtlichen Fürſten mit Gunſtbezeugungen überhäufte Männer mußten nothwendig thätige Werkzeuge des Abtes von St. Gallen und der ganzen katholiſchen Partey ſeyn. Auch ermangelten ſie nicht, nach Erweiterung ihres Wirkungskreiſes durſtend und ihre beyderſeitige amtliche Stellung mißbrauchend, die Räthe und ihre, wenn ſchon längſt auf ſie neidiſchen Mitbürger zu übereilten Schritten zu verleiten, welche denſelben bald keine andere Wahl mehr übrig ließen, als ſich unbedingt auf die Seite der fünf katholiſchen Orte zu ſchlagen. Daher fanden dieſe deſto leichteres Gehör, als ſie, durch alle ihnen zu Geboth ſtehenden Mittel, thätliche Hülfe von Baden beſonders auch in der Abſicht verlangten, dieſen wichtigen Gränzpaß für ihre Zwecke

97) Er war auch Verfaſſer verſchiedener anderer Werke, z. B. Exentrationem de Clericorum facultate testandi, 1604. Preces primariæ S. Cæs. Maj. 1709 u ſ. w.

ungehindert beſetzen und die wohlbeſtellte Artillerie der Badner benutzen zu können.

Zwar hatte der damahlige Landvogt des Standes Bern, Hieronymus Thormann, im Namen aller regierenden Stände, der Stadt und Grafſchaft gebothen, ſich in dieſen Händeln der Eidgenoſſen ruhig und neutral zu verhalten, hinwieder aber war dieſelbe von Luzern aus, als dem Vorort der katholiſchen Stände, aufgefordert worden, auf alle Bewegungen zu achten, und beſonders zu verhüthen, daß die evangeliſche Partey der katholiſchen nicht etwa in Baden zuvorkomme, auf welch letzteres Anſinnen Schultheiß und Rath ſchon am 15ten April die Thore beſetzen, am 19 und 20ten die Bürgerſchaft in Rotten eintheilen und bewaffnen, Kanonen auf das Schloß und in die Verſchanzungen führen, und die Stadt in vollkommenen Belagerungszuſtand ſetzen ließen.

Mittlerweile hatte der Untervogt Schnorf, nebſt dem Landſchreiber Carl Schindler von Schwyz, auch die Mannſchaft der katholiſchen Grafſchaftsgemeinden im Namen der fünf alten Orte aufgebothen, einen Theil derſelben, in Verbindung mit fünförtiſcher, nach Freudenau verlegt, daſelbſt Schanzen aufwerfen laſſen, um den heranrückenden Bernern, welchen ſchon in Mellingen der

Durchzug gesperrt war, den Uebergang zu weigern, bey Windisch die Fähre über die Reuß unnütz gemacht, und einen andern Theil der bewaffneten Landleute in die Stadt geführt, welche gleich nachher auch noch fünförtische Besatzung einnahm, die sich am Ende, mit Inbegriff der aus der Grafschaft zugezogenen, auf 1200 Mann belief und unter den Befehlen des zum Schloßhauptmann ernannten Oberstlieutenant Erivelli's von Uri und des Landeshauptmann Reding's von Schwyz stand. Aus den umliegenden Ortschaften ward alles bewegliche Gut, Geld und Vorrath von Früchten in die Stadt geflüchtet. Die Anführer der Zuzüger wohnten meistens den Rathssitzungen bey, erhielten Kunde von allen Ermahnungsbriefen, die Zürich sandte, jede Antwort darauf mußte denselben vorgelegt und von ihnen gebilligt werden, und endlich ward sogar, auf Befehl der fünf Orte, der Landvogt Thormann durch seinen Untervogt Schnorf mit Arrest belegt und demselben Wache vor das Schloß gestellt.

So war die Stadt in der That nicht mehr aller Eidgenossen offenes Haus und beobachtete ausschließlich den, ihrer Ruhe schon von Anbeginn drohenden Nachsatz der Capitulation des Jahrs 1450 „dem Mehrtheil „ihrer Oberherrn ohne Widerrede gehorsam zu seyn."

Digitized by Google

Da zogen die Zürcher, nachdem sie sich gegen die an der Bellenschanz verstärkten Schwyzertruppen bey Cappel und Ruti aufgestellt, auch ihre Mannschaft in den St. Gallischen Landen vermehrt hatten, mit Geschütz und Schiffbrücken, 1800 Mann stark, das Wehnthal hinab, um sich mit den Bernern in Verbindung zu setzen.

Diese hatten sich am 27ten April in Brugg eingeschifft und fuhren auf der Aare hinab, um bey Freudenau zu landen, wo sie starken Widerstand aus den Schnorfischen Verschanzungen erwarteten. Sie fanden aber bey ihrer Ankunft diese Schanzen verlassen, stiegen ungehindert aus, und erst, als sie sich auf dem rechten Ufer aufstellten, wurden die Lärmschüsse der Katholiken losgebrannt, worauf dann ungefähr 400 Mann, grösstentheils aus der Grafschaft, aus dem Walde hervorrückten. Die Berner begrüßten sie mit einigen Kanonenschüssen, worauf sich alsobald der ganze Haufe zerstreute. Einige dieser Bauern wurden gefangen und sagten aus, es sey ihren Gemeindsvorstehern vom Untervogt Schnorf bey 300 Pfund Buße befohlen worden, ihre Mannschaft zu stellen und an den Verschanzungen arbeiten zu lassen. Eine Compagnie Berner-Grenadiere hatte mit ihren Bärenmützen diesen guten Leuten einen gewaltigen Schrecken eingejagt, und es hieß bald in der ganzen Gegend, den

Bernern ſey nicht zu widerſtehn, weil ſie mehr als hundert wilde Männer bey ſich hätten.

Die Zürcher, welche ſich am nämlichen Tage durch das Siggenthal gegen die bey Freudenau aufgeſtellten feindlichen Wachtpoſten in Bewegung geſetzt hatten, aber erſt Nachmittags um 3 Uhr auf dem viel früher von den Bernern erreichten Vereinigungspunkt eingetroffen waren, zogen am folgenden Morgen weiter abwärts und beſetzten, vereint mit neuangekommenen Bernern, Kaiſerſtuhl, Klingnau und Zurzach, während die bey Freudenau ausgeſchiffte Mannſchaft durch den Canton Zürich zur Verſtärkung der verſchiednen ſüdöſtlich bedrohten Punkte aufwärts rückte.

Mittlerweile hatte ſich Frauenfeld an die Zürcher übergeben; Rappersweil dagegen fünförtiſche Beſatzung eingenommen.

Schaffhauſen, Genf und Neuenburg bothen den evangeliſchen Ständen Hülfe an. Der Krieg war noch nicht förmlich erklärt, aber in allen Briefen, welche gewechſelt wurden, machten beyde Parteyen ſich fürdauernd die bitterſten Vorwürfe, und der ganze verjährte Gährungsſtoff ward gefliſſentlich wieder aufgeregt.

Da trat, als unparteyiſch, der Stand Baſel auf, und lud die Geſandten ſämmtlicher Eidgenoſſen auf den

aten May nach Baden ein, um dort auf einer vermittelnden Tagsatzung die entzweyten Cantone wieder auszusöhnen und den Krieg, wo möglich, noch zu hintertreiben.

Auch der Französische Gesandte, Graf du Luc, mahnte zum Frieden, und der Oestreichische, Graf von Trautmannsdorf, ein eifriger Katholik, welcher in Baden residierte, schrieb scharfe Briefe an Zürich und Bern, auf die aber wenig geachtet ward, da der Graf in seinen Briefen häufig die diplomatischen Formen vorbeyging.

Die Abgeordneten dieser beyden Cantone begaben sich zwar, auf Basels Einladung, einstweilen nach Zurzach und von da nach Königsfelden; indeß wollten sie sich noch nicht dazu verstehn, auf einer Tagsatzung in Baden zu erscheinen, bis durch Abzug der fünförtischen Besatzung die Unterhandlungen mit wechselseitiger Freyheit und Sicherheit beginnen könnten. Als aber diese Räumung Badens von der katholischen Partey verweigert, auch von Seite der Stadt selbst hintertrieben ward, und man über die Wahl eines andern Versammlungsortes nicht einig werden konnte, zerschlug sich jeder Versuch zur Vermittlung vollends am 11ten May durch die Heimreise der Gesandten.

Digitized by Google

Auf allen Gränzen wurden Gewaltthätigkeiten verübt. Die Bauern der Grafſchaft Baden plünderten am 12ten May das reformierte Pfarrhaus zu Gebiſtorf und mißhandelten den Berneriſchen Pfarrer, wogegen die Berner, von Königsfelden aus, ihren Muth an den katholiſchen Häuſern jenes Dorfes kühlten. Auf die, in frühern Jahren errungenen Vortheile pochend, reizten die Katholiken die Reformierten überall, und hofften nun endlich einen vollſtändigen Meinungsſieg über dieſelben davon zu tragen. Die Mönche, durch den Abt von St. Gallen zur Mitwirkung aufgefordert, hetzten ganz beſonders zu Feindſeligkeiten auf; es war die Sache ihrer Kirche, die verfochten werden ſollte; ſie verſprachen allen denen, die ſich unter die Waffen ſtellen würden, Vergebung aller Sünden, und theilten geweihte Patronen aus, deren Hülſen mit Sprüchen bedruckt waren, und Amulette, welche vor jeder Verwundung ſchützen ſollten.

Da die Fünförtiſchen ſich im Freyamt verſtärkt hatten, rückten die Zürcher mit neuer Macht gegen die Grafſchaft Baden aus, wo die Katholiken ſich ebenfalls ſammelten. Bey Dietikon ward eine Schiffbrücke über die Limmat geſchlagen. Von ihrer Seite drangen auch die Berner vorwärts.

Bey Dettingen und Windiſch fielen Scharmützel vor. Beyde Theile plünderten immer häufiger, wo ſie es ungeſtraft thun konnten.

Um die Streifparteyen zurückzutreiben, zogen die Zürcher, 4000 Mann ſtark, über den Heitersberg vor Mellingen, das zu gleicher Zeit von den Bernern aus Lenzburg angegriffen ward, und ſich den 22ten May ergeben mußte. Die fünförtiſche Beſatzung hatte ſich daraus weg, zum Theil nach Baden, die Mehrzahl aber nach Bremgarten begeben. In der Nähe der letztern Stadt kam es bald nachher zwiſchen den Bernern und Luzernern zu einem kleinen Treffen.

Nachdem die evangeliſchen Stände im Thurgau, Rheinthal und Sarganſerlande bedeutende Fortſchritte und Eroberungen gemacht hatten, und nun auch ernſthafte Anſtalten gegen Baden trafen, begann die Lage dieſer Stadt verhängnißvoll zu werden. Die Erfüllung des Verſprechens, ſie im Nothfalle zu entſetzen, ſchien unmöglich. Eine aus 100 Livinern beſtehende Verſtärkung war von den Badnern abgelehnt worden, weil gegen dieſe welſchen Zuzüger noch ſeit dem Rappersweilerkrieg ungünſtiges Vorurtheil herrſchte. Der Magiſtrat beklagte ſich über die unumſchränkte Herrſchaft welche der fünförtiſche Befehlshaber ſich anmaßte, über

seinen gewaltsamen Einfluß, welche alle mildern, von der Klugheit eingegebenen Vorkehrungen vereitle, über die immer zunehmenden Forderungen der, durch den Rückzug von Mellingen vermehrten Besatzung. Es wurden so viele Aeußerungen der Noth im Rathe laut, daß derselbe sich zur Verschwiegenheit über seine Verhandlungen durch einen Eid zu verbinden für nöthig fand. Einmahl ertheilte er den gemessenen Befehl, daß von Seite der Stadt nichts Feindliches gegen die recognoscierenden Zürcher unternommen, und jede solche Streifpartey, die sich nähern möchte, freundlich ersucht werden solle, umzukehren; ein ander Mahl verordnete der nämliche Rath eine wöchentliche Zulage an Geld und Lebensmitteln für die Besatzung, munterte die Einwohner zu tapferer Gegenwehr im Angriffsfalle auf, und schien dann wieder darauf bedacht, eine Art von Neutralität erkünsteln zu wollen. Indeß die Behörden schwankten, blieb die Stimmung der, von der wahren Beschaffenheit der Umstände nicht genug unterrichteten Bürgerschaft, mit wenigen Ausnahmen, immer die gleiche, und mit großem Eifer half dieselbe, die Mellinger- und Wylerstraße sperren und Vertheidigungswerke auf der Metzgerfluh anlegen.



Digitized by Google

Am 22ten May Nachmittags erschien ein Trommelschläger mit einem offenen Schreiben von der, in Mellingen versammelten Zürcher- und Berner-Generalität an die Stadt Baden, worin diese aufgefordert wurde, ihre Besatzung zu entlassen, damit sie für beyde evangelischen Stände, nicht weniger als für die fünf katholischen Orte, ein offenes Haus sey, mit dem Beysatz, eine endliche Erklärung werde noch am nämlichen Abend erwartet. Hierauf ward eilends von klein und großen Räthen eine Deputation nach Mellingen abgeordnet, um vorzustellen, „daß mit Vorwissen der Stadtobrigkeit „nie etwas Feindliches gegen die Stände Zürich und „Bern geschehen, der Paß nicht durch sie gesperrt worden „sey, daß es nicht mehr in der Gewalt der Stadt Baden „stehe, die Besatzung abzuschaffen, weil diese dreymahl „stärker als die Bürgerschaft sey, und endlich um dringend einen Geleitsbrief zu begehren, damit auch die „Generalität der fünf katholischen Orte in Olten benachrichtigt und bewogen werden könne, dem Wunsch der „Stände Zürich und Bern zu entsprechen, indem die „Stadt Baden kein sehnlicheres Verlangen hege, als „in den Zustand der Neutralität versetzt zu werden."

Indeß diese Deputation in Mellingen ohne Erfolg unterhandelte und Zeit zu gewinnen suchte, allein mit

der Antwort abgewieſen ward, man verlange durchaus den unverzüglichen Abzug der Beſatzung, verſammelte ſich die Bürgerſchaft von Baden, bey verſchloßnen Thoren, auf dem Rathhauſe, und nachdem der Schultheiß Schnorf derſelben eröffnet, wie die Stadt von allen Seiten umzingelt und was zu gewärtigen ſey, wurde durch allgemeine Zuſtimmung beſchloſſen, einig zu bleiben, den Offizieren Gehorſam zu leiſten, ſich nicht zu betrinken, Weiber und Kinder in den Häuſern zu behalten, Löſchanſtalten zu treffen, und wenn das drohende Unglück nicht mehr abzuwenden ſeyn ſollte, unter Gottes und der heil. Jungfrau Schutz die Stadt männlich und tapfer zu vertheidigen.

Als nun in der Frühe des folgenden Morgens die von Mellingen in der Nacht heimgekehrte Deputation ihren Bericht abſtattete, trachtete der Magiſtrat, durch Briefe, welche der Oeſtreichiſche Geſandte, Graf von Trautmannsdorf, beſorgen ließ, und ſpäter noch durch andere Schritte, die Generalität der fünf katholiſchen Orte zur Entfernung der Beſatzung, diejenige der Stände Zürich und Bern zu ſchonenden Maßregeln zu bewegen; allein dieſes allzu ſpäte Beſtreben war umſonſt und die Stadt Baden vom Schickſal beſtimmt, ein Opfer ihrer abhängigen Lage, ihrer unvorſichtigen Theilnahme an einem

Kriege, der ſie eigentlich nichts anging, und des unglücklichen Zwiſtes zu werden, welcher ihre Oberherrn gegen einander bewaffnet hatte.

Am 26ſten May kam es bey Bremgarten, zwiſchen den Bernern und Katholiken, die größtentheils Luzerner waren, zu einer bedeutenden Schlacht, in welcher die Berner einen vollkommenen Sieg erfochten und ihre Feinde über 2000 Mann verloren, worauf Bremgarten ſich unbedingt ergab und das Keller- und Freyamt den beyden evangeliſchen Ständen huldigte.

Dieſe, durch ſolche Vortheile ermuthigt, beſchloſſen nun, ſich der Stadt Baden mit Gewalt zu bemächtigen. Sie durften ihren Gegnern den Beſitz dieſes feſten Punktes durchaus nicht unbeſtritten überlaſſen; ihres Nutzens und ihrer Ehre wegen mußten ſie Alles aufbiethen, ihre, durch ſchnelles Zuvorkommen der Gegenpartey ihnen entriſſenen Rechte wieder zu erringen und ernſtlich die Abneigung zu rügen, welche die Badner offenkundig und thätlich gegen ſie geäußert hatten. Von Zürich ward Belagerungsgeſchütz herbeygeführt und die Berner ſetzten zu Mellingen ſich in Bereitſchaft, dieſes Vorhaben kräftig zu unterſtützen.

Am 29ſten May ward von Zürich und Bern an Schultheiß und Rath der Stadt Baden gebothen, den

Digitized by Google

noch immer verhafteten Landvogt Thormann auf freyen Fuß zu ſtellen, welches auch geſchah, und dagegen der katholiſche Landvogt, der in Frauenfeld gefangen ſaß, entlaſſen ward.

Am nämlichen Tage plünderten die Zürcher das Dorf Wettingen, weil deſſen Bewohner ſich bewaffnet gegen die heranrückenden Truppen zuſammengerottet, auf dieſelben geſchoſſen, und ungeachtet angebothener Verzeihung, ihre Wohnungen zur Bedienung der eingelegten Soldaten nicht wieder bezogen hatten.

Kaum waren am 30ſten die Zürcher unter Anführung des Oberſt-Feldzeugmeiſter Werdmüllers in die Nähe der Stadt Baden gekommen, ſo begann auch aus der Feſtung das erſte ſtarke Kanonenfeuer, welches, verbunden mit eingefallenem Regenwetter, die Anſtalten zur Belagerung für dieſen Tag unterbrach. Der Zürcher Hauptmacht ſtellte ſich auf das Wettingerfeld, außer die Schußweite des Schloſſes, und beſchoß die Stadt ebenfalls ohne Wirkung.

Am folgenden Morgen warfen die Zürcher mit Tagesanbruch, auf dem rechten Limmatufer, hinter dem Siechenhaus, einen Laufgraben mit einer Bruſtwehre auf, wobey es ſehr unordentlich und keineswegs heldenmüthig zuging; denn als bey der erſten Annäherung von einer

fünfördtiſchen Vorwacht noch im Fliehn aus einer Scheune in's Blaue hinein gefeuert worden, ſoll ein bedeutender Offizier, unter dem Rufe: „hier iſt es nicht aus„zuhalten!" von ſeinem Poſten entwichen und den ganzen Tag über nicht mehr zum Vorſchein gekommen ſeyn.

Die Belagerten ſuchten jene Arbeit dadurch zu hindern, daß ſie aus der Feſtung, von dem Kirchhofe, vom Platze vor dem Kapuzinerkloſter und von andern Punkten, mit grobem Geſchütz hinüberſpielten. Auch wagte die Beſatzung ſchon um 4 Uhr einen unbedeutenden, und dann gegen 7 Uhr einen ſtärkern Ausfall, welcher erſt nach Verfluß von 2 Stunden gänzlich und zwar, da beyde Parteyen nicht eigentlich handgemein geworden, ohne gegenſeitigen Verluſt zurückgetrieben ward.

Nun aber begann um 10 Uhr die eigentliche Beſchießung der Stadt und des Schloſſes, welche ziemlichen Schaden an den Gebäuden anrichtete, und wobey der Schultheiß Dorer, welcher ſich auf dem Schloſſe mit Commandieren zu ſchaffen machte, von dem Zurückprellen eines weggeſchoſſenen Steines am Arme verwundet ward.

Das wechſelſeitige Feuer dauerte unausgeſetzt den ganzen Tag, und gegen Abend rückten nun auch die Berner, mit einem Zuzug von Genfern und Neuenburgern, von Königsfelden her, an den großen Bädern

vorbey, vor das untere, und von Mellingen her vor das obere Thor.

Da ward die Noth groß in der Stadt; allgemeine Verwirrung bemächtigte sich der Gemüther; der Zusammenhang zwischen dem Magistrat, der Bürgerschaft und der Besatzung war aufgelöst, und einige, nicht zu den Räthen gehörige Bürger von Baden begaben sich in das Kloster Wettingen, zu der Zürcherschen Generalität, und erbothen sich zur Uebergabe, wobey aber Wünsche für die Aufrechthaltung des obern Schlosses mit einflossen, welche kein günstiges Gehör fanden.

Die Unterhandlungen dauerten die ganze Nacht; es konnte aber kein Vergleich ausgemittelt werden, weil, ungeachtet das Feuer der Belagerer schwieg, noch 30 Kanonenschüsse aus der Stadt fielen, worüber die Zürcher sehr aufgebracht waren. Es ward nun mit größerm Ernst gedroht; die Unterhändler erbathen sich kleinlaut die Besichtigung der Artillerie, und als sie die erst angelangten Fünfzigpfund-Mörser nebst glühenden Kugeln bereit sahen, eilten sie über Hals und Kopf zurück, und nach drey Viertelstunden ergab sich endlich, Mittwochs den 1sten Brachmonath, Morgens um 8 Uhr, auf Gnad und Ungnade die Stadt, deren Schlüssel von dem Sohne des Stadhofwirthes Eglof nebst vier Begleitern

Digitized by Google

der Zürcherſchen Generalität in ihr Hauptquartier über-bracht wurden.

Es wird, zwar unverbürgt, erzählt, Eglof habe ſeinem Vater, welcher ein öffentliches Amt bekleidete, dieſe Schlüſſel entwendet, und, bevor er dieſelben abgegeben, noch eine Standrede halten wollen, vor Schluchzen aber keine Worte finden können; er habe daher die Schlüſſel dem neben ihm ſtehenden Bürger zugeſtellt, und da dieſen die gleiche Wehmuth über-fallen, welche wie ein Lauffeuer um ſich gegriffen, ſo ſeyen die Schlüſſel durch die Hände aller fünf Abge-ordneten gegangen, bevor ſie abgereicht worden, ohne daß einer von ihnen etwas Verſtändliches hervorge-bracht hätte.

Bald nachher langte der, in ſeinem Stolz tiefge-kränkte Schultheiß Schnorf, begleitet von dem Raths-herr Nieriker und dem Stadtſchreiber Dorer im Hauptquartier an, entſchuldigte ſich, daß er von den Maßnahmen der Bürgerſchaft nichts gewußt, verwunderte ſich nicht wenig, als ihm verdeutet ward, die Schlüſſel ſeyen bereits in Empfang genommen, wollte von wei-tern Bedingungen ſprechen, ward aber abgewieſen.

Ein undurchdringlicher Schleyer ruht noch jetzt auf der Geſchichte dieſer Uebergabe Badens; die gleichzeiti-

gen ſehr behutſam abgefaßten Rathsprotokolle enthalten darüber nichts; wohl aber Spuren, daß die Obrigkeit ſich nicht getraute, ernſtlich nachzuforſchen auf weſſen Befehl die Schlüſſel ausgeliefert worden ſeyen. Es wird vermuthet, die Verabredung zu dieſem einſeitigen Schritte habe in den großen Bädern Statt gefunden. Wie dem auch ſeyn mag, ſo würde ein länger fortgeſetzter Widerſtand ohne Zweifel noch größeres Unheil nach ſich gezogen haben.

Die Belagerung ſelbſt hatte indeß mehr Lärm gemacht als Menſchen gekoſtet, denn von beyden Seiten waren kaum zwölf Mann gefallen.

Erſt am Abend nach der Uebergabe verließ der Graf von Trautmannsdorf ſeine Wohnung, welche von mehrern Kanonenkugeln beſchädigt worden war, und begab ſich zu Waſſer nach Waldshut. Seine Gegenwart und der beſondere Umſtand, daß ſeine Dienerſchaft ſich von der Beſatzung zu Vertheidigungsmaßnahmen hatte gebrauchen laſſen, mochten mit dazu beygetragen haben, den Trotz der Bürgerſchaft zu unterhalten.

Die, von der Generalität beyder Stände den Beſiegten vorgeſchriebene Capitulation beſtand in folgenden Artikeln:

„ 1. Daß die Stadt Baden bey ihrer Religion und

„dero Uebung ungehindert und ungekränkt gelaſſen „werden ſolle, mit dem Vorbehalt, daß der Beſatzung „das Schützenhaus oder ander bequemes Ort in der „Stadt, zu ihrem Gottesdienſt offen ſtehen, und zur „Verrichtung des Gottesdienſtes der reformierten Re„ligion bey den Tagſatzungen und für die Badgäſte „die St. Verena-Kirche an der Halden eingeräumt, „wo vonnöthen vergrößert und dazu ein Gottesacker „beſtellt werden ſolle.

„2. Solle die Stadt Baden bey dieſen und künf„tigen Unruhen, die zwiſchen Löbl. mitregierenden „Orten entſtehen möchten, ſtille ſtehen und ſich, als „gemeine Unterthanen durchaus neutral erzeigen, und „beyde Löbl. Stände ihrer Treu und Gehorſam ver„ſichern. Hingegen beyde Löbl. Stände ſie bey ihren „in der Gerechtigkeit begründeten Civil- und Policey„weſen und bey ihren Haab und Gütern zu erhalten, „zu ſchützen und zu ſchirmen verſprechen.

„3. Solle beyden Löbl. Ständen die Stadt und „das Schloß alſobald mit allem groben und kleinen „Geſchütz und andre zum Krieg dienende Materialien „sub Inventario eingeräumt, übergeben und anbey „überlaſſen werden, beyden Ständen die nöthigen Pre„cautionen zu nehmen, daß die Stadt Baden beyden

„Löbl. Ständen ein frey, ſicher und offen Haus ſeyn „und verbleiben ſolle.

„4. Der Commandant, Herr Landshauptmann und „Herren Offiziers ſollen mit allen gewohnten Ehren„zeichen und ihren eignen Equipagen, jedoch ohne „Artillerie, ausziehen und auf die Gränzen escortiert „werden, mit der Erläuterung, daß die, ſo aus der „Grafſchaft Baden ſind, während dieſem Krieg, wider „beyde Löbl. Stände nicht mehr dienen ſollen.

„5. Solle aller aus der Grafſchaft Baden oder „anderwärts in die Stadt Baden geflüchteter Guter „und Waaren eine Liſte behändigt und beyder Hochlöbl. „Stände Diſpoſition darüber erwartet werden.

„6. Behaltet ein Lobl. Stand Zürich ſich vor, in „der Stadt Baden ein Haus vor ſich zu kaufen oder „zu bauen 98).

98) Der Stand Zürich machte nie Gebrauch von dieſem ausbedungenen Recht; ſeine Geſandten auf der Jahrrechnung wohnten immer im Gaſthof zur Wage. Der Stand Bern hatte früher für ſeine Geſandtſchaft ein eignes Haus in Baden gekauft; der Stadtmagiſtrat durfte den ihm mißfälligen Kauf nicht aufheben, verbannte aber auf ewige Zeiten den Bürger, welcher ſein Haus zu dieſem Zweck veräußert hatte. (Del. de la Suisse III. 445.) Dieſes zuerſt gekaufte Haus hieß zum Glasbrunnen und ward in der Folge gegen das vertauſcht, welches der Stand Bern bis zur Revolution beſeſſen hat.

Digitized by Google

„ 7. Die Kriegskoſten belangende wird beyder Löbl. „Ständen Hohen Obrigkeiten überlaſſen das Quantum „auszuſetzen.“

In Folge dieſer Capitulation zog die fünförtiſche Beſatzung alſobald aus, und die von Zürich und Bern beſetzten alle Poſten unter dem Befehl des Oberſtlieutenant Hackbretts 99) von Bern, und des Platzmajor Fäſi's von Zürich.

Als am folgenden Freytag, Morgens um 9 Uhr, die ganze Bürgerſchaft nebſt Schultheiß und Räthen vor den Kriegsräthen und Generalen der beyden Stände zur Huldigung in der Kirche verſammelt war, und der Statthalter Hirzel von Zürich in einer wohlüberlegten Rede die Gründe einer Eidesforderung ſchonend entwickelt, der General Kirchberger von Bern beygefügt hatte, dieſe Formalität ſolle die Rechte der fünf katholiſchen Stände nicht beeinträchtigen, ſondern bloß diejenigen der beyden evangeliſchen ſchützen und neu begründen, und nun die einfache unverfängliche Eidesformel abgeleſen wurde, trat der ſtolze Schultheiß Schnorf vor der ganzen Verſammlung auf, und er-

99) Er war eigentlich in Piemonteſiſchen Dienſten angeſtellt und kehrte nach beendigtem Zwölferkrieg zu ſeinem Regiment zurück.

klärte laut, „die Schlüſſel der Stadt ſeyen widerrecht„lich und ohne Vorwiſſen klein und groſſer Räthe und „der Bürgerſchaft Mehrzahl ausgeliefert worden; wenn „durchaus geſchworen werden müſſe, ſo mögten die „beyden hohen evangeliſchen Stände dieſen abgezwunge„nen Eid bey den hohen katholiſchen Ständen ver„antworten, welche noch nie einen ſolchen gefordert „hätten." Erſt nachdem er zwey Mahl zur Ordnung gewieſen worden, ließ der kühne Mann ſich beſchwichtigen und leiſtete endlich mit der ganzen Bürgerſchaft den auf's neue vorgeleſenen Eid.

Leider ward von Zürchern und Bernern in den Bädern viel beſchädigt, auch des Schultheiß Dorers Sommerhaus in der Lohhalde, nebſt einigen Scheunen im Gaißberg, abgebrannt. In der Stadt hingegen geſchah keinerley Unfug, weder in Kirchen noch in Häuſern, welches der Magiſtrat durch ein förmliches Atteſtat bezeugte.

Allein die Capitulation, welche durch Einwirkung der Berner-Generalität noch leidlich ausgefallen, ward am 3ten Brachmonath vor Räth und Burger in Zürich verworfen, weil ſie den Verhaltungsbefehlen zuwider lautete, welche den Kriegsräthen wiederhohlt nach Wettingen waren zugeſandt und eingeſchärft worden. Der

Generalität ward befohlen, die Bürgerschaft von Baden zu entwaffnen, das in der Gemeindscasse befindliche Geld, alle Documente und Briefschaften, die ganze Artillerie, alle Fahnen und die Glocken in Beschlag zu nehmen, das obere Schloß und die Thore zu schleifen, und keine Versammlung von Schultheiß und Rath anders, als unter dem Vorsitz und der Aufsicht des Landvogts zu dulden. Noch behielt man sich vor, eine bedeutende Summe für die Kriegskosten zu entheben, und in der ersten Hitze war noch gar die Rede davon, die Häuser der vornehmsten Rebellen, wie man sie nannte, z. B. des Schultheiß Schnorfs, niederreissen zu lassen und ihre ganze Habe einzuziehn, was aber doch nicht ins Werk gesetzt wurde.

Am 10ten Brachmonath erschien in Zürich eine Deputation der Bürgerschaft von Baden, mit der dringenden Bitte, daß die Punkte der Wettinger-Capitulation aufrecht bleiben, und das Schloß nebst den Vorporten nicht geschleift werden möchte. Allein dieses Gesuch ward abgeschlagen.

Das Zeughaus, wo viel der Stadt zugehöriges, großes und kleines Geschütz, welches über 321 Centner Erz am Gewichte betrug, Munition aller Art, Gewehre, Harnische, Spieße, Morgensterne und die Stadt-

Panner aufgeſtellt und verwahrt waren, wurde ausgeräumt, und Alles zu gleichen Hälften unter die beyden Stände vertheilt und abgeführt.

Ein gleiches geſchah mit dem, 8500 Loth betragenden Silbergeſchirr der Stadt- und Herrengarten-Geſellſchaft, ſo wie auch mit der, in der Stadtcaſſe ſich befindenden Barſchaft von 54,764 Gulden, 12 Schilling, und den nicht ſehr bedeutenden Vorräthen in den Kellern und Speichern des Rentamtes. Die Kirchenglocken, welche ebenfalls hätten weggeführt werden ſollen, wurden mit 1500 Gulden und einem Trinkgeld von 100 Thalern für die Conſtabler losgekauft; alle Capitalbriefe, Urkunden und übrigen Schriften der Stadt, nebſt den Gewehren der Bürgerſchaft, bis auf weitere Verfügung, in Beſchlag genommen und erſt nach geſchloßnem Frieden wieder ausgeliefert. Kurz, Baden ward als ein eroberter Ort behandelt, und mußte ſich in der Folge noch beträchtliche Leiſtungen für den Unterhalt der Truppen gefallen laſſen. In der Folge war weiter keine Rede mehr von einer Kriegsſteuer, indem beyde Stände das vertheilte Geld, Silbergeſchirr und Geſchütz unter dieſem Titel behielten.

Bey Unterſuchung der Archive wurden Rechnungen gefunden, aus welchen erhellte, daß der Schloßbau,

ohne die vielen Frohndienste in Anschlag zu bringen, über 200,000 Gulden gekostet hatte. Es zeigte sich auch, daß die katholischen Stände dieses Unternehmen zwar eifrig empfohlen, allein eben so wenig als der Pabst Geldbeyträge dazu geliefert hatten, wie mitunter vermuthet werden wollte. Der ganze Bau war einzig aus dem Badner-Stadtgut zu Stande gebracht worden.

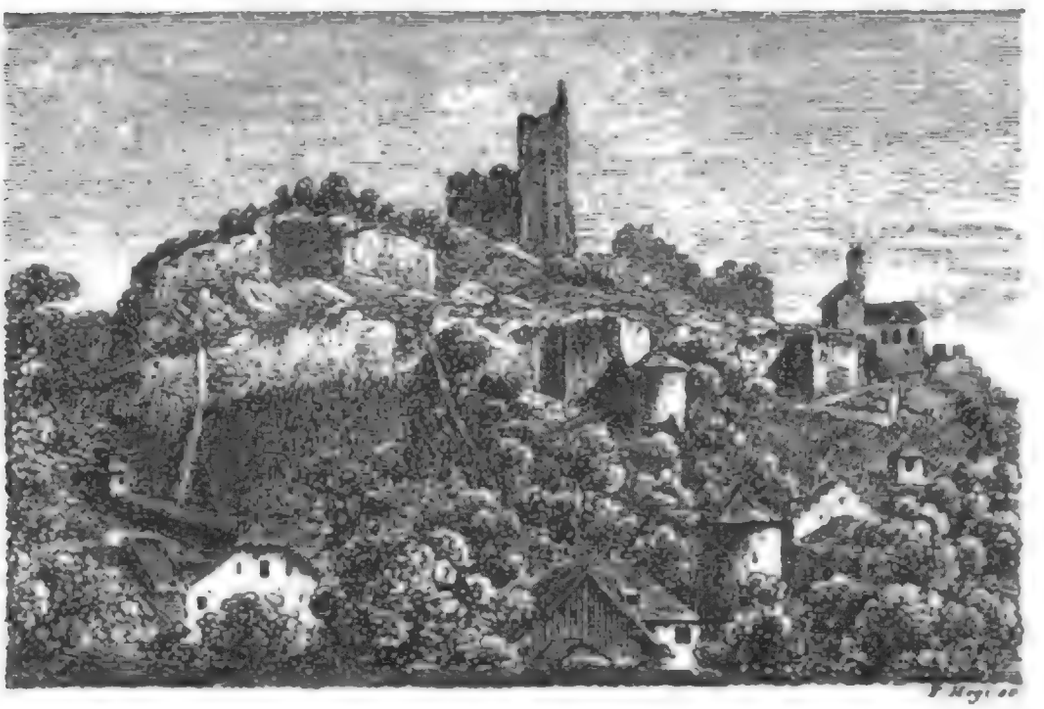
Unter militarischer Aufsicht wurden nun die Vorporten geschleift, das Schloß auf der Höhe zerstört, und der Stein, mit der Römischen Inschrift: „Mercurio „Maruno" u. s. w. nebst der am herrschaftlichen Schloß aufgestellten Straßensäule, deren Seite 291 und 95 erwähnt ist, auf die Stadtbibliothek nach Zürich gebracht.

Der Landschreiber Schindler und der Untervogt Schnorf wurden, als Aufwiegler, ihrer Stellen verlustig erklärt, und da der letztere schon am 24ten May, die Folgen seiner Umtriebe witternd, heimlich aus Baden entwichen war, und in der Folge Bericht einkam, daß er sich, als Agent des Abtes von St. Gallen, auf dem Reichstage zu Regensburg befinde, ward er von den beyden evangelischen Ständen sogar vogelfrey erklärt, und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Allein er wußte sich von Kaiser Carl VI einen eigenen Schutzbrief zu verschaffen, ward von diesem Monarchen zum Regierungs-

Digitized by Google

## Das alte Schloss Baden

### Vor und nach deßen letzter Zerftörung.



Digitized by Google

rath der Vorder-Oestreichischen Lande ernannt, erhielt im Jahr 1724 das Landrecht von Unterwalden nid dem Wald, und starb erst im Jahr 1729, nachdem er noch in mehrern gedruckten Libellen seine Galle gegen Zürich und Bern ergossen hatte.

Erwiesen ist es durch alle noch vorhandenen Documente, daß der Magistrat und die Bürgerschaft von Baden sich über diesen Krieg gewaltig gegen die beyden evangelischen Stände vergessen, indem sie den Zumuthungen ihrer katholischen Oberherrn nicht etwa bloß leidend nachgegeben, sondern sich thätig und mit größerm Eifer, als im Jahr 1655, zu denselben gestellt hatten; allein dieses einseitige Benehmen war eine natürliche Folge religiöser Ansichten und läßt sich überdieß noch aus mannigfaltigen Verhältnissen erklären, in welchen die Badner durch ehliche Verbindungen mit den angesehensten Familien von Luzern und den kleinen Cantonen standen; zudem waren sie, von den reichen und mächtigen Schnorfen mit Versprechungen thätlicher Hülfe von Seite des Kaisers getäuscht, ins Unglück gestürzt worden, und endlich konnte ihnen der Buchstabe der Capitulation vom Jahr 1450, worin es ausdrücklich hieß: „Bey vorfallenden Stößen unter den „Eidgenossen sollen sie neutral, wenn sie aber gemah-

„net werden, allen, oder dem Mehrtheil gewärtig „seyn," zu einiger Entschuldigung dienen. Jeder unparteyische Beobachter, den philosophische Uebersicht der Geschichte auf einen höhern Standpunkt führt, muß daher bekennen, es sey, nach der Eroberung, gegen die Stadt Baden allerdings scharf verfahren worden.

In Zürich ward über den Fall der Festung gewaltig triumphiert. Der derbe Witz jener, noch immer etwas rohen Zeit hatte sich bereits in mannigfaltigen, meist hölzernen Poesien ergossen. Unter den Feldliedern war eins, das anfing:

„Zarte Jungfrau Badanellen,
„Wie seht ihr so kränklich auß,
„Will der Magen euch geschwellen,
„Oder was will werden drauß?
„Eure Augen thun mir sagen
„Daß die Gelbsucht euch thu plagen." u. s. w.

Selbst die Gelehrten verschmähten es nicht, ihre Beyträge zu liefern, und in einer Sammlung Lateinischer Epigramme findet sich folgendes, das ich, als das beßte, heraushebe:

Digitized by Google

## Ad Thermopolim.

« Thermis non satis est cur subterraneus ignis?
« Sudores melius flammivoma urna movet?
« Scarrivicare paras, Tiguro caldaria quæris?
« Bernâ cur scalprum Lnxque cucurbita adest!
« Insanis, furor est! Capiti lixivia tolle,
« Balneaque a medicis sulphure mixta nitro.
« Quam capiti bene! Quam validum tua si bona noris,
« Sed medicos suasus accipe; salva salus!

## (An Thermopolis.

Reicht für die Bäder nicht hin das unterirdiſche Feuer?
Reizt noch beſſer den Schweiß Feuer aus Bomben geſprüht?
Willſt du geſchröpft ſeyn und ſuchſt dir von Zürich noch wärmere Bäder?
Mit der Lanzett' iſt auch Bern hier, mit dem Schröpfhorn und Licht.
Tolle, du raſeſt! Wend' ab dir vom Haupt die ſiedende Lauge,
Die dir mit Schwefel der Arzt und mit Salpeter vermiſcht.
Stark noch wäre dein Haupt und geſund, wenn dein Heil du nur kennteſt.
Gäbſt du dem Arzt nur Gehör, wäre noch Rettung für dich!)

*

Gegen Ende Brachmonaths vermittelten die unparteyischen Cantone nebst dem Franzdsischen Gesandten einen Waffenstillstand und veranstalteten eine Tagsatzung in Arau, aus deren Berathungen die Erklärung der fünf Orte hervorging, daß sie sich der Toggenburgerhändel nicht weiter annehmen wollten. Ueber andere Punkte konnte man noch nicht einig werden, woran Schwyz, Unterwaldens und Zugs Hartnäckigkeit am meisten Schuld war. Bald brachen die Katholiken den Waffenstillstand, griffen auf mehrern Punkten an, wurden aber fast überall geschlagen; so z. B. die Schwyzer an der Bellenschanz von den Zürchern, welche gleich nachher den ganzen Canton Zug eroberten. Bey Vilmergen wetzten die Berner die Scharte des Jahrs 1656 wieder aus und gewannen eine glänzende Schlacht, in welcher ihre Gegner neuerdings, wie vor zwey Monathen unweit Bremgarten, bey 2000 Mann nebst vielem Geschütz einbüßten. Da begehrte einer der katholischen Stände nach dem andern die abgebrochnen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, und endlich ward am 11ten August in Arau der Friede von allen Parteyen unterzeichnet, in Folge dessen, nebst andern bekannten Ausscheidungen, die fünf Orte auf die Mitregierung der

ganzen Grafſchaft Baden Verzicht leiſteten, und dieſelbe den beyden Ständen Zürich und Bern, mit Vorbehalt der Rechte des Standes Glarus, überließen.

Während der ganzen Dauer dieſes Krieges herrſchte zwiſchen Zürich und Bern nicht immer das beßte Einverſtändniß. Einerſeits gaben nämlich die Beſitznahme von Baden und die ungleichen Anſichten über die Behandlung dieſer Stadt Anlaß zu Mißhelligkeiten; anderſeits beklagten ſich die Berner, und zwar nicht ohne Grund, über die Langſamkeit der Zürchertruppen, über ihre ſchlechte Bewaffnung und beſonders über ihren Mangel an guten Offizieren. Sie fanden dieſen letztern um ſo auffallender, weil man doch in Baden immer gehört habe, wie die Zürcherinnen ſich unter einander nicht anders, als Frau Quartierhauptmänninn, Frau Oberſtwachtmeiſterinn, Frau Lieutenantinn, Frau Feldſcheeiberinn betitelten; es fehle nur noch, daß es auch Frau Provoſinnen gäbe; aber im Felde vermiſſe man bey ihren Männern alle zu dieſen Titeln erforderlichen Eigenſchaften 100).

100) Eine Menge noch vorhandener Documente beweiſen, daß die Zürcher-Miliz in der That unter aller Critik ſchlecht gekleidet und bewaffnet, und in jener Zeit nur mit der größten Anſtrengung beweglich zu machen war. Welch einen erfreulichen Gegenſatz bildet auch in dieſer Hinſicht die Gegenwart mit der Vergangenheit!

Digitized by Google

Auch nach geſchloßnem Frieden walteten entgegengeſetzte Meinungen über die Benutzung der gemachten Eroberungen. Bern wollte dieſelben ausgeſchieden und vertheilt wiſſen, wo dann vermuthlich die Freyämter an Bern, die Stadt und Grafſchaft Baden, nach einem mit Glarus getroffenen Auskauf, an Zürich hätte kommen ſollen. In Folge dieſes Plans wäre das alte Schloß nicht nur nicht zerſtört, ſondern eher, als verbindender Stützpunkt beyder Cantone, aufs neue befeſtigt worden; manche Reibungen verſchiedener Regierungen hätten nie mehr Statt gefunden, manches ſpätere Ungemach wäre von Baden abgewendet worden, und unter dem einzigen Einfluß von Zürich hätte für die Bäder, ohne Beeinträchtigung der Eigenthümer, manche wohlthätige Veränderung eingeleitet werden können; allein die Zürcher blieben damahls hartnäckig am Alten kleben, und opferten der Zerſtörung des ihnen nicht ohne Grund verhaßten Schloſſes alle andern Rückſichten auf: auch hätte ohne Zweifel die Abfindung mit Glarus bedeutende Schwierigkeiten herbeygeführt.

*

Im Herbſtmonath riefen die beyden Stände ihre Beſatzung aus Baden ab, um einer gemein-Eidgenöſſiſchen Tagleiſtung Platz zu machen, auf welcher die fünf

Orte, aus verſchiedenen leicht begreiflichen Gründen, ungern erſchienen und es bald dahin einleiteten, daß in der Folge dieſe jährlichen Verſammlungen in Frauenfeld abgehalten wurden.

*

Unterm 29ten Herbſtmonath beſtimmten Zürich und Bern ihre Verhältniſſe zu der, durch Kriegsrecht an ſie gekommenen Stadt Baden in folgenden Punkten:

„1. Behalten beyde hohen Stände ſich bevor die „Landesherrlichen Rechte ſamt dero Dependenz.

„2. Sollen fürhin die Appellationen derer Sachen, „wie bis anhero gegen die acht alten Orten ſich gebühret, von der Stadt an die Herren Ehrengeſandten beyder hohen Stände Zürich und Bern gehen und von „ihnen decidiert werden; dem beſchwerenden Theil überlaſſend an die Ort ſelbſten zu ziehen.

„3. Iſt geordnet, daß fürhin ein jeweiliger Landvogt zu Baden allen kleinen und großen Rathsverſammlungen der Stadt Baden, nach Gutbefinden und „Nothdurft, beywohnen mögen ſolle, in der Meinung, „daß er ſich pflichtmäßig angelegen ſeyn laſſe, auf beyder hohen Stände Zürich und Bern und auch der Stadt „Baden Ehr, Nutz und Frommen wachtſam zu ſeyn, „damit nichts darwider gehandelt oder gethan werde.“

„4. Solle die Huldigung der Stadt Baden alle zehn „Jahre, oder ſo oft es beyde Stände nöthig befinden, „eingenommen werden.

„5. Solle die Stadt Baden zu allen Hochobrigkeit„lichen Gebäuden ſo da möchten gemacht werden, das „erforderliche Bauholz und Zufuhr geben, auch einem „jeweiligen Herren Landvogt jährlich zehn Klafter Bu„chenholz geben und in das Schloß liefern.

„6. Wann ein Burger der Stadt Baden in der Graf„ſchaft Baden einen Frevel begienge und dem Herren „Landvogt in die Buß fiele oder nöthig wäre einiger „Urſach wegen mit ihm zu reden, ſolle ein Herr Land„vogt ſolchen Bürger, ohne Begrüßung eines Schult„heißen der Stadt, vor ſich citieren und der Bürger „zu erſcheinen ſchuldig ſeyn.

„7. Die Verwahrung der Schlüſſel zu den Stadt„pforten ſolle in des Herren Landvogts Handen und „Gewalt bleiben, bis beyde hohe Stände hierüber in „friedlichern Zeiten ein Anders disponieren werden 101).

„8. Des Geleits halben durch die Stadt läßt man „den Herren Landvogt bey ſeiner alten Gewalt.

101) Als im Heumonath 1713 bey nächtlicher Weile einige Krämerbuden im Hinterhof in Brand geriethen und die Burger der Stadt, wegen geſchloßner Thore, deren Schlüſſel

„9. Wird die Stadt Baden bey der vollkommnen „Uebung ihrer Religion laut Friedensſchluſſes gelaſſen, „und Ihro die Verwaltung ihres Civil- Criminal- Ma- „leſiz- Policey- und Oeconomieweſens ferner, wie bis- „dahin, überlaſſen.

„Alles in dem Verſtand, daß Loblichem Ort Glarus „an ſeinen habenden Rechten durch dieſe Erklärung „nichts gegeben noch benommen ſeyn ſolle."

Auf dieſe Artikel huldigten Schultheiß, Rath und Bürgerſchaft im Weinmonath.

Der Landvogt Thormann von Bern trat ſeine unterbrochene Regierung wieder an, und an des entſetzten Landſchreiber Schindlers Stelle ward ein Haller von Bern erwählt.

Erſt ſpäter durfte die Stelle eines Grafſchafts-Untervogts wieder von einem Bürger der Stadt Baden bekleidet werden, und die erſte Wahl fiel auf den nämlichen Johann Ludwig Eglof, welcher die Schlüſſel der Stadt in's Hauptquartier nach Wettingen überbracht hatte.

der Landvogt nicht herausgeben wollte, verhindert wurden, mit Löſchen zu helfen, vertraute man ihnen bald nachher dieſe Schlüſſel wieder, wovon aber die Doppel immer auf dem herrſchaftlichen Schloſſe blieben, wofür noch ein Dankſchreiben des Magiſtrats in der Regiſtratur zu Zürich liegt.

*

Da die Badner ihre Verenacapelle an der Halde den Reformierten nicht gern einräumen mochten, ward beschloſſen, eine neue Kirche auf dem, von der Stadt überlaßnen Platz, wo ſie jetzt ſteht, von den Steinen des abgetragnen Schloſſes aufzuführen. Im Jahr 1714 war dieſe Kirche in einem wohlgefälligen Ebenmaß vollendet, und am 1ten Heumonath feyerte die evangeliſche Gemeinde in derſelben ihren erſten Gottesdienſt. Zürich und Bern ernannten abwechſelnd die Prediger dabey.

*

So kam, nach beendigtem Religionskrieg, die Regierung der Stadt und Grafſchaft Baden im Jahr 1712 ausſchließend an Zürich, Bern und Glarus; jeder der beyden erſten Stände ſetzte einen Landvogt auf ſieben Jahre ein 102), und erſt nach Verfluß dieſer vierzehn kam die Reihe für zwey Jahre an Glarus.

102) Die Vogtey Baden galt bey den Bernern für eine mittelmäßige, bey den Zürchern aber für eine ſo gute, daß ſie für die vier erſten Jahre der ſieben einem Mitglied des kleinen, für die drey letzten einem des groſſen Rathes übertragen ward.

Digitized by

# Europäiſcher Friedenscongreß in Baden.

Zwey Jahre nach der Belagerung genoſſen die Bürger von Baden ein Schauſpiel von ganz entgegengeſetzter Art, das allerdings geeignet war, die Eindrücke jener Tage des Schreckens wieder auszulöſchen.

Nachdem die Mächte, welche einander wegen der Spaniſchen Thronfolge bekriegt hatten, ſich bereits in Raſtadt durch vorläufige Uebereinkunft verglichen, wählten ſie Baden, als eine in neutralen Landen gelegene Stadt, um daſelbſt ihre Unterhandlungen weiter fortzuſetzen und einen Frieden zu ſchließen, von welchem der Witz jener Zeit ſagte:

„Nun geht das Friedenswerk von Raſtadt in das Bad;
„Das heißt fürwahr ein Fried der ſich gewaſchen hat."

Während dieſes Congreſſes, der mehrere Monathe dauerte, war Baden ein glänzender Ort. Schon im May (1714) wurden alle Wirths- und Privathäuſer in Beſchlag genommen, zum Empfang der hohen Herrſchaften ausgeräumt, verändert, und mit Tapeten, Spiegeln, Gemälden und allerley koſtbaren Geräthſchaften prächtig ausgeſchmückt.

Der Stand Bern hatte der Franzöſiſchen Geſandtſchaft ſein eignes Haus abgetreten, weil dieſelbe in ihrem gewöhnlichen Quartier nicht Raum genug gefunden hätte. Für den Prinz Eugen von Savoyen ward das Schnorfiſche Gartenhaus in Bereitſchaft geſetzt und die beyden andern von Oeſtreich Bevollmächtigten miethten ſich im wilden Mann und rothen Thurm ein. Untergeordneten Diplomatikern war überlaſſen, ſich zu behelfen, wie ſie konnten, und ſo mußten z. B. die Geſandten von Modena im Babyloniſchen Thurm und derjenige der Prinzeſſinn von Condé ſogar bey der wilden Sau vorlieb nehmen. Verſchiedene geiſtliche Geſchäftsträger fanden ihr Unterkommen im Pfarrhof und bey den Kapuzinern.

Mit Anfang Brachmonaths langten die Botſchafter aller größern und kleinern, geiſtlichen und weltlichen Höfe von Europa, von zahlreicher Dienerſchaft begleitet, allmählig an. Das Gefolge der Franzöſiſchen Geſandtſchaft, bey welcher ſich auch Damen befanden, beſtand allein aus mehr als 300 Perſonen. Auserleſene Weine, Lebensmittel und Bedürfniſſe aller Art wurden auf vielen hundert Wagen zugeführt. Die drey regierenden Stände ließen eine Ehren- und Polizeywache von 50 Mann einrücken. Die Stadt war viel zu enge für den

Andrang aller Neugierigen, die das ſeltene Schauſpiel einer ſo anſehnlichen Verſammlung herbeylockte; ſämmtliche Bäder und alle umliegenden Dörfer wimmelten von Gäſten. Außer den Thoren, beſonders auf den Wieſen an der Straße gegen die großen Bäder, hatten fremde Krämer und Wirthe Buden und Gezelte aufgeſchlagen, wo Tag und Nacht geſotten und gebraten, gezecht, geſpielt und getanzt wurde. Auch fehlte es nicht an Buhldirnen und anderm loſen Geſindel, das in dem Gewühle reichlichen Gewinn fand.

Die Geſandten ſelbſt hielten glänzende Aufzüge, fuhren gewöhnlich in ſechsſpännigen Staatswagen durch die ſchmalen Gaſſen, oder ließen ſich in reich vergoldeten, von Paris herbeygeſchafften Sänften hin und her tragen. Täglich bewirtheten ſie einander und veranſialteten Bälle und ländliche Feſte im Freyen, unter andern auch eines in dem, zu dieſem Zweck beleuchteten Dägerhard, welches bis nach Mitternacht dauerte; und das H. Ludwigsfeſt zu verherrlichen, gab der Franzöſiſche Bothſchafter, Graf du Lüc, jenes Gaſtmahl im Comödienhauſe, bey welchem, wie Merveilleux uns erzählt hat, die ſilbernen Schuſſeln von den Zuſchauern aus einer Hand in die andere, bis auf das Dach, zum Auslecken gebothen wurden.

Der Graf du Luc und Herr von Barberie de St. Conteſt führten die Unterhandlungen für die Krone Frankreich, der Graf von Goes und der von Seilern für das Haus Oeſtreich. Die eigentlichen Sitzungen dieſer Bevollmächtigten wurden zwar auf dem Rathhauſe gehalten, aber alle verwickelten Einleitungen, und die Intriguen untergeordneter Geſandten andrer Höfe fanden bey günſtigem Wetter gröſtentheils im Garten des Kapuzinerkloſters Statt, indeß die Damen ſich auf der Matte bey den Bädern verweilten, mitunter auch auf der Stuhlwieſe nach Würfeln graben ließen.

Als alle ſtreitigen Punkte beſeitigt waren, trafen der Prinz Eugen und der Herzog von Villars am 5ten Herbſtmonath zu gleicher Zeit in Baden ein, begaben ſich den 7ten um 10 Uhr Vormittags, eines heftigen Regens ungeachtet, im gröſten Staat auf das Rathhaus, und hielten noch, bey verſchloßnen Thüren, die letzte geheime Unterredung, welche von einigen neugierigen Bürgern aus der Küche durch das offene Fenſter des Rathſaales ſo lange belauſcht ward, bis der Prinz Eugen die ungebethnen Gäſte bemerkte, dem Herzog von Villars einen Wink gab und dieſer das Fenſter zuſchloß.

Mittlerweile waren alle übrigen Geſandtſchaften gegen

11 Uhr auch auf dem Rathhauſe eingetroffen, nahmen nach beendigter Conferenz der Bevollmächtigten ebenfalls in dem Saale Platz, und nun ward bey offenen Thüren und in Gegenwart einer großen Menge Volkes das Friedensinſtrument laut abgeleſen, unterſchrieben und beſiegelt. Endlich gaben noch die Geſchäftsträger der ſich beeinträchtigt glaubenden Höfe ihre Verwahrungen an das Protokoll, und kaum hatte ein Theil der hohen Herrſchaften ſich hinweg begeben, ſo drängten ſich die Zuſchauer haſtig an den Canzleytiſch, um Federn, Siegellack und was ſonſt noch herum lag, als Andenken dieſer wichtigen Verhandlung einzuſtecken.

In dieſem Zeitraum gewannen die Einwohner viel Geld und wurden einiger Maßen für ihren zwey Jahre früher erlittenen Verluſt getröſtet. Allein es wird ihnen in gleichzeitigen, freylich nicht ganz unparteyiſchen Tagebüchern zur Laſt gelegt, als hätten ſie, hierdurch wieder ermuthigt, neuen Unwillen gegen Zürich und Bern geäußert.

Es gab viele Umtriebe wegen eines einfältigen Spottliedes gegen die Evangeliſchen Stände, das ein gewiſſer Pater Franziscus Kalt, Chur-Köllniſcher Rath und geweſener Feldprediger, zuſammengeknittelt hatte, welches Schlägereyen, und in Folge derſelben

viele Verhöre mit den Badnern veranlaßte. Der Abt von St. Gallen und die V alten katholischen Orte bemühten sich durch Unterhändler, Zürich und Bern bey den fremden Ministern verklagen zu lassen, in der Hoffnung, irgend eine Veränderung des Arauer-Friedensschlusses zu bewerkstelligen. Der päbstliche Bothschafter, Monsignor Paßionei, brachte diese Gegenstände im Kapuzinergarten zur Sprache, fand aber wenig Gehör; nur die Oestreichische Gesandtschaft schien diese Partey eine kurze Zeit unterstützen zu wollen, trat aber bald wieder zurück und, mit Ausnahme der geistlichen, waren alle andern Bevollmächtigten so wenig geneigt, sich darüber einzulassen, daß sie den, von der Frauenfelder-Tagsatzung heimkehrenden Gesandten der V alten Orte, welche die hohen Herrschaften zu begrüßen nach Baden kommen wollten, unweit der Stadt diesen Besuch (freylich unter dem Vorwand, die Titulaturen seyen bey der schriftlichen Anfrage nicht gehörig gegeben worden) förmlich verweigern ließen, ungeachtet sie früher den Landvogt Thormann wohl aufgenommen, welcher mit seinem Oberamt dieselben im Namen der drey regierenden Stände bewillkommt hatte. Es wird sogar erzählt, der Graf dü Lüc habe dem Schultheiß Schnorf, welcher sich mit heimlichen Aufträgen bey demselben

eingeschwärzt, nach einem tüchtigen Verweis die Thüre gewiesen. Der Congreß ging aus einander, ohne sich mit den innerlichen Händeln der Schweiz anders, als mit Ermahnungen zur Eintracht befaßt zu haben.

Auf diesen in Baden, zwischen Frankreich und Oestreich geschloßnen Frieden ward in Wien eine Gedächtnißmünze ausgeprägt, welche sich noch bey vielen Liebhabern vorfindet, und im dritten Jahrgang von Lochners Sammlung merkwürdiger Medaillen (1739) abgebildet ist. Auf ihrem Avers sitzt Mars am Ufer der Limmat und wascht sein blutbeflecktes Schwert in der vorüberfließenden Fluth rein. Stadt und Gegend von Baden sind im Hintergrunde sichtbar. In der Luft schwebt ein bausbäckiger Genius mit dem Stadtwappen 103), die Umschrift heißt:

HAS TANDEM AD THERMAS FESSUS MARS ABLUIT ENSEM.

Auf dem Revers kniet der Kaiser (Carl VI) in theatralischer Stellung, und hinter ihm in weiblicher Gestalt das heilige Römische Reich, vor einem Altar, auf welchem in einem Helm eine Flamme lodert, in die der Kaiser den Weihrauch eines Dankopfers hineinstreut.

103) Dieses Wappen ist am Ende des, von der Stadt Baden besonders handelnden Abschnittes, als Vignette, angebracht.



Digitized by Google

In der Ferne erblickt man den Feld- und Weinbau, als Zeichen des Friedens. Die Umschrift lautet:

EXSOLVUNT GRATES CAESAR ET IMPERIUM.

und endlich ist unten die Jahrzahl 1714 in dem Chronostichon enthalten:

IanI teMpLo baDenae In argoVIa CLaVso.

*

Im Jahr 1718 ward auf dem nämlichen Rathhause der Stadt Baden endlich auch mit dem Abt Joseph von St. Gallen, dem friedlicher gesinnten Nachfolger Leodegars, ein Friede geschlossen, durch welchen das Kloster einstweilen wieder zu ruhigem Besitz seiner Länder gelangte.

## Baden unter der Regierung von Zürich, Bern und Glarus.

Das Moos der Jahre begann die Trümmer des Steins von Baden zu bekleiden. Nur die St. Niklauscapelle, am Abhange des Berges gegen die Stadt, war verschont geblieben, und in derselben wird noch immer, vom h. Kreuztag im May bis wieder dahin im Herbstmonath, wöchentlich eine Messe gelesen; die übrigen Messen der Stiftung hat man nach der Stadtkirche und auf den Winter verlegt.

Digitized by Google

Hinter der St. Niklaus-Capelle.

Digitized by Google

Aber die Hand der Zeit vermochte die empfangene Wunde nur kümmerlich zu vernarben. Lange noch herrſchte eine, von Seite der Bürgerſchaft wenig verhehlte Abneigung gegen Zürich und Bern und beſonders gegen die von dieſen Ständen eingeſetzten Landvögte, welche früher, bey ihrem ſchnellern Wechſel weniger Kraft zu üben geeignet, bloß als diplomatiſche Perſonen, nun aber als ſtrenge Aufſeher betrachtet wurden. Nur die kurze Zwiſchenregierung der neutral gebliebnen Glarner hielten die Badner für weniger drückend. Die guten Leute konnten frühere, oft unverſchuldete Demüthigungen nicht vergeſſen, die des Jahrs 1712 am wenigſten verſchmerzen. Mit Wehmuth blickten ſie an die Ruinen des Schloſſes hinauf, das ihre Väter im Schweiß ihres Angeſichts erbaut hatten, und meinten, mit dem Verluſte dieſes Palladiums ſey auch die Krone von ihrem Haupte gefallen.

Bey mancher Gelegenheit zeigte der Stadtmagiſtrat noch Widerſpenſtigkeit gegen die Verfügungen der Stände, und wollte z. B., als dieſelben im Jahr 1740 ein beſſeres, als das im Jahr 1726 angeſchaffte, Haus für den reformierten Pfarrer ankauften, das Zugrecht behaupten, welche Mißhelligkeit aber bald wieder beſeitigt ward.

Dieſe Spannung nicht ohne Noth zu vermehren, übten die ſpätern Landvögte gewöhnlich nur ein Mahl im Lauf ihrer Regierung, und einzig um es nicht zu vergeben, das Recht aus, den Verſammlungen des Stadtrathes beyzuwohnen. Endlich glichen, gegen die Neige des letzten Jahrhunderts, die ſchnellern Fortſchritte der Aufklärung Alles wieder aus; die neuen Menſchen vergaßen den alten Groll, der ſich nicht mehr von den Vätern auf die Kinder fortpflanzte; die Sitten wurden milder, man befliß ſich gegenſeitig gefälligerer Formen, und ſo fand allmählig auch geſelliger Umgang Statt zwiſchen den Landvögten und den wenigen Patriziern von Baden, unter welchen ſich die Familien des Herrn Untervogt Baldingers und Herrn Stadtſchreiber Dorers durch Bildung und mannigfaltige Verdienſte vorzüglich auszeichneten.

Früher ſchon hatten auch die Landleute der Grafſchaft, welche ſeit dem 21ſten Heumonath 1666, durch einen Beſchluß der VIII alten Orte, gegen einen jährlich zu entrichtenden mäßigen Geldzins, von der Leibeigenſchaft und dem Leibfall befreyt worden waren, ſich größtentheils gegen ihre Oberherrn ſehr willfährig erzeigt, bis nach Verfluß von 86 Jahren ganz neue Verhältniſſe eintraten.

Digitized by G

## Allgemeine Staatsumwälzung.

Als der verheerende Strom der Revolution seine trüben Fluthen aus Frankreich immer näher gegen die Schweiz hinwälzte, und keine gesetzliche Ordnung mehr die mannigfaltigen Gelüste einzelner Gemeinden nach unbedingter Freyheit und Selbstständigkeit im Zaum zu halten vermochte, ward auch bald die Stadt Baden durch ein Paar eifrige Beförderer des neuen Systems in Versuchung geführt, sich von ihren Oberherrn loszuschälen. Wenn auch der größere Theil der Grafschaft die Ereignisse ruhig abwartete, die Gemeinden des Siggenthals sogar ihre Anhänglichkeit an die bisherige Regierung offenkundig bethätigten, so reizten doch jene wenigen Aufwiegler aus der Stadt unruhige Gesellen ab den benachbarten Berghöfen zu ärgerlichen Auftritten an, und als im April 1798 die ganze Schweiz sich bereits in einem Zustand der Auflösung befand, und jeder einzelne Widerstand gegen die Anarchie nur fruchtlose Opfer geliefert hätte, entfernte sich der letzte Landvogt von Zürich, Junker Hans von Reinhard (nachheriger Standesbürgermeister und Landammann der Schweiz), mit Vorwissen seiner Regierung, ohne Aufsehn von seiner Vogtey, um nicht durch seine Gegen-

wart die Gährung zu vermehren, welche zu ſtillen nicht mehr in ſeiner Gewalt ſtand. Einige wackere Gemeinds-Untervögte aus der Grafſchaft hatten ſich bey dieſer Gelegenheit freywillig und unaufgefordert im Schloß eingefunden, dasſelbe zu bewachen, bis die Familie des Landvogts dieſem ruhig und gemachlich mit ihrem Eigenthum, nach regelmäßiger Uebergabe der Schloßgeräthſchaft an eine neue Behörde, zurück nach Zürich folgen konnte.

Das Föderatif-Syſtem der alten Eidgenoſſenſchaft zerfiel nun in Trümmer, aus welchen ſich, mit Franzöſiſch zugeſchnittenen Lapren buntgeſchmückt, das Phantom der Helvetiſchen Einheit erhob. Dem Namen nach gab es keine Unterthanen mehr, und alle Staatsbürger genoſſen die Gleichheit des traurigen Rechtes, Knechte von Frankreichs Demagogen zu ſeyn.

Die ganze Schweiz ward in 18 Cantone eingetheilt, wovon die vormahlige Grafſchaft Baden, mit Inbegriff der Freyen Aemter, der Ordnung des Alphabets gemäß, den zweyten ausmachen, Baden ſelbſt aber der Hauptort ſeyn ſollte.

Daß einzelne Freunde der Revolution ſich hier nicht wenig darauf einbildeten, Baden aus dem Zuſtand der Abhängigkeit, nach Maßgabe ſeiner Bevölkerung, zur

Digitized by Google

Mitregierung der gesammten Schweiz erhoben und den alten Canton Zürich am hintersten Ende in's Z verwiesen zu sehn, versteht sich von selbst.

Allein diese Standeserhöhung veranlaßte gewaltigen Aufwand, und als regsamere Nebenbuhler anderer Gemeinden, von Anbeginn den wenigen Herrschlustigen des Hauptortes den Rang schon abgelaufen, bekümmerte daselbst sich niemand mehr um die zweydeutige Ehre, Sitz und Stimme in der Helvetischen Regierung zu behaupten. Nur Einmahl saß ein angesehener Bürger von Baden im Senat, zu einer Zeit wo wackere Männer an's Steuer traten, von neuen Stürmen aber bald wieder davon verdrängt wurden.

Als die Schweiz im Jahr 1799 der Schauplatz des Krieges ward, lagen über drey Monathe in der Stadt und in den großen Bädern die Franzosen, in den kleinen gegenüber und längs dem rechten Limmatufer zuerst die Oestreicher, und später die Russen. Einzelne Häuser wurden von gewechselten Kanonenkugeln beschädigt, und der Requisitionen aller Art war kein Ende, bis endlich im Herbstmonath die große Schlacht bey Zürich den Heeren andere Tummelplätze anwies.

In dem unaufhörlichen Constitutionenwechsel hatte der, mit einem neuen Verfassungsentwurf schwanger

Digitized by Google

gehende gesetzgebende Rath schon im May 1801 beschlossen, den Canton Baden, dem es zum Theil an intellectuellen und ökonomischen Mitteln zu eigener innerer Verwaltung gebrach, mit dem Canton Aargau zu vereinigen, und diese Verschmelzung ward auch wirklich durch die, unterm 25sten May 1802 zu Stand gekommene Verfassung der Notabeln, ungeachtet wiederhohlter kräftiger Vorstellungen von Seite der Munizipalität und Gemeindskammer von Baden, ausgesprochen, allein wegen der, nach dem Abzug der Französischen Truppen in ganz Helvetien herrschenden Gährung noch nicht in's Werk gesetzt.

Inzwischen hatte Baden während vier Revolutionsjahren so manche herbe Frucht vom Baume der Erkenntniß gekostet, daß Stadt und Land sich, mit wenigen Ausnahmen, an die Mehrzahl der Schweizer anschloß, welche sich im August und Herbstmonath 1802 gegen die Helvetische Regierung auflehnten, und dieselbe von Bern austrieben.

Herr Johann Ludwig Baldinger, der letzte Unterwogt, welcher, als solcher, immer die aufrichtigste Treue und Anhänglichkeit gegen die regierenden Stände bewiesen, und unter den neuen Verhältnissen in einen höhern Wirkungskreis versetzt, sich eben so eifrig für

das wahre Wohl ſeiner Vaterſtadt auszeichnet, bezeigte ſich bey dieſem Anlaß, als Vorſitzer einer, von der Stadtgemeinde Baden ernannten, außerordentlichen Commiſſion, beſonders thätig. Dieſe Commiſſion brachte, im Einverſtändniß mit Zürich, die Mannſchaft der umliegenden Gemeinden, vorzüglich des im Aufſtande begriffenen Siggenthals, unter die Waffen, hinderte durch kluge Vorkehrungen die weitern Fortſchritte des Bürgerkrieges, welcher bereits gegen die Beamten der Helvetiſchen Regierung und gegen einige von derſelben zur Behauptung ihrer Herrſchaft herbeygeſandten Truppen ausgebrochen war, zwang dieſe, ſich aus dem Badnergebiethe zurückzuziehn, veranſtaltete durch Bürger und Landleute eine zweckmäßige Bewachung der Stadt, und ſchützte dieſelbe dadurch gegen den von Zürich abgewieſenen General Andermatt, welcher, von allen Seiten gedrängt, mit ſeinen Truppen, nur vermittelſt einer Art von Capitulation mit denen von Baden, freyen Durchzug erhielt.

Jetzt aber trat Bonaparte, dem eine ſo kraftvoll begonnene Nationalbewegung nicht behagen konnte, gewaffnet dazwiſchen, beehrte die vornehmſten Urheber derſelben, unter dieſen auch auf kurze Zeit Herrn Baldinger mit Einkerkerung in das Schloß Aarburg,

und berief Stellvertreter aller Gemeinden Helvetiens nach Paris, zu einer allgemeinen Consulta, um, als Vermittler aller Parteyen, der Schweiz eine neue Verfassung und Eintheilung zu geben. Von Seite Badens war indeß alles Mißtrauen so gänzlich verschwunden, und die Begriffe hatten eine von verjährten Vorurtheilen so freye Richtung erhalten, daß die damahligen Behörden der Stadt Baden ihrem letzten Landvogt, den die Bürgerschaft von Zürich nach Paris abgeordnet hatte, auch ihre Vollmacht ertheilten, das Interesse ihrer Gemeinde bey der Consulta zu verfechten.

Der allgemeine Wunsch von Baden ging freylich dahin, wieder ein selbstständiger Canton werden und bleiben zu dürfen 140), im Falle der Unmöglichkeit aber,

104) Auch die kleinsten Bezirke der Schweiz wollten damahls unabhängige Cantone werden. So hatte z. B. der reiche Bezirk Emmenthal einen seiner Matadoren, Kunz, der noch jetzt der Pariser-Kunz genennt wird, zur Consulta abgeschickt diesen Wunsch vorzutragen und zu unterstützen. Nachdem die fähigsten Köpfe beyder Hauptparteyen unter Bonapartes Aufsicht, das Verfassungswerk zu Stande gebracht, ohne daß die übrigen Bothen eine Stimme im Capitel bekommen, war der Consul neugierig, die ganze Masse aller Deputierten zu mustern, und ließ dieselben nach Hof einladen. Kunz, in seiner Bauerntracht von naturfarbner Wolle, fiel ihm auf, und um das Gespräch mit ihm anzuknüpfen, fragte er ihn, ob er mit der Vermittlung zufrieden sey? Kunz, der ein wenig

neigte ſich ein bedeutender Theil der Bürgerſchaft zur Vereinigung mit Zürich; allein in Folge diplomatiſcher Verhandlungen, welche nicht hieher gehören, ward, kraft der im Hornung 1803 aufgeſtellten Mediations-Acte, die ganze ehmahlige Grafſchaft Baden dem Canton Aargau neuerdings einverleibt, und iſt es auch, durch die jüngſte Eintheilung und Verfaſſung der Schweiz, bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die Stadt bildet, mit Inbegriff der großen und kleinen Bäder, einen eignen Kreis, für welchen ein Oberamtmann mit der Vollziehung der Geſetze und Verordnungen beauftragt iſt, die Ober-Aufſicht über die untergeordneten Behörden führt, und in Frevel- und Zuchtpolizey-Fällen eine Strafcompetenz von 16 Franken

Franzöſiſch radbrechte, äußerte ſich, es wäre ihm alles recht, wenn nur das Emmenthal ein eigner Canton hätte werden dürfen. „Mais," fragte der Conſul, „où allez-vous „acheter tout ce qu'il vous faut, par exemple le drap rouge „pour les corsets de vos femmes?" „A Bärne," erwiederte Kunz. „Où vendez-vous vos productions?" fragte der Conſul weiter. „A Bärne," war wieder die Antwort. „Eh bien! Berne doit donc être votre chef lieu," ſprach der Conſul und fragte noch für verloren: „Que produit votre „district?" Und Kunz, des groſſen Viehhandels im Emmenthal eingedenk, erwiederte: „Il produit des bêtes!" Da brach der finſtere Conſul in ein unüberwindliches Gelächter aus, das alle Umſtehenden ergriff, und Kunz rühmt ſich noch oft, er habe den Bonebarti lachen gemacht.

ohne Appellation ausübt. Statt der ehmahligen Schultheiße, klein und großen Räthe verwaltet ein Stadtrath, welcher aus dem Ammann, acht Mitgliedern und einem Stadtschreiber besteht, die Polizey des Hauptortes, das Gemeinde=, Armen= und Kirchengut und ähnliche Gegenstände; statt des ehmahls bloß für die Stadt aufgestellten Schulden= und Frevelgerichtes schlichtet ein Friedensrichter die vorfallenden kleinern Streithändel und ein Bezirksgericht von 4 Mitgliedern spricht, unter dem Vorsitz des Oberamtmanns, über bürgerliche Streitigkeiten und Zuchtpolizey=Vergehen endlich, und über alle peinlichen Fälle in erster Instanz ab, von welcher die Appellation an den obersten Cantonal=Gerichtshof Statt hat.

## Naturrevolutionen.

Die vorhergehenden historischen Bruchstücke haben uns gezeigt, wie manchem politischen Wechsel die Gegend von Baden von Alters her unterworfen gewesen; allein es haben in eben dieser Gegend noch andere Revolutionen Statt gefunden, und größere, als die, welche von dem rastlosen Treiben der Menschen bewirkt werden.

Digitized by Google

Als ich vorigen Sommer einige Wochen in Baden zubrachte, beſchäftigte ich mich öfter mit der Geſchichte dieſes merkwürdigen Ortes.

An einem ſchwülen Nachmittag hatte ich meine Auszüge darüber nachgeleſen und geordnet, und vertiefte mich nachher in die gelehrten Beobachtungen, welche mein Freund, Herr Doctor Ebel, in ſeinem Buch über den Bau der Erde angeſtellt hat. Die gewitterſchwangere Luft in den Bädern drückte mich; mein Kopf rauchte; ich fühlte das Bedürfniß aufwärts in's Freye zu gehn. Es trieb mich fort, und unter mancherley Gedanken ſchlenderte ich immer weiter vor mich hin, bis ich endlich den Schloßberg erſtiegen hatte.

Lebhaft erwachte, unter dieſen Trümmern der Vergangenheit, in meiner aufgeregten Einbildungskraft die Erinnerung an alle Fehden, die hier Statt gefunden. Bald ſah ich die Römer, wie ſie auf dieſer Felsſpitze gebiethend hausten, und ſich das Thal mit ſeinen Bewohnern unterwürfig hielten. Ich malte mir dort unten, auf dem Punkt, wo jetzt die unſcheinbaren Bäder ſtehn, marmorne Tempel und Thermen, mit allem Luxus der ehmaligen Weltbeherrſcher geſchmückt. Dann ſah ich in Gedanken dieſe ſchöne Architektur wieder weggeſpült durch den verheerenden Völkerſtrom der Allemanier,

Vandalen, und der Hunnen unter Attila, der Geißel Gottes. Auf diese Bilder folgten die der Schlachten des Mittelalters, der öftern Belagerungen und Zerstörungen dieses immer wieder neu aufgethürmten Schlosses, und die Gesammtheit dieser Uebersicht stimmte mich zur Wehmuth, weil ich mit Bedauern mir dachte, wie viel Blut auf dieser Stelle geflossen, wie viel Kummer selbst die rohe Kraft gedrückt, und wie ganze Völker, gleich dem einzelnen Menschen, von jeher ein Ball des Geschicks, ein Spiel der Ereignisse gewesen seyen.

Müde setzte ich mich unter das bemooste Gestein, lehnte das traumschwere Haupt an den Fels, und ohne des Gewitters zu achten, das sich in grauem Gewölk von den Alpen her sammelte, versank ich in einen dumpfen Schlaf, in dessen regellosen Phantasien Römer, Allemanier, Vandalen, Hunnen, Oestreicher, Helvetier und sogar die neuen Franzosen sich, auf dieser Stätte mit einander kämpfend, herumtummelten!

Da war mir auf einmahl, als stehe vor mir das mächtige Bild eines Colossen; seine Füße ruhten, wie Säulen, auf den Wänden des Thals; seine schwarzen Fittige reichten vom Aufgang bis zum Niedergang und röthlich glänzte sein Angesicht wie ein feuriger Schild.

Digitized by Google

Und ſiehe, das Gebild regte ſeine gewaltigen Flügel, daß die Luft davon erbrauste wie ein Sturm! Sein Auge ſchoß glühende Strahlen auf mich herab, und mit einer Stimme, gleich der eines fernen Donners, ſprach es zu mir:

„Sohn des Augenblicks, was brüteſt du über dieſem kleinen verſchütteten Ameiſenhaufen, und träumſt von den Kinderzwiſten jüngſt verſchwundener Menſchlein? Du wähnſt etwas Großes zu umfaſſen, wenn du an die Paar flüchtigen Minuten, du nennſt ſie Jahrhunderte, zurückdenkſt, in welchen hier die kleinen Zugvögel ihr gebrechliches Neſtlein bauten, das der Hauch des Abends immer wieder hinweg blies!"

„Erhebe deinen Blick vom Kleinen. Ich bin der Genius der Zeit und will dir Größres zeigen, das die Vergangenheit gebar und wieder auslöſchte. Sieh hin: ſo war es einſt!"

Und das Gebild deutete nach Oſten, und als ich hinſah, erblickte ich eine große, weite, ſiedende See, und die Waſſer ſtiegen, und erhoben ſich, und verſchütteten Alles was Erde war. Das Hochgebirg ſtürzte krachend zuſammen, die Fluthen wälzten das zerbröckelte Geſtein immer näher und an mir vorüber, bis Alles

verſunken und nichts mehr war, als Gewäſſer vor mir, hinter und neben mir.

Bald aber ſtanden die Wogen ſtille; ſie ruhten in heiterm Glanz und das zahlloſe Heer der Wallfiſche wälzte ſich ſpielend in ſeinem Element; Delphine ſpritzten luſtig ihre plätſchernden Waſſerſtrahlen in die Luft, der zarte Nautilus ſegelte zwiſchen den ſchnaubenden Ungeheuern der Tiefe friedlich dahin; keine Spur eines menſchlichen Weſens war nahe und fern zu erſpähen, und auf dem glatten Spiegel des unermeßlichen Meeres ſchwamm nur ich, wie eine winzige Milbe auf zitterndem Blättchen.

„Hienieden bleibt keinerley Geſtaltung im ewigen Wechſel der Zeiten!" ſprach das Gebild, und als es geſprochen, ſah ich den glänzenden Bogen des Friedens am Himmel aufſteigen, wie eine weite Brücke von Engeln durch die Lüfte gebaut und bekränzt mit mannigfaltigem Geflechte von Blumen in buntem Farbenſpiel. Es fächelte über mich hin, und eine weiße Taube trug den Oehlzweig nach fernen Spitzen, die, gleich Inſeln, allmählig hervortraten. Die Gewäſſer begannen zu ſinken, und ſanken immer tiefer und ſpulten die Trümmer einer frühern Welt herbey aus der Ferne; und es erhob ſich Land zur Rechten und zur Linken, von Schlamm

bedeckt, in welchem das Muſchelwerk, aus den Tiefen heraufgewühlt, zerſtreut lag, und die Gerippe der Wallfiſche vom Strahl der Sonne gebleicht wurden.

Und der Schlamm gerann und geſtaltete ſich vor meinem ſtaunenden Blick in hartes Geſtein, das wuchs wie der Schwamm des Waldes. Ich klebte wieder feſt auf ſchroffem Felsriff und einzig ſtand noch vor mir, in der Mitte neu aufgethürmter Berge, eine kleinere ſtillere See, deren Wellen ſich leicht an nackten Ufern brachen.

Bald keimten Mooſe auf den Höhen und aus den Mooſen ſtieg eine üppige Pflanzenwelt auf; Bäume ſtrebten empor, deren blühende Wipfel ſich in den Fluthen ſpiegelten, und es ſchien mir, als rege ſich in der Ferne wieder das lebendige Gewimmel neu erwachter Menſchen.

„Dieſer Augenblick war ein Kreis von Jahrtauſenden", ſprach das Gebild, „und jede Minute deiner Betrachtung iſt wieder ein Jahrtauſend. Staune nur, Sohn der Vergänglichkeit, Gott iſt groß!"

Und nachdem wieder ein Augenblick zerronnen war, dröhnte es unter mir; der See hatte an dem Fels genagt, und plötzlich brach der Damm zu meinen Füßen. Eine hohe Cataracte ſtürzte ſich über Trümmer; der



Digitized by Google

gewaltige Strom überschwemmte das Land hinter mir, bahnte sich dann ein Bett, fraß immer tiefer und tiefer sich ein, zog dem See seine Gewässer ab, und ließ endlich, in ruhiger Bahn sanft wie ein blauer Faden dahinfließend, Matten wieder grünen und lachende Felder wieder ihre Ernten gebären. Ich erkannte wieder die Gegend, wie ich sie hier zu sehn gewohnt war.

„Sohn des Staubes", sprach das mächtige Gebild; „wenn es dir vergönnt wäre, in die Zukunft zu blicken, du würdest bald sehn, wie die Welt, im ewigen Kreislauf der Sphären einmahl schwankend, wie eine Schale, deren Wasser sich ergießt, mit ihren Meeren die Erde und alles Machwerk der Menschen wieder verschütten wird. Und bald wieder würdest du sehn, wie sie, auf's neue im Gleichgewicht schwebend, die Gewässer wieder zerrinnen, und wieder Erde und Bäume und Blumen sich gestalten, und die Menschen sich wieder ihres Fleißes wird erfreuen lassen. Ewig ist der Wandel in der Natur!" 105)

105) „Ueber die Ursachen dieser mehrmahl periodisch erfolgten „Versetzung und Wälzung des Weltmeers über die schon „lang bestandnen festen Erdtheile lassen sich bis jetzt höchstens nur Vermuthungen und Fragen thun. Liegt die „Ursache dieser sonderbaren Erdrevolutionen in der Periode des großen Jahres (von 25,000 gemeinen Jahren),

„Du wähnst das Ungeheure erblickt zu haben; aber du hast nur einen Tropfen rinnen sehn. Diese Welt, die dir unermeßlich scheint, ist nur ein kleiner Punkt. Blicke hinauf zu den Millionen von Sternen, die über deinem Haupte dahin ziehn; sie alle sind Welten, und alle wechseln ihre Gestalt, wie das Sandkorn, auf dem du erscheinst und verschwindest, und verwandeln sich in's Unendliche. Und das große Ganze dieser Sternenkreise ist wieder nur ein Punkt, wie ein Sandkorn, gegen die größern, endlosen Kreise, in deren Mitte die Allmacht waltet, ordnet und schafft. Und du, kleines Würmchen, blähst dich auf im Staub, und wähnst in deinem kindischen Dünkel über Welten gebiethen, ihre Schicksale lenken zu können!"

Erstaunt, zerknirscht in meinem Innersten, sank ich auf die Knie, streckte flehend die Hände empor gegen das Gebild und stöhnte aus den Tiefen meiner bebenden Seele: „Ja, ich bin Staub und verschwinde in

„welche die Umlaufszeit der Nachtgleichspunkte „braucht, oder in der andern Periode des großen Jahres (von 36—51,000 gemeinen Jahren), in welcher die „Schiefe der Ekliptik ihre höchste Abweichung erreicht, „oder in welchem andern großen periodischen Cyclus?"

Ebel, über den Bau der Erde.
(Zürich 1808. Thl. II. S. 418.)

Digitized by Google

dem großen Ganzen des Weltalls! Ach, aber der kleine Funke, der glühend in mir lebt, will fortleben, und ſich ausdehnen, und nicht verloren gehn in dem Räder-geraſſel der Sphären!"

„Schwacher Zweifler", ſprach das Gebild mit ver-ſtärkter Stimme, „auch in deinem engen Buſen von Staub kreist eine Welt und jedes leuchtende Atom iſt eine Sonne! Noch haſt du kein Maß für ſteigende Fort-ſchritte in das unendlich Große; noch weniger haſt du ein Maß für den Stufengang rückwärts in das un-endlich Kleine. Die Allmacht iſt nicht nur groß im unermeßlich Großen; ſie iſt auch groß im unermeßlich Kleinen. Ihr Flammenauge unterſcheidet die Myria-den des Einzelnen, wie es das ganze große All umfaßt. Verſetzen und erhalten, entfalten und verſchönern iſt ihr ewiges Geſchäft. Es iſt kein Still-ſtand in der Materie, es iſt kein Tod in der Geiſterwelt ihrer Schöpfungen. Darum hoffe und glaube! Die heiligen Geheimniſſe werden einſt ſich dir entſchleyern, ſo gewiß du hoffeſt und glaubeſt. Dir weißagt das nimmer ruhende leiſe Geſäuſel der Lüfte, dir verkündet dein ewiges Daſeyn der Donner, der über deinem Haupte rollt!"

Und wie der Donner über mir dahin rollte und ein

Windſtoß durch das alte Gemäuer pfiff, fuhr ich, aus dem wundervollen Traum erwachend, von meinem Sitz auf. Ich ſtarrte vor mich hin; mein Blick war auf die Sonne gerichtet, deren glühende Strahlen meine halbgeſchloßnen Augen geblendet hatten, und die ich ſchlummernd für das Antlitz eines Nebelgebildes gehalten. Sie ſchwebte auf ſchwarzem Gewölk, das den ganzen Horizont, wie ein langer Streif, von Oſten nach Weſten durchkreuzte und mir wie Fittige eines mächtigen Geiſtes erſchienen war. Was ich für ſeine Stimme gehalten, war der Donner in den mir immer näher rückenden Wolken. Der Blitz hatte jenſeits in eine Eiche des Lägerberges geſchlagen und mich aufgeſchreckt. Das Gewitter entlud ſich in einem ſtrömenden Regenguß, vor dem ich mich unter das Dach der St. Niklauscapelle flüchtete. Mir ward unbeſchreiblich wohl und leicht, und meine Bruſt athmete neu geſtärkt und gehoben auf, wie tief unter mir das friſchere Grün des abgekühlten Thales.

Meine vom Gewitterſtoff gedrückte Phantaſie war im Traum von den politiſchen Revolutionen, welche im Lauf der Jahrhunderte ſo manche Verwandlung auf dieſer Stätte verurſachten, auf die größern Revolutionen der Natur hinübergeglitten, welche, wenn auch

älter als die Geſchichte aller Völker, dennoch überall untrügliche Spuren hinterlaſſen, die ſich beſonders hier in Baden dem Beobachter auffallend zeigen.

„Was die Berge uns berichten,
„Iſt ein unvergänglich Wort." 106)

Eine große Ueberſchwemmung, wir wollen ſie nach der Bibel die Sündfluth heißen, hat einſt den ganzen Erdball mit einem einzigen Meere bedeckt. In den Steinlagern, auf den Gipfeln des Alpengebirgs, und in ſeinen bis in die Thäler hinabſteigenden Verzweigungen liegen unzählige Meerproducte, als Petrefacte begraben. In den Felsmaſſen, Brüchen und thaleinwärts laufenden Senkungen des Lägerbergs, dieſer nordöſtlichen Fortſetzung des Jura, findet man eine Menge Ammonshörner, Meerſchnecken, Auſtern, Seemuſcheln und Korallengewächſe, welche alle hier nicht erzeugt wurden, noch hier einheimiſch ſeyn konnten, ſondern aus fernen Zonen herſtammen. Eben ſo iſt der Hertenſtein und die Gegend von Otelfingen reich an vorzüglich ſchönen Dentriten.

Wenn aber die Umgebungen von Baden dergleichen Verſteinerungen auch in größerer Menge, als manche

106) Das Rheinthal, ein Gedicht von A. Schrbr. S. Morgenblatt Nro. 308. Jahrg. 1815.

andere Gegend enthalten, ſo zeichnen ſie ſich dadurch weniger aus, als durch die Folgen der allgemeinen Fluth, welche dieſen Ort in geologiſcher Hinſicht höchſt merkwürdig machen.

Denn, als die Gewäſſer abzufließen begannen, wälzten ſie das zertrümmerte Geſtein, in zahlloſen, ungeheuern Granit- und Gneißblöcken, von den ſüdöſtlichen, aus der Fluth hervortretenden Urgebirgen nach Weſten. Nun ſtellte aber der Juraſſus, die Naturgränze zwiſchen dem alten Helvetien und dem Lande der Sequaner (Burgund und Franchecomté) dem Waſſer- und Steinſtrom eine undurchdringliche Mauer entgegen, und Jahrhunderte, vielleicht ein Jahrtauſend lang, nachdem die übrigen Punkte der Erde und des Alpenlandes ſchon wieder mit üppiger Vegetation bekleidet waren, ſtand von hier bis an die hohen Felswände von Glarus und Graubündten ein weiter allgemeiner See, aus welchem einzelne Bergſpitzen, als Inſeln, hervorragten. Der Andrang der Gewäſſer und des Geſteins aus den höhern Alpen brauchte vielleicht wieder ein Jahrtauſend, bis er auf dieſer Stelle den Jura-Damm erſchüttert, angefreſſen und unterhöhlt hatte, und ſich endlich, ob allmählig, ob plötzlich? wird uns immer unbekannt bleiben, den gewaltſamen Durchbruch

einriß, der die tiefe Spalte zwiſchen dem Läger- und Schloßberg, und weiter unten zwiſchen dem Hertenſtein und Martinsberg zurückließ, welche einſt nur eine einzige, von Nord-Oſten gegen Süd-Weſten ununterbrochen fortlaufende Doppelkette bildeten, wie ſolches die Schichten und Lager der gleichen Steinart diesſeits und jenſeits unumſtößlich beweiſen.

Ob des Rheines Stromgewalt, welcher, wie viele Naturforſcher behaupten, einſt hier vorüber floß, mit zu dieſem Durchbruche beygetragen; ob er früher oder ſpäter ſeinen Lauf nach den Gegenden gerichtet, durch die wir ihn gegenwärtig ſtrömen ſehn, bleibt wieder ein ewiges Räthſel. Es floſſen die Waſſer, nachdem ſie den Auslauf aus dem weiten Thal ſich nach Weſten erzwungen, endlich ab; der Wallen- und Zürichſee blieben in ihren Keſſeln vereinzelt zurück; immer tiefer fraß ihr Abzug, die blaue flüchtige Limmat, ſich hier durch den Lägerberg in ihr engeres Bett ein; das Geſchieb von Schlamm und Steinen geſtaltete und verhärtete ſich zu kleinern und größern Nagelfluhmaſſen, die zerſtreut umher liegen; das Völklein der Menſchen begann das Land zu bauen, ſich anzuſiedeln über den großen Naturruinen der Vorwelt, und ſo erhob ſich auch das alte Thermopolis hier an dem Felspaß, und ward,

Digitized by Google

ſeiner Lage nach, ein feſter Punkt, um deſſen Beſitz ſich ſeit Jahrhunderten verſchiedne Völkerſtämme und Geſchlechter in blutigen Kriegen geſtritten haben.

*

Und nun, nach einem vielleicht allzulangen Aufenthalte, wollen wir endlich dieſe merkwürdige Stätte verlaſſen, über den ſteinigen Weg an die ſüdliche Seite der Stadt hinabſteigen, und, bevor die Sonne ſich neigt, noch einen andern Spaziergang unternehmen, den die wenigſten Curgäſte kennen, und der uns Naturmerkwürdigkeiten aufweist, welche ſich unmittelbar an die ſo eben beſchriebenen anſchließen.

## Der Teufelskeller.

Wenn man vom obern Stadtthor auf der Mellingerſtraße 600 Schritte fortgewandert iſt, trifft man auf einen ſchmalen Fußſteig, welcher links gegen den Kreuzberg, oder, wie er auch noch heißt, die Mezgerfluh hinaufführt; er iſt etwas ſteil, führt aber in kurzer Zeit zum Ziele.

Hier biethet dem Auge ſich eine überraſchende, weite Ausſicht dar, in deren Mitte Zürich liegt. Gerade vor

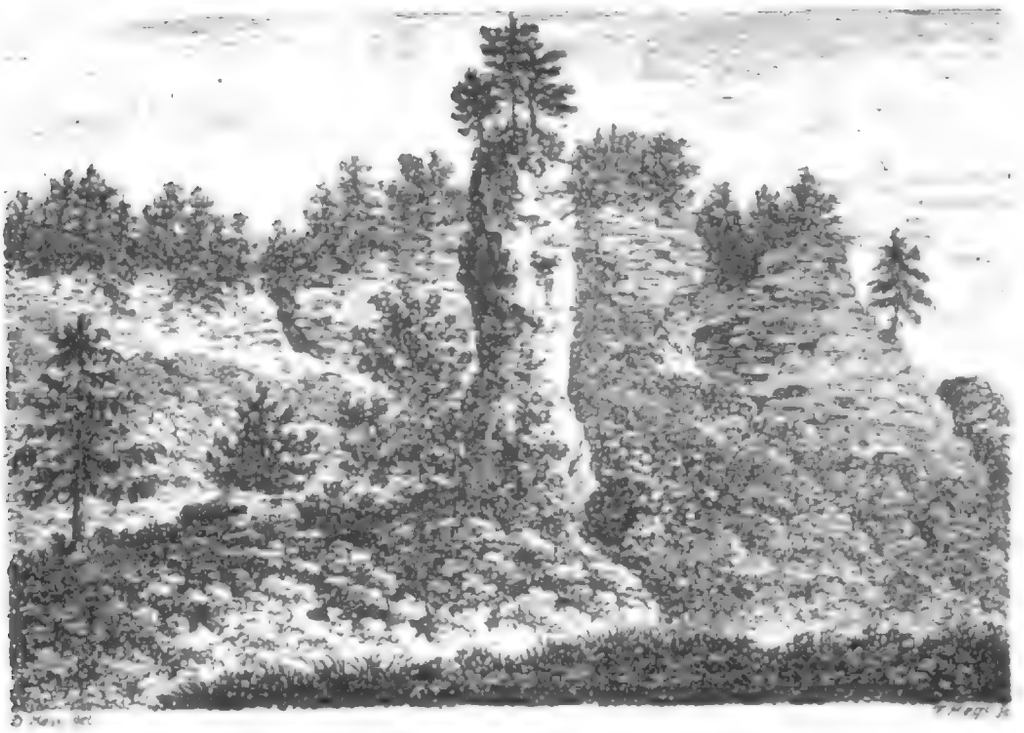
ſich hin ſieht man auf das Kloſter Wettingen, wo die Limmat in perſpectiviſcher Flucht ein Lateiniſches S bildet und ſich mühſam zwiſchen den gelben Felſen hindurchwindet.

So reizend und mannigfaltig aber auch dieſe große, mit fernen Schneegebirgen, wie mit weißen Roſen bekränzte Landſchaft ſeyn mag, ſenkt dennoch der Blick ſich unwillkührlich nieder auf die zunächſt liegenden höchſt anziehenden Gegenſtände. Der Bergrücken, den wir erſtiegen haben, iſt wenige Schritte breit, und an ſeiner ſüdöſtlichen Senkung ſcheint vor unſern Füßen ſich ein Abgrund zu eröffnen 107).

In dieſer Tiefe liegt ein enges, ödes Thal, mit kleinen und großen Felsſtücken beſäet, als hätte Deucalion da Menſchen erſchaffen wollen, mit Moos und Pflanzen und niederm Geſträuche dicht bewachſen, von anſcheinenden Mauertrümmern rings umſchloſſen, nirgends eine Spur ordnender Menſchenhand, nichts, das uns einige nützliche Ausbeute verſpräche, ein unentwirrtes Chaos, ein Aufenthalt für Füchſe, Eidechſen, Schlangen und Nattergezücht. Aus der Mitte dieſer einſamen, beynahe ſchauerlichen Schlucht erhebt ſich ein Geſtein,

107) Siehe den Grundriß Seite 264.

in welchem das Auge die Trümmer einer Burg zu erblicken glaubt:



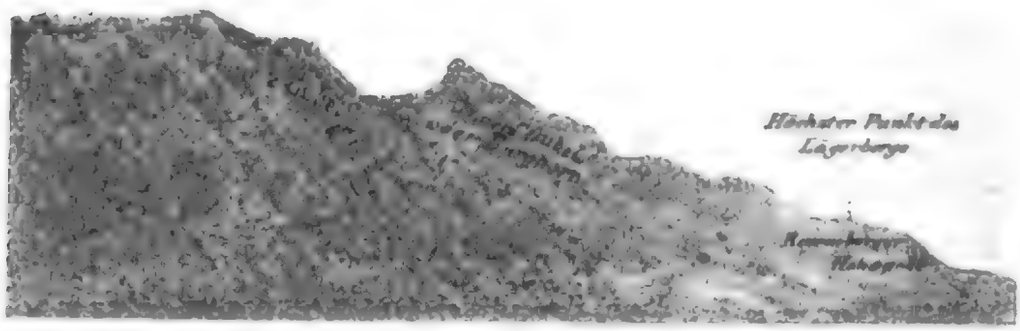
Allein diese Erscheinung täuscht bloß durch ein wunderbares Naturspiel. Der vermeinte Thurm ist ein schmales Stück Nagelfluh, das mit einigen magern Fichten bewachsen, etwa 30 Fuß hoch, senkrecht emporstrebt, und auch die Steinmassen alle, welche wie altes Gemäuer das Thal einfassen, sind, so wie die zerstreut in dem Kessel umherliegenden unzähligen Brocken, nichts anders als Nagelfluh.

Diese öde Vertiefung, seit undenklichen Zeiten der Teufelskeller genannt, gehört zum Stadtbann;

ihr durchaus steiniger Boden erzeugt nur Schlagholz, Strauchwerk, wilde Kräuter und rauhes Riethgras.

Der Kessel kann im Halbkreis umgangen werden.

Wenden wir uns links, so gelangen wir auf die vorderste Spitze des Kreuzberges und blicken von derselben auf die Stadt und ihre Umgebungen hinab. Der Lägerberg bildet, von da aus in seiner östlichen Flucht gesehn, eine sehr capricioſe Linie:



Der innere oder hintere Gubel, auch Burghorn genannt, auf welchem einst das Schloß Hohen-Lägern stand, gleicht einem Felshorn der Hochgebirge, und durch perspectiviſche Täuſchung ſcheint viel tiefer der höchſte Punkt zu liegen, wo wir die Regensberger Hochwache erblicken. Wir ſtehn auch dem kleinen Bergfall gerade gegenüber, welcher im April 1816 die Weingärten am Fuße des Lägerbergs zu verſchütten drohte, und die ganze Ausſicht iſt hier noch ausgebreiteter, als auf dem ober-

Digitized by Google

ſten Punkt des Fußwegs, auf welchem wir, von der Mellingerſtraße ablenkend, den Bergrücken erſtiegen haben.

Gehn wir auf dieſem rechts, ſo gelangen wir bald an einen prächtigen Tannenwald, der, wie ein heiliger Hain, in dunkeln Schatten ruht, obgleich ſeine ſtarken Stämme, wie Säulen, weit aus einander ſtehn; er ſenkt ſich ſanft gegen die Mellingerſtraße hinab, von der man aber nichts gewahr wird, und iſt mit großen, moosgepolſterten Felsbrocken beſäet, welche wie Divans zum Sitzen einladen. Etwas weiter wechſeln mit den Tannen ſchöne weißſtämmige Buchen ab; auf einem Punkt erblickt man durch eine Oeffnung den Pilatus, und bey heiterm Himmel hinter demſelben die Spitzen ferner, ſchneebedeckter Unterwaldnergebirge.

Inzwiſchen lockt uns die Sonderbarkeit des Teufelskellers auf die Stelle zurück, wo wir denſelben zuerſt erblickten, und von dieſer aus wagen wir uns, auf einem kaum bemerkbaren Pfad, in jene kleine regelloſe Unterwelt hinab. Mühſam winden wir uns zwiſchen hohen Farrenkräutern, feuchten Binſen, niederm Buſchwerk und Brombeerſträuchern, die, dicht in einander verwachſen, jeden Fußtritt hemmen, hindurch, umgehn die Felsmaſſe, welche auch noch in der Nähe einer Thurm-Ruine gleicht, und glauben da auf Bären, Zi-

geuner, Räuber oder gar auf Kobolde ſtoßen zu müſſen, wo nicht einmahl die Spur eines Jägers zu finden iſt.

Wenn wir die, dieſe Wildniß füllenden Steinbrocken näher unterſuchen, ſo ſind es Puddingmaſſen von den verſchiedenſten Formationen, aus den Urgebirgen von Graubündten und Glarus zuſammengerollt, welche ſeit Jahrtauſenden hier ruhn. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß dieſer ausgetrocknete Keſſel von dem Gewäſſer ausgehöhlt ward, das einſt dieſe ganze Gegend bedeckte, und ſeit jener letzten großen Naturrevolution unbebaut und verödet da liegt. Der Teufelskeller iſt eine Ruine der Sündfluth.

Im letzten Sommer wanderte ich dahin mit einer Schaar von neun kleinern und größern Kindern; unter ihnen waren zwey aufblühende, ſanfte, idealiſch ſchöne Mädchen von Baſel. Ihr fröhliches Geſchwätz belebte die Wüſteney und ihre lieblichen, jugendlichen Formen bildeten mit den rauhen Umgebungen den ſeltſamſten Gegenſatz. Sie kreiſchten laut auf, wenn ihre weißen Gewänder an Dornen hängen blieben, und jubelten, wenn ſie in dunkelm Grün eine ſpäte, röthlich glühende Erdbeere erblickten. Wie ſie ſo vor mir hin gaukelten, erſchienen ſie mir wie ein neues Ge-

ſchlecht der Unſchuld, beſtimmt, die aus der Sündfluth gerettete Erde wieder mit beſſern Menſchen zu bevölkern.

Wenn wir an der ſüdlichen Wand des Keſſels wieder aufwärts klettern, entdecken wir einen engen Pfad, welcher uns, nach Verfluß einer Viertelſtunde, durch ein junges Buchenwäldchen links abwärts, am Liebenfels vorbey, auf die große Landſtraße leitet, auf der wir, ungern genug, aus dem Freyen durch die Stadt ſtolpern müſſen.

Indem wir, von unſerm langen Spaziergang und dem Aufſchichten von Bruchſtücken aus der Völker- und Naturgeſchichte dieſer Gegenden ermüdet, nach unſrer Herberge zurückkehren, führt uns der Weg an dem Schauſpielhauſe vorbey, aus welchem ein Schwarm von Curgäſten in der Dämmerung mit uns nach den Bädern heimzieht. Sie wundern ſich, daß wir nicht auch das Donauweibchen aufführen ſehn, uns nicht mit ihnen an Caſpar Larifari's Späßen ergetzen mochten, und lieber wie Ziegen in der Wildniß herumſtiegen. Sie ſind mit ihrem Abend zufrieden, das iſt die Hauptſache, und Manche unter ihnen ſind überzeugt, das Wichtigſte, was ſeit Jahrhunderten in Baden vorgefallen, ſey im Grunde nichts anders, als was ſie ſelbſt

hier treiben, des Leibes im Bade zu pflegen und frisch gebackne Spanischbrötchen zu essen.

## Die Stadt Baden 108).

Wir haben, auf unsern bisherigen Wanderungen durch die Umgebungen von Baden, der Stadt selbst gleichsam nur im Vorbeygehn gedacht; es lohnt sich aber allerdings der Mühe, sie und ihre jetzigen Bewohner nun endlich auch etwas genauer zu betrachten.

Die nächste Straße dahin führt aus den großen Bädern die steile Halde hinauf; wir wollen aber lieber einige Schillinge daran wagen, und uns wieder in die kleinen Bäder hinüber setzen lassen, um den angenehmern, wenn auch weitern Weg auf dem rechten Limmatufer zu gehn. Das Schiff steht jenseits immer bereit, aber nicht der Schiffer; zuweilen muß man wiederhohlt rufen und pfeifen, bis er endlich erscheint, und während des Wartens wird der Wunsch rege, daß hier eine Brücke gebaut werden möchte.

Seit einiger Zeit ist die Rede davon; allein es wird

108) Sie wird auch Ober-Baden genennt, zur Unterscheidung von Baden im Großherzogthum gleichen Namens.

Digitized by Google

wohl noch lange dauern, bis eine ſolche Neuerung zu Stande kommt, denn gut Ding braucht hier Weile. Die Wirthe in den großen und kleinen Bädern ſind auf einander eiferſüchtig; der unmittelbare Zuſammenhang beyder Ufer könnte dem Einzelnen ſchaden, meint jeder Theil, und dann iſt der Stadtmagiſtrat Lehnherr der Fähre, welche demſelben die VIII alten Orte einſt um einen ewigen Zins von 35 Pfund, damahls mit der Bedingung abgetreten hatten, daß der Fahrlohn nicht geſteigert werde. Dieſer warf weit mehr ab, ſo lang das ſüße Waſſer noch in den kleinen Bädern gehohlt werden mußte, denn in der Nähe der großen gab es keine ſolche Quelle, und es vergingen Jahrhunderte, ehe man anfing, auf dieſes dringende Bedürfniß Rückſicht zu nehmen. Pantaleon meldet: „Es iſt ein ſon„derbarer Fehr darzu beſtellt, an dem Waſſer wohnende, „fürnemlich wann man von der kleinen Bederen kalten „Brunnen begeret trinckwaſſer zu den großen Bederen „zu bringen, weil daſelbſten keins anderes vorhanden, „weder diſes, ſo man auß der Stadt hinabträgt, da„mit das gemein Volck nicht zu vil kalt waſſer „trincke, vnd hiedurch in mancherley kranck„heit fallen möchte.“ Allein es war ohne Zweifel weniger um die Geſundheit der armen Leute, als um

den Vortheil des Schiffpächters und um den der Wirthe zu thun, welche ihre Gäste gern so lang als möglich nöthigen wollten, den Durst nur mit Wein zu löschen. Man bekam daher in den großen Bädern nie ein Glas frisches reines Wasser; denn da dieses oft in der Mittagshitze, und in hölzernen Gefäßen herüber geschifft ward, so schmeckte es auch immer nach Holz und war meistens lau. Mitten in der quellenreichen Schweiz mußte man dasselbe hier, wie in Amsterdam, kaufen, und erst im Jahr 1811 ward endlich vom Haupt-Brunnen beym Löwen in der Stadt eine Teichelleitung bis in die großen Bäder angelegt, wo nun am Schröpfgaden das süße Wasser aus zwey starken Röhren in ein geräumiges Becken fließt. Seitdem aber hat sich die Einnahme des Schiffers bedeutend vermindert 109). Es ist zu hoffen, daß nach Jahr und Tag, ohne Rücksicht auf kleinlichen Privatvortheil, die Verbindung zwischen den großen und kleinen Bädern durch eine Brücke gehörig begründet werde, auf welcher ein mäßiger Zoll den abgeschafften Fahrlohn ersetzen könnte. Wer gäbe den Schilling nicht lieber dem Zöllner, um ohne Aufhalt über eine feste Brücke wandeln zu kön-

109) Derselbe muß der Stadt für die Fähre 50 Gulden jährliche Pacht bezahlen.

Digitized by Google

nen, als dem Schiffer, deſſen drey gebrechlichen Bret-tern ſich ängſtliche Leute, zumahl Frauenzimmer mit Kin-dern, nur ungern auf dem reißenden Strom anvertrauen.

Indeß ſind wir, während dieſes Ausfalles, glücklich an's andere Ufer gelangt, wie es denn auch oft geſchieht, daß man eine Speiſe tadelt, indeß man nothgedrungen, in Ermanglung einer beſſern, ſeinen Hunger damit ſtillt, und am Ende doch den Zweck des Sattwerdens erreicht.

Ein ländlicher Weg führt uns zwiſchen Wieſen und Obſtgärten an dem ſo genannten Schlößli, dem Ei-genthum des Herrn Oberamtmann Dorers, und an der Umzäunung vorbey, die vor der Revolution zu des Landvogts Schloßgütern gehörten. Hier ſollen, nach Stamms Manuſcripten, die freyen Bewohner von Baden im grauen Alterthum ihre Volksverſammlungen gehalten haben; wenigſtens wurden auf dieſer Wieſe Trümmer von ſteinernen Sitzen und Einfaſſungen von Gemäuer ausgegraben, welche wohl in der That Ueber-bleibſel eines Mallus ſeyn mochten. In ſpätern Ta-gen ſollen hier die Vorſteher der Stadt an gemeiner offener Straße zu Gericht geſeſſen ſeyn, welches Recht ihnen Kaiſer Sigismund im Jahr 1431 beſtätigte, und noch bis auf die letzten Zeiten vor der Revolution ward

von den Herrschaftsvögten das Landgericht in Malefizsachen hier unter freyem Himmel gehalten.

Unten an der steilen Senkung des Lägerberges, bey der kleinen St. Josten-Capelle, schließt den engen, in den Fels gesprengten Paß das sogenannte Kleinbäderthor, durch das man zum ehmahls herrschaftlichen Schlosse gelangt, welchem gegenüber das Hauptthor steht, durch das die Landstraße von der Brücke her, geradeaus auf Weiningen und mit einem Seitenarme rechts nach dem Kloster Wettingen führt.

Dieses Schloß, das eigentlich eine Art von Thurm ist, war, obgleich im Jahr 1734 verbessert, dennoch weder ein schöner noch bequemer Regierungssitz. Nach dem Abzug des letzten Landvogts vermietheten die damahligen Behörden, ihren vorigen Oberherrn gleichsam zum Schimpf, diese Wohnung dem Hebräer Wolf Dreyfuß, der mit seinem Wucher so manche redliche Familie des Aargaus und mehrere bedeutende Häuser andrer Cantone in's Verderben stürzte, und für die im hiesigen Zuchthaus verwahrten Verbrecher ward in dem Waschhause des Schloßhofes gekocht. Systematischer hätte man diesen Sitz der alten Gewalt nicht beschmitzen können, auch sah das Haus bald einem Stalle gleich. In diesem Zustand kaufte die Stadt Baden dasselbe nachher von der

Aargauiſchen Regierung, um den Bogen, der darunter auf die Brücke führt, erweitern zu laſſen. Jetzt wohnen hier die Schulmonarchen, und üben die Jugend von Baden im A b c der Anſchauung; ihr Lutieren ſchallt den Ankommenden bis auf die Straße entgegen.

Im Jahr 1799 trugen die Franzoſen den Bürgern, welchen ſie die neue Freyheit gebracht hatten, ihre alte Brücke ab, an deren Stelle nun aber eine andere ſo trefflich, reinlich, leicht und dennoch feſt gebaut iſt, daß ſie einer großen Stadt Ehre machen würde.

So wie wir über dieſe Brücke gekommen ſind, ſehn wir zur Rechten das ſteinerne Bild des Patrons derſelben, des heiligen Nepomuks, welches der Oeſtreichiſche Geſandte, Graf von Trautmannsdorf, der ein eifriger Katholik war, wie ſein Benehmen über den Zwölferkrieg bewies, im Jahr 1707 in ſeinen Koſten hier aufſtellen ließ. Er hatte um die nämliche Zeit bey einem Holzſchnitzer in Zürich einen andern Heiligen beſtellt, den aber die dortige, dem Bilderdienſt abholde Regierung noch vor der Vollendung unnütz zu machen befahl, dem Künſtler indeß zur Entſchädigung 12 Louisblancs auszahlen ließ. Dieſes ziemlich eigenmächtige Verfahren mochte vielleicht mit dazu beygetragen haben, den Grafen gegen Zürich zu mißſtimmen.

Wenn ſchon von der Brücke an die Hauptgaſſe ſteil iſt, ſo wird ſie es noch mehr, ſo bald man rechts um die Ecke biegt. Auf der Höhe ſteht das ſchöne frohmüthige Haus, zum rothen Thurm genannt, das einen Bogen über die links laufende Gaſſe bildet, den drey Ständen als Canzley gehörte, und ſeit der Revolution, gleich andern herrſchaftlichen Gebäuden, in Nationalgut verwandelt, feil gebothen und auf öffentlicher Steigerung von einem Particularen erſtanden ward.

Ein ſchmales Gäßchen führt uns links zum Rathhauſe, das, wie die ehmahlige Canzley, eine reizende Ausſicht gegen Oſten hat. In dieſem doppelten Gebäude wurden, neben den Verſammlungen des Stadtmagiſtrates, in einer eignen Abtheilung, die Eidgenöſſiſchen Tagſatzungen gehalten, und ſpäterhin die Jahrrechnungen der drey Stände in's Reine gebracht.

Hier war es, wo in ältern Zeiten die Bothen der Eidgenoſſen ſich ſo oft entzweyten, und dann, nicht nur aus Ueberzeugung, daß alle Stände einer des andern bedürfen, ſondern auch im Gefühle tiefinwohnender, nie verläugneter Nationalgutmüthigkeit, ſich immer wieder verſöhnten. Gegen Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts hing in dem Verſammlungsſaal auf dieſem Rathhauſe noch ein altes Gemälde, auf welchem höllі-

ſche Fratzen als feindliche Dämonen vorgeſtellt waren, die mit poſſierlichen Anſtrengungen ſich vergebens beſtrebten, ein feſtes Band gewaltſam zu zerreißen, welches die Wapen der XIII Cantone umſchlang und zuſammenhielt 110). Dieſe derbe Allegorie der Vorzeit iſt längſt auf die Seite geſchafft worden; allein die jüngſten Ereigniſſe haben uns neue und bedeutendere Warnungstafeln aufgeſtellt, deren tiefen Sinn der gute Genius, welcher über unſerm gemeinſamen Vaterlande waltet, mit Bild und Wort unauslöſchlich in das Herz jedes biedern Eidgenoſſen eingraben wird.

Hinter dem Rathhauſe ſteht, auf ihrem beſchränkten Hofe, die Stiftskirche zu St. Marid Himmelfahrt, deren Erbauung ſich im Dunkel der Vorwelt verliert. Sie hat ſeit Jahresfriſt in ihrem Innern eine ganz neue Geſtalt gewonnen, und iſt durch das Abbrechen einer ſchwerfälligen Gallerie, durch Wegſchaffung vieler großer geſchmackloſer Bilder von Holz und Stein, ſo wie auch durch friſches Weißen viel heitrer und geräumiger geworden, welche zweckmäßige Veränderungen größtentheils aus einem Vermächtniß des unlängſt verſtorbenen würdigen Stadtpfarrers Falck ſind beſtritten worden.

110) S. Voyage de Suisse ou Rélation historique en douze lettres écrites par les Sieurs Reboulet et Labrune. La Haye 1686.

Bedeutende Gemälde sind hier keine zu sehn. In diesem Kirchenraume ward im Jahr 1526 jenes berühmte, Seite 358 beschriebene Religionsgespräch geführt, in welchem die reformierte Partey von der katholischen so hart mitgenommen wurde. Doctor Eck disputierte auf einer prächtig verzierten Kanzel, indeß der bescheidene Oecolampadius und Haller sich mit einem schlechten hölzernen Catheder begnügen mußten.

Diese Kirche ward vor Zeiten von einem Pfarrer und zehn Capellanen bedient, im Jahr 1624 aber, durch bedeutende Zuschüsse der damahls sehr reichen Stadt, in ein Chorherrnstift verwandelt, welches aus einem Probst, einem Pfarrherrn, sechs andern Chorherrn und zwey Capellanen oder Pfarrhelfern besteht. Außer diesen sind in Baden noch vier besondere Familien-Capellane und in den Stadtschulen vier andere geistliche Lehrer angestellt. Die Helvetische Regierung hatte sich, bald nach der Revolution, des ganzen Stiftsvermögens bemächtigt, allein im April 1800 gelang es dem Hrn. Appellationsrath Baldinger, die Rückgabe desselben zu bewirken.

Auf dem hochgelegenen, mit kunstlosen Monumenten überladenen Friedhof wäre, wie beym Rathhause, eine weite Aussicht gegen Osten, wenn sie nicht durch

Digitized by Google

die, aus der Tiefe hervorragenden Dachgiebel der Häuſer an der Halde gröſtentheils verbaut wäre. Wo die Kirchhöfe auf luftigen Anhöhen ſtehn, ſollte ringsum Alles frey und offen bleiben. Von dem ängſtlichen Anblick der Gräber erhebt die Seele ſich gern über heitre Landſchaftsbilder gegen die Gegend, wo nach jeder noch ſo finſtern Nacht, die Sonne wieder aufgeht in ihrer Strahlenfülle!

Hinter der Kirche ſteht die im Jahr 1505 erbaute Capelle des heil. Sebaſtians, in deren unterirdiſchem Raum auf der einen Seite den vierzehn Nothhelfern ein Altar geweiht iſt, auf der andern ſich ein aus Holz geſchnitzter Chriſtus am Kreuz erhebt, neben welchem Maria und Johannes ſtehn. Hinter dieſen beyden letztern lebensgroßen, grob gearbeiteten, mit Farben und Vergoldung übertünchten Figuren hangen zwey hölzerne Basreliefs, Paſſionsgeſchichten im alten Styl. Hinter dem Chriſtusbilde verliert ſich tief in die Erde hinein ein Gewölbe, in welchem die, aus dem Kirchhofe hervorgegrabenen Schädel und Gebeine der ehmahligen Bewohner von Baden aufgeſchichtet ſind. In der Dämmerung, wenn nur ſchwache Strahlen des ſcheidenden Tages ſich durch die gewölbten Seitenfenſter herabſtehlen, und Formen und Farben nicht mehr genau

zu unterscheiden sind, flößen jene großen Bilder eine Art von Ehrfurcht ein. Eine Stille, die nie entweiht wird, herrscht in dieser Todtenhalle. Nur selten trifft man darin eine vermummte Gestalt an, die für das Heil der Abgeschiednen bethet. Alle Sonnabende wird hier eine Messe gelesen, und am Festtag aller Seelen große Andacht gehalten. Es ist ein romantischer Ort, wo die Schauer der Auflösung walten.

Neben dieser Capelle, in einem, an der Mauer gegen die Halde angebrachten Gebäude, das Todtenhäusli genannt, ruht die beträchtliche, in Staub und Schimmel begrabene, mit Spinnengeweben nach allen Richtungen bezogene Büchersammlung der Chorherrn, und ein loser Spötter hat sich entblödet, zu versichern, man habe, in Ermanglung eines andern Bibliothekars, dem berühmten Palm-Esel, welcher im Laufe des Jahres nur Einmahl in die Kirche geführt wird, seine Stelle hier angewiesen.

Hinter der Kirche weg kommt man, am Spital vorbey, auf den Platz hinaus, wo die beyden Hauptgasthöfe zur Wage und zum Löwen stehn, wo von allen Seiten her immer starker Paß ist, und Kutschen und Frachtwagen sich beständig kreuzen. Außerdem giebt es hier noch viele untergeordnete Wirths-

und Schenkhäuſer, von deren jedem ein zum Trinken einladender Kranz herabhängt.

Das Kapuzinerkloſter ſteht außer der Stadt, vor dem obern Thor, in einer anmuthigen Gegend. Viel Bemerkungswerthes iſt dort nicht zu ſehn, als etwa im Garten ein Paar verblichene Mauergemälde, wovon eines in einer Ecklaube des Hintergrundes den heil. Antonius vorſtellte, wie er den aufmerkſam zuhörenden Fiſchen und Vögeln eine erbauliche Predigt hielt, vermuthlich um ſie zu bewegen, ſich zahlreich in der Kloſterküche einzufinden; dieſes Bild iſt aber faſt ganz erloſchen. In eben dieſem Garten gedeihen die Kohlköpfe zu einer ſeltenen Größe. Zuweilen wird auch hier das Auge durch ſchönen Nelken- und Aurikelflor erfreut. Wenn aber Frauenzimmer, welche, wie die Bienen, den Blüthen nachziehn, ſich durch eine zufällig offene Thüre einſchwärzen ſollten, ſo ſind die guten bärtigen Väter auch gleich mit dem Beſen bey der Hand, die weiblichen Fußſtapfen wieder zu verwiſchen. Nur eine ſehr lebhafte, in ſich ſelbſt zurückgedrängte Kloſterphantaſie könnte, von dem Anblick einer flüchtigen Sohlenſpur auf weichem Sand in Aufruhr gebracht, zu üppigen Vorſtellungen verleitet werden; ich halte indeß die ehrwürdigen Kapuziner nicht für ſo lüſterne Dichterköpfe;

Digitized by Google

ſie kehren vermuthlich mit dem Beſen nur weil ihre Ordensregel alſo zu thun gebiethet, und wie auch oft gebethet werden mag, ohne weiter etwas dabey zu denken.

In ältern und neuern Zeiten leiſteten dieſe Kapuziner mit großer Selbſtverläugnung der Menſchheit wichtige Dienſte; ſo erwähnt z. B. die Geſchichte eines von Zug gebürtigen P. Oswalds, welcher furchtlos, und durch die Kraft des Glaubens vor aller Anſteckung bewahrt, während der großen Peſt des Jahrs 1611 mehr als tauſend Kranke geiſtlich bediente. Alle Wochen theilen die guten Väter noch an zwey beſtimmten Tagen, unter der Aufſicht eines Polizeydieners, an einheimiſche und fremde Arme Brot und Suppe aus.

An der Mellingerſtraße ſteht zur Linken das Frauenkloſter zu Maria Krönung, welches keine eigentliche Stiftung aufzuweiſen hat. Schon im Jahr 1430 ſollen einige geiſtliche Schweſtern, Barfüßer-Ordens in Würenlingen gewohnt, und ſich im Anfang der Reformation nach Baden geflüchtet haben, wo die Frau eines Schultheiſſen denſelben ein Haus neben der Pfarrkirche einräumte, das ſie bis zum Jahr 1612 bewohnten, in dieſem Zeitpunkt die reformierte dritte Regel des Franciscaner-Ordens und zugleich die Wittwe Barbara Frey als Novizinn annahmen, welche ihnen ihr eigen-

thümliches Haus, nebſt Scheune und Matte in der Vorſtadt, vergabete, wozu die Schweſtern noch im Jahr 1615 ein Stück Land kauften, darauf ihre Kirche, und endlich, als ihre Zahl ſich vermehrt hatte, aus ihrem durch Arbeit zuſammengeſparten Vermögen und milden Beyträgen im Jahr 1625 ihr jetziges Kloſter erbauten. Die Stadt ertheilte ihnen einige bürgerliche Nutznießungen, wogegen ſie die weibliche Jugend bis zum Jahr 1796 unterrichteten, wo ihnen dieſes Geſchäft wieder abgenommen ward. Dieſe guten Kloſterfrauen erhalten ſich nur kümmerlich von ihrer kärglichen Ausſteuer, und von kleinen Arbeiten, die ihnen um Gotteswillen abgekauft werden, und bringen ihr freudenleeres Leben in tiefer dunkler Abgeſchiedenheit zu. Während der Revolution wäre ihr Kloſter aufgehoben worden, wenn ſie ſich hätten entſchließen können, in's Gotteshaus Fahr verpflanzt zu werden, wo ſie in jeder Hinſicht beſſer beſorgt geweſen wären; allein ſo groß war ihre, auf eingeſchränkte Begriffe geſtützte Beharrlichkeit, daß ſie lieber in ihrer dürftigen Lage bleiben wollten, welche ſie jedoch nicht hindert, allen Armen von ihrem Brot und ſelbſt zuweilen Suppe mitzutheilen. Auf eine geringe Zahl zuſammengeſchmolzen, haben ſie bisdahin vergeblich um die Erlaubniß nachgeſucht, wieder Novizen annehmen zu dürfen.

Digitized by Google

Dem Frauenkloſter gegenüber ſteht der Gaſthof zur Linde, wo die Reiſenden ſich aufzuhalten pflegen, welche, um an der Landſtraße zu bleiben, nicht gern in der Stadt einkehren mögen.

In der Nähe des Kapuzinerkloſters befindet ſich das ſogenannte Schnorfiſche Gartenhaus, das, nebſt einem zur Gemſe genannten größern Haus in der Stadt, gegen ein beſtändiges Wartgeld, von den Geſandten der Krone Frankreich zuweilen bewohnt wurde. Zu der Bequemlichkeit dieſer Herrn war vor Zeiten eine eigne Brücke über den Graben gebaut, damit ſie zu jeder Stunde ſich aus der Stadt nach ihrem Landſitz begeben konnten. Eben dieſen Wohnſitz bezog im Jahr 1714 der Prinz Eugen; in dem dazu gehörigen Garten war es, wo der Marquis de la Barberie unſere neugierigen Zürcherinnen auf ſeine Knie ſitzen, und ſich, wie der Spaßvogel Merveilleux erzählt hat, züchtiglich von ihnen auf die Backen küſſen ließ. Auch der gute Barthelemi lebte hier, als Geſandter der unruhigen Franzöſiſchen Republik, und froh, auf damahls noch ſicherm und unentweihten Schweizerboden von den Gräueln der Revolution entfernt zu bleiben. In ſeiner ſchrecklichen Verbannung auf Cayenne mag er wohl oft

Digitized by Google

mit Wehmuth an dieſes ruhige Gartenhaus zurückgedacht haben.

Die Stadt Baden wird von vier Thoren verſchloſſen, deren bereits Erwähnung geſchehn iſt; nämlich auf dem rechten Flußufer von dem Brücken- und Kleinbäder-Thor; auf dem linken von dem obern Thor gegen Zürich, und von dem untern oder niedern gegen die großen Bäder. Eine ſteile Treppe führt innerhalb der Stadtmauern in die St. Niklaus-Capelle auf den Schloßberg.

Vor Zeiten mag die Stadt weitläufiger geweſen ſeyn, oder ſich wenigſtens mehr gegen die großen Bäder ausgedehnt haben, denn in den Gütern im Haſel, wo die ſchmale Fahrſtraße vom Großbäderthor gegen den Fuß des Martinsberges führt, ſtößt man zuweilen noch unter der Erde auf Spuren von altem Gemäuer, das ſeltſam durcheinander läuft. Ob es noch Ruinen von Römiſchen Gebäuden ſind, wäre ſchwer zu entſcheiden.

Die Häuſer in Baden ſind im Durchſchnitte nicht übel gebaut, einige können ſogar ſchön genannt werden. Dagegen iſt das Straßenpflaſter ſo ſchlecht als in Zürich, weil es hier, wie dort, von ſtarker Zufuhr immer leiden muß, und die Stadt ſieht öde und leer aus, wenn

Digitized by Google

nicht Markt- oder Feyertag iſt, wo die benachbarten Landleute hereinkommen. Im Sommer ſieht man die Weiber vor ihren Hausthüren ſitzen, wo ſie den ſelbſtgezognen Flachs und Hanf, wie zum Zeitvertreib, bloß mit den Händen brechen. Die Bevölkerung mag ſich ungefähr auf 1500 Seelen belaufen.

Es fehlt hier nicht an wohlhabenden Bürgern, die aber ſehr eingezogen leben. Die Revolution hat in das Privatvermögen manche Lücken geriſſen, welche durch keinerley Induſtrie wieder ausgefüllt werden; denn alles Gewerbe beſchränkt ſich in Baden auf etwas Weinhandel, Töpferwaaren und Kinderſpielzeug, welches letztere in großer Menge verfertigt wird. Einige, ſeit wenigen Jahren hier eingerichtete Niederlagen von Spezereyen, wollenen und ſeidenen Stoffen, Gold- und Silberwaaren gehören größtentheils angeſiedelten Fremden oder eingekauften Bürgern anderer Cantone. Ueber die Curzeit beſetzen ebenfalls fremde Krämer ein Paar Buden, in welchen man Gegenſtände der Nothwendigkeit und des Luxus findet, die ſonſt hier nicht zu bekommen wären.

Dieſer Mangel an Induſtrie iſt übrigens an allen berühmten Curorten auffallend; die Anwohner verlaſſen ſich auf den Zudrang der Leute, welche gezwungen ſind

Digitized by Google

herzukommen, und alle Jahre eine gewiſſe Summe auf die Herſtellung ihrer Geſundheit zu verwenden. Das Geld, das dadurch in Umlauf kommt, wird in der Regel gröſtentheils über Winter wieder verzehrt.

Im Weinmonath beginnen die Badner, ihre, unter allen Claſſen eingeführten Herbſt-Gaſtmahle zu feyern, welche oft von Mittag bis Mitternacht dauern. Zuweilen werden durch junge Leute, welche von auswärtigen Schulen über die Herbſtferien heimkommen, theatraliſche Vorſtellungen gegeben. Alle Abende verſammeln die Männer ſich zum Weine, und wenn die Weiber ſich darüber beklagen, ſo wird ihnen dagegen von jenen vorgeworfen, daß ſie einander in Nachahmungen des an den Curgäſten bemerkten Putzes und in geſteigertem Kleider-Luxus überbiethen. Sobald aber ein Schnee fällt, vereinigt die nämliche Liebhaberey beyde Geſchlechter, und es werden Schlittenfahrten veranſtaltet, ein Vergnügen, wozu die Neigung immer mehr überhand nehmen ſoll. Zur Faſtnachtzeit geht es vollends an ein Schlampampen! Da ſchwarmen Junge und Alte, Reiche und Arme vermummt umher, und halten mehr und minder glänzende Aufzüge in Masken. Ein allgemeiner Schwindel, wie durch Oberons Zauberhorn hervorgebracht, bemächtigt ſich aller Köpfe, und drey Tage

und Nächte lang wird nicht nur in allen Wirthshäusern, sondern sogar auf offener Gasse getanzt. Gegen das Frühjahr treten Nüchternheit und Stille ein, und die Curzeit, welche neuen Zufluß bringen soll, wird mit Schmerzen wieder erwartet.

Daß Künste und Wissenschaften an einem so kleinen Orte nicht einheimisch seyn können, läßt sich leicht begreifen. Demungeachtet ist hier eine Buchhandlung und Druckerey, die aber nur Fibeln, Postillen und ähnliche Artikel verlegt, kürzlich auch noch eine Art von Zeitung unter dem Titel: „Gemeinnütziges Schweizerisches „Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung" herausgab, welche aber nichts als ein später Nachdruck andrer Zeitungsblätter war, und bald wieder einging. Die Begriffe sind im Allgemeinen hier noch nicht mit dem Zeitgeist fortgeschritten. Selten erhält ein Bürger von Baden eine, ihn für die ganze Dauer seines Lebens auszeichnende Erziehung im Auslande, und muß daher bey seiner Heimkehr sich so einsam fühlen, wie jeder heitere Kopf in kleinen Städten. Zwar suchen die meisten jungen Leute, welche etwas lernen mögen, ihren Unterricht in den öffentlichen Schulen zu Luzern, Solothurn, Freyburg oder Besançon; später auch sogar auf den Universitäten von Landshut und Würzburg,

Digitized by Google

und werden aus vielen, zu ſolchen Zwecken eigens geſtifteten öffentlichen und Familien-Fonds bedeutend unterſtützt; allein, wieder in den Schooß ihrer Vaterſtadt zurückgekehrt, bleiben ſie den Muſen ſelten getreu, ſondern geben ſich vielmehr, nach dem Beyſpiele ihrer bejahrtern Mitbürger, an den von Alters her üblichen Schlendrian hin, bringen ihr unbekanntes Leben in anſpruchloſer Behaglichkeit zu, und laſſen die lieben Heiligen walten, was Alles dann nicht ſelten zur Folge hat, daß man ſein Vermögen allmählig verbröſelet (aufzehrt), in der ſichern Erwartung, am Ende immer noch eine Nothhülfe in dem Spital zu finden.

Dieſer Spital, eine Stiftung der Königinn Agnes, hat im Verfolg der Zeiten beträchtliche Zuſchüſſe erhalten und beſitzt an Gülten und liegenden Gründen ein Capital-Vermögen von wenigſtens einer halben Million Gulden, deſſen Zinſe auf mannigfaltige Weiſe verwendet werden. Eine bedeutende Zahl ganz verarmter Perſonen aus bürgerlichen Familien werden in dem Spitalgebäude in der Stadt und in dem dazu gehörigen ſogenannten Siechenhaus, auf der Halde des rechten Limmatufers, unentgeldlich verpflegt; auch erkrankte Dienſtbothen, fremde Handwerksgeſellen und nothleidende Durchreiſende werden in dieſer Anſtalt aufge-

nommen, und mit ärztlicher Hülfe und Lebensmitteln hinlänglich versorgt. Wöchentliche Brotaustheilungen finden daselbst, sowohl für die ärmere Bürgerclasse, als auch für fremde Badgäste und Dürftige aus den benachbarten Gemeinden, unter den letztern, besonders für solche Statt, welche dem Spital Zehnten und Grundzinse zu entrichten haben. Unbemittelten Hausvätern werden größere oder kleinere Summen für die Bekleidung und das Lehrgeld ihrer Kinder theils unverzinslich vorgestreckt, theils ganz geschenkt. Jeder Bürger, welcher beweisen kann, daß sein Vermögen zu seinem Unterhalte nicht mehr hinreicht, und daß er nicht im Stande ist, sein Brot selbst zu erwerben, darf für sich und seine Frau eine Pfründe vom Spital ansprechen, welche ihm, nach Maßgabe seiner Familienverhältnisse, seines Alters, und der Summe, die er als letzten Nothpfenning zu einem Leibgeding einsetzen kann, ertheilt wird. Der höchste Pfrundschilling für ein Ehepaar ist auf 1500, für eine einzelne Person auf 1000, der niedrigste auf 200 Gulden festgesetzt. Gegen diesen Einsatz wird den Verpfründeten wöchentlich ein gewisses Quantum Brot, Fleisch und Wein in ihre Privatwohnungen verabfolget, und diese Spende, deren Betrag von der Behörde abhängt, ist für einzelne vorzüglich Begünstigte so be-

Digitized by Google

trächtlich, daß dieſelben einen, für ihren Bedarf entbehrlichen Ueberſchuß verkaufen können. Gegen die geringern Einlagen wird weniger Brot und Fleiſch und kein Wein abgereicht. Für den überlebenden Theil verpfründeter Eheleute iſt zum voraus immer die Hälfte des Fortgenuſſes eines ſolchen Leibgedinges ausgemittelt. Gegenwärtig genießen 17 Perſonen dergleichen mehr und minder vortheilhafte Pfründen in ihren Wohnungen.

Solche Anſtalten ſind allerdings wohlthätig und löblich; ſie erinnern gewiſſer Maßen an eine patriarchaliſche Gemeinſchaft der Güter; allein ſie befördern doch auch Leichtſinn und Müßiggang bey denjenigen, welche rechtlichen Anſpruch darauf machen können, und ohne dieſe Einrichtung gäbe es gewiß auch in Baden weniger Lumpen.

Uebrigens ſind die Leute im Allgemeinen hier ſehr gutmüthiger Art, und alle alten Zwiſtigkeiten mit den Nachbarn, deren einzig wegen ihrer hiſtoriſchen Wichtigkeit Erwähnung hat geſchehen müſſen, ſind längſt vergeſſen. Schon Pantaleon ſagte: „Wie die Bademer in Kriegen „mannlich, alſo ſeynd ſie zu friedenszeiten ein ſonder„bar freundliches ehrerbietiges Volk, welches frembder „Leuten wol gewohnet, auch ein jeden nach ſeinem „ſtadt entpfahen und halten können.“ Viele alte, im

Stadtarchive aufbewahrten Urkunden enthalten Schenkungen des Erzhauses Oeſtreich, ſowohl an einzelne Bürger, als an die ganze Stadtgemeinde, wegen bewieſener Tapferkeit und Treue.

Wenn auch Baden gegenwärtig noch nicht auf der Culturſtufe anderer Städte des Aargaus ſteht, ſo kann es ſich gleichwohl in der Folge allmählig dazu erheben. Wenn wir billig ſeyn wollen, ſo müſſen wir geſtehn, daß unter den Verhältniſſen, welche ſeit Jahrhunderten hier walteten, Baden mit ſeinen Bewohnern durchaus nichts anderes werden konnte, als was es jetzt noch iſt. Der kleine Ort wollte immer ſeine veralteten Rechte behaupten, die ihm zu allen Zeiten von allen ſeinen mächtigern Nachbarn ſtreitig gemacht wurden; der Trieb ging immer nach unbedingter Freyheit, ohne die Kraft zu beſitzen, dieſe zu erwerben und zu erhalten. Solch eitles Streben nach einem unerreichbaren Gut mußte jede zweckmäßigere Thätigkeit für beſchränkteres Glück zerſplittern. Baden war in frühern Zeiten, ſeiner geographiſchen Lage wegen, ein Spielball der Herrn und Knechte, und ſpäterhin mußten ſeine Bürger, unter der Wechſelregierung uneiniger, zuweilen ſogar in offener Fehde gegen einander begriffener Cantone, naturnothwendig ihre Selbſtſtändigkeit einbüßen.

Digitized by

Solche Verflechtungen haben nun aufgehört; Baden kann und wird ſeinen Rang im Canton Aargau behaupten, nach Maßgabe der fortſchreitenden Bildung ſeiner Bewohner, welche Entwicklung unſtreitig ſchneller befördert werden kann, wenn die Geiſtlichkeit das Ihrige mit zur Aufklärung beytragen will, und die hieſige Jugend wegen Religionsverſchiedenheit nicht abgehalten wird, die, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht wohl beſtellten Schulen des Hauptortes, oder anderer benachbarter reformierter Städte, wenigſtens ſo lange zu beſuchen, bis unter der Aufſicht des Canton-Schulrathes, nach einem bereits vorhandenen Entwurf, aus den periodiſchen Geldbeyträgen der Aargauiſchen Klöſter, in Baden ein katholiſches Gymnaſium errichtet wird, für welches die Stadt die erforderlichen Gebäude, das Holz zur Beheitzung und einen jährlichen Zuſchuß von mehrern tauſend Franken angebothen hat.

Wenn wir den nächſten Weg, nach den großen Bädern zurück, einſchlagen, kommen wir gleich außer dem untern Thor, deſſen hohes Alter durch die, über demſelben angebrachte Jahrzahl 1441 beſtätigt wird, auf den Platz, wo ehmahls der Herrengarten-Saal ſtand [111]), von welchem aber keine Spur mehr vor-

111) Siehe den Grundriß S. 264.

handen ist. Da, wo die Herren und Bürger von Baden einst fröhlich pokalierten und ihre Becher in einem Brunnen kühlten, auf welchem der mit Weinlaub bekränzte Bacchus thronte, werden jetzt an den Jahrmärkten Schweine verkauft, und der leere Raum dient in der Zwischenzeit einzig zum Aufhängen und Trocknen der Wäsche. Sic transit gloria mundi!

Eine breite Fahrstraße geht in gerader Richtung gegen die Badhalde zwischen Häusern durch, in deren Erdgeschossen Spielzeug, Töpfer- und andere Waaren zum Verkauf ausgestellt sind. Ein Fußweg führt, vom Thore rechts und längs dem Stadtgraben, auf einen kleinen, mit Bäumen besetzten Platz vor dem Schauspiel- und Schützenhause. Dieser schattenreiche Platz, die einzige von Seite der Stadt veranstaltete Anlage, dient den Liebhabern des Schauspiels, welche die frische Luft in Thaliens Tempel vermissen, während der Zwischenacte zur Erhohlung. Auf dem hier fast senkrecht über dem Fluß angebrachten Schützenstand ist eine so reizende Aussicht, daß Fremdlinge selten vorbeygehn, ohne zu verweilen, und einen das Gemüth erheiternden Blick auf die lieblichen Umgebungen zu werfen. Hinter dem Schauspielhause fortlaufend, vereinigt der Fußweg sich am Ende dieser Art von Vor-

Digitized by Google

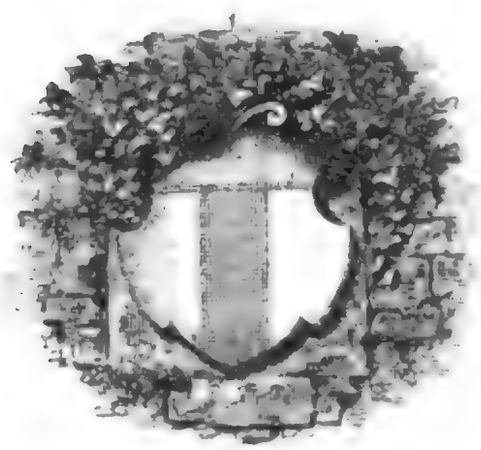
ſtadt wieder mit der Fahrſtraße unweit der reformierten Kirche.

Unter dieſer kommen wir an das ſchönſte Haus von Baden, zur Oehltrotte genannt, welches ein, aus Neapolitaniſchen Dienſten heimgekehrter Hauptmann Müller von Uri, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, auf den Gütern ſeiner, aus Baden gebürtigen, und nun in zweyter Ehe mit Hrn. Regierungsrath Reding vermählten Gattinn erbaut hat. Es iſt eine eben ſo fröhlich gelegene, als bequem und zierlich eingerichtete Wohnung, welche zuweilen, in Abweſenheit der Eigenthümer, aus Gefälligkeit an Curgäſte vermiethet wird, die ſich nicht gern in den Bädern ſelbſt aufhalten mögen.

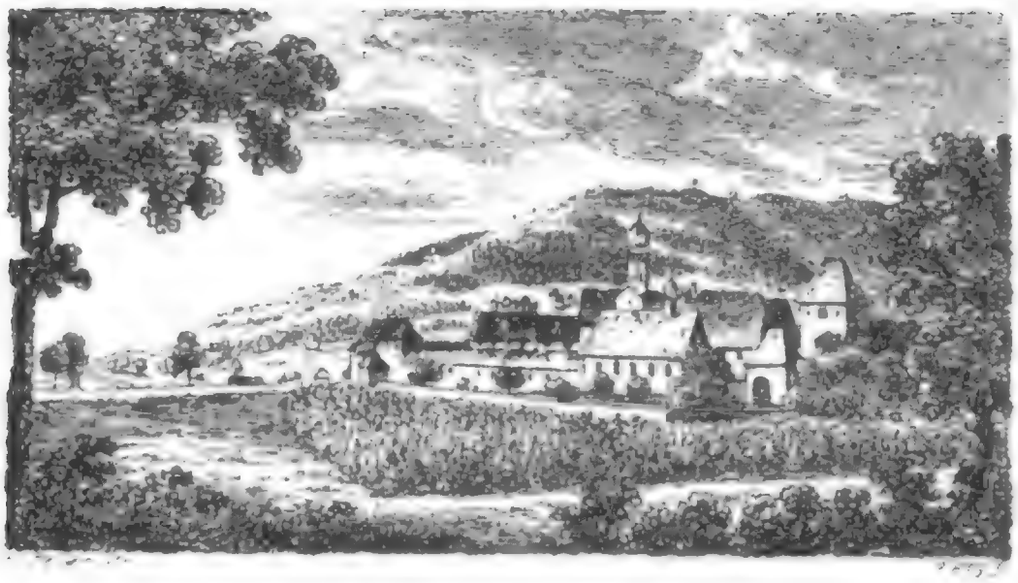
Unter der Oehltrotte ſteht, ebenfalls links an der Straße, die kleine, im Jahr 1568 vom Spital geſtiftete Verena-Capelle mit ihrem Kirchhofe, wo arme, in den Bädern geſtorbene Katholiken beygeſetzt werden.

Von da an ſenkt die Straße, plötzlich ſteil werdend, ſich in den Keſſel gegen die großen Bäder hinab. Dieſe Halde iſt halsbrechend, und wer auch glücklich von der Stadt bis hieher gefahren, kann noch am Ziel der Reiſe beſchädigt werden. Wie viele Achſen und

Räder wurden ſchon an dieſer Unheil drohenden Stelle zertrümmert! Wir beſchließen unſern heutigen Spaziergang mit dem unmaßgeblichen Wunſche, daß die Behörde, welche ihren Eifer für zweckmäßige Verbeſſerungen bereits durch Anlegung eines neuen, vortrefflichen Pflaſters, von der reformierten Kirche bis unter die Verena-Capelle bethätigt hat, auch darauf bedacht ſeyn möchte, dieſe Zufahrt in's Bad, ſo weit es die Lage geſtatten mag, vermittelſt einer, ſich nur allmählig ſenkenden Schlangenlinie, ſo bequem und ſicher zu machen, daß mancher ohnehin gelähmte Curgaſt nicht Gefahr laufe, noch obendrein ein Bein zu brechen und im Hafen Schiffbruch zu leiden.



Digitized by Google



## Das Kloſter Wettingen.

Noch bleibt uns in der Nachbarſchaft ein merkwürdiger Ort, das Kloſter Wettingen, zu beſuchen übrig, und wir thun wohl, uns früh auf den Weg zu begeben, wenn wir nur einen Theil desſelben näher in Augenſchein nehmen, und einen ganzen Abend darauf verwenden wollen.

Frauenzimmer dürfen wir leider nicht mit uns nehmen, denn die Ordensregel erlaubt ihnen nicht, den innern Raum des Gotteshauſes zu betreten, und nur bey ſeltnen Gelegenheiten, wenn es aus beſondern Gründen nicht abgeſchlagen werden darf, geſtattet der Prälat eine Ausnahme für das ſchöne Geſchlecht.

Wir haben die Wahl, durch die Stadt hinzugehn, oder uns wieder in die kleinen Bäder hinübersetzen zu lassen; denn auf jeden Fall müssen wir über die Limmat, auf deren rechtem Ufer das Kloster liegt.

Da ich ein großer Freund der Fußwege bin, und, wo es nur immer thunlich ist, von der gemeinen Fahrstraße ablenke, so steigen wir, sobald wir am untern Schloß vorbey und zum Thor hinaus sind, rechts hinab in ein kleines Krautgärtchen, wandern dann aufwärts längs dem rauschenden Flusse und ergetzen uns an den grünen malerischen Umgebungen.

Wenn man so unter guten Freunden gemächlich fortschlendert, kürzt ein trauliches Gespräch den Weg, und zur Unterhaltung auf dem einsamen Pfade will ich eine Geschichte aus grauer Vorzeit erzählen:

Graf Heinrich von Rapprechtswyler (Rapperswil) war ein sonderbarer Mann, der im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts lebte. Er konnte nie lang auf einer Stelle bleiben; er fühlte sich gedrungen, immer etwas Neues zu sehn und zu erfahren, und reiste daher weit und breit umher über Land und Meer, weßwegen er den Beynamen der Wandelber (Wandler) erhielt. Seine Reisen aber unternahm er immer, nach dem ritterlich frommen Geiste seiner Zeit, zu religiösen

Zwecken. So hatte er auch einem Kreuzzuge beygewohnt, um das heilige Grab gekämpft und ſich hohen Ruhm erworben auf der Stätte, wo der Heiland der Welt für die Sünden der Menſchen ſtarb.

Als er auf der Heimfahrt begriffen und auf dem Meere war, erhob ſich in tiefer Nacht ein gewaltiger Sturm, der das Schiff wie einen Ball hin und her ſchleuderte und an Klippen zu zerſchmettern drohte. Seine Mannſchaft lag auf den Knien, bethete zur heiligen Mutter Gottes und flehte um Rettung. Auch der Graf kniete mitten unter den Bethern und erhob ſeine Hände gen Himmel; denn es kümmerte ihn, daß er und ſeine Genoſſen, die dem Schwert der Sarazenen entgangen waren, nach vollbrachter Wallfahrt einen unrühmlichen Tod in der kalten Fluth finden ſollten.

Indeß ward die Gefahr immer größer, und die Noth ſtieg mit den Wogen, welche von allen Seiten in das ſchwankende Fahrzeug eindrangen. Da gelobte der Graf, der Gebenedeyten zu Ehren ein Kloſter zu ſtiften, wenn ſie ihn und die Seinen aus dieſem Jammer erretten und lebendig wieder in's Vaterland zurück führen wolle.

Und ſiehe! kaum war das Gelübd ausgeſprochen, ſo legte ſich der wilde Sturm, die Winde hörten auf zu

brauſen, das Meer ward ſtille, und aus dem ſchwarzen Gewölk, das ſich zertheilte, trat ein funkelnder Stern hervor, und ſchien auf den Grafen freundlich herabzulächeln, als wollte er ihm verkünden, wie Maria ihn für ſein Gelübde mit dem zürnenden Himmel verſöhnt habe. Deß ward der Graf in ſeiner Seele froh und gelobte ferner, das Kloſter, das er aufzuführen gedachte, zum Gedächtniß der Gebenedeyten und des Sterns, den ſie ihm in dunkler Nacht erſcheinen ließ, Maria Meerſtern zu nennen.

Glücklich nach langen Kriegen und vielen Gefahren endlich im Schooß der Heimath, auf ſeinem Schloſſe Rapprechtswyler angelangt, eröffnete der Graf ſeiner edeln Gattinn Anna, gebornen Gräfinn von Homberg, welch ein Gelübd' er in Todesnöthen gethan, und wie die Mutter des Erlöſers ſich ſeiner erbarmet habe. Und die gottesfürchtige Gräfinn verwunderte ſich über das ſeltſame Abentheuer, pries alle Heiligen für die Rettung ihres Gemahls, ermunterte ihn, das Gelübde zu löſen, und verſprach ihm dazu beyzuſtehn mit all ihrem Hab und Gut.

Aber der Graf war lang unſchlüſſig, wo er das Kloſter bauen wolle, das er dem Himmel gelobet, weil er in ſeinen Landen keinen ſchicklichen Ort dazu gefunden;

Digitized by Google

auch gebrach es ihm noch an dem nöthigen Gelde zu ſolchem Unternehmen, denn er hatte deſſen viel für den Kreuzzug geſpendet. So ging die Zeit vorbey und der Graf war voller Sorgen und Unruh.

Und als er einſt ſpät nach Mitternacht entſchlummerte, erſchien ihm ein Engel des Herrn im Traum und ſprach: „Warum ſäumſt du ſo lang in Erfüllung zu bringen, was du der Gebenedeyten in der Noth verheißen? Haſt du den Glauben verloren, daß du ſchwankeſt, und nicht einig mit dir ſelbſt werden magſt, wohin du den Grundſtein eines Gotteshauſes legen ſolleſt? Mache dich auf und ziehe gegen Niedergang! Der Stern, der aus den Gefahren des wilden Meeres dich gerettet, wird dir auch verkünden, auf welcher Stelle Maria dein Dankopfer annehmen will.“

Da raffte der Graf ſich auf, ließ ſatteln, nahm Urlaub von ſeiner Gemahlinn und ritt mit geringem Gefolg aus, bevor der Morgen dämmerte. Langſam zog er abwärts am See, ließ ſeinem Roſſe den Zügel und kam auf langen Umwegen erſt am ſpäten Abend gen Zürich. Hier aber wollte der Wandler nicht raſten, und in Sturm und Regen ſetzte er ſinnend ſeine Reiſe weiter fort, längs den Ufern der Lindmatt. Und das Pferd, ſich ſelbſt überlaſſen, trabte rechts und links hin,

und irrte im Dunkeln durch Wald und Feld an die vier Stunden.

Aber plötzlich, vom nahen Rauſchen der Lindmatt erſchreckt, ſtand es ſtille; der Graf erwachte aus andächtigen Träumereyen, hob das Haupt empor, und ſiehe! aus ſchwarzem Gewölk trat der nämliche Stern hervor, der ihm auf dem Meer erſchienen war, und der Geiſt ſprach laut in ihm: Hier auf dieſer Stätte ſoll das Gotteshaus erbaut werden, das du der Gebenedeyten gelobet haſt.

Der Graf ſtieg vom Pferd, verharrete mit den Seinen unter Gebeth und Geſang, und wich nicht von der Stelle, bis der Morgen anbrach; da fand es ſich denn, daß das Feld, auf welches der Stern gedeutet hatte, den Auguſtinerinnen des Stiftes Schännis gehörte, von welchen der Graf dasſelbe kaufte, ſo wie vom Graf Härtmann von Dillingen um 660 Mark Silbers das nahegelegene Dorf Wettingen mit allen Zehnten und niedern Gerichten zur Ausſteuer der einzuſetzenden Brüderſchaft, und ſo ward im Jahr des Herrn 1227 das Gotteshaus Maria Meerſtern bey Wettingen geſtiftet und aufgeführt, das Graf Heinrich der Wandler dem Ciſterzienſerorden des heiligen Bernhard, männlichen Geſchlechtes widmete, durch den Abt

von Salmansweiler einrichten und beſetzen ließ und dem ſeine fromme Gemahlinn Anna alle Güter und Rechte vergabete, die ſie im Land Uri beſaß, aus deren Verkauf alle Koſten der Stiftung beſtritten wurden.

Der Bau des Kloſters war noch nicht vollendet, als die dem Grafen angeborne innere Unruhe ihn wieder von dannen trieb. Er glaubte noch nicht genug für das Heil ſeiner Seele gethan zu haben, und trat mit ſeiner Gemahlinn eine zweyte Pilgerfahrt zum heiligen Grabe an. Sie begleitete ihn in frommer Demuth, erreichte mit ihm den Oehlberg, bethete im Garten Gethſemane und an allen heiligen Stätten, erkrankte von den Mühſeligkeiten der Reiſe, und gab ihren Geiſt in Jeruſalem auf, wo ihre abgelegte Hülle in der geweihten Erde des Gottesackers Acheldemach ruht.

Da ward es ſtiller im Gemüthe des Wandlers, weil er ſah, wie alles menſchliche Streben doch nur an das Grab führt. Er wollte von nun an ſich ruhiger zum Himmel bereiten, kehrte heim, begab ſich aller weltlichen Herrlichkeit, zog das Gewand des heiligen Bernhards an, und beſchloß im Jahr 1247 als Ordensbruder und Cantor ſein Leben in dem von ihm geſtifteten Gotteshauſe.



Digitized by Google

So ungefähr lautet in Langens theologiſchem Grundriß (Einſiedeln 1692) die Legende von Heinrich dem Wandler.

Schon in den erſten Jahren bekam das Kloſter großen Zuſchuß aus frommen Händen. Strumpf erzählt, die Herrn und Edeln dieſer Gegenden hätten mit ihrem Vermögen dazu emſig beygetragen, wie Bienen. Unter dieſen Gutthätern zeichneten ſich die Grafen von Kyburg und Habsburg, die Freyherrn von Regensburg, Kaiſerſtuhl und Tengen beſonders aus, von welchen mehrere begehrten, nach ihrem Tod in dieſen geweihten Mauern beygeſetzt zu werden.

Auch Friedrich, Herzog von Oeſtreich, ſchenkte im Jahr 1406 dem Kloſter den Kirchenſatz zu Baden [112]). Allmahlig dehnten ſich ſeine Rechte und Freyheiten immer weiter aus, und in der Folge ſtanden ſieben Frauenklöſter gleichen Ordens, Feldbach, Kalchrain und Tenikon im Thurgau, Gnadenthal im Freyamt, Gnadenthal im Canton Zug, Magdenau im Toggenburg und Wurmsbach bey Rappersweil unter ſeiner Aufſicht. Es genoß das Bürgerrecht der Stadt Zürich, wo es ein eignes Haus noch heut zu Tage beſitzt, und darin einen Amtmann beſoldet,

[112]) D. i. das Recht, den dortigen Stadtpfarrer zu ernennen.

Digitized by Google

der seine Gefälle im Canton zu beziehn hat. Ein solches Haus in Zürich zu kaufen, war dem Kloster schon im Jahr 1228 von König Heinrich, Friedrich des IIten Sohn, gestattet worden; Ordensgeistlsche bedienten darin einen Altar bis zur Reformation.

So wie wir vom Flusse links aufwärts steigen und auf das Feld kommen, wo noch kurz vor der Revolution zwey schattige, jetzt aber gänzlich ausgerottete Tannenwäldchen standen, sehn wir das Kloster vor uns liegen. Es sind aber nicht mehr die nämlichen Gebäude, wie sie der Wandler hatte aufführen lassen; denn im Jahr 1507 entstand, durch eines jungen Mönches Unvorsichtigkeit, ein gewaltiger Brand, welcher das Münster, den Thurm, den Kreuzgang nebst dazu gehörigen Häusern, die Kirchenzierden und Bücher in einen Aschenhaufen verwandelte. Der Schaden ward nur allmählig wieder ergänzt und die Kirche erst im Jahr 1513 auf's neue eingeweiht.

Dieses über das Gotteshaus eingebrochene Unglück ward als eine Strafe des Himmels für das ausgelassene Leben angesehn, welches die Wettinger-Mönche gegen das Ende des XVten Jahrhunderts in so hohem Grade sich zu Schulden kommen ließen, daß im Jahr 1491 die Eidgenossen nicht nur den Abt von Salmansweiler an seine

Pflicht als Aufseher erinnern mußten, sondern auch ihrem Vogt zu Baden befahlen, den Mönchen ein Mißfallen zu bezeugen, und wo er einen finde, der in andern als Ordenskleidern einhergehe, denselben gen Wettingen ins Gefängniß zu legen, bis zur Ankunft des Abts von Salmansweiler. Fünf Jahre später mußten ähnliche Verordnungen erlassen werden, um dem Unwesen zu steuern.

Als die Reformation sich auszubreiten begann, bekannten im Jahr 1529 der damahlige Abt, Georg Müller, der Großkellner, Hans Kadelberger und Jacob Leu, alle drey von Baden gebürtig, sich zu der neuen Lehre und bewogen durch Geistesüberlegenheit den ganzen Convent, mit Ausnahme zweyer eifriger Katholiken, Messe, Chorgesang und Bilder abzuschaffen, weltliche Kleidung anzuziehn, Deutsche Psalmen zu singen, dem Volk das Evangelium zu predigen, und das Kloster in eine nützliche Schulanstalt für die Jugend zu verwandeln.

Diese Veränderung geschah mit Ordnung und Würde; einzig ward der Hauptaltar in der Nacht, bevor er weggeräumt werden sollte, auf eine höchst unflätige Weise von einem unbekannt gebliebnen, schlechten Menschen entweiht, wie selbst Bullinger mit großem Mißfallen

treuherzig erzählt. Die Zeichen der Römiſchen Hierarchie verſchwanden und die neue Schule ward in kurzer Zeit ſtark beſucht.

Allein bald nach der Schlacht bey Cappel gewann in Wettingen alles wieder eine andere Geſtalt. Die regierenden katholiſchen Stände der Vogtey ſetzten im Jahr 1531 einen der beyden Ordensbrüder, welche die neue Lehre verſchmäht hatten, zum Abt ein; es war der nämliche, durch deſſen Unvorſichtigkeit 24 Jahre früher das Kloſter in Brand gerathen war, ein Schnewlin von Altſtetten. Dieſer Johannes VI gab ſich alle Mühe, den Weinberg des Herrn wieder zu reinigen, begann mit ſechs Ordensbrüdern und erhielt aus St. Urban, Alten-Ryf und Lützel ſo viel Zuzüger, daß, unter dem Schutz der katholiſchen Orte, das Gotteshaus bald wieder ſeine alte Form und Einrichtung erhielt.

Der vorige Abt Müller blieb indeß wohl verſorgt bis an ſein Ende in Zürich und ſeine Mitbrüder wurden auf evangeliſchen Pfarreyen angeſtellt.

Wer nähere Kunde von den Wettinger-Aebten zu erhalten wünſcht, findet in Leus Lexicon ein Verzeichniß derſelben und ihrer Verdienſte, vom Jahr 1227 der Stiftung an, bis auf 1738.

Das Kloſter hatte in den alten einheimiſchen Kriegen

allerley Drangsale auszustehn, jedoch weniger von den Zürchern, als von andern Nachbarn und Eidgenossen. Im Jahr 1425 befahlen die Zürcher ihrem Hauptmann und Alt-Bürgermeister Heinrich Meiß: „im Gottshauß Wettingen weder Niderlagerung zu haben, noch sich darin „zu schlagen, weil die Mönche dem Rath zu Zürich „weinend fürgebracht, wenn sie von demselben nicht „solchen Schutzbrief erlangten, woliten der (Oestreichische) „Landvogt, (Burkhard von Mannsberg) und die von „Baden ihr Kloster verbrennen."

Später benahm dasselbe sich in den Religionskriegen nicht ganz unparteyisch, und schon im Jahr 1709 begab der Fürst-Abt Bürgißer von St. Gallen sich nach Wettingen, um von dort aus auf seine Partey zu wirken und das Feuer der Zwietracht noch mehr anzublasen. Dessen ungeachtet wurde das Gotteshaus über den Zwölferkrieg von der katholischen Besatzung von Baden so häufig mit lästigen Forderungen heimgesucht, daß endlich der Prälat die Zürchersche Generalität zu wiederhohlten Mahlen um Schutz ansprach, welcher demselben auch, durch Einlegung von 200 Mann, und später des Hauptquartieres selbst, auf eine etwas kostspielige Weise ertheilt ward; denn diese Einquartierung lag dem Convent lang und schwer auf dem Nacken. Am tiefsten aber

griff der Schaden ein, welcher demſelben in den neuſten Zeiten von den Franzoſen, bekanntlich Meiſtern in der Kunſt ſyſtematiſch zu plündern, zugefügt ward.

Wenn wir von der Hauptſtraße, in welche wir von dem Fußweg einlenkten, zur Rechten durch das Thor in den geräumigen Kloſterhof getreten ſind, und den weitläufigen Einfang, der mit mancherley Gebäuden und Gärten beſetzt iſt, durchwandert haben, gelangen wir an das Ufer der Limmat und finden dort noch ein abgebranntes Haus, deſſen Ruinen jene Kriegsverheerungen beurkunden.

Obgleich im Jahr 1241 die Grafen von Kyburg dem Kloſter Waldungen und Aecker bey Baden vergabet, unter Bedingung, daß bey Wettingen keine Brücke über die Limmat gebaut werde, und 102 Jahre ſpäter, als die Brücke beym Hardthurm einging 113), der Rath von Zürich feyerlich verordnet hatte, daß keine mehr zwiſchen Zürich und Baden Platz finden ſollte, beſchloß dennoch das Syndicat im Jahr 1767, daß bey Wettingen, ſtatt der bisherigen fliegenden, eine ſtehende Brücke gebaut werde. Dieſes geſchah auch, und bis auf das verhängnißvolle Jahr 1799 bewunderte man hier das Meiſterwerk des berühmten Appenzelleriſchen Baumei-

113) Siehe Seite 9.

ſters Ulrich Grubenmann, das ein Seitenſtück zu ſeiner Rheinbrücke bey Schaffhauſen war, welche um die nämliche Zeit das gleiche Schickſal getroffen hat. Alle nach Zürich über Dietikon fahrenden Laſtwagen mußten, auf halsbrechenden Gaſſen, durch die Stadt Baden, dann über die Limmat und von da bey Wettingen wieder zurück auf das linke Ufer geſchleppt werden. Das Kloſter bezog das Brückengeld und hatte kürzlich ein neues Zollhaus bauen laſſen. Da wollten im Brachmonath 1799 die Franzoſen den Oeſtreichern den Paß abſchneiden, zündeten die ſchöne Brücke ohne Schonung an, die Flamme griff um ſich und verzehrte, nebſt der Brücke, dieſem Denkmahl Schweizeriſcher Baukunſt, das Zollhaus, die neue Wirthshausſcheune und in dieſer einen großen Vorrath von Heu, Stroh und Holz. Seither ward, von Baden aus, längs dem Liebenfels, eine weit bequemere Straße auf Zürich angelegt, das Hin- und Herfahren über die Limmat erſpart, und in Wettingen iſt wieder, wie vor alten Zeiten, eine fliegende Brücke. Das Kloſter würde wohl wieder eine ſtehende erbauen, allein die Regierung des Cantons Aargau wird ſchwerlich ihre Einwilligung dazu geben, weil ſie den Zoll an der neuen Straße bezieht.

Indeß blieb dieſer Brückenbrand doch nur eine un-

Digitized by Google

bedeutende Wunde in Vergleichung mit allem, was das Kloſter außerdem noch von den Franzoſen zu erdulden hatte; denn vom 1ſten April 1798 bis zu Ende des Jahrs 1802 mußte daſſelbe über 100,000 Mann, unter den Offizieren 44 Generale, wovon mehrere von 3 bis 7 Wochen mit ihrem Gefolge darin liegen blieben, beherbergen, verköſtigen, ihnen täglich beſpannte Kutſchen und Wagen liefern, über 30,000 Pferde füttern und beſchlagen laſſen, daneben ungeheuern Requiſitionen an Wein, Korn, Haber, Heu und Stroh entſprechen, den Platz zu einem Spital einräumen, worin 2 Monathe lang 5 bis 700 Kranke, in der Regel mit Holz und Licht, außer der Regel aber auch noch gröſtentheils mit allen Lebensbedürfniſſen verſorgt, dabey 36 Mann Wache und 2 Geſundheitsoffiziere ebenfalls genährt und verpflegt werden mußten. Inner 6 Decaden hatte das Kloſter ferner eine Brandſchatzung von 60,000 Franken zu erlegen. Gerade ſeine ergiebigſten Grundſtücke wurden durch aufgeworfene Schanzen und Graben verwüſtet. In den Kloſterwaldungen, nachdem ſie für das Bedürfniß der Armeen ohnehin ſtark gelichtet worden, entſtand vom Schälen der Tannen und Eichen der Borkenkäfer, welcher einige Tauſend der ſchönſten Stämme wegfraß, und gegen 600 Kirſchbäume wurden von den

Schnapphähnen auf den umliegenden Wiesen muthwillig gefällt, einzig um die reifen Früchte gemächlicher abreißen zu können. Wie viel an Gebäuden, Zimmern, Betten, Wäsche, Tafel und andern Geräthschaften durch solche Einquartierung beschädigt worden seyn mag, ist aus der Stärke und Beschaffenheit derselben leicht abzunehmen. Die Helvetische Regierung folgte im Kleinen dem Beyspiel ihrer großen Beschützer, und nahm die kostbaren goldnen und silbernen Kirchengeräthe, nebst den Ringen und Kreuzen des Prälaten, zu ihren Handen.

Wenn wir allen Schabernack und alles bedeutendere Leid beherzigen, welches die Franzosen dem Gotteshause angethan; wenn wir zur Einleitung scherzweise erwähnen, wie, nachdem in Frankreich die Klöster aufgehoben worden, die Sendungen von Burgunderwein ausblieben, welche die Mutterabtey des Ordens in Eisterz (Citaux im Bezirk Dijon) den Brüdern in Wettingen von ihrem beßten Gewächs zu besorgen pflegte, (und das Versiegen einer solchen Quelle ist doch keine Kleinigkeit, die unbeklagt verschmerzt werden konnte; denn bessern Burgunder trank man nirgends als in Wettingen), und wenn wir dann in ernsthafterm Fortschreiten durch alle folgenden Ereignisse bis auf die Jahre kommen, wo die zügellosen Soldaten, innerhalb der geweih-

ten Mauern ſelbſt, ihren freveln Spuck trieben, ſich mäſten ließen, und die, aus ihrer gewohnten Ruhe aufgeſchreckten Ordensbrüder auf mannigfaltige Weiſe hudelten, plagten und beraubten, und dieſe alles ſchweigend erdulden oder gar noch ihren Bedrückern gute Worte geben mußten, ſo werden wir uns auch nicht wundern, wenn wir hier weder Freunde der Revolution, noch Lobredner der Franzoſen antreffen. Die tief eingreifenden Folgen ſolcher Unbill ſind noch überall fühlbar und die Erinnerung daran kann ihren Stachel in klöſterlicher Einſchränkung weniger als in der geräuſchvollen Welt verlieren.

Um das Innere des Gotteshauſes frey und gemächlich ſehn zu können, wenden wir uns am füglichſten durch eine Bothſchaft an den gnädigen Herrn ſelbſt, oder an den Pater Großkellner. Man iſt immer ſicher, nicht nur die Erlaubniß zum Eintritt (verſteht ſich ohne Frauenzimmer) zu erhalten, ſondern auch ſehr höflich empfangen, und überall herumgeführt zu werden. Wer den Herrn Profeſſor und Unterbibliothekar Peter Schmid zum Begleiter erhält, findet an ihm einen ſehr artigen, wohl unterrichteten und lebhaften Mann, der den einſprechenden Gäſten über Alles, was ſie zu wiſſen verlangen, gefällige Auskunft gibt.

Die Ansicht der Gänge, Zimmer und Säle im Innern des weitläufigen Klosters gewährt wenig Unterhaltung; alles ist alt und schwarz. Der prachtliebende Abt Peter Kehlin von Einsiedeln wollte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehr Glanz und Bequemlichkeit einführen und das Gotteshaus inwendig ganz umgestalten; da aber die Conventualen zu diesem Zweck ihre Zellen und Sprachzimmer auf mehrere Jahre hätten räumen und sich bloß nothdürftig behelfen müssen, so ward diese Verbesserung hintertrieben, und der entrüstete Prälat verwandte nun die ganze dafür zusammengesparte, beträchtliche Summe auf die Verzierung der Kirche, welche er mit vielen kostbaren Gemälden, Bildern, Vergoldungen und Gypsarbeiten gleichsam überladen ließ; da aber alles dieses Machwerk in die Zeit des Schnörkelgeschmacks fiel, so hat dasselbe keinen Kunstwerth; auch tragen die vielen, an allen Wänden herumhängenden, gut gemeinten aber schlecht gemalten Exvotos nichts zur Verschönerung dieses heiligen Ortes bey.

Dagegen zieht uns ein großer, steinerner Sarkophag aus grauem Alterthum desto mehr an, welcher, von dem Haupteingang her, zur Rechten in der Mitte des Säulenganges steht.

Digitized by Google

In dieſes Grabmahl ward der Körper des, bey Windiſch ermordeten König Albrechts beygeſetzt, und erſt nach Verfluß von 15 Monathen nach Speyer in ſeine Familiengruft abgeführt, wie die, gegen den Raum der Kirche ſtehende Inſchrift zeigt:

„Albertus Romanorum Rex Dux Austriæ Anno 1308
„Calendis Maji per Johannem ex Fratre Nepotem 12
„annos natum ducem Austriæ malo quorundam nobi-
„lium instinctu, ultra trajectum Windisch, nunc Mo-
„nasterium Koenigsfelden, interfectus, et in hoc se-
„pulcro sepultus; post Annum vero et tres menses
„Spiram ad Patrem suum Rudolfum translatus est
„Henrico VII Imperatore."

Sechs Jahre nach König Albrechts Tod ward die Leiche Graf Rudolfs von Habsburg-Lauffenburg und Rappersweil in den nämlichen Sarg beygeſetzt, wo ſie jetzt noch ruht. Dieſer Graf Rudolf hatte im Jahr 1310 dem Kloſter Wettingen den Kirchenſatz zu Dietikon nebſt den Capellen zu Urdorf und Spreitenbach vergabet. Nachdem ihn Kaiſer Heinrich ſeiner Reichsvogtſtelle über das Thur- und Aargau, die Waldſtätte, die Oberrheiniſchen und Bodenſeeiſchen Städte entſetzt, begab er ſich aus Verdruß nach Montpellier und ſtarb daſelbſt im Jahr 1314 mit der Verordnung, daß ſeine Ueber-

reſte nach Weltingen gebracht werden ſollten, welches auch erfolgte. Auf der Rückſeite des Sarges iſt ſein geharniſchtes Bild, liegend, mit dem Wapenſchild zu ſeinen Füßen, vorgeſtellt, und auf der Einfaſſung dieſes Basreliefs folgende Inſchrift zu leſen:

„Rudolfus Comes de Habsburg, Dominus in Lauf-
„fenburg, Comitis Gottfridii, Rudolfi Regis Romano-
„rum Patruelis Filius ab Henrico VII Imperatore Pre-
„fectus tribus primis Helvetiorum Pagis, Tigurinis item
„Tractui Tauriaco et Argoviæ constitutus postea tum
„eadem Prefectura privatus, aulam Regis Francorum
„petiit, et in itinere in Monte Pesulano obiit, corpus
„illius Maris Stellam translatum in sepulchro hoc con-
„ditum est 1314."

Auf dem ſteinernen Deckel des Sarges findet ſich ſein Wapen auf einem Kreuze liegend noch ein Mahl angebracht.

In dieſer Kirche ſind auch 65 von den, im Jahr 1352 bey Tättwyl erſchlagnen Edelleuten begraben.

Hinter dem Hauptaltar iſt der Chor, deſſen aus Eichenholz geſchnitzte Stühle wahre Meiſterſtücke der Bildnerey ſind. Die Rückwand jedes Sitzes iſt mit zierlichen Arabesken, und in deren Mitte mit dem Bild eines Apoſtels, Heiligen oder Pabſtes in erhobner Arbeit

Digitized by Google

geſchmückt; auch die Seitenwände und Lehnen der Stühle ſind von oben bis unten mit ähnlichem Schnitzwerk verſehn. Stunden lang könnte man ſich mit Betrachtung der einzelnen Theile dieſer kunſtreichen Zierrathen unterhalten, von welchen keine vernachläßigt und alle auf den höchſten Grad vollendet ſind. Das Ganze macht einen feyerlichen Eindruck und bildet den auffallendſten Gegenſatz mit den ſpätern Schnörkeleyen des Abt Kehlins. Vergebens erkundigte ich mich ſchon öfters nach dem Namen und Geburtsorte des Künſtlers, der dieſe ſchöne Arbeit geliefert, allein nirgends war eine Spur davon zu entdecken. Einzig weiß man, daß dieſe Stühle im Anfang des XVIIten Jahrhunderts, unter der Regierung des Abts Peter Schmied von Baar, vollendet wurden, welcher 40 Jahre lang dem Gotteshauſe vorſtand und ſeiner guten Anſtalten wegen als deſſen zweyter Stifter verehrt ward, und daß der Künſtler, um geringen Lohn arbeitend, ſich mit demſelben nur kümmerlich behelfen konnte.

In der abgelegnen Mutter-Gottes-Capelle ſind abermahl zwey alte Grabmähler zu ſehn. Das eine zur Linken iſt ein ſteinerner Sarkophag, über welchem an der Wand folgende Inſchrift ſteht:

„In hoc Tumulo quiescunt Hartmanni duo, senior

„et junior, Gottefredus et Henricus, incliti Comites „de Kyburg Benefactores Maris Stellæ."

Auch der Graf Hartmann von Dillingen, welcher dem Stifter das Dorf und die Gerichte von Wettingen verkauft hatte, ruht hier nebst seinem Sohne Friedrich; sie hatten diese Vereinigung im Grabe mit den Kyburgischen Wohlthätern des Klosters erwählt, um sich mit ihnen aller geistlichen Segnungen des Ordens theilhaftig zu machen (ut omnium spiritualium bonorum, quæ hic et in toto ordine fiunt communicatione gauderent), wie eine andere Inschrift bezeugt.

Zur Rechten ist eine in die Erde versenkte Gruft, über welcher an der Mauer die Inschrift lautet: „Hic „tumulati sunt duo Nicolai, duo Conradi ac duo Joan„nes Nobiles de Tengen a Wartenfels, Maris Stellæ Bene„factores." Und am Rande: „Anno Domini MCCCLXXX „obiit Joannes Miles Nobilis de Tengen, cognomento „Wartenfels."

Einer dieser Edeln von Tengen hatte, unter andern Vergabungen, stiftungsweise verordnet, daß zum Behufe seines Seelenheils, dem Gotteshause Maria Meerstern alle Jahre — zwey Mühlsteine sollten geliefert werden.

In der Dreyfaltigkeits-Capelle neben dem Chor ist

noch eine verſenkte Gruft, in welcher, laut der Inſchrift: „Nobiles de Tegerfeld, Joannes et Waltherus cum „Uxore Jda de Klingen" als Wohlthäter des Kloſters ruhn.

Wie doch alle Ueberbleibſel der Vorwelt mit romantiſcher Rührung das Gemüth anſprechen! In dieſen dunkeln Capellen, an dieſen Gräbern von Menſchen, die wir nicht kannten, verweilen wir ſo gern! Wir möchten mehr von ihnen wiſſen, als was die halb erloſchene Steinſchrift in kurzen Sätzen andeutet; wir dichten ihnen tauſend Eigenſchaften an, die ſie vermuthlich nicht hatten; ſie waren Ephemeren, vorüberziehende Schatten wie wir; thaten und trieben, nur unter den Formen eines andern Zeitalters, was wir jetzt thun und treiben, und ruhn da, in ihren engen Gewölben, unter ihren ſtillen kalten Steinen, wie bald auch wir ruhn werden unter feuchtem Raſen im Freyen.

Mit einer Anwandlung von ehrfurchtsvollem Schauer treten wir nun, faſt immer über Gräbern wandelnd, in den gothiſchen Kreuzgang, den die Strahlen der Sonne durch bunte Fenſterſcheiben beleuchten. Hier finden wir eine große Kunſtgallerie des Mittelalters, in einer ungeheuern Zahl von Glasmalereyen aus der beſſern Zeit dieſer leider verloren gegangnen Manier.

Es ſind Wapen von benachbarten Städten und Klöſtern; Bilder von Heiligen und Gutthätern, mit allegoriſchen Vorſtellungen am Rande verziert. Einige dieſer Gemälde ſind äußerſt richtig und kräftig gezeichnet; ſie glänzen in einer Farbenpracht, welche die neuere Kunſt nicht mehr zu erreichen vermag, und durch ſie wird uns das Coſtum der Zeit, in welcher ſie verfertigt worden, deutlicher als durch keine andere Darſtellungsart vor Augen gelegt. Die älteſten dieſer Scheiben ſind vom Jahr 1517; die ſchönſten ſtehn der Thüre des Capitelhauſes gegenüber. Manche von Wind und Wetter und der Zeit verurſachte Lücke hat mit neuem, unbemaltem Glas ausgefüllt werden müſſen, und der Raubſinn der Franzoſen hat auch hier ſeine Bildergier walten laſſen; denn nachdem der General Le Courbe einige Mahle in Wettingen eingeſprochen und alles ausgeſpäht, bezeichnete er fünf der beßten Stücke und ließ ſie gleich nachher durch ſeinen Adjutanten abfordern. Vier der größern waren Heilige und Wapen; das fünfte, kleinere, aber vorzüglichſte ſtellte die Schlacht am Morgarten vor. Vermuthlich ſind ſie bald in den unvorſichtigen Händen dieſer, nach Allem gelüſtenden, und dennoch keine Kunſt achtenden Kriegsgurgeln in Stücke gegangen. Gleichwohl ſchleppten

dieſe Leute noch mancherley Kunſtſachen ſolcher Art unverſehrt zuſammen, um dieſelben als Siegestropheen in ihren Muſeen aufzuſtellen. So ſah ich vor wenigen Jahren in Paris, an einer Ecke des Kreuzgangs aux petits Augustins, wo die Franzöſiſchen Monumente aufgehäuft ſind, eine gemalte Glasſcheibe mit dem Wapen der Zürcherſchen Zunft zum Kämbel (Kameel).

In eben dieſem Kreuzgang, rechts von der Pforte des Capitelhauſes, hängt ein Bild, das in frühern Zeiten als ein Wunder gezeigt ward. Es iſt mit einem Deckel verſehn, hinter welchem man eine kunſtreiche Malerey zu finden hofft; wird dieſer aber geöffnet, ſo erblickt man ein ſitzendes Jeſuskind, deſſen Züge und Farben beynahe ganz erloſchen ſind. Mit dem Wunder hat es, nach Langens theologiſchem Grundriß, folgende Bewandtniß:

Als im Jahr 1507 der allgemeine Brand bereits den gröſsten Theil des Kloſters verzehrt hatte, „iſt dieſe „Taffel, (wie unter anderm auch etliche Feuermoſen „Kundſchaft geben) mitten in dieſer grauſamen Brunſt „erhalten worden. Dazu dann kommen noch dieß ander „Mirakel, nämlich als das Feuer und die Taffel ſelbſt „jetzt ſchon bis zu einem Füßlein des gemahlten Jeſus„kindlein gebrunnen, hat dieß Jeſuskindlein, auß wun-

„derbarer Göttlicher Kraft, ſolch Füßlein an ſich gezo-
„gen, und (iſt) darüber unverletzt geblieben."

Auf der äußern Seite des Deckels ſteht folgende, faſt eben ſo wunderhaft klingende Inſchrift:

„Anno Domini 1227 pridie idus octobris fundata
„est hæc inclita Maris Stellæ Domus. Anno vero 1507
„3 idus Aprilis combusta est, et præsens parvuli imago
„in igne mirabiliter illæsa permansit."

Das Jeſuskindlein war alſo feuer-, aber doch nicht waſſerfeſt, oder die Zeiten der Wunder ſind vorbey; denn kürzlich wollte ein einfältiger Bruder das mit Leimfarbe gemalte Bild vom Staube reinigen, fuhr mit einem naſſen Schwamm darüber hin und her, und ach! die Farben löſten ſich unter den rüſtigen Händen des erſchrocknen Fegers auf und kaum ſind die Formen des verblichnen Knäbleins noch zu unterſcheiden. Es läßt ſich vermuthen, der Prälat habe dem Wunderſtürmer dafür den Kopf mit keinem weichen Schwamm, wohl aber mit ſiedender Lauge eines gerechten Unwillens gewaſchen. Immerhin iſt es Schade, wenn ſolche Ueberbleibſel alter Kunſt durch einen unglücklichen Zufall verdorben werden.

Wir treten nun einige Stufen hinab in den dämmernden Raum des Capitelhauſes, ſo heißt der

Digitized by Google

dunkle, feuchte Saal, wo ſämmtliche Conventualen, unter dem Vorſitze des Prälaten, ſich verſammeln, um ſich über geiſtliche und weltliche Angelegenheiten zu berathen oder neue Mitglieder anzunehmen. Das dürftige Licht fällt durch einige ſchmale, hoch an der Wand dem Eingang gegenüber und nur auf dieſer Seite angebrachte Oeffnungen in dieſen Keller, deſſen Mauern mit einigen Wapenſchilden bemalt und deſſen Fußboden Grabſteine ſind. Vor dem erhöhten hölzernen Mittelſitz des Prälaten iſt der Stifter des Kloſters begraben. Auf der obern Hälfte des Steins, der ſeine Aſche deckt, iſt ſein Familienwapen (eine rothe Roſe auf goldnem Feld) angebracht, und auf dem Rande die zum Theil erloſchene Inſchrift:

ANNO DNI. MCCXLVII
M . . TVVS . . . . . RICVS DE
RAPRETSWIL̨ER DICTUS
WANDELBER.

Hier fand alſo der unſtäte Wanderer die Ruhe, welche er in Rom, in Aegypten, Syrien, auf dem Berge Sinai und am heiligen Grabe vergebens geſucht hatte. Neben ihm ruht ſein Oheim, Rudolf von Rapersweil, deſſen Sohn Rudolf der jüngere, und deſſen Tochter Anna, Gräfinn von Kyburg. Grabſteine mit

dem Homberger=Wapen und andere füllen den übrigen Raum aus.

Es ist ein öder, trauriger Ort, den wir gern verlassen, um uns hinauf in die Bibliothek zu begeben.

In diesem Saal sind einige, in der Nachbarschaft gefundene Römische Münzen, eine Griechische von Gold mit Philipps von Macedonien Bildniß und spätere Schaupfenninge aufbewahrt, unter andern eine seltene Anhängmedaille, auf welcher Hußens Bildniß und Verbrennung vorgestellt ist, und eine andere von gegoßner, sehr erhobner Arbeit mit Abt Silbereisens Bildniß.

Auch werden ein Paar alte, mit schön gemalten und vergoldeten Anfangsbuchstaben verzierte Meßgesangbücher von Pergament vorgewiesen, welche ehmahls dem großen Münster in Zürich gehörten. Wie diese hieher gekommen, ist nicht bekannt; vermuthlich wurden sie bald nach der Reformation von altgläubigen Leuten hieher geflüchtet.

Die Bücherſammlung besteht, neben alten Classikern, größtentheils aus Kirchenvätern und eben der Litteratur, welche man in allen Klöstern antrifft. Unter den Manuscripten befindet sich die bekannte Silbereisische Chronik.

Der von Baden gebürtige Christoph Silber=

eiſen ward ſchon als 22 jähriger Jüngling im Jahr 1563 zum Abt des Gotteshauſes erwählt, beſchäftigte ſich eifrig mit vaterländiſcher Geſchichte und vollendete im 14ten Jahr ſeiner Regierung dieſe Chronik, welche er mit ausgemalten, wohl erhaltenen Zeichnungen verzierte, deren einige recht gut und kräftig entworfen ſind.

In Wettingen wird dafür gehalten, jener Prälat habe die Materialien zu ſeinem Werk aus alten Quellen ſelbſt geſchöpft und kritiſch verarbeitet; allein neben einer neuern Abſchrift desſelben, welche das nun aufgehobene Kloſter Salmansweiler beſaß, befindet ſich das nämliche auf der Stadtbibliothek in Zürich, unter dem Namen Zürcherſche Chronik. Dieſes letztere Manuſcript ſtammt, der Schrift nach zu urtheilen, aus einer etwas frühern Zeit als das Exemplar in Wettingen, enthält keine Zeichnungen, dagegen aber mehrere Umſtände von der Reformationsgeſchichte, welche in jenem ausgelaſſen ſind; daher einige Gelehrte der Meinung waren, Silbereiſen habe die Zürcherſche Chronik nur ausgeſchrieben, mit Zeichnungen ausgeſtattet, und ſey über alle die Stellen, welche einem katholiſchen Geiſtlichen nicht angenehm ſeyn konnten, hinweg geſchlüpft. Auch iſt es auffallend, daß Silbereiſen ſich über die Geſchichte von Wettingen und Baden, wozu ihm ſo viele Hülfsmittel

zu Gebothe ſtanden, durchaus nicht weitläufiger als über andere Gegenſtände ausbreitet.

Dem ſey, wie ihm wolle, dieſe Bemerkung ſoll die Verdienſte Silbereiſens nicht beeinträchtigen, welcher, wie es ſcheint, ſeine Muße trefflich anzuwenden wußte, ſich den Wiſſenſchaften mit großem Eifer widmete, nach einer dreißigjährigen, klugen und rühmlichen Regierung ſeine Prälatenſtelle niederlegte und als bloßer Conventual ſeine zwölf übrigen Lebensjahre mit gelehrten Arbeiten zubrachte.

Aus der eignen Druckerey dieſes Sitzes ſtiller Betrachtung ſind mehrere Werke hervorgegangen. Im Jahr 1694 gab Abt Ulrich II einen „Geometriſchen „Grundriß aller Marchen der Gerichtsherr„lichkeit des Gottes-Hauſes Wettingen" in größerm und kleinerm Format in Kupfer geſtochen heraus. Von dem, aus Luzern gebürtigen, im Jahr 1695 als Sechziger geſtorbenen Pater Joſeph Meglinger, welcher zugleich Gelehrter und Künſtler war, ſind folgende Schriften gedruckt: „Gründlicher Be„weißthumb deß Kirchen-Satzes welchen in der Pfahr„kirchen der löbl. Statt Baden ſambt allen darzu ge„hörigen Rechten ein Lobwürdiges Gottshaus Wettin„gen von Ao. 1406 bis auf diß lauffende Jahr eigen-

„thümlich beſeſſen. — Iter cisterciense. — Nemo pere-
„grinus: duo secula ferrea. — Idea Regni et Ecclesiæ
„Laconiæ (Helvetiæ). — Historia brevis belli Helvetici.
„Ao. 1656. — Elogia Abbatum Maris Stellæ." Unter P. Meglingers Aufſicht ward auch ein Urbar unter dem Titel: „Archiv des hochlöblichen Gotteshauſes „Wettingen u. ſ. w." im Jahr 1694 gedruckt, das alle Bullen, Urkunden und Documente buchſtäblich enthält, welche die Rechte und Freyheiten des Kloſters beſtätigen, und das mühſame Nachſuchen in den alten Originalen erſpart. Von dieſem, für den Geſchichtsforſcher höchſt wichtigen Archiv wurden nur etwa ein Dutzend Exemplare abgezogen, und einige davon zur Sicherheit in Salmansweiler und Luzern niedergelegt. Die Schriften anderer Geiſtlichen dieſes Kloſters, meiſt theologiſchen Inhalts, erſchienen ebenfalls im Druck; auch ein Salve Regina von P. Benedict Rueg in Muſik geſetzt. Dieſe Werke haben indeß in Klöſtern mehr Leſer als in der übrigen Welt gefunden. Gegenwärtig ruht die Preſſe.

Die Mehrzahl der heutigen Ordensbrüder ſcheint ſich mit wenig anderer als theologiſcher, oder ſonſt in das Kloſterfach einſchlagender Litteratur zu beſchäftigen. Die Profeſſoren unter ihnen unterrichten in der vor

handenen niedern Koſtſchule im Durchſchnitt zwölf bis ſechszehn jüngere Knaben, die nicht für den geiſtlichen Stand beſtimmt ſind, in der Lateiniſchen Sprache, der Rhetorik, Arithmetik, Geographie, Religion und Muſik; in einer höhern Abtheilung werden ältere Knaben für den geiſtlichen Stand und das Kloſter gebildet, welchen Logik, Philoſophie und Theologie beygebracht wird. Andere arbeitluſtige Conventualen richten ihr Streben auf zweckmäßige Betreibung der Oekonomie des Kloſters, in welcher der jetzige Prälat beſonders erfahren iſt, indem er früher als einer der geſchickteſten Großkellner dieſes beſchwerliche Amt muſterhaft verwaltet hat. Daneben führen die geiſtlichen Herrn eine gute Tafel, an welcher auch alle ehrenwerthen Beſucher gaſtfreundlich bewirthet werden, unterhalten ſich traulich im Sprachzimmer, unterrichten ſich von den Welthändeln durch in- und ausländiſche Zeitungsblätter, und leben, von keiner allzuſtrengen Regel gedrückt, in gemüthlicher Eintracht beyſammen.

Vielleicht benutzt im Stillen auch irgend ein heitrer Kopf, uns unbewußt, die Muße, welche Gebeth, Chorgeſang und andere vorgeſchriebne Andachtsübungen übrig laſſen, um aus den alten Documenten, welche dieſes Kloſter beſitzt, die vielen unerörterten Stellen in der

Digitized by Google

frühern Geſchichte dieſer Gegenden zu beleuchten. Es wäre allerdings zu wünſchen, daß ſo viele, noch unbekannte, in den Archiven der meiſten Gotteshäuſer vergrabene Urkunden zu ſolchen gelehrten Zwecken kritiſch durchmuſtert würden, da alles übrige Wiſſen aus dieſen frühern Bewahrungsſtätten ſchon längſt, als Gemeingut, in die weite Welt ausſtrömte und ſich nur ſelten wieder in die beſchränkten Zellen zurückfinden mag 114).

Und nun nehmen wir Abſchied von Wettingen, danken herzlich für die freundſchaftliche Aufnahme, bitten, uns einige freymüthige Bemerkungen nicht zu verargen, und kehren im Schimmer der untergehenden Sonne, welche hinter uns die Alpen vergoldet, auf der Fahrſtraße über das breite Feld nach Baden zurück.

Auf der Mitte dieſes Feldes erblicken wir auffallend, wie auf keinem andern Standpunkt, den Einſchnitt, welchen die große Fluth in den Läger- und Schloßberg geriſſen hat, weil wir hier den von einander getrennten

114) Herr von Ittner hat der gebildeten Welt in ſeiner unnachahmlichen Erzählung, der Prälat, (welche in den Erheiterungen, 1ter Jahrgang 1811, Arau bey Sauerländer, nachzuleſen iſt) das Ideal eines Männerkloſters aufgeſtellt, wie ſolches, für die Bedürfniſſe der gegenwärtigen Zeit, unabſehbaren Nutzen ſtiften könnte.

Massen gerade gegenüber stehn, welche ungefähr diese Linien bilden,

die uns einen Begriff von der Gewalt geben, welche den Raum a b c aushöhlte.

Ist die Sonne hinter die Berge gesunken, so sehn wir in scharfem Profil, wie einen Schattenriß, das dunkle Gemäuer des alten Schlosses, und kommen, zufrieden mit unsrer Wallfahrt, nach Maria-Meerstern, in der Dämmerung wieder in den Bädern an, indeß auch uns, wie einst Heinrich dem Wandler, ein Stern nach dem andern am dunkelblauen Luftgewölbe freundlich winkend erscheint.

## Die Neige der Cur.

Es wären noch verschiedne angenehme Spaziergänge in den Umgebungen von Baden namhaft zu machen, und zu beschreiben; allein wer sich hier befindet, wird

ſich dieſelben, wenn er Sinn für die ſchöne Natur hat, leicht zu ſuchen und zu finden wiſſen.

Bey aller Lieblichkeit dieſer Gegenden aber, und ſo anziehend auch die Geſellſchaft, mit welcher ein günſtiges Ungefähr uns zuſammenführte, ſeyn möchte, ſo wird man nichts deſto weniger, wenn man einmahl zwey, drey bis vier Wochen alle Morgen in's Bad, und aus dem Bad wieder in ſein, mit Geräthſchaft überſtelltes Wirthshauszimmer hin und her geſtiegen, ſich täglich drey bis vier Mahl aus- und angezogen, und in dem beſtändigen Einerley des Curlebens herum getrieben hat, dieſer Dinge müde, und ſehnt ſich allmählig wieder nach der Heimath, aus dem Müßiggang wieder weg in den Kreis gewohnter Thätigkeit. Liebe Bekannte, intereſſante Menſchen, an die wir uns vorzüglich angeſchloſſen, haben ihre Cur früher als wir vollendet und ſind weggezogen; neu angelangte Geſichter ſprechen uns nicht an; Alles treibt uns von dannen. Glücklich, wenn wir die Nachmittagsmuße zu unterhaltenden Beobachtungen anwenden konnten und keine lange Weile hatten, über welche ſich ſo genannte Weltleute und Kinder am bäldeſten hier beklagen.

Zudem greift das Waſſer in die Länge durch Baden und Trinken mehr oder minder an, und ſcheint wäh-

rend der Gebrauchszeit eher abzuſpannen, als zu ſtärken. Wer dieſe Symptome ſpürt, verzweifelt oft an dem Erfolg der Cur, und ſchickt ſich deſto lieber zur Abreiſe an.

Schwächliche und hypochondriſche Leute wünſchen ſich mit ihrem Arzt, den ſie hier entbehren, zu berathen, und ihm alles zu erzählen, was ſie in und außer dem Bad empfanden, oder zu empfinden wähnten; ſie eilen deßwegen heim; denn obgleich, ſeit Herrn Doctor Dorers frühem Tode, ein anderer jünger Mediziner, welcher ſehr gründliche Kenntniſſe beſitzt, ſeine Kunſt mit Liebe treibt und als Badarzt vollkommenes Vertrauen verdient, ſich in der Nachbarſchaft angeſiedelt hat, ſo will jeder ängſtliche Patient ſich doch gewöhnlich nur mit ſeinem eignen, bekannten Arzte berathen.

Zuweilen führt das Ungefähr wohl auch drey, vier und mehr Aerzte aus Zürich und andern umliegenden Städten zur gleichen Zeit hier zuſammen; allein ſie kommen meiſtens her, weil ſie ſelbſt Erhohlung bedürfen, und mögen alſo nicht immer hören, was ihnen ſo oft bis zum Ekel vorgeleyert wird. Es iſt auch für die Patienten beſſer, wenn nicht alle ihre Klagen beachtet werden. Gnade Gott dem armen Hypochondriſten, welcher meint, je mehr Aerzte er befrage, deſto ſicherer

werde ihm geholfen! Denn hier trifft das Sprichwort gemeiniglich ein: „wer viel fragt, der geht viel irre.“ Jeder Arzt hat ſein beſonderes Syſtem, ſeine eigene Anſicht und ſeine Weiſe dieſelbe zu äußern; der Laye hört oft ſeinem alten Uebel einen neuen Namen geben, erſchrickt, und meint nun, ſtatt einer Krankheit, wenigſtens ein halbes Dutzend in ſeinem gebrechlichen Körper herumzuſchleppen. Er muß heim und ſeinem Ordinarius die wichtige Entdeckung ſelbſt und mündlich mittheilen, denn wie könnte er in einen Brief alles zuſammendrängen, was ihm mit Zentnerſchwere auf dem Herzen laſtet!

Alſo nach Verfluß einiger Wochen ſchicken Geſunde, die ich muthwillige Curiſten, Halbgeſunde, die ich Doctorplacker nennen möchte, und wirklich Kranke, denen Gott helfen mag, ſich zur Abreiſe an, wovon zuweilen einige in der Epoche des ſtärkſten Zudrangs früher den Fleck räumen müſſen, als es ihnen recht iſt, weil ihr Zimmer ſchon ſeit Monathen, auf einen beſtimmten unabänderlichen Tag, neuen Gäſten verſprochen iſt, welche ſich unter einander immerfort ablöſen; denn das Bad iſt wie ein Bienenkorb, wo ein Schwarm den andern ausſtößt. Der Wagen wird verſchrieben; die Cur und mein Buch nehmen bald ein Ende.

## Der letzte Tag.

Scheiden bringt Leiden! Man mag gern oder ungern von hier verreisen, der letzte Tag ist ein lästiger Tag!

Um die Wohlthat eines Bades noch genießen zu können, muß man sich darein früher als gewöhnlich begeben, wenn es auch nur wäre, damit die Wäsche noch trocken werde. Alles wird mit einer gewissen Hast betrieben. Dann folgt das Aufräumen und Einpacken, dessen Mühseligkeiten allein schon manchen Adamssohn vom Reisen abgehalten haben, und das man nicht immer gern einem Bedienten überläßt. O, wie sind doch die Störche, die Schwalben und Schnepfen zu beneiden! Sie ziehn sorglos aus einem Welttheil in den andern, leicht wie die Luft, welche ihr Fittig durchschneidet, und haben keinen Koffer zu stopfen, keinen Tornister zu schnüren! Wir aber, die wir doch auch nichts anders als Zugvögel auf der Erde sind, können uns nie genug mit tausenderley Trödel schleppen, und was zu unsrer Bequemlichkeit dienen sollte, wird uns zur Plage.

Könnte man seine Siebensachen hinter einander und ungestört in Ordnung bringen, so ginge das noch an;

Digitized by Google

allein die gutmüthige, verwünſchte Höflichkeit führt uns in dieſer ſchweren Prüfungsſtunde, mitten in unſern ausgelegten Kram, alle Augenblicke Beſuche zu, die wir empfangen müſſen, und welche uns die koſtbare Zeit nutzlos zu vertäfeln 115) zwingen.

Sind endlich die Kiſten, und Schachteln, und Körbe, und Säcke, und Pakete alle auf und in den Wagen vertheilt, gebunden und geſchraubt, dann kommt die Reihe an uns, noch ſchuldige Abſchiedsbeſuche zu machen, für empfangene Höflichkeiten zu danken, uns in gütiges Andenken zu empfehlen, eine geſegnete Cur zu wünſchen, und was dergleichen mehr iſt.

Kommen wir endlich, nach langem Herumſtolpern, wieder zurück in unſer ausgeleertes Zimmer — o weh! da liegt die Rechnung auf dem Tiſch, beträgt Summa Summarum ſo und ſo viel, und dem Beutel muß der Riemen gezogen werden. Item die Trinkgelder nicht zu vergeſſen, deren Name Legion iſt. Da müſſen bedacht werden die Kellnerinn, die Köchinn, die Unterköchinn, der Badwaſcher, der Stallknecht, der Gänsjunge, die Waſſermagd, der Landjäger, der Comödienzetteltrager, die Briefträgerinn; alles, was uns bediente und nicht bediente. Im Hinterhofe fällt, kraft alter Uebung,

115) Siehe Seite 252 die Bedeutung dieſes Wortes.

ein Theil dieſer Trinkgelder in die Caſſe des Wirthes, der ſich mit ſeinen Dienſtbothen dafür in Bauſch und Bogen abfindet, und will man, beſonders dem Badwaſcher, der Kellnerinn und Köchinn ein Geſchenk, das ſie wohl verdient haben, zuhalten, ſo muß man nebſt dem Gelde, das der Wirth bezieht, etwas an Stoffen, ein Nas- oder Halstuch, oder Zeug zu einer Schürze, oder dem Badwaſcher zu einem Camiſol, oder dergleichen ſonſt was für dieſe Leute beyfügen.

Vor alten Zeiten war es noch üblich, ſogar der Frau Wirthinn und ihren Töchtern Geſchenke dieſer Art beym Abſchied zu machen, was den Zürcherfrauen im Bad viel Kopfbrechens verurſachte und zu wichtigen Berathſchlagungen Gelegenheit gab; dieſer Gebrauch hat ſich aber bey der neuern Welt verloren, und das um ſo mehr, weil die heut zu Tage feiner denkenden Wirthinnen dergleichen Schenkungen ſchwerlich mehr annehmen würden.

Hingegen wird noch den Gäſten, die eine ganze Cur mit dem Ausſchlag gebadet haben, der Abſchieds-Ehrenwein in einem eigens dazu beſtimmten ſilbernen Becher gebracht, wofür dann auch noch ein eignes Trinkgeld abzureichen iſt. Den Wein trinkt man aus, wenn man Durſt hat; den Becher läßt man ſtehn.

Digitized by Google

Endlich und endlich kann vom Stapel gelaufen werden. Aus allen Fenſtern grüßen und nicken Bekannte. Der Herr Wirth und ſeine Frau ſind froh, wenn wir nicht lang ſtehn bleiben, damit auch ſie nicht allzulang auf unſre Abfahrt harren müſſen und wieder an ihre Geſchäfte kommen; ſie geben uns das Geleit bis an's Thor, empfehlen ſich zu weiterm geneigtem Zuſpruch; wir haben vollbracht, wir ſetzen uns ein; Kutſcher fahr zu!

*

Bey Haus angekommen iſt uns alles neu, und ſpricht uns doch ſo freundlich bekannt an! Wir klagten über enge oder ſchmuckloſe Zimmer in Baden und dachten nicht, daß, wer genießen will, entbehrt haben müſſe. Wohnen wir daheim nur einiger Maßen bequem und zierlich (conſortable), ſo glauben wir in einen Pallaſt zu treten. Wir haben überflüſſigen Raum für uns und alles, was wir mitbringen, und überlaſſen uns unſern alten Gewohnheiten neuerdings mit vermehrter Behaglichkeit.

Erſt nach Verfluß einiger Wochen bethätigen ſich endlich die guten Folgen der Cur. Wer wirklich krank war, wen beſtimmte Indication und nicht bloßer Geluſt nach Baden wies, der wird, wenn nicht geheilt, ſich doch meiſtens beträchtlich erleichtert finden. Wer nur untergeordnete Beſchwerden zu beſchwichtigen, ſich nur

im Allgemeinen zu erhohlen hatte, dem wird noch Beſſeres zu Theil. Man fühlt ſich geſtärkt und gehoben in allen Gliedern; eine ungewohnte Lebhaftigkeit, eine geſteigerte Schnellkraft gibt uns Luſt und Muth zu allem, was wir beginnen. Das milde Feuer, das die Quellen zu Baden erwärmt, hat unſern Organismus durchſtrömt und die Maſſe unſrer Säfte in freyern, fröhlichern Kreislauf geſetzt. Die Welt erſcheint uns heitrer; wir nehmen das Leben leichter. Was uns in Baden fehlerhaft eingerichtet ſchien, iſt alles rein vergeſſen; es bleiben nur die angenehmen Eindrücke, die Erinnerung an die ſchöne Natur und an die guten Menſchen, mit welchen wir dort in flüchtiger Berührung traulich zuſammenlebten, und wenn nach einem beſſern Winter, als der letzte vor der Cur war, ein neuer Frühling allmählig wieder aufblüht, ergetzen wir uns ſchon im voraus wieder mit dem Gedanken an eine künftige Badenfahrt.

Digitized by Google

# Beylagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# I.

# Ueber den Urſprung und den Erhitzungsherd der Heilquellen zu Baden.

## Ein Brief von Herrn Doctor Ebel an den Verfaſſer.

Beylage zu Seite 80.

Zürich, den 25ten März 1816.

Verehrteſter Freund,

Sie wünſchen meine Meinung über den Urſprung und über den Erhitzungsherd der warmen Heilquellen von Baden zu vernehmen. Mit Vergnügen will ich Ihnen einige meiner Beobachtungen über die in vielen Rückſichten ſo merkwürdige Gegend von Baden mittheilen.

Das Thal von Baden liegt zwiſchen zwey Ketten des Juragebirges. Die Kette der Südſeite wird

vom Lägerberg und Schloßberg, die Kette der Nordseite von dem Stein ob Erendingen, dem Hertenstein und Martinsberg gebildet. Beyde Ketten sind gewaltsam durchbrochen; am südlichen Durchbruch, der den Lägerberg vom Schloßberg trennt, tritt die Limmat, von Süden kommend, ein, und hier liegt die Stadt Baden; am nördlichen Durchbruch, eine gute Viertelstunde von dem erstern, wo der steile Martinsberg vom Hertenstein getrennt wird, verläßt die Limmat das Thal von Baden. Der Schloßberg und Martinsberg sind durch eine waldige Berghöhe, die sich ziemlich steil in die Thalebne herabsenkt, und der Lägerberg ist mit dem Stein ob Erendingen und dem Hertenstein durch ein Hügelgelände verbunden, welches vom rechten Limmatufer ansteigt, und seine höchste Höhe eine starke Stunde von dem Fluß, auf der Malzhalde jenseits dem Dorfe Erendingen zwischen dem Stein und dem Lägerberg erreicht, eine Höhe, welche das ganze Wehnthal beherrscht, und eine weite Aussicht nach Nord-Osten und Nord-Westen gewährt.

Auf der Spitze des Martinsberges erhält man die beßte Uebersicht des ganzen Badnerthales, welches sich als ein fast ganz rundes Kesselthal darstellt,

Digitized by Google

den ungeheuern Keſſelthälern des Mondes im höchſt verkleinerten Maßſtab ähnlich. Die Limmat durchſchneidet das Thal nicht in der Mitte auf dem gradeſten Wege vom ſüdlichen zu dem nördlichen Durchbruch, ſondern ſie hält die Bogenlinie des Thales von Süden nach Nord-Weſten durch Oſten, bleibt ganz dicht am Fuß des Lägerbergs, des Hertenſteins und des zwiſchen beyden liegenden Hügelgeländes, und entzieht ſich, iſt man von dem Rande ihres Bettes entfernt, überall den Blicken, indem ſie ſich 80-90 Fuß tief unter die Oberfläche der Thalebne eingewühlt hat. Grade in Oſten, dicht am Fuß des Hertenſteins, macht der Fluß eine ſtarke, faſt ellbogenförmige Beugung, und hier, wo der größte Umſchwung der Strombewegung Statt findet, iſt das linke hohe Ufer ſo weit weggeriſſen, daß eine Ebne von ohngefähr 100 Schritt Länge von Weſten nach Oſten wenige Fuß über den jetzigen Waſſerſtand des Fluſſes erhaben, entſtanden iſt. Auf dieſen kleinen Raum kommen alle heißen Quellen der großen Bäder zu Tage; grade gegenüber, dicht am rechten Ufer ſprudeln die heißen Quellen der kleinen Bäder, und außer dieſen öffnen ſich noch in dem Flußbette einige heiße Quellen, die verloren gehen. Hätte die Limmat ihr Bette bis

auf dieſe beträchtliche Tiefe in den Boden des Thales nicht eingewühlt, ſo würden alle heißen Quellen noch jetzt ungeahndet unterirdiſch fortfließen; hätte der Strom nur 20-25 Fuß tiefer eingeriſſen, ſo würden höchſtwahrſcheinlich alle Quellen in ſeinem Bette geöffnet worden, und dadurch verloren gegangen ſeyn, und, ohne den Umſtand, daß die Limmat auf dieſer Stelle einen Ellbogen zu machen, das linke Ufer wegzuführen, und eine ſo tief gelegte kleine Ebne zu bilden gezwungen wurde, wären die Heilquellen der großen Bäder für immer verborgen geblieben.

Die größte Zahl der heißen Quellen liegt am linken, nur wenige ſprudeln dicht am rechten Ufer, und man könnte alſo geneigt ſeyn, zu glauben, daß alle Quellen von der Seite des linken Ufers herkämen. Mit unbeſtreitbarer Gewißheit läßt ſich über den Urſprung und den Erhitzungsherd dieſer Quellen nichts beſtimmen, weil in der ganzen Landſchaft nirgends Quellen gleicher Art gefunden werden, welche über die Gegend ihres gemeinſchaftlichen Urſprunges einige Vermuthungen an die Hand geben könnten. Die in der Beſchreibung des Cantons Aargau (S. Helvetiſcher Almanach v. J. 1816 Zürich) geäußerte Meinung, daß der Erhitzungsherd, und alſo der Urſprung der heißen Quellen von

Baden gemeinschaftlich mit den warmen Quellen von Pfeffers in dem Canton Glarus läge, beruht auf so schwachen Gründen, daß es wohl unnöthig ist, darüber näher einzutreten. Nur eine genaue Erforschung der mineralogischen Beschaffenheit der Felsgebilde, und des Schichtenbaus der Gebirge des Badnerthales läßt einiges Licht über den Ursprung der hiesigen heißen Quellen hoffen. Was ich hierüber während meines letzten Aufenthaltes im vorigen Jahr von neuem beobachtet habe, läßt sich kürzlich im Folgenden zusammenfassen.

1. Der ganze Boden des runden Thales besteht aus aufgeschütteten losen Gerölle von mannigfaltigen Felsarten, die von Süden her aus den Hochalpen herbeygefluthet worden sind. So tief auch die Limmat in dem Thalgrund eingewühlt hat, so zeigt sich doch nichts als Rollsteine, die an vielen Stellen der Ufer durch ein kalkiges und sandiges Bindemittel vereinigt, eine feste Nagelflue darstellen.

2. Der Lägerberg und der Schloßberg an der Südseite, der Stein, Hertenstein und Martinsberg an der Nordseite des Thales bestehen aus dem Jura-Kalkstein. Die Schichten dieses Kalksteins senken sich in der südlichen Kette nach Süden, aber in der Kette des Hertensteins und Martinsbergs

nach Norden, so daß die ausgehenden Schichtenköpfe beyder paralelllaufenden Ketten sich einander anschauen, und verlängert gedacht in der Gestalt eines Giebeldaches oder eines Gewölbes zusammentreffen würden. Da man in dem Juragebirge hin und wieder in ganzen Ketten diesen Bau beobachtet, so läßt sich um so eher vermuthen, daß die südliche und nördliche Kalksteinkette des Badnerthales ursprüglich nur eine einzige Kette bildeten, deren oberes Schlußgewölbe durch die gewaltsamen Zerstörungsursachen, wovon die Spuren sich in dem Alpengebirge überall aufweisen lassen, zerrissen und fortgeführt worden sey.

3. Das Hügelgelände, welches zwischen dem Lägerberg und Hertenstein von dem rechten Limmatufer nach Osten zu aufsteigt, und jenseits Erendingen auf der Malzhalde seine höchste Höhe gewinnt, zeigt an der Oberfläche theils anstehenden Nagelflue und Sandstein, theils Gerölle und Schutt; allein alles dieß ist nur ein äußerlicher Ueberzug, unter welchen ein sehr merkwürdiges Gyps- und Mergelgebilde streicht. Dieses Gebilde liegt in den drey über einander steigenden Gyps- und Mergelbrüchen von Erendingen, zwischen dem Stein und Lägerberg, offen am Tage. Von dem Dorfe ge-

langt man in einer halben Stunde zu dem untern Bruch. Hier ſenken die Mergel- und Gypsſchichten nach Norden, in dem zweyten höher und etwas näher gegen den Lägerberg gelegnen Bruch, ſenken alle Schichten nach Süden, und in dem dritten und höchſten Bruch, eine Viertelſtunde unterhalb der Höhe der Malzhalde, löst ſich die anſcheinende Unordnung auf, denn hier zeigt ſich aufs unwiderſprechlichſte, daß die Schichten, welche von Süden nach Norden aufſteigen, in der Höhe ſich beugen, und ein vollkommnes Gewölbe bilden. Hier haben wir alſo den urſprünglichen Schichtenbau dieſes Gebildes noch ganz wohl erhalten vor den Augen, und dieſe geognoſtiſche Thatſache iſt ſehr merkwürdig und wichtig. Die nächſten Folgerungen, die daraus hervorgehen, ſind folgende:

1. Der Gyps und Mergel in den Erendingerbrüchen gehört nicht einer bloß örtlichen Anhäufung, ſondern einem wahren großen Gebilde, deſſen Schichtenbau einem in dem Juragebirge ſehr allgemeinen Geſetze folgt.

2. Das Schlußgewölbe dieſes Gyps- und Mergelgebildes liegt grade in der Mitte zwiſchen der ſüdlichen und nördlichen Kalkſteinkette, und es ſpringt in die Augen, daß jene Vermuthung, dieſe beyden Ketten bil-

deten urſprünglich nur eine Kette, auf deren Höhe die Kalkſteinſchichten als ein Gewölbe oder Giebeldach zuſammentrafen, und welches durch gewaltſame Urſachen weggeriſſen worden ſey, jetzt die höchſte Wahrſcheinlichkeit für ſich habe.

3. Aus dem Schichtenbau dieſer Gebilde geht hervor, daß die Gyps- und Mergelſchichten ſowohl auf der Südſeite unter die Kalkſteinſchichten des Lägerbergs, als auf der Nordſeite unter die Kalkſteinſchichten des Hertenſteins unterteuffen, und daß alſo der Lägerberg in ſeinem Innern oder Kern aus Gyps und Mergel beſtehn muß.

4. Aus dem Schichtenbau dieſes Gebildes ergibt ſich, daß dasſelbe in gleicher Streichungslinie nach Süd-Weſten fortgeht, (die Fortſetzung nach Nord-Oſten geht uns hier nichts an) daß alſo das ganze Hügelgelände von der Malzhöhe herab bis zur Limmat in geringer Tiefe unter der Oberfläche Gyps und Mergel verbirgt, und daß jenſeits der Limmat und dem Badnerthale an der Berghöhe, zwiſchen dem Schloßberg und Martinsberg, grade hinter dem Hofe des Hrn. Appellationsraths Baldinger, dasſelbe Gyps- und Mergelgebilde wieder anfangen, und in feſter Richtung nach Süd-Weſten fortſetzen muß. Daß dieß wirk-

Digitized by Google

lich ſich ſo verhalte, beweiſen 1) am rechten Limmatufer die Entdeckungen von Gyps, die bey den kleinen Bädern ſowohl, als an andern Stellen, beſonders an der ſüdlichen Seite des Tobels, deſſen Bach durchs Dorf der kleinen Bäder läuft, zufällig bey Grabung des Bodens gemacht worden ſind. 2) Der große Mergelbruch, und der vor 25-30 Jahren entdeckte Gyps, grade hinter dem Baldingerſchen Hofe, und 3) die 5-6 Gypsbrüche, welche von hier bis nach Schinznach auf dieſer nach Süd-Weſten gehenden Streichungslinie ausgebeutet werden. Jenſeits dem Aarethal, Schinznach gegenüber, beginnt dieſes Gyps- und Mergelgebilde von neuem, ſetzt zwiſchen den Kalkſteinſchichten eingeſchloſſen in gleicher Richtung nach Süd-Weſten durch den Jura weiter (wo auf dieſer Linie dort eine Menge Gypsbrüche liegen), und beweist das große Geſetz, unter welchem Gyps und Mergel hier in ungeheurer Ausdehnung abgelagert wurde *).

*) Als vor wenigen Monathen der Eigenthümer des Stadhofes, Hr. Eglof, nahe am linken Limmatufer für die Grundlegung eines neuen Gebäudes graben ließ, ſtieß man zur Verwundrung der Leute, auf den ſchönſten Gyps und Mergel. Dieſe Entdeckung beſtätigt gleichfalls, daß das

Dieſe geognoſtiſchen Erörterungen mußte ich voraus=ſchicken, um beweiblich zu machen, daß ſowohl die Heilquellen von Baden als auch die Heilquelle von Schinznach in dieſem Gyps= und Mergel=gebilde alle ihre Beſtandtheile und ihre Wärme erhal=ten, daß in demſelben der chimiſche Erhitzungsherd die=ſer Quellen liege, und alſo der Urſprung derſelben nur da zu ſuchen ſey.

Frägt man nun weiter: Aus welchem Theile dieſes Gyps= und Mergelgebildes, aus den, zwiſchen Lägerberg und Hertenſtein auf der rechten Lim=matſeite, oder aus den zwiſchen Schloß= und Mar=tinsberg auf der linken Limmatſeite eingeſchloßnen, oder aus den in der Tiefe des Badnerthales ſtreichenden Gyps= und Mergellagern kommen die Badnerquel=len? So läßt ſich hierauf nicht beſtimmt antworten. Man kann nur ſo viel ſagen, daß es wahrſcheinlich ſey, daß die an beyden Ufern und in dem Bett der Limmat zu Tage gehenden Heilquellen aus dem unmittelbar daran ſtoßenden und bis zur Malzhalde eine Stunde hoch anſteigenden Gyps= und Mergelgebilde herkommen.

Gyps= und Mergelgebilde unter der Limmat weg und unter dem aufgeſchütteten Gerölle des Badnerthales ununterbrochen fortgehe.

Digitized by Google

Um hierüber eine nähere Auskunft zu gewinnen, gibt es kein Mittel, als diejenigen Menſchen zu berathen, welche die merkwürdige Eigenſchaft beſitzen, laufende unterirdiſche Quellen durch ihr Gefühl entdecken zu können, Menſchen, die in der Schweiz unter dem Namen Waſſerſchmecker (d. h. Waſſerriecher) allgemein bekannt ſind, und ſehr häufig zu Entdeckung von Quellen gebraucht werden. Die elektriſche Wirkſamkeit der unterirdiſchen Körper und die Gefühlsfähigkeit einzelner Menſchen für dieſelben, gehören zu denjenigen Natur-Erſcheinungen, welche von den jetzigen Lehrſyſtemen der Phyſik noch nicht als bewiesne Thatſachen auf- und angenommen ſind. Eine große Menge von Beobachtungen und Verſuchen haben mich von der Zuverläßigkeit dieſer Erſcheinungen überzeugt, und deßwegen ſehe ich die erprobten Waſſer- und Erzfühler als ſichere phyſiſche Werkzeuge zu vielerley Unterſuchungen an. Mit zwey ſolcher Perſonen, deren Gefühlsfähigkeit für unterirdiſche Körper ſich außerordentlich auszeichnet, und die ich durch Verſuche ſeit mehrern Jahren als bewährt erfunden, habe ich zu verſchiednen Zeiten die ganze Gegend von Baden durchgangen, und alle Heilquellen in ihrem Laufe verfolgt. Dieſe beyden Waſſerfühler waren zum erſtenmahl

in Baden, und durchaus unbekannt mit allem, was die Gegend, die Beschaffenheit und Natur der Quellen, der Felsgebilde u. s. w. betrift; keiner wußte etwas von dem andern, und von mir wurde nichts gesagt, als: Wir wollen sehen, wohin euch die Heilquellen führen. Diese Untersuchung habe ich, wie schon erwähnt, zweymahl mit der höchsten Umständlichkeit über jede der vielen Heilquellen zu Baden angestellt, allein es wäre zu weitläufig, alle meine Beobachtungen hier mitzutheilen Es ist genügend, zu hören, daß ich vermittelst des Gefühls dieser zwey Personen in der Verfolgung des Laufes aller Quellen in das Hügelgelände am rechten Ufer, und bis zum Lägerberg geführt, und daß an dem entgegengesetzten Ost-Ende des Lägerberges bey Dielstorf, so wie längs seinem ganzen südlichen und nördlichen Fuß nirgends eine Spur von eintretenden heißen Quellen wahrgenommen wurde.

Diesen Beobachtungen zufolge liegt also der Erhitzungsherd der Heilquellen in dem Gyps- und Mergelgebilde, welches von den Kalksteinschichten des Lägerbergs bedeckt ist. Auf welcher Stelle dieser Erhitzungsherd in dem Lägerberge liegt, wo die ungeheure Menge Wasser mit Wärmestoff und

mineraliſchen Beſtandtheilen geſchwängert wird, welche Jahr aus Jahr ein, unverändert durch regenreiche oder ganz dürre Jahrszeiten, mit ſtets gleichem Reichthum in den Bädern ausſtrömt, hoffe ich, durch die oben genannten Werkzeuge künftig auszumitteln. Alle dieſe Heilquellen zuſammengenommen bilden eigentlich einen ſtarken unterirdiſchen Bach, der auf keine Weiſe, gleich den gewöhnlichen Quellen, in einem Berge, wie der Lägerberg, der ſo ſchmal 2–3 Stunden ſich ausdehnt, von keinen höhern Gebirgen beherrſcht wird, und ſich nur 1351 Fuß über den Spiegel des Zürcherſees erhebt, entſpringen kann, und deßwegen wird es ebenfalls ſehr merkwürdig, zu unterſuchen, woher dieſer kalte Bach in den Lägerberg eintreten mag *).

Das im Innern des Lägerberges erhitzte und mit den mineraliſchen Beſtandtheilen des Gyps- und Mergelgebildes geſchwängerte Waſſer jenes kalten Baches, tritt an der Nordſeite des Lägerberges, längs der Erendinger-Landſtraße zwiſchen der Schloßbrücke und dem Holzwege, welcher von der Lägern bey

*) Die Beyſpiele von unterirdiſchen Bächen ſind nicht ſelten. In manchen Steinbrüchen hat man ſolche Bäche entdeckt, wenn die Arbeiter bis auf eine gewiſſe Tiefe eingedrungen waren, über deren Lauf aber mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln auf keine Weiſe etwas erforſcht werden konnte.

der Gegend, am Grendel genannt, herabkommt, in vielen von einander abgesonderten, an Stärke und Breite sehr verschiednen Quelladern hervor. Alle diese heißen Quellen nehmen ihren Lauf nordwärts; die meisten fließen in sehr schiefer Richtung unter dem Strombett der Limmat nach deren linkem Ufer, bleiben immer unter einander getrennt, nähern sich aber einander beträchtlich, so daß in den großen Bädern von dem Haldenthore in grader Richte hinab zu den Pappeln an der Limmat, zwischen den Schiffsländen 10 Quellen, nur wenige Schritte unter einander entfernt, von Süden kommend eintreten, welche dann von den Wirthshäusern zum Ochsen, Bären und dem Hinterhofe an bis zum östlichen Gebäude des Stadhofes an den bekannten Stellen der kleinen oben beschriebnen Uferebne hervorsprudeln. Aus diesem hier angegebnen Lauf der Heilquellen der großen Bäder ergeben sich für die Erhaltung derselben folgende wichtige Regeln, welche sowohl den Stadtrath von Baden, als auch die Regierung des Cantons Aargau bey ihrer Oberaufsicht über diese unschätzbaren Heilwässer leiten können.

1) Da die heißen Quellen von Süden her eintreten, und unter alle Häuser vom Schlüssel an bis

zum Kaffehaus am Haldenthore wegfließen, ſo wird bey allen Bauten und Arbeiten in die Tiefe des Bodens auf dieſer ganzen Seite die höchſte Wachſamkeit nothwendig. Dieß gilt beſonders von der Ebne um den Schlüſſel, die Blume, den Raben, ſchon weniger von der Gegend, wo die Halde beginnt, und alſo die Tiefe, in welcher die Quellen fließen, ſehr beträchtlich wird.

2) Da die große Quelle des Hinterhofes und die Quelle des Bären unter den Gebäuden, welche dem Ochſen und Bären gegenüber ſtehen, hinfließen, ſo darf auch hier in den Boden nicht tief eingewühlet werden.

3) Allein die Wachſamkeit der Oberaufſicht muß ſich weiter, als bloß auf den beſchränkten Raum der großen Bäder ausdehnen. Da nämlich alle heißen Quellen von dem Lägerberg herkommen, und ihr Lauf unter dem Dorfe der kleinen Bäder, und unter dem Bett der Limmat weggeht, ſo muß ſich die Aufmerkſamkeit ganz beſonders auf das rechte Limmatufer von der Schloßbrücke bis einige Schritt hinter der Tobelbrücke und auf das Strombett ſelbſt richten. Jedes tiefe Einwühlen in den Boden dieſer rechten Uferſeite könnte einer oder der andern heißen

Quelle der großen Bäder auf den Kopf treffen. Dasselbe gilt von jeder Arbeit in dem Strombett selbst, wobey Pfähle z. B. eingerammelt werden müssen. Sollte daher künftig die so sehr gewünschte Verbindungsbrücke für Fußgänger zwischen den großen und kleinen Bädern bey der Lände am Schlüssel errichtet werden, so müßte es eine gesprengte Brücke seyn, die auf einem Pfeiler in der Mitte ruhte, und wobey also in die Tiefe des Strombettes kein Pfahlwerk eingetrieben werden darf.

4) Alles, was nordwärts einer, zwischen der Quelle unter dem großen Stein des Hinterhofes, und der in dem Limmatbette sprudelnden Quelle nahe an dem östlichen Gebäude des Stadhofes, gezognen Richte liegt, befindet sich gänzlich außerhalb dem Gebieth der Heilquellen; deßwegen sind alle auf dieser Seite zu unternehmenden Bauten in oder über den Boden und in dem Strombett gefahrlos für den Lauf der Quellen.

5) Da alle heißen Quellen, von dem Lägerberg an, einen von einander getrennten und ganz unabhängigen Lauf bis in die großen Bäder behaupten, so wird dadurch die Selbstständigkeit einer jeden Quelle dargethan. Diese Selbstständigkeit zeigt sich

Digitized by Google

ſchon daraus zur Gnüge, daß in einem ſo beſchränkten Raume viele heiße Quellen Jahr aus und ein fortſtrömen, ohne daß die eine je der andern den mindeſten Abbruch in ihrem Waſſer-Reichthum thäte. Hieraus ergibt ſich die wichtige praktiſche Folgerung, daß 1), wenn bey irgend einer Quelle Arbeiten für die Erneuerung oder Verbeſſerung ihrer Faſſung vorgenommen werden müſſen, dieß mit der vollkommenſten Beruhigung geſchehn kann, ohne im mindeſten beſorgen zu dürfen, daß dadurch eine andre der Heilquellen geſtört und in Unordnung gebracht werden könnte, und daß 2) diejenigen heißen Quellen, welche ſich zwiſchen den großen und kleinen Bädern in dem Strombett der Limmat öffnen, und deren Reichthum von Heilwaſſer nutzlos verloren geht, ohne die mindeſte Gefahr für die übrigen Quellen an beyden Ufern, durch zweckmäßige Vorrichtung gefaßt werden dürfen. Alle Beſorgniſſe hierüber ſind grundlos, und die Regierung des Cantons kann mit vollſter Zuverſicht die Faſſung dieſer heißen Quellen in der Limmat verwilligen *).

*) Sollten künftig über den Lauf der einen oder der andern heißen Quelle genaue Unterſuchungen für vorzunehmende neue Bauten oder Einrichtungen nothwendig wer-

Mit den wenigen heißen Quellen der kleinen Bäder verhält es sich in Betreff der abzuwendenden Gefahren ganz anders. Da an dieser Stelle des rechten Ufers das Hügelgelände plötzlich steil aufsteigt, so liegen die dasigen heißen Quellen, bis an die Stellen des Hervorsprudelns, so tief unter dem Boden, daß sie vollkommen geschützt sind; die einzige Gefahr, welche diesen Quellen bevorstehen könnte, wäre in dem Tobelbache, der durch das Dorf in die Limmat fließt. Da jene Quellen von der Lägern her unter diesem Tobel wegfließen, so würde eine tiefere Einwühlung des Baches, als sein jetziges Bett, bedenklich werden. Daher dürfte allerdings eine Aufsicht auf den Stand des Bettes dieses Tobelbaches nothwendig und zweckmäßig seyn.

Mit aufrichtigster Hochachtung
Ihr ergebner Freund
Doktor Ebel.

den, so würde ich den Brunnenmacher Jacob Scheerer aus Wädenswyl am Zürichsee als denjenigen empfehlen, der mit seiner Gefühlsfähigkeit für unterirdische Quellen Besonnenheit, ruhige Beobachtungsausdauer und strenge Rechtlichkeit verbindet.

Digitized by Google

## II.

# Bittschrift der Frauen von Baden an die VIII regierenden Stände.

Beylage zu Seite 115.

In den Abschieds-Protokollen der Tagsatzungen vom Jahr 1516 finden sich Spuren, daß zwischen der Schweiz und Wirtemberg eine, durch üble Nachreden veranlaßte Spannung herrschte, und unter Andern auch der Doctor Alexander Sytz beschuldigt war, die Eidgenossen bey dem damahls regierenden Herzog Ulrich verläumdet zu haben, weßwegen jener zu Baden verhaftet wurde; ob aber diese, in den Protokollen nicht angeführte, drollige, zu Sytzens Gunsten ausgefertigte Bittschrift den gewünschten Erfolg gehabt, und was sich ferner mit ihm zugetragen habe, darüber geben die erwähnten Actenstücke keine Auskunft.

In dem Namen der heiligen Hochgelobten unzerteilten Dryvaltigkeit Gott Vatters Suns vnd heiligen Geistes vnd der aller reinisten Gebärerin der Mutter Gottes Maria. Verlichen üch Edlenn, Strenngen, Vesten, frommen, fürsichtigen vnd wisen hie in Zit iren heiligen grus. Sunder gnedigen lieben Herren wir werdent bericht, wie dann der hochgelert Her Alexander Zitz uß

dem Lannd Wirttemberg Doctor der Artzny, ſo etliche Jar by unns gewonnet, vnd unns vil Guts bewiſt vnd erzeigt gegen úwern gnaden, in ungunſt vnd widerwillen gefallen ſye. So ver das dieſelb úwer gnad bewegt vnd Irem Lanndtvogt zu Baden geſchriben vnd bevolchen hat dem bemelten Doctor einen eyd uß úwer gemeiner Eydgnoſchafft land vnd gebiett ze gande, vñd niemer mer darinn ze komen ze geben, das im nu ein groſſe ſchmach vnd ſchand were, alſo uß úwer gnaden lanndſchafft ze ſchweren, dann er je vermeint ſöliche alſo gegen úwern gnaden verſchult ze haben, dann er nitzit gehanndlet dann úwern gnaden wol wißent, unverborgen, er ſye ouch von dem meren teil úwer gnaden ordten fründtlich empfangen, gehalten vnnd gelaßen, vñd die brieff vñd antwurtten, ſo im worden, die habe er by einem botten den Herren von pevern zugeſchickt, vnnd anders nitzit darinn gehañdelt, er iſt ouch erbüttig ob jemants vermeint das er útzit anders gehanndelt habe, dann vor úwer Gnaden Räten des Rechten zu erwarten vor úwern Gnaden, oder wahin inn dieſelben wiſent, als ouch dem bemelten úwer gnaden lanndtvogt ſolicher brieff von úwern Gnaden überanntwurrt; ward er derſelben halben ſtund von einer jungen erſamen frowen ſo in groſſen Kindsnöten war, ge-

betten vnd angerufft dem bemelten doctor uß der fryheit zu bewilligen, damit vnd er zu ire komen vnd ire geholffen möchte werden, dasſelb ouch alſo úwer Gnaden vogt uff bitt vnd der großen notdurfft gethan vnd bewilliget. Sobald er ouch zu iren komen, iſt ir ſach beßer worden, vnd hat iren alſo mit der hilff Gots gehulffen, vnd alſo mit ſiner kunſt bim leben enthalten. Dann wir die frowen ſo daby vnd mit geweſen hatten ſich ir gañtz vnd gar verwegen, das ſi nit mer mit dem leben davon komen ſölte, zudem das er vormals etwa meñgen frowen by unns gehulffen, vnd durch die Hilff Gots vnd ſiner bewerlichen kunſt bim leben behalten hat. Aber wie dem allem, ſo pitten wir als das frówklich geſchlecht úwer gnad allgemeinlich vñd jeden inſonders, dieſelb welle nit alſo uff geſchrifft oder hörſagen mit dem gemelten doctor alſo gachen, ſonnder ime zu antwurt komen laßen, es ſye mundtlich oder geſchrifftlich. Sind wir mit im gutter hoffnung er werde ſich ſölicher maß verantwurten, daran ir unſer gnedig herren ein ſonnder gevallen vnd gut benügen haben werden. Als vormals ouch durch ime beſchechen iſt. Dann unns zwingt uñſer blödi vnd arbeitſeligkeit ſo wir frowen liden müßen uß ſchuld unnſer aller Mutter

Eva úwern gnaden alſo zu ſchriben vnd unns zu beclagen, ein ſölichen nutzlichen vnd kunſtrichen gelerten man alſo uſſer der eydgnoſchafft ze laſſen, ſonnder bedunkte unns beſſer ze ſin, ime harin ze kouffen. Deſſhalb ſo pitten úwer gnad wir aber vnd aber durch der mütter gots willen vnnd durch aller ſchwangern frowen, von denen ir vnd wir alle geporen ſind ouch harinne anzeſechen, das dis unnſer erſte pitt iſt, ſo wir an úwer gnad ſo gethan hannd, vnnd wellint den bemelten doctor zu verantwurt komen laſſen, wo aber das je nit ſin möchte, vnnd er etwas wider úwer gnad gehanndlet hette, im ſölichs umb unnſerwillen gnedenklich zu verzichen, vnnd iñ alſo by uñs leñger beliben ze laſſen, vnnd die ſelb úwer gnad unns ſöllichs nit zu verſagen noch abzeſchlachen, in anſechen das alle billikeit niement alſo unverhordt beſchmächen wil. Das wellent umb úwer gnad wir gegen Gott mit unnſerm gepett vnnd hieinzit mit höchſtem Vliß verdienen, vnnd zu guttem niemer mer vergeßen. Wir wennd ouch mit im ſölicher maß ze reden verſchaffen, damit er fürohin ſölicher vñd añdrer handlungen müßig ſtande, vnd ſiner ſach der artzny wartte vnd acht habe. Hiemit ſo ſye dieſelb úwer gnad Got dem Herren trúwlich vnnd wol bevolchen. Datum

vnnd mit des erwirdigen geiſtlichen herren, Her Johañs Abt des wirdigen Gotzhus zu Wettingen Inſigel von unnſer pitte wegen beſigiet uff zinſtag vor galli anno MCCCCCXVI.

Uwer Gnaden willigen all ſchwanger vnd ander erſam frowen zu Baden im Ergöw.

## III.

## Marc Lescarbots Beſchreibung von Baden.

Litterariſcher Nachtrag zu Seite 116.

Neben den angeführten Schriftſtellern hat auch noch Marc Lescarbot, gebürtig von Vervins, Parlaments-Advocat, und unter Ludwig XIII bey der Franzöſiſchen Geſandtſchaft in der Schweiz angeſtellt, in ſeinem poetiſchen „Tableau de la Suisse et autres alliéz „de la France és hautes Allemagnes, auquel „ſont deſcrites les ſingularités des Alpes, et rapportées „les diuerses Alliances des Suiſſes, particulierement „celles qu'ils ont auec la France, Paris 1618", von

der Stadt und den Bädern von Baden ehrenvolle Kunde gegeben. Mit dieſem originellen Werk erſt nach beynahe vollendetem Druck meines Buches bekannt geworden, glaube ich den Leſern die, Baden betreffende Stelle um ſo mehr noch mittheilen zu müſſen, als Lescarbots Schriften ſchon längſt in unverdiente Vergeſſenheit gerathen ſind *).

Nachdem er Zürichs Merkwürdigkeiten geſchildert, fährt er, noch von dieſer Stadt ſprechend, alſo fort:

„Si ce n'eſtoit ce mont qui retient noſtre veuë
„Nous pourrions d'icy voir toute ſon eſtendue,
„Et comme elle eſt aſsise à la gorge du Lac
„Où commence à ſortir le fleuue de Limac,
„Lequel ſe va portant d'une courſe rapide
„Dans l'Ar, qui tot aprés juſques au Rhin le guide,
„Mais quittant de Zurich la domination
„Il vient à Bade faire humble ſubmiſsion,
„Humble, d'autant que là luy a fait la Nature
„Entre des monts eſtroits vne baſſe encoleure.

„C'eſt en cette cité que le grand Parlement
„De cette nation ſe tient communement,

*) Lescarbot hatte ſich früher in Canada aufgehalten, und eine Beſchreibung davon, unter dem Titel: Histoire de la nouvelle France etc. herausgegeben. S. Dictionnaire de Bayle

„ Parlement non ſemblable à ceux de noſtre France,
„ Où des procés ſans fin ne peut mourir l'engeance,
„ Mais à ceux que iadis tenoient nos premiers Rois
„ Quand ilz vouloient donner à leurs ſujets des loix,
„ Ou tenir les Eſtats pour ouïr leurs complaintes,
„ Chaſtier les puiſſans qui ont les loix enfraintes,
„ Ou les Ambaſſadeurs des Princes receuoir,
„ Ou aux neceſsitez de la guerre pouruoir,
„ Ainsi, Bade, tu n'es (quoy que ville petite)
„ Au milieu des Cantons des moindres en merite,
„ Ayant ce grand honneur de receuoir chez toy
„ Chaque année tantot l'Ambaſſadeur d'un Roy,
„ Tantot d'un Empereur, ou de quelque grand Prince
„ Pour dire ſon affaire aux chefs de ta Prouince.

„ Mais je te ferois tort ſi j'eſtois oublieux
„ A celebrer le los de tes bains precieux,
„ Precieux, ſoit en l'art de leur belle ſtructure,
„ Que maint beau corps-d'hoſtel ſuperbement emmure,
„ Ou bien pour les vertus qu'ils ont de ſoulager
„ Ceux qui de toutes parts viennent là ſe purger.
„ Car tout premierement ils ont grande efficace
„ Contre toutes douleurs que le froid nous pourchaſſe,
„ Seiatique, catharre, et toux, et galle auſsi,

„ Et ſi l'homme reſſent quelque nerf raccourci,
„ S'il demeure abbatu de la paralyſie,
„ Ou va trainant ſon corps enflé d'hydropiſie,
„ S'il est debilité, ſ'il manque d'appetit,
„ Si quelque vilain chancre en ſa chair il nourrit,
„ S'il eſt incommodé de vieilles cicatrices,
„ Ou d'ulceres ſaigneux, ces bains luy ſont propices,
„ Si quelque femme auſsi ſouffre débilité
„ De matrice, ces bains luy rendent la ſanté,
„ Voire à celles encor prouoquent la groſſeſſe
„ Qui de l'art d'enfanter n'ont ſceu trouuer l'addreſſe.

„ Or ſoit pour ce ſujet, ou quelque autre incogneu,
„ Si-tot qu'apres l'hyuer le beau temps eſt venu
„ C'eſt vn plaiſir de voir cent beautez nompareilles
„ Eſtaller en cent bains chacune ſes merueilles,
„ Merueilles qui pourroient du ciel rauir encor
„ Ce Dieu qui deſcendit ca bas en pluie d'or
„ Ardemment affollé de l'amoureuſe flamme
„ Qu'allumoit en ſon cœur la beauté d'une Dame.
„ Ie vous repute heureux vous qui pleins de vigueur
„ Nourriſſez dans le corps vn ſang plein de chaleur,
„ De pouuoir quelquefois vn doux baiſer ſoustraire
„ En faiſant de ces bains l'epreuue ſalutaire,

Digitized by Google

„ Sans penſer toute fois autre choſe attenter
„ Si ne vouliez des Loix les peines meriter.
„ Mais ie m' égare trop, r'entrons dans la carriere,
„ Et reprenons vn peu noſtre route premiere."

## IV.

# Deutſche Attestation,

## allhieſige Würffel betreffend. Anno 1718.

Beylage zu Seite 300.

Wir Schuldtheiſß undt Rath der Stat Baden in der Schweytz thuen khundt undt zuewiſſen hiemit iedermänigklichen, das ſchon von Vnverdencklichen Jahren Hero auf einem platz, das gſtüell genant, welcher in die 100 ſchrit von Vnſer Stat liget, Vndt ohngefehr zwey Juchart groſß iſt, gwüße kleine Würffelin gefunden werden, welche wie andere von handt gemachte Würffell ordentlich mit ihren Augen bezeichnet ſeindt, doch befindet ſich biſweilen etwan eines darvon ohne einiges aug, vndt theills diſer Würffelin ſeind ſchön weyſß, alſ wan die Materj von Hellfenbein wehre, andere aber dunckhell vndt braun, auch etwelche ſchwartzlecht, die Materj kan

man nit wohl ergründen dan Sie dem feuwr zimblich resistiert; dieſere Würffelin werden gmeinlich im frühe Jahr, auch durch den Sommer ſowohl von Jungen knaben als Männeren mit fleiſſigem durchgraben, iedoch nit tiefer in der Erden alſ ohngefehr ein Werckſchue gefunden, vndt ſeindt theills darvon ſchön früſch, theills aber umb etwas geſchädiget, undt vermurbet, dahero ſchon Vnderſchidliche ſowohl Kayſerliche, Franzöſiſche, als anderer Hocher potenzen Herren Potſchaffter, welche ſich allhier aufgehalten, den, alſo zue ſagen, Wunderplatz in eigner Hochen perſohn beſichtiget, vndt in ihrer Gegenwarth mit nit geringer Verwunderung allda ſolche Würffell graben laſſen. Hierbey iſt auch zuebeobachten, das auf mehrgemeldtem platz baldt kein ſtäublin Erden, welches nicht ſchon Villmahlen durch die händt der Jenigen, ſo offtermelte Würffelin ſuechen, paſſierth ſeye.

Zue Zeugnuſß deſſen wir anfangs gemelte Schuldtheiſß vndt Räth unſer gemeine Stat Secret Innſigill hierauff truckhen, vnd durch Vnſeren Statſchreiber Vnderzeichnen laſſen den December 1718.

Der Abt des Lothringiſchen Kloſters Senones, Auguſtin Calmet, hat uns, in ſeinem Diarium Helveticum (Einſiedeln 1756), ein ſolches, noch unterm 1ten July 1748 im Namen von Schultheiß und Rath von dem Stadtſchreiber Franz Theodor Dorer unterzeichnetes Lateiniſches Actenſtück aufbewahrt.

# Poetiſche Zugaben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

*

Einer meiner Freunde, der im Kloſter Wettingen bekannt iſt, erzählte mir, er habe in der dortigen Bibliothek ein altes Manuſcript gefunden, welches die, bisher den Hirten oder gar ihren Schweinen zugeſchriebene Entdeckung der warmen Badnerquellen in's Klare ſetze.

Es ſey nämlich im Jahr 1352, als die Wahl eines Prälaten zwiſchen Johann von Mengen und Berthold Tuß inne geſtanden, ein gewandter und gelehrter Conventual an den Pabſt Innocentius IV abgeordnet worden, ſein Gutachten über dieſe, zu einer eigentlichen Streitigkeit erwachſene Sache einzuhohlen. Dieſer Conventual habe ſich auf einem Spaziergang in der Gegend von Rom zufällig in das Kloſter S. Sebaſtiano bey den Catacomben verirrt, wo er gaſtfreundlich aufgenommen und befragt worden, von wannen er komme. Als er geſagt, ſein Aufenthalt ſey im Gotteshauſe Maris Stellæ in der Nähe des alten Thermopolis, habe ihm der Pater Bibliothekar anvertraut, es liege ſeit vielen Jahrhunderten eine Pergamentrolle in ihrer Sammlung Römiſcher Alterthümer, welche von der Entdeckung der Thermæ Helveticæ handle, wahrſcheinlich von einem, in jener

Gegend angeſtellt geweſenen Römiſchen Iſis-Prieſter geſchrieben und zu den Zeiten des Diocletian nach Rom gebracht worden ſey. Als nun der Conventual gewünſcht, dieſe alte Schrift zu ſehn, habe man ihm ſolche nicht nur vorgewieſen, ſondern auch erlaubt, eine Abſchrift davon zu ziehn, welche Seltenheit er, nebſt einer Beſchreibung, wie er dazu gekommen, mit ſich heim nach Wettingen gebracht, wo ſie durch einen glücklichen Zufall bey dem groſſen Brand im Jahr 1507 unverſehrt geblieben, und unter den alten Handſchriften des Kloſters ſorgfaltig aufbewahrt werde. Durch beſondere Vergünſtigung des jetzigen Prälaten habe mein Freund dieſes Manuſcript ebenfalls abſchreiben dürfen, und dasſelbe in der Folge in's Deutſche übergetragen. Er theilte mir auch dieſe Ueberſetzung mit, die ich hier einrücke. Allein bey genauer Ueberlegung ſollte ich faſt glauben, mein Freund, der ein poetiſcher Spaſsvogel iſt, habe nicht nur die Entdeckung der warmen Quellen zu Thermopolis, ſondern auch alle Umſtände, wie dieſe Apokryphe nach der Schweiz gekommen ſeyn ſoll, in einer müßigen Stunde erdichtet, und ſo würde man vermuthlich im Kloſter S. Sebaſtiano bey Rom, oder in Maria-Meerſtern bey Wettingen ſich vergebens darnach erkundigen.

*

# Siegawyn und Ethelfrieda
## oder die
# Entdeckung der warmen Heilquellen
## zu
# Thermopolis.

Hehre, allwaltende Mutter aller Dinge, Isis 1), bekränzt mit den Blättern des Musa, gekrönt mit den Hörnern der Kraft! Die du mit deinem milden Licht die langen Nächte erleuchtest; die du mit deinen heiligen Thränen die Flüsse schwellest, daß sie das Erdreich befruchten; die du die Mittel erfunden, die Krankheiten der Menschen zu heilen, sey, Geheimnißvolle, verehrt und gepriesen, daß du, unter deinem undurchdringlichen Schleyer, in den Eingeweiden der Erde wohlthätigen Quellen gebothest zu fließen, sie mit den Flammen des ewigen Feuers durchströmtest, sie weihtest zum köstlichen Bad für gelähmte und elende Söhne des Staubes! Sey, du Freundliche, verehrt und gepriesen, daß du einem Barbaren vergönntest, deinen Segen in

der Wildniß zu erſpähen und deine Güte den Leidenden zu verkünden!

Laß, allwaltende Mutter, die heiligen Quellen deiner Liebe nimmer verſiegen, daß ſie, fort und fort, Geſundheit und Lebenskraft ſpendend, dem Schooß der Erde entſprudeln!

*

Eine Kunde vergangener Zeiten.

Lüſtern nach den mildern Lüften des Südens und ſeinen ſüßen würzigen Früchten, die Helichon den Voraltern zu koſten gebracht, ſtand auf weiter Ebne das ganze kriegriſche Volk Helvetiens reiſefertig und gerüſtet zum Kampfzug. Die heimathlichen Hütten waren abgebrannt, auf daß kein Gedanke an Rückkehr in's rauhe Vaterland reg' werde; vorwärts ſollte die Noth treiben, wie der Geluſt. Alle Habe und die ſeit zwey Jahren geſammelten Vorräthe waren auf Fuhrwerke geladen, und im Kreiſe der Wagenburg, wo Greiſe, Weiber und Kinder auf die Loſung zum Aufbruch harrten, ſtanden die Herden des großen und kleinen Viehs unter der Obhut treuer Hunde zuſammengedrängt 2).

In unabſehbaren Reihen war die waffenfähige Mannſchaft aufgeſtellt und jeder Anführer muſterte ſeine Untergebnen.

Bey der Legion der Tiguriner, über welche der alte Duffwig 3), der Sieger am Rhodan, geboth, fehlte einzig der Krieger Siegawyn, ein Jüngling von edler Geſtalt und hohem Gemüth, der in Schlachten gegen die Germanier ſich frühen Ruhm erworben. Ein Anbakte 4) Horderichs, hatte er zwar den Verklagten vor Gericht zu vertheidigen ſich unterfangen, aber dennoch, als ſein fürſtlicher Freund nicht mehr war, dem Machtgeboth der Druiden ſich fügend, auch ſeine Hütte in Flammen geſteckt, und ſich fröhlich dem Zuge des Volkes beygeſellt.

Nur am Abend der Muſterung ward Siegawyn vermißt und Duffwig erkundigte ſich nach dem jungen Führer, der ſonſt immer der Erſte im Felde war, und es hieß, Siegawyn der Tapfre verweile an der Wagenburg bey den Weibern und Kindern.

Es begann zu dämmern, und als er noch immer nicht erſchien, und die Mannſchaft entlaſſen war, ging Duffwig ſelbſt an die Wagenburg, den rüſtigen Jüngling zu ſuchen. Er fand ihn ſtehend, das lockige Haupt über einen Wagen gebückt, auf dem ein blaſſes Mädchen leiſe ſtöhnend lag.

Es war Ethelfrieda, eine Waiſe aus edelm Geſchlecht, ſchön wie der junge Tag, aber ſeit Monden

ſchon von ſchwerer Krankheit getroffen, die ihre Glieder gelähmt, in welchen der Schmerz wie verzehrendes Feuer zuckte. Umſonſt hatten die Prieſter ihre Kunſt an ihr verſchwendet; ſelbſt die Kräfte des heiligen Miſtels 5) vermochten nicht dem immer ſteigenden Uebel zu ſteuern. Seit drey Nächten 6) war ihre Wohnung abgebrannt; zu ſchwach, auf eignen Füßen zu wandeln, war ſie, auf einen Wagen gelegt, dem Zuge nachgeführt worden; aber jeder Stoß der Räder war für ſie ein Dolchſtich, die kalte Nacht unter freyem Himmel eine qualvolle Ewigkeit und mit jeder Stunde mehrten ſich ihre Leiden.

Edlere Männer bezeigten der früh verblühten Schönheit zarte Theilnahme, aber die Mehrzahl der Krieger ſpottete der Schwäche des Mädchens und des Mitleids der Männer. Zwietracht erhitzte die Gemüther und ſchon erhoben ſich Stimmen, auch unter neidiſchen Weibern, die begehrten, Ethelfrieda ſolle den Göttern geopfert werden 7), ſie ſey der Hela 8) ohnehin verfallen; ihr Siechthum halte den Zug auf und verbreite nur böſe Vorbedeutung und Zaghaftigkeit unter weichlichen Gemüthern. Da hatte Siegawyn das zweyſchneidige Schwert entblößt, ſich vor ſie hingeſtellt und bey Dis 9) geſchworen, ſie zu ſchützen und nicht von ihr zu weichen,

Digitized by

bis ſie, angelangt unter mildern Himmelsſtrichen, am Strahl einer wärmern Sonne wieder geneſen würde.

Als das Waffengeraſſel die Krieger zur Muſterung abgerufen, und den Streit aufgehoben, war Siegawyn zurückgeblieben, Ethelfrieden mit freundlichen Reden zu ermuntern.

So fand ihn Duffwig, warf einen Blick des Zorns auf den Jüngling und ſprach: „Iſt die Kraft deiner Seele gewichen, daß du bey den Weibern verweileſt, wenn die Männer ſich unter die Waffen ſtellen? Du, ein Führer, und jetzt verkrochen hinter den Wagen, da jenſeits der Gränze der Kampf auf uns wartet? Kennſt du die Strafe nicht, die das Geſetz über den Krieger verhängt, welcher der Letzte im Felde erſcheint 10)?"

Ruhig und hochherzig erwiederte Siegawyn: „Meine Seele frohlockt in Gefahren, meine Jugend war nicht ruhmlos. Schädel erſchlagner Germanier haben, die Pforte meiner Wohnung ſchmückend 11), von der Kraft meines Armes gezeugt. Nimmer werd' ich der Letzte ſeyn, wenn es zum Kampfe geht; aber ſo lang kein Feind ſich zeigt, den Zug des Heeres aufzuhalten, weiche ich nicht von der Seite des Mädchens, weil das Volk dieſem Sprößling der Druiden mit dem Tode gedroht hat!"

„Was geht das Mädchen dich an?" rief Duffwig. „Du magst in Zeiten des Friedens mit Weibern tändeln; aber wenn großes Beginnen das ganze Volk zum Kampfe ruft, sollst du dein Herz der Stimme sanfter Gefühle verschließen. Im lachenden Gallien werden die reizenden Töchter bezwungener Feinde dein Theil; laß ab von Dieser, die welk ist, wie die Lilie, die der Frost geknickt; sie wird den heimathlichen Boden nicht lebend verlassen!"

„Und hat sie die Kraft nicht, dem Zuge zu folgen," sprach Siegawyn, „so bleib ich bey ihr und verlasse sie nicht, bis sie genesen, oder ihre Seele nach Wallhalla 12) emporschwebt, denn sie ist meine Geliebte. Ich schwor ihr Treue, als noch die Blüthe ihrer Schönheit alle Männer entzückte; sollt' ich jetzt lieblos von ihr weichen, weil die Götter die Schuldlose prüfend mit Krankheit heimsuchten? Unrühmlich wäre die That und keine gewonnene Schlacht vermöchte die Schande des Meineids zu tilgen. Noch Einmahl schwör ich, und Balder 13) hört den Schwur, ich lasse nicht von Ethelfrieden!"

Da entstand dumpfes Gemurmel unter den Kriegern, und Stimmen erhoben auf's neu' sich und forderten den Tod des Mädchens, das den tapfersten Führer dem

Heer entfremde. Schon waren Schwerter gezückt und Siegawyn hielt ſchützend den Schild über die zarte Geſtalt, die zitternd aber ſtille da lag, wie ein Lamm zum Opfer gerüſtet und flüſterte: „Verlaß mich, Siegawyn, und wende von mir ab dein Herz zu den Kriegern. Könnteſt du auch heute noch mein Leben vor dem Schwerte ſchützen, ſo wird es doch bald der Krankheit erliegen. Beſſer iſt es, ich ſterbe ſchnell durch die Hand der Männer, als von Helas giftigem Hauche. Mein Tod wird das Volk und die Götter verſöhnen!"

Der Aufruhr ward groß unter der tobenden Menge. Vergebens geboth Duffwig Stillſchweigen. Da trat, herbeygelockt von dem Geräuſch, Udalrich, der oberſte Druide, in weißem Gewand, die Silberlocken bekränzt mit dem Zweig der heiligen Eiche, unter den Haufen, der, plötzlich verſtummend, ſich öffnete und voll Ehrfurcht den Greis an den Wagen treten ließ.

Und als der Prieſter vernommen, was vorging, wies er das Volk aus einander, ließ die Kranke von dem Wagen heben, geboth, ſie auf ſeine Lagerſtätte zu tragen und Duffwig ihm dahin mit Siegawyn allein zu folgen. Ein düſtres Feuer brannte in einem Kreis aufgeſtellter Steine. Hier begann Udalrich:

„Das Mädchen, das du deine Geliebte nennſt,

wird nimmer geneſen; kann ſie dem Zuge nicht folgen, ſo mag ſie zurückbleiben und ſterben. Du aber, Siegawyn, laß ab von ihr und lebe den Göttern deines Volks und deiner Pflicht!"

„Treue geht über Alles!" erwiederte Siegawyn. „Sie war ſtets meinem Volke heilig 14), ſollt' ich der Erſte ſie zu brechen ſeyn? Der Schwur, den Ethelfrieden ich gethan, iſt älter als meine Verpflichtung nach Gallien. Soll das Mädchen nicht unter meinem Schutz dem Zuge folgen, ſo verzicht' ich auf meine Führerſtelle, auf Kriegsruhm, auf Beute und auf die Genüſſe des Südens, und harre bey ihr aus, bis Wodan ſelbſt ſie zu ſich fordert. Dann eil' ich meinem Volke nach, als ein gemeiner Krieger, und ſuche den Tod in der Feldſchlacht!"

„Thörichter Jüngling, den Liebe verblendet," ſprach der Prieſter, „bevor der Mond zum Zweytenmahl aufgeht, wirſt du bereu'n, was du im Taumel der Leidenſchaft ſchworeſt! Aber dann iſt es zu ſpät, und nimmer wirſt du aufgenommen unter die Schaaren der Tapfern!"

Und Duſſwig drohte: „Tyr 15) wird dich verſtoßen! Nie wirſt du in Wallhalla mit Göttern und Helden zum Feſte der klingenden Muſcheln eingehn. Auf dich lauert

Digitized by Google

Hela; ſie wird den Ruhmloſen hinabſchläudern in die Kluft, wo Jammer und Schande walten, wo der Hunger heult und die Fäulniß dich verzehrt. Vergeſſenheit wird dunkel über deinem Namen ruhn, kein Barde wird mit Liedern ihn erheben!"

„Mag auch mein Name untergehn", rief Siegawyn trotzig, „und mögen auch Wallhallas goldne Thore mir verſchloſſen bleiben, ich laſſe nicht von der hülfloſen Ethelfrieda. Treue über Alles! Wollt ihr ſie tödten, ſo müßt ihr mich zuerſt ermorden, wie ihr ſchon meinen Herrn und Fürſten Horderich erwürgt habt!"

Udalrich und Duffwig traten bey Seite und beſprachen ſich heimlich, ob ſie das Mädchen nicht opfern ſollten, das ſelbſt und immer dringender um den Tod bath. Da raffte Siegawyn die Leidende mit gewaltigem Arm auf, und trug ſie fort, durch die Finſterniß der Nacht in den nahen Wald. Hier legte er ſie auf weiches Moos und dürre Blätter und blickte, ſinnend auf ſein Schwert geſtützt, nach den Feuern des Lagers. Eine Ziege war ihnen gefolgt, die das Mädchen aufgezogen hatte; von ihrer Milch ward nun die Kranke erquickt.

Udalrich, der gern des Mädchens ſchonte, weil ſie aus dem Geſchlecht der Druiden ſtammte, wies alle Fragen nach ihr ab, und Duffwig, der den Jüngling

ſonſt geliebt, hoffte noch immer auf ſeine Rückkehr. So geſchah es, daß die Flüchtlinge nicht verfolgt wurden.

Mit der Dämmerung des Morgens brach das Volk auf und zog unter Hörnerſchall in das Weite. Siegawyn aber ſuchte mit Ethelfrieda den Rückweg auf die Stätte, wo ſie gehaust hatten.

Kaum vermochte die Erſchöpfte, von ihm geſtützt, ſich Schritt für Schritt zurück zu ſchleppen. Schmerz lähmte ihre Glieder und Traurigkeit laſtete auf ihrer Seele. Tauſendmahl bath ſie den Geliebten, ſie zu verlaſſen, ſie zu tödten, ihrem dahin ſchwindenden Leben nicht ſeinen Ruhm zu opfern; Siegawyn blieb muthvoll und unerſchütterlich treu.

Erſt am ſechsten Abend erreichten die einſamen Wanderer mühevoll die Heimath, wo ſtatt Wohnungen nur Aſchenhaufen lagen. Alles war verheert, was das Leben erfreut. In dem verlaßnen, öden Thal herrſchte tiefe Stille, nur von dem Rauſchen des Stroms unterbrochen, der aus fernem Alpengebirg her ſeine blauen Fluthen über nacktes Geſtein dahin wälzte.

Aber Siegawyn war nicht laß; er flocht dem Mädchen mit geübter Hand eine Hütte von Baumäſten, und bettete ſie auf zarte Felle von Thieren, die er auf der

Digitized by Google

Jagd erlegte. Die Ziege war ihre Ernährerinn. Vor der Hütte brannte ſtets ein wohlthätiges Feuer.

Es war die Zeit, wo Tag und Nacht ſich die Wage halten und die Stürme brauſen, welche den harrenden Auen wieder den erſehnten Frühling bringen.

In einer der unglücklichen Nächte, wo der Mond vom Himmel gewichen iſt 16), erhob ſich ein wilder Orkan, der tauſendjährige Eichen zerriß; der Regen ſchlug an die Wände der Berge; hoch in den Lüften rollte der Donner; der Blitz zuckte durch die Wildniß; die Erde, in ihren Angeln erſchüttert, krachte berſtend, Felſen ſtürzten zuſammen, der aufgewühlte Strom änderte ſeinen Lauf und es war als ſey das End aller Dinge nah und jene verhängnißvolle Zeit gekommen, von der die Prieſter in heiliger Haine Dämmerung weißagend ſangen:

„Die alte Rieſinn im Eiſengefilde
„Sie brütet Wölfe; den ärgſten der Wölfe
„Der verſchlinget den Mond mit Rieſenwuth.

„Der Weltbaum zittert; der Rieſ iſt los,
„Die Eſche ſchauert, der hohe Baum!
„Gram heult gräßlich am Höllenthor.
„Die Ketten brechen, der Wolf iſt los!

„Schwarz wird die Sonne, die Erde ſinkt:
„Es fliehn vom Himmel die ſchönen Sterne:
„Das Feuer wüthet durch alle Welt:
„Es flammt zum Himmel; der Himmel fällt!" 17)

Und nie hatte Ethelfrieda noch ſolche Schmerzen empfunden; ſie wähnte auf den Fittigen des Sturms in die Wohnungen des Todes getragen zu werden.

Aber ſtark im Gewitter, wie in der Schlacht, ſtand Siegawyn ihr zur Seite und legte ihr fieberſchweres Haupt an ſeine Bruſt, bis der Sturm ausgetobt hatte.

Als der Tag anbrach, fand er die Gegend durcheinander gewühlt, als hätte die alte Rieſinn zum Spiel die Thäler mit Steinen verſchüttet; alles war verändert, nur Siegawyns Treue nicht.

Auf den Sturm war Stille gefolgt; der laue Athem eines frühen Lenzes hauchte die Erde an und weckte junges Grün und zarte Blüthen; die Wieſen und Wälder erneuerten ihre Farbe und Geſtalt; ach, nur Ethelfrieda allein blieb wie ſie war, ſchwach, gelähmt und den Tod erwartend auf dem Folterbette der Schmerzen!

Eines Tages hatte Siegawyn ſie vor die Hütte gebracht, daß der Strahl der Sonne ſie erwärme, und ſie begehrte von der Ziege zu trinken. Aber das treue

Digitized by Google

Thier, das ſonſt nie von der Hütte gewichen, hatte, vom Duft der friſchen Kräuter gelockt, ſich in der Wildniß verſtiegen und war nirgends mehr zu finden. Die Ernährerinn ſchien verloren.

Da wollte Ethelfrieda verzweifeln. „Und hat der Wolf meine Ziege zerriſſen," rief ſie aus, „und kann ihre Milch mich nicht mehr nähren, ſo wirſt du doch endlich befreyt von der Unglücklichen, welche die Götter verlaſſen haben! Was zauderſt du, Siegawyn, den Dolch in dieſe kranke Bruſt zu ſtoßen, deine und meine Qualen zu enden?"

„Ich habe den Muth, für dich zu ſterben," ſprach Siegawyn, „faſſe du den Muth, auch leidend für mich zu leben!"

„Ach, was nützt dir dieſes elende Leben, das keine Freuden der Liebe dir gewährt, und nur ihre Sorgen auf dich häuft?" ſeufzte Ethelfrieda, verſunken in tiefe Wehmuth. Und als ſie am nahen Buſch eine jung aufgeblühte Roſe gewahr wurde, die den Kelch im Strahl der Sonne entfaltete, deutete ſie darauf, und als Siegawyn ſie gebrochen und ihr gereicht hatte, weinte ſie, gab ihm die Blume zurück und ſagte: „So gewiß dieſe Roſe noch vor dem Abend dahin-

welkt, so gewiß werde ich bald auch, wie sie, sterben, und dann bist du allein in der Wildniß und hast deinen Ruhm nutzlos für deine Geliebte geopfert. Zum Unglück bin ich geboren; der Fluch lastet auf meinem Haupt!"

„Und wenn auch die Rose verwelkt, ich will sie auf meinem Herzen tragen, bis sie zerblättert ist," sprach Siegawyn, „und wenn die Götter mir auch die Geliebte entreißen sollten, so pfleg' ich sie doch bis zum Ende treu. Jetzt durchstreif' ich die Gegend und suche die Ziege."

Mit diesen Worten befestigte er die Rose an das Bärenfell das seine Brust bedeckte, trug das Mädchen wieder in die Hütte und schritt thaleinwärts.

Ueber zwey Stunden irrte er umher in der Runde; nirgends fand er eine Spur von der Ziege. Dann ging er aufwärts am Strom, in eine Gegend die er seit dem Erdbeben noch nie betreten. Mühsam und ängstlich kletterte er über Felsstücke, welche die Fluthen an's Ufer gewälzt hatten. Der Schweiß troff ihm von der Stirn in der Hitze des Tages, und schon begann die Rose an seiner Brust zu welken.

Digitized by Google

„So welkt Ethelfrieda in der einſamen Hütte", rief er, „und ich ſuche vergebens ſie zu retten! Hat Allvater kein Erbarmen mit leidenden Menſchen, und erreicht keine Klage der Liebe ſein verſchloßnes Ohr?"

Haſtiger rannte er auf und ab über Klippen und durch Dornen; ſeine Füße waren zerriſſen, ſeine Hände bluteten, und immer ſenkte ſich ſein Blick auf die Roſe, die an ſeiner glühenden Bruſt immer mehr einſchrumpfte.

Da vermeinte er hinter einer Felswand das Meckern der Ziege zu vernehmen. Er lauſchte; ſein Herz klopfte laut, und da hörte er wieder das Stöhnen der Ziege.

Er ſtrebte aufwärts, ſchlug, als er oben war, das Gebüſch aus einander und ſah wie der Fels ſich ſteil in einen Keſſel hinabſenkte, an deſſen gegenüber ſtehender Wand die Ziege in Epheuranken verwickelt lag.

Aus dem Keſſel, der voll Waſſer war, das aus den Ritzen des Geſteins zu quellen ſchien, ſtieg ein warmer Dunſt empor, der die Luft mit Schwefelgeruch erfüllte, und wie Siegawyn ſich hinüberbückte, das Wunder anzuſtaunen, fiel die Roſe von ſeiner Bruſt in die Tiefe des Abgrunds. Ein Schauer fröſtelte durch ſein Gebein; ſie war dahin, die prophetiſche

Blume! und er wähnte, ſich an Hertas einſames Bad veriert zu haben, das kein Sterblicher ungeſtraft belauſchte 18).

Aber die Liebe gab ihm die Kraft, ſelbſt den Göttern zu trotzen; er ſtieg wieder hinab, da wo er hinaufgeklettert, und ſuchte durch Umwege der Ziege beyzukommen. Lang mühte er ſich vergebens, bis er endlich an eine Oeffnung gelangte, welche wie durch ein enges Thor ihn an den Rand des ſpiegelhellen Waſſers führte.

Schüchtern trat er wie in ein Heiligthum. Aber das Waſſer, das die Spitze ſeines Fußes berührte, brannte ihn wie Feuer; erſchrocken prallte er zurück, und ſiehe! da erblickte er die Roſe, welche ihm entfallen war; ſie ſchwamm auf dem Waſſer, ſie ſchien neu aufgeblüht in heller Farbenpracht und duftete ihm lockend entgegen 19).

„Iſt's möglich!" rief er aus, bückte ſich und erhaſchte die Roſe, den Brand der ſiedenden Quelle nicht achtend. „Dieſe Blume, die der Liebe Hand mir reichte, und die an meiner Bruſt verwelkt war, neues Leben hat ſie durchſtrömt! Die Götter ſenden mir ein Zeichen ihrer Huld und der Abgrund des geheimnißreichen Ge-

Digitized by Google

wäſſers weißagt 20) mir Ethelfriedas Geneſung. Ja, wenn die Roſe in dieſem heiligen Bad wieder aufblühte, warum ſollte der Geliebten nicht auch darin neue Jugendkraft zu Theil werden? Balder, bey dem ich geſchworen, Balder, aus deſſen Auge das ewige Feuer ſtrahlt, hat an dieſen geweihten Ort mich geführt; er ſelbſt hat die Quelle mit ſeinen Flammen durchſprüht, daß Ethelfrieda geheilt werde!"

Und Siegawyn ſteckte die verjüngte Roſe wieder an ſeine Bruſt, band die Ziege noch feſter mit Ranken, daß er ſie wieder finde, und eilte ſchnellen Laufes zurück zu ſeiner Verlaßnen.

Schon aus der Ferne hielt er die glühende Roſe hoch empor und rief frohlockend ihr zu: „Ethelfrieda, dir ſenden die Götter durch mich die Verheißung neuen Lebens!" erzählte dann haſtig, was er entdeckt, hob das Mädchen auf und trug es an die warme, heilige Quelle.

Emſig begann er und raſtete nicht, bis er zwiſchen den Felſen eine neue Hütte gebaut, mit Moos bepolſtert und alles wieder darin bereitet zu Ethelfriedas gemächlichem Lager. Der Ziege brachte er Futter und hielt ſie gefangen, daß ſie nicht wieder ſich naſchend verſteige.

Alle Morgen und alle Abende trug er nun die Geliebte in das warme Bad, das die Götter in der That für ſie bereitet zu haben ſchienen, denn immer, wenn ſie darin auf weichem Sand ruhte, fühlte ſie ihre Schmerzen von ſich genommen, vermochte wieder die zarten Glieder zu regen und war wie durchſtrömt von neuer Kraft.

Und indeß ſie badete, wälzte Siegawyn das Geſtein weg, hieb mit dem Schwert das wilde Gebüſch ab, verebnete und verſchönerte die Stelle nach beßtem Vermögen.

Nach Verfluß von ſieben Tagen ward Ethelfrieda geſchwollen und ihre weiße Haut voll rother Flecken, als wäre ſie mit Neſſeln gezwickt worden; nirgends fand ſie Ruhe als im Waſſer, und ſaß darin im Vertraun auf ſeine Heilkraft und auf die Güte der Götter. Und als wieder nach ſieben Tagen auf der ganzen Oberfläche ihres Körpers ſich eine Kruſte, wie von Brandmahlen gebildet, und abermahls nach Verfluß von ſieben Tagen ſich wieder abgeſchält hatte, war Ethelfrieda geheilt und erſtand wieder in neuer Fülle der Schönheit, in zartem Liebreiz und jugendlicher Munterkeit. Jede ihrer Bewegungen war wieder frey, ihr leichter Fuß

berührte kaum den Raſen und ihr Gang glich einem geflügelten Tanze.

Siegawyn und Ethelfrieda dankten den Göttern und beſchloſſen, auf dieſer Stätte einen heiligen Hain zum Denkmahl der Geneſung des Mädchens zu pflanzen 21).

Aber indeß ſie in der Wildniß allein waren, hatte das Helvetiſche Volk ſein thörichtes Beginnen gebüßt. Bibracte war Zeuge ſeines Muths und ſeines Falls. Cäſar, der Gallien vertheidigte, kam, ſah und ſiegte, doch nicht auf den erſten Blick, denn erſt nach langem, mörderiſchem Kampf, und über Bergen von Leichen eines ganzen erſchlagenen Volkes feyerte er nur halben Triumph durch ein Bündniß mit den übrig gebliebnen Barbaren. Zurück wies er ſie in ihr Vaterland und geboth ihnen, ihre zerſtörten Wohnungen wieder aufzubauen.

Einzelne Schaaren kehrten heim, mit Wunden und Staub bedeckt, allein mit ungebeugtem Muth. Siegawyns edle Seele theilte den Gram der Gefährten, er harrte ihrer, und wo er welche fand, die krank ihre müden Glieder einherſchleppten, führte er ſie an den heiligen Teich, Ethelfrieda bereitete ihnen das Bad, und alle verließen es geheilt und geſtärkt und ſegneten

das Mädchen, das die wilden Krieger vor wenigen Monden noch den Göttern opfern wollten, und nun als eine Druja 22) verehrten.

Auf den Fersen der Helvetier folgten denselben, Gesetze und Künste des Friedens bringend, die Legionen Rom's. Weise Männer gaben den rohen Celten Kunde von den Göttern des Olymps, welchen sie bisdahin unter falschen Namen gedient hatten 23). Keine Menschenopfer wurden mehr geschlachtet; mildere Sitten begannen zu walten.

Bey der ersten warmen Quelle, die Siegawyn in der Wildniß gefunden, wurden noch mehrere entdeckt und sorgfältig durch bleyerne Röhren in marmorne Becken geleitet; ihr Ruf scholl bis in die Ferne und lockte Kranke und Gesunde herbey. Prächtige Tempel und Thermen entstanden auf der zierlich verebneten Stelle, und daneben ward die Stadt Thermopolis gegründet, über welcher das Castell sich erhebt, das der wilde Edcinna zerstörte, und unter Titus, dem Gütigen, wieder erbaut ward.

In dem Tempel bey den Thermen diente der belehrte Siegawyn der Mutter aller Dinge, Isis; seine Gattinn Ethelfrieda stand, als Priesterinn, dem Bade vor,

Digitized by Google

und unter ihren Nachkommen, welche Verwalter der Thermen blieben, baute Lucius Annusius Magianus 24) der Göttinn, welche den Sterblichen in Gewässern und Kräutern so manches Labsal bereitet, noch einen zweyten Tempel auf dem Felde hinter der Stadt.

*

So wurden die heilsamen Quellen von Thermopolis entdeckt, wie solches im grauen Alterthum meine Vorfahren von den noch lebenden Celten vernommen, und ich, der Priester Cleomenes, der Nachwelt überliefere.

# Noten

## zu

# Siegawyn und Ethelfrieda.

1) Die Isis ward, als Göttinn der Natur und Mutter aller Dinge, unter verschiednen Gestalten verehrt. Die Hörner, womit sie zuweilen vorgestellt wurde, deuteten theils auf ihre Kraft, theils auf den Mond, dessen Wechsel und Lauf sie regierte. Mitunter erschien sie bekränzt mit Blättern des Lotus oder des Musa, einer Palm Art aus der Gegend von Damiette, welche bey jedem Mondeswechsel einen Zweig treiben soll. Auch diente ihr oft als Kopfputz eine Vogelhaut von dem Numidischen Perlhuhn, dessen wechselnder Farbenschmelz auf die mannigfaltigen Veränderungen in der Natur anspielte. In der einen Hand trug sie zuweilen eine Urne (Sistellam) in der andern eine Klapper (Sistrum), oder ein Netz und eine Harpune, womit sie den Osiris aus dem Nil gezogen. Oft hielt sie auch einen Triangel in der Hand, welcher die beyden Griechischen Anfangsbuchstaben des Wortes Agathodämon (guter Geist) vorstellte, oder den Schlüssel des Nils, oder eine Lotusblume auf einem langen Stengel. Ihre Thränen um Osiris schwellten den Nil befruchtend an. Sie stand überhaupt den Wassern und der Heilkunde vor. Der Isis-Dienst war bey den Aegyptern und später bey den Griechen und Römern, welche ihr Bild ästhetischer als jene gestalteten, so mannigfaltig als die Eigenschaften und Kräfte, die dieser Göttinn zugeschrieben wurden. Das unter Seite 571

ſtehende kleine Iſisbild auf dem Römiſchen Bade iſt Alt-Aegyptiſchen, das größere am Ende dieſer Roten Griechiſchen oder Römiſchen Urſprungs. Beyde ſind aus Montfaucons Werken nachgezeichnet.

2) Die Veranlaſſung zu dieſem Zuge iſt Seite 285 näher beſchrieben.

3) Duffwig (woraus die Römer Divico, ſo wie aus Horderich Orgetorix machten), der nämliche, welcher fünfzig Jahre zuvor den Lucius Caſſius am Rhodan geſchlagen, lebte damahls noch, führte in hohem Alter die Tiguriner an, und war noch, kurz vor der allgemeinen Niederlage des Helvetiſchen Volks vor Bibracte, als Geſandter beym Cäſar, wo aber der Stolz beyder Männer keinen Vergleich zu Stande kommen ließ.

4) Anbakten (Angebackene) hießen die unzertrennlichen Gefährten der Fürſten unter deren beſonderm Schutze ſie lebten, belohnende Gutthaten erhielten und dem Schutzherrn dagegen den Eid ewiger Treue ſchworen.

5) Die Celten ſchrieben dem Eichmiſtel eine allgemein heilende Kraft zu. Am 6ten Tage des 6ten Mondes ward vor den Augen des ganzen verſammelten Volks dieſe Pflanze von den Druiden mit goldenen Sicheln abgeſchnitten.

6) Sie hielten die Nacht für älter als den Tag, hatten eine heilige Scheu vor der Unſicherheit der Finſterniß und zählten daher ihre Zeit nach der Zahl der Nächte, die ſie überlebten.

7) In ſchweren Krankheiten, in Kriegs- und andern Gefahren wurden Menſchen geſchlachtet; zuweilen aus dem Grundſatz, für die Erhaltung eines wichtigen Lebens müſſe den Göttern wenigſtens ein andres von geringerm Werthe geopfert werden.

Digitized by Google

8) Hela war die Göttinn des Todes, ihr Saal der Schmerz, ihr Tisch die Hungersnoth, ihr Wasser der Hunger selbst, die Säumniß ihr Knecht, die Langsamkeit ihre Magd, ihr Vorhof die Mattigkeit, ihr Bett die Magerkeit und Krankheit, ihr Gezelt der Fluch u. s. w. Feige Menschen, die den Tod in der Schlacht scheuten, Schande demselben vorzogen und lieber muthlos auf dem Siechbette starben, fielen der Hela zu.

9) Dis, As, Es, Wodan, Allvater, waren die Namen, welche die Celten dem ersten göttlichen Wesen gaben; sie dienten aber, neben diesem, noch vielen andern untergeordneten Gottheiten.

10) Wenn auf allgemeiner Versammlung das Volk Krieg beschlossen und den Tag des Auszugs bestimmt hatte, ward derjenige mit dem Tode bestraft, welcher der Letzte sich einstellte.

11) Die Celten nagelten die Schädel erschlagner Feinde als Zierrathen und Siegestropheen an ihre Thore und über die Thüren ihrer Wohnungen.

12) Wallhalla (Wohlhalle), der Götter Wolkensitz, wo die im Kampf durch das Schwert gefallnen Helden in ewigem Wohlleben zechten. Göttinnen und Heldentöchter bedienten sie mit Bier und Meth.

13) Balder (Belenus), der Gott des Lichts, der Sonne. In Wyl, Bezirk Konolfingen, Canton Bern, ward beym Graben eines Kellers, 14 Fuß tief unter der Erde, ein Bild von Granit gefunden, das wie eine Therme aussieht, und die Alterthumsforscher für den Balder halten. Dasselbe ist im Lustwald zu Hofstetten, dem Landsitz des Hrn. Schultheiß von Mülinen, unter einer alten Eiche aufgestellt.

14) Verbindungen der Freundschaft und Liebe waren den Celten mit unverbrüchlicher Treue bis in den Tod heilig.

15) Tyr, der Kriegsgott.

Digitized by Google

16) Der Schein des Mondes war den Celten ein tröſtliches Licht; der Neumond ward mit Tänzen um ein geweihtes Feuer begrüßt; die Zeit ſeines Wachsthums war eine glückliche Epoche; der Vollmond ward durch die ganze Nacht gefeyert, und die Unruhe über das Schickſal dieſes Geſtirns verurſachte, daß die Zeit ſeiner Abnahme und beſonders die ſeines gänzlichen Verſchwindens für unglücklich galt.

17) Die Druiden hielten zwar die Welt für unvergänglich, lehrten aber doch, es werde eine Zeit kommen, wo Feuer und Waſſer überhand nehmen und große Revolutionen bewirken wurden. Dieſe Druidiſche Lehre iſt am deutlichſten in der hier angeführten Weißagung der Nordiſch-Celtiſchen Propherinn Voluspa enthalten, welche älter als die Edda ſeyn ſoll. (S. Herders Volkslieder.)

18) Der Sterbliche, welcher die Götinn Herta im Bade ſah, ward von den Fluthen verſchlungen. Ihr Wagen, wenn ſie in ihr geheimnißreiches Bad fuhr, war mit Kühen beſpannt und mit einem Teppich verdeckt, den nur der Druide ungeſtraft berühren durfte.

19) Daß welke Blumen im Badwaſſer neu aufleben, iſt bereits Seite 88 bemerkt worden. Das nämliche geſchieht auch im Schinznacher-Leuker- und andern natürlich warmen Waſſern.

20) Die Celten weißagten aus tiefliegenden Quellen und Waſſerſtrudeln.

21) Die Gottheit war ihnen zu heilig, um ſie in Mauern einzuſchließen, daher waren ihre Tempel Wälder.

22) Eine weiſe Frau oder Wahrſagerinn nannten ſie Druja (Druidinn).

23) Da ſich viele Gottheiten der Celten, unter deren Bildern ſie Naturpotenzen, Feuer, Waſſer, Luft, Erde, Ge-

stirne u. s. w. verehrten, mit denen der Römer vergleichen ließen, so behaupteten diese, um ihre Religion in den eroberten Ländern einzuführen, die Celten betheten, nur unter verschiednen Namen und Bildern, die gleichen Götter, wie sie, an, was um so leichter Eingang fand, weil die Druiden, welche allein um die Geheimnisse der Celtischen Religion wußten, von den Römern verfolgt, sich in die tiefsten Wälder flüchten mußten, und, wo man sie fand, häufig ermordet wurden. Eine genauere Beschreibung aller dieser Gegenstände findet sich in nachbenannten zwey Werken: Grundsätze zur Beurtheilung der Verfassung und Sitten der alten Helvetier vor der Römischen Herrschaft. Von Professor Gottlieb Walther. Bern 1781. Celtische Alterthümer zu Erläuterung der ältesten Geschichte und Verfassung Helvetiens. Von Pr. G. Walther. Bern 1785.

24) Siehe die, Seite 33 angeführte, am Wettinger-Dorfkirchthurm eingemauerte Römische Inschrift.

Digitized by Google

F. Hayman sc

Digitized by Google

# Bad-Epigramme.



Digitized by Google

Digitized by Google

## An den Schöpfer.

Hörnchen ſetzeſt du hinter dem Rücken mir auf,
und ich duld' es?
Traun, die ſchmerzen nicht lang, und ſie erheitern
die Stirn!

# Poetiſche Spaniſchbrötchen

## aus Baden.

### An meine Mely.

1.

Einſam zwar und allein im ſtillen Gewölbe des Bades,
Bin ich verlaſſen doch nicht; denn das Heimchen, das gern
Sich zu Menſchen geſellt, zirpt ungeſehn in der Nähe,
Und vor der inneren Welt lächelt mir, Liebchen, dein Bild!

Digitized by Google

2.

Jupiter Pluvius, ſtreng verfolgſt du mich! Haſt mich ſchon Zweymahl
Kräftig begoſſen, und kehrſt wieder die Urne auf mich?
Waſſer begehr' ich wohl hier; allein von oben und unten,
Kaltes und warmes zugleich, iſt mir doch wahrlich zu viel!

3.

Durch die Stille der Nacht fließt traulich die Limmat vorüber,
Ihr bekanntes Geräuſch ſpricht aus der Heimath mich an;
Und es wiegt mich in Träume der Wonne, denn aus dem Geplätſcher
Schwebt der freundliche Gruß meiner Geliebten mir zu.

Digitized by Google

4.

Schaarenweis ſitzen die Armen im Bad der Verena; die Reichen
Blicken verächtlich hinab, wenden voll Ekel ſich weg.
Tröſtet, ihr Armen, euch nur; wenn jene im Waſſer euch fliehen,
Ruh'n ſie geſelliger bald in der Erde mit euch!

5.

Hat dich die Quelle geſtärkt, ſo fließt ſie mit freundlichem Murmeln,
Eh' ſie erkaltet, hinweg, kümmert ſich wenig um Dank.
Folge dem Wink der Natur, und warte nicht bis ſich die Armuth,
Die du erquickteſt, beſchämt gegen den Geber verneigt.

Digitized by Google

6.

Spielend lieg' ich im Schooß einer Nymphe, die liebevoll liſpelnd,
Warm und vertraut mich umfängt .... Regt ſich die Eiferſucht ſchon?
Ruhig, Liebchen! die Nymph', unſterblich, ſendet, mit neuem
Leben durchſtrömet, dir bald deinen Getreuen zurück.

7.

Mild ſind die Götter; ſie tragen die Fehler des harmloſen Wahnes
Reuenden Sündern nicht nach; überzeugen ſie gern.
Deine Umgebungen, Nymphe, verſchmäht' ich, doch nimmſt du mich willig
Jetzt in den heilenden Schooß, ſtärkſt und belehrſt mich zugleich.

8.

Spaniſchbrödchen, von fettem Blätterteige geknetet,
Schickt man aus Baden, zum Gruß, ſeinen Befreundeten heim:
Blättchen ſend' ich dir auch, Geliebte, doch dieſe ſind leichter,
Drücken den Magen dir nicht, ſind nur bereitet für's Herz.

## Rabelais verwünschte Viertelstunde.

Gestern hab' ich im Bad Spanischbrötchen für Liebchen geknetet,
Heut aus Lumpenpapier kritische Bolzen gedreht:
Aber wenn morgen der Wirth zum Abschied die Zeche mir salzet,
Kratzt sich der Witzling im Haar, seufzt Elegien und geht!

Digitized by Google

# Verbeſſerungen.

Seite IX Linie 2 ſtatt: 252 lies 352.

„ 9 „ 9 v. O. ſtatt: die Regierung beſchloß, l. die Regierung verordnete.

„ 20 „ 10 v. U. ſtatt: aube, l. Laube.

„ 24 „ 2 v. U.
„ 26 „ 8 v. U. } ſtatt Dorrer, l. Dorer.

„ 34 „ 4 v. O. ſtatt: critiſchen, l. kritiſchen.

„ 36 „ 4 v. U. ſtatt: Wappen l. Wapen.

„ 65 „ 10 v. O. ſtatt: critiſchen, l. kritiſchen.

„ 79 „ 12 v. O. ſtatt: unterirrdiſches, l. unterirdiſches.

„ 107 „ 7 v. O. ſtatt: in den frühern Zeiten, l. in frühern Zeiten.

„ 183 „ 7 v. U.
„ 184 „ 1. 7 u. 12 v. O. } ſtatt: Wappen, l. Wapen.

„ 225 „ 9 v. U. ſtatt: lieſſen, l. ließen.

„ 226 „ 10 v. O. ſtatt: Buſſe, l. Buße.

„ 256 „ 7 v. O. ſtatt: Pharaonbank, l. Pharaobank.

„ 282 „ 2 v. O. ſtatt: Niclaus, l. Niklaus.

„ 307 „ 9 v. U. ſtatt: Ob in den, l. Daß in den.

„ 345 „ 8 v. U. ſtatt: hrer, l. ihrer.

„ 347 „ 10 v. U. ſtatt: Da zogen, l. So zogen.

„ 364 „ 10 v. U. ſtatt: Art, l. Arth.

„ 412 „ 10 v. U. ſtatt: Botſchafter, l. Bothſchafter.

„ 417 „ 2 und 10 v. U. ſtatt: Wappen, l. Wapen.

„ 467 „ 12 v. U. ſtatt: Dieſer, l. Dieſes.

Digitized by Google

Seite 470 Linie 10 v. U. statt: ohne die Kraft zu besitzen, diese l. ohne mit der Kraft gepaart zu seyn, sie.

„ 490 „ 4 v. O. statt: Tafel und andern, l. Tafel- und andern.

„ 508 „ 8 v. O. bey: Wallfahrt, nach Maria-Meerstern, soll das erste Komma durchgestrichen werden.

„ 515 „ 10 v. U. statt: confortable, l. comfortable.

„ 516 „ 8 v. U. statt: Malzhöhe, l. Malzhalde.

„ 530 „ 10 v. O. hinter: Limmat das Komma durch.

„ „ „ 11 v. O. hinter: länden setze ein Komma.

„ „ „ 14 v. O. statt: Hinterhofe an bis, l. Hinterhofe bis

„ 561 „ 8 v. U. statt: weißagend, l. weissagend.

„ 567 „ 1 v. O. statt: weißagt, l. weissagt.

„ 575 „ 12 v. O. statt: Weißagung, l. Weissagung.

„ „ „ 8 v. U. statt: weißagten, l. weissagten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google